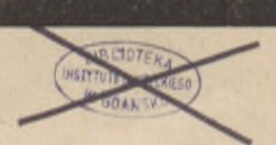
Das national-sozialistische Ostpreußen

Das nationalsozialistische Ostpreußen

Ostdeutsche Verlagsanstalt u. Druckerei Gebr. Kasvereit GmbH., Königsberg Pr., Seltestr. 3 4




Ostpreußen
HAUPTEISENBAHNEN.
EISENBAHNEN.
PROJ. EISENBAHNEN.
REICHSAUTOBAHN.
FERNSTRASSEN.
WASSERSTRASSEN.
KANÄLE.
SCHIFFAHRTSLINIEN.
REGIERUNGSBEZ. GRENZE.
POLNISCHER KORRIDOR.
SEEDIENST OSTPREUSSEN
DANZIG.
ZOPPOT
GDINGEN.
ELBING
KÖNIGSBERG
ALLENSTEIN
INSTERBURG
TILSIT
FRISCHES HAFF.
KURISCHES HAFF.
POLEN
LITAUEN
MEMELLAND.

Die Erkenntnis, daß unsere Provinz Ostpreußen für das ganze deutsche Vaterland schicksalhafte Bedeutung hat, daß der Osten nicht Ende, sondern Anfang einer neuen deutschen Geschichte ist, und daß die Nation deshalb ihr Gesicht vom kapitalistischen Westen fort und zum sozialistischen Osten hinwenden muß, bricht sich mehr und mehr Bahn. Der Führer selbst hat diese besondere Stellung und die besonderen Aufgaben unserer Heimatprovinz anerkannt, und die nationalsozialistische Reichsregierung unter seiner Führung hat in rechter Erkenntnis der großen Mission, die der Osten zu erfüllen hat, durch Gesetze und Bestimmungen aller Art unsere Bemühungen tatkräftig und weitestgehend unterstützt. Unsere Pflicht ist es nun, das einmal geweckte Interesse mit allen Kräften zu erhalten und zu vertiefen. Wenn ein ganzes Volk die Aufgaben des deutschen Ostens zur eigenen Herzenssache machen soll, dann müssen wir dieses Volk eingehend über unseren Osten unterrichten. Immer wieder müssen wir unsere Stimme erheben und die notwendige Kenntnis von Ostpreußens Eigenheiten und Schönheiten, von seinem wirtschaftlichen Aufbau und seinen Leistungen, und nicht zuletzt von der charakterbedingten nationalsozialistischen Grundhaltung seiner Bevölkerung verbreiten. Viel zu wenig ist unsere schöne Provinz bekannt. Zahllose Volksgenossen aus allen Teilen des Reiches werden in diesem Sommer zu uns kommen und dann, davon bin ich überzeugt, in ihrer Heimat für Ostpreußen werben und kämpfen. Das ist ein Anfang, der uns stolz und froh macht, der uns zugleich aber verpflichtet, unsere eigenen Bemühungen zu verdoppeln. Der große Glaube, der uns beseelt, und das Wissen um die Mission, das uns erfüllt, sollen die ewigen Kräfte unserer Arbeit für unsere Heimatprovinz sein. Jeder einzelne kann mithelfen, der guten Willens ist, und jedem einzelnen sind wir dankbar, der ehrlich und freudigen Herzens an der Erreichung des großen Zieles mitwirkt. Deshalb begrüße ich mit besonderer Freude auch die Herausgabe dieser Werbeschrift „Das nationalsozialistische Ostpreußen", die im Rahmen der vielen gegebenen Möglichkeiten sicherlich eine der besten ist. Möge dieses Buch bei recht vielen deutschen Menschen Verständnis und Liebe für Ostpreußen und seine Aufgaben wecken, möge es auch zu seinem Teile den deutschen Lebensstrom nach dem Osten stärken und fördern.

Königsberg Pr., Juli 1934.

Erich Koch

Oberpräsident und Gauleiter der Provinz Ostpreußen.





Photo: Krauskopf, Königsberg Pr.

Staatsakt am 27. August 1933 im Ehrenhof des Tannenberg-Nationaldenkmals.

In der Reihe hinter dem Reichspräsidenten von Hindenburg: Reichskanzler Adolf Hitler und Oberpräsident Erich Koch.

Kultureller Aufbau in Ostpreußen

Von Fritz Albrecht, Landesleiter des Kampfbundes für Deutsche Kultur.

Als wir Nationalsozialisten im Jahre 1933 die Macht übernahmen, da traten wir wohl das schlimmste politische Erbe an, das jemals eine Staatsführung zu übernehmen hatte. Auf dem kulturpolitischen Gebiet waren durch die geistige Haltung der vergangenen Zeit auch die schwersten Mißstände geschaffen.

Die junge Organisation des Kampfbundes für Deutsche Kultur, die in Ostpreußen erst kurz vor der Machtübernahme erstand, wurde vor eine große Aufgabe gestellt.

Es galt zunächst die Trümmer der früheren Zeit hinwegzufegen. All das Wurzellose und Kranke mußte ja beim Ansturm der Revolution zusammenbrechen. Wir mußten nur achtgeben, daß das alte Gift nicht neue Kanäle fand.

Im Bekenntnis zur blut- und artgebundenen Kultur war uns der Weg zum neuen Aufbau gezeichnet.

Was in tausend Jahren von den Besten unseres Volkes geschaffen wurde, mußte vor der Vergessenheit und dem Untergang bewahrt werden. Als traditionsgebundene Menschen halten wir an all dem Echten und Großen der vergangenen Zeit fest, um es in eine neue Zeit hereinzutragen und späteren Generationen zum ewigen Vermächtnis zu geben.

Die Kunst ist die Sprache der Seele. Sie wird von allen vernommen, die des gleichen Blutes wie die Schöpfer sind. Nur müssen wir sehr viele hören lehren. Was die deutschen Meister gestaltet haben, trugen zweitausend Jahre lang deutsche Menschen in ihrer Seele. Und dort, wo ein Meister vor langer Zeit Ewigkeitswerte schuf, hat er uns noch heute etwas zu sagen, denn das echte Alte ist stets neu.

So schenken wir die Achtung den alten Meistern nicht nur durch ein Denkmal aus Stein, wie die Richard-Wagner-Tafel im Königsberger Opernhaus, sondern wir lassen sie in allen Herzen lebendig werden.

Der jungen Generation der deutschen und ostpreußischen Künstler ebnen wir den Weg. In zahlreichen Veranstaltungen lassen wir Dichter aus ihren Werken sprechen. Wir werben für das Buch. Wir zeigen auf Heimabenden Werke deutscher Maler, veranstalten Ausstellungen und kaufen Bilder. Wir werben für das Bild. Der musikalische Nachwuchs singt und spielt bei uns.

Durch zielbewußte kulturelle Arbeitsbeschaffung schenken wir vielen ostpreußischen, aber auch zahlreichen Künstlern aus dem Reich, die so sehr ersehnte Betätigung. Wir legen vor allem sehr großen Wert darauf, daß die tüchtigsten ostpreußischen Künstler nach dem Reich gehen, um dort durch ihre Kunst für Ostpreußen zu zeugen und zu werben.

Bei all diesen Maßnahmen für den Künstler vergessen wir niemals, daß das eigentliche Ziel unserer Arbeit nicht der Künstler und die Kunst an sich ist, sondern der deutsche Mensch unserer ostpreußischen Heimat.

Wir riefen ihn zur großen Erlebnisgemeinschaft der Deutschen Bühne. Unsere beiden Königsberger Theater und die drei Provinzbühnen Elbing, Allenstein und Tilsit schenken den Volksgenossen in über 50 Städten Stunden der Erhebung und der Freude. Zahlreiche Konzerte wurden begeisterten Hörern zum Erlebnis.

Aus der Erkenntnis, daß allein die bisher bestehenden Formen des Kunstlebens nicht genügen, um an ihm die meisten Volksgenossen teilhaben zu lassen, schufen wir die Feierstunden, in denen die Kräfte der deutschen Seele vielfach gestaltet werden. Diese neue Form gibt vielen die Möglichkeit, in die einzelnen Kunstgattungen hineinzuwachsen, denn sie werden es langsam fühlen, daß ein wahres Kunstwerk kein beziehungsloses Ding ist, sondern nur das formt und gestaltet, was sie selbst unaussprechlich in ihrer Seele tragen.

Wenn wir unsere Feierstunden zum Teil an historischen Stätten durchführen, so wollen wir einerseits die erhabenen Zeugen einer vergangenen Zeit ihres musealen Charakters entkleiden und sie mit der lebendigen Wirklichkeit verbinden, andererseits im Zusammenhang von Raum und Ton, von Architektur, Musik und Sprache eine Einheit aller kulturschaffenden Kräfte erzielen. Unsere herrlichen Schlösser und Burgen, u. a. Marienburg, Königsberg, Heilsberg und Allenstein, werden so dem Leben zurückgegeben und viele werden den Weg dorthin finden, denen bisher die Schätze ihrer Heimat noch unbekannt waren.

Die wertvollen Güter wollen wir aber nicht allein durch andere an den einzelnen herantragen lassen. Er soll nicht nur nehmen, sondern selbst arbeiten. So schaffen wir nicht nur eine Gemeinschaft, die sich vorspielen, vorsingen und vortanzen läßt, sondern die auch selbst spielt, singt und tanzt. Durch die eigene Betätigung bauen wir von unten auf, indem wir aus dem Born des lebendigen Volkstums schöpfen.

So soll unsere kulturelle Arbeit niemals Zerstreuung und Unterhaltung geben, sondern zu einer Kraftquelle werden, die jeden einzelnen über den Alltag hinaushebt, ihn die ostpreußische Erde, den ostpreußischen Menschen und was er schuf lieben läßt, damit er um sein Ostpreußen kämpft und ringt.

Die Hauptgrundsätze des Ostpreußenplanes

Dr. Hans Bernhard v. Grünberg, Direktor des Ostpreußen-Instituts.

Das ostpreußische Problem

Die dauernde Abwanderung der besten Volkskräfte des Ostens in die Großstädte des Westens und der Mitte unseres Vaterlandes war nichts anderes als ein Symtom für die Verlagerung des wirtschaftlichen, kulturellen und weltanschaulichen Schwergewichts Deutschlands vom Osten in den Westen. Es sind vor dem Kriege aus Ostpreußen in jedem Jahre annähernd 10 000 Menschen abgewandert. Das waren die besten und am meisten aufgeschlossenen Menschen, die dieses Land hervorbrachte.

Die Verlagerung des wirtschaftlichen Schwergewichts nach dem Westen ist ohne die aus dem Westen stammende Weltanschauung des Liberalismus nicht zu denken. So wie der Liberalismus im Westen entstanden ist, hat er auch im Westen sein Hauptausbreitungsgebiet. Die wirtschaftlichen Kräfte, die von den kolonisatorisch tätigen Niederlanden rheinaufwärts zogen, trafen dort eine in den Gedankengängen individualistischer Wirtschaftsführung aufgeschlossene Bevölkerung, sowie die reichen Bodenschätze des Rheingebietes an; die große Volksvermögensballung und Bevölkerungsballung im Westen wurden entscheidend befördert. Auch im Osten liegt Kohle. Aber die oberschlesischen Industriegebiete konnten gegenüber dem westlichen Wirtschaftsgebiet keine entscheidende Stellung behaupten. Nicht so sehr die westliche Kohle ist der Grund der Verdichtung unseres Volksvermögens im Westen, sondern die Weltanschauung des Liberalismus.

Der große Gegensatz zwischen dem Osten und dem übrigen Reich liegt jedoch weit tiefer und länger zurück in der Geschichte begründet. Während auf dem alten Kulturboden des Reiches westlich der Elbe bereits vor 700 Jahren eine stark gegliederte Landschaft vorhanden war, mußte sie sich im Osten durch die kolonisatorischen Vorgänge erst bilden. Im alten Reich westlich der Elbe waren die vielen Mittelpunkte der weltlichen und geistlichen Herrschaft, die Bistumssitze und die Sitze der Landesfürsten zu Mittelpunkten von gegliederten Landschaften geworden. Jede dieser Städte hatte ein festes Weichbild. Die Landschaft ordnete sich diesem Mittelpunkt zu.

Mehr noch: Jede dieser Landschaften bildete in sich ein abgeschlossenes landschaftliches Gebiet, und wenn wir heute über die Zeiten jammern, als in Deutschland jede paar Meilen ein Grenzpfahl oder ein Zollbaum standen, dann hatte diese geschlossene Landschaftsbildung doch immerhin einen Vor-

teil: Daß der alte Kulturboden des Reiches, man möchte sagen: stärker durchwachsen war, als der Osten, der dem oberflächlichen Beobachter nicht ganz mit Unrecht den Eindruck einer gestaltlosen Landmasse mit wenigen Regierungsstädten machte.

Ganz anders als diese Entwicklung der alten Kulturlandschaft des Reiches ging die Entwicklung des Ostens vor sich. In Ostpreußen wurde die Erschließung der Landschaft durch einen zentral bestimmten kolonisatorischen Willen durchgeführt. Zwei Drittel des Landes gehörte dem Orden, ein Drittel der Kirche. Heute noch ist in Ostpreußen diese Teilung ganz scharf umrissen zu sehen. Die Grenze zwischen dem katholisch gebliebenen Ermland und dem übrigen Ostpreußen ist eine klare landschaftliche Grenze. Gleichwohl konnte sich im ganzen Osten statt des landschaftlichen Gedankens weit mehr der zentrale Staatsgedanke entwickeln, da gerade Ostpreußen von vornherein zentral aufgebaut worden ist. Solange die mittelalterlichen Herrschaftsformen des absoluten Staates sich im Osten entwickelten, solange wurde der beherrschende Einfluß der Hauptstadt in diesem Raum gemildert. Als aber nach den Reformen die zentrale Bürokratie immer mehr in Erscheinung trat, als (eine Erscheinung, die Bismarck mit besonderer Sorge erfüllte), der alte Typ des eingesessenen Landrats als eines Vaters des Kreises verschwand und dafür ehrgeizige Staatsbeamten in die Landratsämter kamen – da wurde der Osten immer mehr zur „Provinz", mit jenem Klang der Rückständigkeit, mit dem ein städtisch-bürgerliches Zeitalter die Landschaft bezeichnet hatte.

So ist es kein Wunder, daß auf einem Raum von der doppelten Größe Württembergs, wie es Ostpreußen ist, nur eine einzige Stadt sich befindet, die nach modernen Gesichtspunkten eine Stadt genannt werden kann: Königsberg; daß die wenigen Mittelstädte in ihrem Hauptcharakter Beamtenstädte sind, wie sie auch im heutigen Korridor bestanden haben. Im Korridor verloren diese Städte nach dem Einrücken der Polen in wenigen Monaten fast ihre gesamte deutsche Bevölkerung. So lose sitzt der Städter der ostdeutschen Mittelstadt, weil die ganze Bevölkerungsstruktur nicht befestigt ist.

Und ähnlich wie in Ostpreußen ist es in Ostdeutschland allgemein.

Die liberalistisch-kapitalistische Entwicklung der letzten Jahre hat zu einer Stauung der wirtschaftlichen Kräfte auf den kleinen Großstadträumen geführt. Wenn Berlin in so ungesundem Tempo gewachsen ist, dann ist die Hauptursache dafür die geringe Fähigkeit des umliegenden Ostens, die Menschen in der Landschaft zu halten. Wer die Flucht vom Lande in die provinzielle Hauptstadt angetreten hatte, trat auch die Flucht von der provinziellen Hauptstadt nach Berlin an. Das lag nicht nur an der Großgrundbesitzstruktur, die nur zu einem viel geringeren Prozentsatz besteht, als der Westen annimmt.

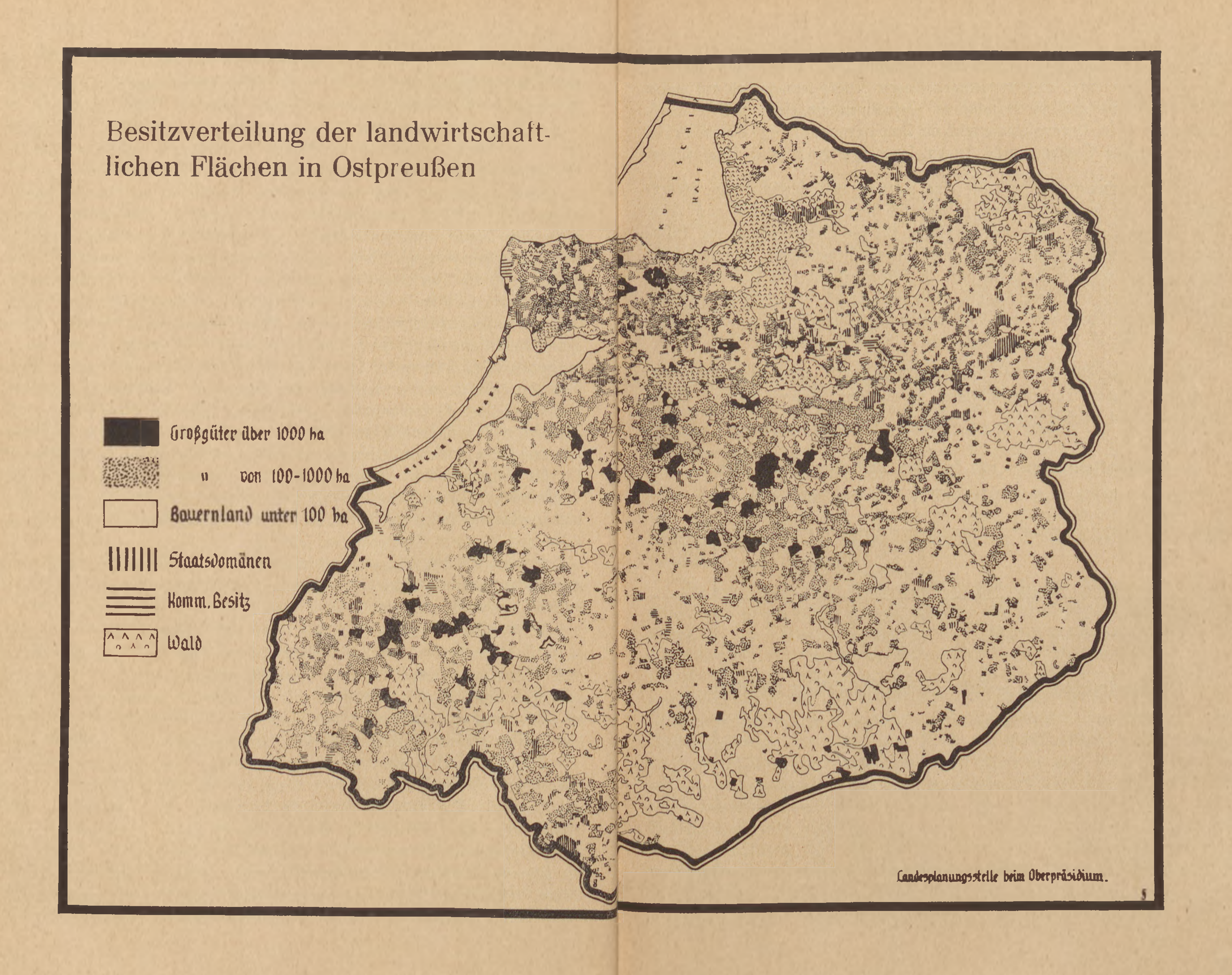
Ostpreußen ist zu 70 Prozent Bauernland. Landflucht hat es in jedem Landesteil während der Zeit der industriellen Entwicklung und des Dominierens der städtischen Wertvorstellungen gegeben. Aber nirgends bewegte sich die Landflucht über so große Räume, wie im Osten. Hier mußte der Mensch mit der landwirtschaftlichen Beschäftigung, mit dem Verlassen des Dorfes auch die weitere Heimat verlassen.

Nicht nur die so bedauerlich gestaltlose Entwicklung von Berlin, sondern auch die des westlichen Industriegebietes sind ohne diese Situation im ganzen ostdeutschen Raume nicht zu denken. Die wirtschaftliche Folge dieser großen Zuwanderung des östlichen Menschentums in die Großstädte des Westens und der Mitte ist die Marktferne der ostdeutschen Landschaften. Die Konsumkraft innerhalb der Landschaft ist infolge des Fehlens von Konsumenten sehr gering. Die landschaftlichen Ueberschüsse müssen große Frachtwege einschlagen. Infolge dieser Marktferne kommt die Landwirtschaft nicht zur Entwicklung, und infolge der geringen Entfaltung der Landwirtschaft entwickelt sich die Binnenkaufkraft dieser Landschaften nur geringfügig. Die Folge ist ein Zurückbleiben des Volksvermögens-, der Einkommens- und der Umsatzbildung im Osten. Dieses Zurückbleiben ist am deutlichsten in dem Rückgang der Steuerkraft zu sehen. Das zeigt eine Zahlenaufstellung des Statistischen Reichsamtes. Diese Statistik hat die Erhebung der Steuerkraft der einzelnen Finanzamtsbezirke zum Gegenstand. Danach hat Ostpreußen eine Steuerkraftziffer von 20,2, während Berlin eine solche von 131,9, der Landesfinanzamtsbezirk Düsseldorf eine solche von 72,7 und Stuttgart eine solche von 56,6 hat.

Ein ganzes Drittel des deutschen Raumes, d. h. der ganze Raum östlich von Berlin hat eine Steuerkraft von unter 40. In Ostpreußen sinkt die Steuerkraft in einigen Kreisen auf 7 und 8 herab.

Diese Summen wurden für das Jahr 1925 erhoben. Der Unterschied dieser Indices ist nicht wesentlich verschieden von der Vorkriegszeit. Zeigen diese Ziffern die geringe Ausnutzung des ostdeutschen Raumes für das Volksvermögen und die geringe Kapitalkraft im Osten, so kann man sich davon ein Bild machen, daß im Osten auch keine gewerblichen Arbeitskräfte durch dieses geringe Kapital in großem Umfange gebunden werden konnten.

Es gibt nun Menschen, die glauben, man könne den ostdeutschen Bevölkerungsüberschuß im Osten auf dem Wege der landwirtschaftlichen Siedlung unterbringen. Die einfachste statistische Berechnung zeigt, daß dieses völlig ausgeschlossen ist. Die landwirtschaftlich genutzte Fläche in Ostpreußen wird, wie gesagt, zu 75 Prozent bereits bäuerlich bewirtschaftet. Der größte Teil des ostpreußischen Großgrundbesitzes liegt auf so schweren, harten und sterilen Böden, daß an eine Aufsiedlung aus technischen Gründen nicht zu denken ist. Selbst wenn dieser Besitz in Großbauernstellen ausgelegt werden sollte, mit



Besitzverteilung der landwirtschaftlichen Flächen in Ostpreußen
Großgüter über 1000 ha
" von 100-1000 ha
Bauernland unter 100 ha
Staatsdomänen
Komm. Besitz
Wald
Kurisches Haff
Frisches Haff
Landesplanungsstelle beim Oberpräsidium.

mindestens acht Pferden. (Denn vier Pferde sind allein zum Pflügen notwendig und der Acker muß in wenigen Tagen bestellt sein, so daß auf einem Stück Land eine größere Anzahl von Gespannen eingesetzt werden muß). Selbst unter dieser Voraussetzung wird die Bevölkerungsziffer in diesem Gebiet durch eine solche Siedlung nicht steigen, sondern wahrscheinlich sogar fallen.

Auf der anderen Seite zeigt eine einfache volkswirtschaftliche Ueberlegung, daß sich in einem Raum, in dem sich kein Kapital bildet, auch keine Löhne bilden können. Die Voraussetzung für die Vergrößerung der Lohnsummen und eine Aufnahme der überschüssigen Arbeitskraft, einerlei ob in Landwirtschaft oder in Gewerbe oder in Handwerk, ist eine stärkere Volksvermögensbildung in diesem Raume. Wie stark gerade die Vermögensbildung in der Landwirtschaft von der Volksvermögensbildung in dem Wirtschaftsraume abhängig ist, in dem sie liegt, zeigt folgende Aufstellung:

Eine Zusammenstellung von landwirtschaftlichen Buchführungsergebnissen, die vom Deutschen Landwirtschaftsrat in anderem Zusammenhange erfaßt und ausgewertet worden sind.

Wirtschaftseinnahmen von typischen Futterbau-Wirtschaften:

Größe 50-200 Hektar, Wirtschaftsjahr 1927/28

	Ostpreußen	Schlesien	Norddeutschland	Mitteldeutschland
Ertragswertklasse	18	17	17	16
durchschnittliche Betriebsgröße	108	114	91	156 ha

Wirtschaftseinnahmen je Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche

	Ostpreußen	Schlesien	Norddeutschland	Mitteldeutschland
Getreide, Hülsenfrüchte	54	156	69	130
Kartoffeln	3	18	8	18
Zuckerrüben	1	5	18	5
Sonstiger Ackerbau	2	11	1	6
	60	190	96	159
Nutzvieh	74	112	72	99
Milch, Molkerei-Erzeugnisse	56	136	70	134
Sonstige Viehhaltung	7	11	5	13
	137	259	147	246
Sonstige	3	9	1	10
insgesamt	200	458	244	415

Verglichen sind hier typische Betriebe von annähernd gleicher Größe, gleicher Struktur, gleicher natürlicher Lage unter Berücksichtigung der typischen Streuungsverhältnisse in Betriebsorganisationen, Betriebsführung und Betriebsergebnis.

Das Ergebnis: In Ostpreußen und Norddeutschland haben die untersuchten Betriebe, auf den Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche gerechnet, um 40-50 Prozent geringere Einnahmen als in Schlesien, Mittel- und Westdeutschland. Wenn nun auch zu berücksichtigen ist, daß dieser Unterschied nicht allein auf die bestehende Marktlage zurückzuführen ist, so kann dennoch die Marktferne als Hauptursache der auffallend hohen Unterschiede angenommen werden. In Ostpreußen und Norddeutschland fehlt für den Absatz landwirtschaftlicher Produkte der nahe gelegene Markt in einer an die Landwirtschaft angelagerten Industrie.

Gegenüber allen augenblicklichen Tendenzen bleibt diese ganz einfache volkswirtschaftliche Grundtatsache die wichtigste, und infolgedessen kann dem Osten nur eine Verlagerung von industrieller Kapazität aus den Großstädten in seine Landschaft nützen. Landwirtschaftliche Flächen für die Neubildung deutschen Bauerntums werden erst dann frei, wenn auch der Hof von 50 Morgen wegen der durch die Marktnähe bedingten intensiveren Nutzung und der dadurch sich allmählich steigernden Bodenkultur denselben Reinertrag gewährt, wie heute ein Grundstück von 100 Morgen. Somit ist die Hoffnung auf bäuerliche Siedlung im Osten nur realisierbar durch vorherige gewerbliche Siedlung.

Es wird auf unsere Veranlassung in der nächsten Zeit der Beweis auf statistischem Wege dafür erbracht werden, daß eine andere Verteilung von Kapazität und Arbeit über unseren Raum gegenüber der früheren auf die Großstädte hinlaufenden wirtschaftlichen Entwicklung nicht nur nicht das Sozialprodukt schmälert, sondern es erheblich vermehrt. Die etwas gewaltmäßige theoretische Annahme: Wir denken uns das Wirtschaftsgebiet Berlin und die Wirtschaftsgebiete des Ruhrgebiets und das sächsische Industriegebiet aus Deutschland weg und denken uns dafür die wirtschaftliche Struktur eines württembergischen agrar-industriellen Landkreises in ganz Deutschland durchgeführt - ceteris paribus: Selbst beim Wegdenken aller Tendenzen, die auch dieses theoretische Bild stören, behält er seinen theoretischen Gehalt. Das Sozialprodukt wäre erheblich größer unter diesen Voraussetzungen, als unter den gegenwärtigen der einseitigen Bindung des Volksvermögens und der Volkskraft in wenigen Zentren, während ein ganzes Drittel des Reiches unter wirtschaftlicher Marktferne leidet. Das heißt, unser Volkseinkommen wäre beträchtlich größer, unsere soziale Struktur beim Fehlen eines großen städti-

schen Proletariats und bei der Voraussetzung eines Volkes von Dorf- und Kleinstadtbewohnern erheblich gesünder. Die Wirtschaft wäre viel geringeren Konjunkturschwankungen unterworfen: Das Sozialprodukt wäre nicht nur größer, sondern auch konstanter.

Wir sprechen stets von der Notwendigkeit einer Ausrichtung auf den Binnenmarkt: Allein, wo ist der Binnenmarkt, wenn ein Drittel des ganzen Reiches unfähig ist, steigendes Volkseinkommen zu bilden?

Die Argumente gegen eine große Aktion zur Umlegung der Wohn- und Werkstätten im gegenwärtigen Zeitpunkt gehen zunächst einmal von einer ganz falschen Voraussetzung aus. Sie rechnen rein statisch. Solange in Essen noch Arbeitslose sind, darf auf dem Lande im Osten kein neuer Betrieb aufgemacht werden. Nun, die Arbeitslosen in Essen werden niemals beschäftigt werden, wenn nicht der Markt der Landschaft durch Lohnsummen und Einkommenssummen einer marktnäheren Landwirtschaft aktiviert wird. Die Ueberwindung der westdeutschen Arbeitslosigkeit geht nur auf dem Wege wirtschaftlicher Aktivierung der weiten Räume des Ostens, die allein auf landwirtschaftlichem Wege bei der Marktferne des Ostens nicht den erforderlichen Erfolg erreichen kann. Eine Umlegung vom Westen in den Osten wirkt nicht nur proportional auflösend für den westdeutschen Arbeitsmarkt, sondern progressiv. Der Westen braucht sich vor der Konkurrenz des Ostens nicht zu fürchten. Denn im Grunde wird immer nur diejenige Arbeitskraft in die Produktion eingereiht, die auch eingereiht worden wäre, wenn keine Umsiedlung stattgefunden hätte. Es ist aber nicht gleichgültig, wo diese Arbeitskräfte eingereiht werden. Wird die östliche Arbeitskraft wieder im Westen eingereiht, so wirkt sie nicht zugleich binnenmarktschaffend, d. h. raumaktivierend. Das grundsätzliche Argument des Westens gegen die Industrialisierung des Ostens ist somit abwegig.

Die Gültigkeit eines Argumentes der Gegner der ostdeutschen Industrialisierung ist allerdings nicht zu bestreiten. Es ist an und für sich falsch, eine Umlegung in dem Zeitpunkt einer so ungeheuren Verschuldung der Wohn- und Werkstätten stattfinden zu lassen. Eine verschuldete Werkstätte ist so wenig abbruchsfähig wie eine verschuldete Wohnstätte. Im Grunde scheitert eine großzügige Umsiedlungsaktion von Wohn- und Werkstätten aus den überladenen Großstädten in die Landschaft des Ostens an der Verschuldung der Gesamtwirtschaft und an dem Mangel langfristigen Investierungskapitals.

Ich bin deshalb fest überzeugt davon, daß gerade die allmähliche Einsicht in diese Zusammenhänge die notwendige generelle Entschuldungsaktion der Wirtschaft im Zeichen einer sozialisierten Kreditwirtschaft vorantreiben wird. Allein diese Erkenntnis hilft uns gegenwärtig nicht weiter. Denn die gegen-

wärtigen führenden wirtschaftlichen Kräfte in der Privatwirtschaft haben die erforderliche Einsicht in die Notwendigkeit dieser Aktion noch nicht. Es bleibt uns nichts anderes übrig, als trotz des Fehlens solcher revolutionärer Voraussetzungen im Rahmen des Möglichen und dort, wo die Dinge nach der Abhilfe auf diesem Wege schreien, die ersten Schritte auf dem notwendigen Wege zu tun. Unterbleibt nämlich die Schaffung gewerblicher Arbeitsstätten in Ostpreußen in der nächsten Zeit völlig, so stehen wir hier im Osten vor einer politischen Katastrophe, deren Folgen unabsehbar sind.

Im Jahre 1929, während der vorübergehenden Anleihekonjunktur, sind aus Ostpreußen 20 000 Menschen in das Reich abgewandert. Es ist zu erwarten, daß die kommende Konjunktur die von 1929 weit übertreffen wird. Erfahrungsgemäß wird durch die Konjunktur nicht die Mehrbeschäftigung aller Arbeitskräfte hervorgerufen, sondern es werden junge Arbeitskräfte, Lehrlinge, Gesellen oder tariflich gering bezahlte Arbeitskräfte eingestellt. Es ist also nicht etwa so, daß durch die Konjunktur zunächst einmal die Arbeitslosigkeit des Reiches überwunden und dann erst Kräfte aus dem Osten herangezogen werden, sondern die Einstellung von Arbeitskräften aus dem Osten beginnt vor der Einstellung langjähriger Arbeitsloser aus dem Westen. Es ist das Verdienst der ostpreußischen Arbeitsschlacht, daß die ostpreußischen Arbeitslosen durch eine Beschäftigung auf dem Lande gebunden sind. Sonst wäre eine starke Abwanderung erfolgt, die die Abwanderung von 1929 weit in den Schatten gestellt hätte. Die Arbeitsschlacht ist aber als Uebergangsmaßnahme durchgeführt worden und ging unter dem Schlagwort: Jedem *eine* Arbeitsstelle. Der Arbeitsmarkt des Ostens wird aber nur dann vor einer Abwanderung sicher sein, wenn man den Satz gebrauchen kann: Jedem *seine* Arbeitsstelle.

Es braucht nicht mehr näher ausgeführt zu werden, daß eine plötzliche Abwanderung aus Ostpreußen die ganze politische Situation im Osten so zu unseren Ungunsten verschieben könnte, daß sie nicht erträglich ist, und daß damit die Hoffnung, im Osten zu einer Beruhigung im deutschen Sinne zu gelangen, zerstört ist; denn: „Was Du dem Augenblicke ausgeschlagen, bringt keine Ewigkeit zurück." Dieser Satz gilt für die auf des Messers Schneide stehenden Entscheidungen im Osten in ganz besonderem Maße.

Die Ursachen der ganzen Lage im Osten waren vor dem Kriege für den aufmerksamen Beobachter genau so vorhanden wie heute. Sie konnten sich nur nicht so deutlich zeigen, weil durch den Wohlstand der Vorkriegszeit die wirtschaftliche, soziologische und zivilisatorische Unterlegenheit des Ostens nicht so plastisch in Erscheinung treten konnte als in einer Zeit der wirtschaftlichen Katastrophen für das ganze deutsche Land, bei der die geschwächten deutschen

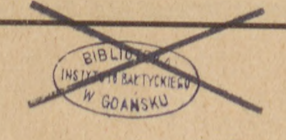
Landesteile des Ostens der Zeit nach zuerst und dem Grade nach am meisten in Mitleidenschaft gezogen worden sind. Hier begann die Agrarkrise. Bereits im Jahre 1926 stellte sich heraus, daß die Zinssätze von einem großen Teil der ostpreußischen Betriebe nicht mehr herausgewirtschaftet werden konnten, obwohl die Preislage noch nicht unbefriedigend war. Der ostdeutsche landwirtschaftliche Produktionsapparat war auf einen Zinssatz von 3 Prozent aufgebaut. Ein Zinssatz von 8-10 Prozent, wie er um diese Zeit üblich war, konnte nicht getragen werden. Es begann damals die erste Umschuldungsaktion, die natürlich bald scheiterte. Die von ihr „sanierten" Betriebe wurden in kurzer Zeit wieder krank. Sodann wurde die ganze Umschuldung unter dem Namen Osthilfe in ein Reichskommissariat zusammengefaßt, und es wurden die diesem zentralen Kommissariat unterstellten Behörden, sogen. Landstellen geschaffen. Die Arbeitslast, die diese Stellen bewältigt haben, war gewaltig, besonders, da jeder Einzelfall bis in die kleinste Einzelheit durchgeprüft wurde und den verschiedensten Stellen zur Erledigung übergeben werden mußte. Als Finanzträger wurde die Industrieobligationsbank eingeschaltet. Der frühere Reichsminister v. Gayl hat diese Osthilfeorganisation einmal seiner Zeit mit gewissem Recht als eine „klappernde Verwaltungsmühle, die ohne Korn mahlt", bezeichnet.

Naturgemäß kam auch diese Aktion bald zum Stillstand, und es mußte, um die Aufrechterhaltung der landwirtschaftlichen Betriebe überhaupt zu gewährleisten, nach dem Preiszusammenbruch von 1931 das sog. Sicherungsverfahren durchgeführt werden. Die Zahlungen der Landwirte an die übrige Wirtschaft hörten damit in vielen Fällen auf. Die vielfachen Fäden zwischen der Landwirtschaft und den übrigen Berufsständen wurden auf diese Weise zu einem großen Teil zerstört. Die eigene Verantwortung der Landwirte für ihren Besitz wurde in einem erschreckenden Umfange aufgehoben. Die Treuhänder-Wirtschaft wirkte nicht nur wirtschaftlich, sondern auch moralisch verheerend. Am Ende bot die ostdeutsche Landwirtschaft ein Bild völliger wirtschaftlicher und moralischer Zerstörung.

Neben dieser Sanierungsaktion für die Landwirtschaft wurden im Osten Einzelsubventionen an landwirtschaftliche und gewerbliche Betriebsinhaber verteilt oder für „Kultur gesorgt", indem Schulen u. a. aufgebaut wurden. Alle diese Einzelsubventionen, die z. T. in einzelnen Fällen bei zusammenhängenden großindustriellen Betrieben Millionenbeträge erreichten, haben die Katastrophe nicht aufhalten können, sondern sie haben sich vielmehr auch auf dem Gebiete der öffentlichen Moral schädlich ausgewirkt. Wir lehnen Einzelsubventionen ab. Wir wollen generelle Entlastungs- und Förderungsmaßnahmen und nicht Prüfung des Einzelfalles durch Funktionäre der Büro-

kratie oder gar der Verbände und Ueberweisung von Staatsmitteln an Einzelpersonen.

Aus allem, was oben uns beschäftigt hat, ist zu ersehen, daß Ostpreußen, sowie der ganze Osten, wenn er auf Jahrhunderte ein gefestigtes deutsches Land sein will, nur durch die Bildung volksgemeinschaftlicher Lebensgemeinschaften in Dorf und Stadt durch die Herstellung einer festen und dauernden landschaftlichen Gliederung, durch Umwandlung seines Schwergewichts von den zentralen Städten in die Landschaft hinein gerettet werden kann. Eine Festhaltung der rein landwirtschaftlichen Struktur des ostpreußischen Dorfes und des ostpreußischen Landes, eine Festhaltung der ostpreußischen Städte entweder als Ackerstadt oder als Beamtenstadt führt zu diesem Ziel nicht. Zwar wird gerade in Ostpreußen die Befestigung des landwirtschaftlichen Bodens durch den Erbhof Früchte tragen, aber nur dann auf die Dauer, wenn dem Bauern soviel volksgemeinschaftliches Denken anerzogen werden kann, daß in die ostpreußischen Dörfer der Arbeiter als sein Nachbar mit hereinzieht und ihm ein kleines Stück Land abgetreten werden kann. Wir begrüßen deshalb besonders, daß der Reichsminister Walther D a r r é für den ostpreußischen Landarbeiter die Heuerlingsverfassung vorgeschlagen hat, d. h. der Landarbeiter erhält einen eigenen Hof und ein Stück Land zu eigen und ist der Arbeiter auf den Bauernhöfen. Wir wissen, was dem Landarbeiter recht ist, muß dem industriellen Arbeiter auch billig sein. Und wir können auch gerade auf dieser Basis eine ausgezeichnete Mischung von Bauern und Arbeitern, die ebenfalls bodenständig sind, ermöglichen. Freilich wird häufig von Kreisen, welche weder das nationalsozialistische Programm, noch die Absichten der von Adolf Hitler eingesetzten Parteigenossen kennen, geglaubt, man könne die ländliche Heimat allein für die hauptberuflich tätigen Landwirte reservieren, und der Begriff der Neubildung deutschen Bauerntums beschränkte sich lediglich auf die Herstellung neuer Bauernstellen, während mit ihm gemeint ist, daß auch der deutsche Arbeiter, sei er nun gewerblich oder landwirtschaftlich, durch eine Verwurzelung mit dem Boden zu einem bäuerlichen Bewußtsein geführt werden soll.





Allgemeines zum Ostpreußenplan

Es ist ein allgemein gebrauchtes Wort, daß vor dem Einlenken in grundsätzlich neue Bahnen des Wirtschaftslebens zunächst eine Erziehungsaufgabe am Volke geleistet werden müsse, und daß man infolgedessen mit der grundsätzlichen Umgestaltung unserer Wirtschaftsformen nach nationalsozialistischen Gesichtspunkten noch warten könne.

Nur weltfremde Schulmeister können sich zu diesem Auseinanderklaffen von nationalsozialistischer Lehre und nationalsozialistischem Leben bereit erklären. Wir wissen genau, daß, sobald sich Nationalsozialisten über den einzuschlagenden Weg klar sind, er nach Möglichkeit in Angriff genommen werden muß.

Allerdings geht es mit diesen nationalsozialistischen Wirtschaftsformen nur schrittweise vorwärts. Es muß zunächst in kleinem Rahmen versucht werden, die praktische Volksgemeinschaft zwischen Bauern und Arbeitern auf dem Lande durchzusetzen.

Ein gewisses Vorbild für das, was wir wollen, bietet die württembergische Bevölkerungs- und Landschaftsstruktur. Jedoch sind wir uns bei der Anführung eines solchen Vergleiches völlig darüber im klaren, daß die historischen und soziologischen Voraussetzungen, die diese Dinge in Württemberg gestaltet haben, nicht schematisch auf die Landschaft des Ostens zu übernehmen sind, sondern daß sie nur einen gewissen Anhaltspunkt für die Richtung des völlig neuartigen Aufbaus abgeben können.

Wir sind im letzten Jahre in Deutschland bereits ganz intensiv auf dem Wege vorgegangen, der schließlich in diese wirtschaftliche Umbildung hineinführen muß. Wir haben nämlich dadurch, daß wir die junge Generation sowohl in der SA als auch im Arbeitsdienst in nationalsozialistischer Weise erfaßt haben, ein nationalsozialistisches kameradschaftliches Arbeitserlebnis geschaffen. Ich weiß wohl, daß gerade auf diesem Gebiete noch viel zu tun übrig bleibt, weil die wenigen Menschen, die den Nationalsozialismus der Kampfzeit erlebt haben gegenüber den all zu großen Massen, die wir nach der Machtübernahme erfaßten, nicht mit ihrem Geiste durchdringen konnten, und die kleine Gruppe und den kleinen Trupp mit der neuen Lebenshaltung erfüllen konnten. Ich weiß aber genau so gut, daß spätestens in drei Jahren die etwas große Massenhaftigkeit dieser Einheiten sich in Gruppenordnungen auflösen wird, und daß dann das wahrhafte nationalsozialistische Kameradschaftserlebnis der Gruppe durchgedrungen sein wird.

Nun wird eine solche Gruppe nicht immer bloß exerzieren wollen oder an wenigen Meliorationsmaßnahmen im Arbeitsdienst beschäftigt sein wollen. Sie wird den totalen Umkreis des Lebens in Angriff nehmen wollen:

um deutlicher zu werden, der junge Industrieprolet von der Ruhr oder aus Neukölln wird nicht wieder nach dem Ablauf seines Arbeitsdienstes in die alten Mietskasernen, an die Stempelstellen und in die Massenbetriebe zurückkehren wollen. Werfen wir ihn in diese Verhältnisse zurück, nachdem wir ihm zunächst Hoffnung und Glauben zu etwas Neuem gemacht haben, so handeln wir unverantwortlich.

Es war möglich, daß man die allgemeine Dienstpflicht vor dem Kriege im Alter im Kriegerverein konservierte. Das nationalsozialistische Erlebnis läßt sich nicht konservieren. Die dort erweckte Lebensform drängt nach Betätigung in der Praxis.

Beginnen wir nicht bei Zeiten den praktischen Weg für die Erfüllung dieser Sehnsucht freizumachen, so gelangen wir in allerkürzester Zeit zu einer Krisis der Revolution, die die allerschärfsten Folgen haben kann. Es muß in der Praxis in einem Raume, welcher zugleich der Schicksals- und Zukunftsraum des deutschen Volkes ist, mit dem Aufbau der wirklichen Volksgemeinschaft in der Nachbarschaft des Dorfes und der Verteilung der industriellen Produktionen über das Land begonnen werden. Es muß an einer Stelle, die zugleich politisch, wie kulturell, wie im Hinblick auf die Zukunft wirtschaftlich entscheidend ist, praktisch der Anfang mit dem wirtschaftlichen Sozialismus gemacht werden.

Man kann sich an dieser Stelle noch Fehler und Fehlschlüsse leisten, ohne allzu Gewaltiges zu riskieren. Aber im inneren Geiste muß diese erste Anlage richtig liegen. Dann wird sie nicht nur die Episode eines Experimentes, sondern sie leitet als erster Schritt eine Epoche ein.

Man kann die Sehnsucht der Millionen, die man wachgerufen hat, nur dann geduldig auf ihre Erfüllung warten lassen, wenn die besten Kräfte dieser Revolution sehen, daß ein entschlossener Anfang in der Erfüllung dieser Sehnsucht gemacht wird.

Somit ist der ganze Ostpreußenplan nicht zu verstehen als ein Lösungsversuch der wirtschaftlichen und politischen Krise eines Raumes, sondern als der Anfang auf einem Wege, auf dem das ganze junge Deutschland einmal marschieren wird. Wir glauben, daß Ostpreußen der rechte Platz ist, um die Schule der Revolution dorthin zu verlegen: eine Schule, in der man nicht nur Weltanschauung und Programmatik vermittelt oder den Nationalsozialismus erleben kann in irgendwelchen Lagern, sondern eine Schule, in der diejenigen sich bilden und diejenigen lernen, die als Gestalter der neuen Lebensformen des Volkes auf geistigem, politischem und auch wirtschaftlichem Gebiete sich berufen fühlen oder berufen sind. Eine Schule aber ohne praktische Betätigung, ohne sichtbare Erfolge des neuen Geistes in der wirtschaftlichen Wirk-

lichkeit, ist ohne Sinn in einer Zeit, wo der Glaube und die Hoffnung auf die Volksgemeinschaft so gewaltig geworden ist, daß sie schneller zur Realität drängt, als die Realitäten in Deutschland und die Menschen, welche die Realitäten schaffen, beweglich sind.

Die bisherige Planung von Wohn- und Werkstätten war auf solche Städte beschränkt, welche sich ein Stadterweiterungsamt halten konnten. In diesen Stadterweiterungsämtern saßen ehrgeizige Städtebauarchitekten, welche von noch ehrgeizigeren Oberbürgermeistern dazu angehalten wurden, die umliegende Landschaft einer großen Stadt nur als Menschenreservoir, Ausflugsgelände oder in der nächsten Umgebung als Wohnfläche für die Stadt anzusehen. Die ganze Landschaft wurde infolgedessen systematisch von den großen Städten vernichtet. Es ist heute noch so, daß man glaubt, eine Industrie könne nur für die Stadt in Frage kommen, und man müsse zum Zwecke der Umsiedlung aus den Großstädten in die Landschaft zunächst einmal eine Menge Städte bilden. Die Ernüchterung von dem Großstadttaumel der Vergangenheit geht nur schrittweise vor sich. Man sagt heute nicht Großstadt, sondern man sagt Kleinstadt. Aber man schafft nicht neue Räume, sondern neue Punkte. Es gibt bereits eine ganze Reihe von Ingenieuren und Architekten, welche vor dem geistigen Auge bereits eine ästhetische Stadt haben, welche irgendwo, vielleicht gar auf dem Monde liegen kann. Menschen, welche eine ganze Landschaft im Auge haben, gibt es nur wenige.

Denn dazu gehört, daß man vom Lande ist und die Mängel des platten Landes infolge der Einseitigkeit der landwirtschaftlichen Beschäftigung kennt, daß man fühlt, daß das sogen. Wort von der „Provinz" im Gegensatz zu den Lichtstätten des Lebens, welche die Städte sind, nicht nur als Wort ausgemerzt werden darf, sondern praktisch seines Sinnes entkleidet werden muß. Dann weiß man, daß jeder Aufbau vom Dorfe aus zu beginnen hat. Daß allerdings dann die Dörfer landschaftlich sowohl zu einander, wie zu den Städten geordnet werden müssen. Man muß es sich gründlich abgewöhnen, einer Stadt dadurch Leben einzuflößen, daß man in ihr neu zu bauen anfängt oder neue Betriebe eröffnet. Die Stadt ist nur zu sanieren von ihrem dörflichen Weichbilde aus. Baut man das Weichbild um die Stadt aus, so wird der Markt der Stadt saniert. Es ist also eine genaue Umkehrung der bisherigen Planungsmethoden erforderlich. Wir brauchen keine Städtebauer, sondern Landschaftsbauer. Das Verhältnis von Dorf und Stadt, ein Spannungsverhältnis, das harmonisch entspannt werden muß, muß sich in den Gesamtblick des Planers zusammen ordnen.

Heute sind noch alle Planungsverbände, auch wenn sie Landesplanungsverbände heißen, wesentlich abgestellt auf die Peripherien irgendwelcher Städte oder Stadtgruppen. In Ostpreußen ist eine Landesplanung erforderlich, welche eine revolutionäre Landschaftsgestaltung zum Ziel hat und welche erst einmal eine ganze Provinz aufbauen will und die sozialen Schäden ganzer Landschaften durch eine Neugruppierung auf dem Wege des volksgemeinschaftlichen Aufbaues heilen will.

Die Unterstützung dieses geistigen und praktischen Weges von der Großstadt in die Landschaft ist durch nichts anders mehr gewährleistet, als durch eine zweckmäßige und verständige Planung der Reichsautobahnen und die Eingliederung dieses großzügigen Gedankens, der Schaffung einer ganz neuen Verkehrseinheit, in die landschaftliche Planung und den Aufbau des deutschen Volkskörpers von der Landschaft aus. Läßt man allerdings die Autobahnen einfach von Großstadt zu Großstadt gehen und gibt ihnen nur Bahnhöfe an den großen Städten, dann ist der Erfolg nur der, daß eine Weile die Schnellzüge und die Automobile um die Wette laufen, und die landschaftlichen Kräfte in noch größerem Tempo in die großen Städte gezogen werden als bisher. Man muß sich von vornherein bei der ganzen Autobahnfrage über ein Entweder-Oder klar sein: Entweder man sorgt dafür, daß die Bahn unmittelbar nach ihrem Bau sich möglichst stark rentiert. Dann ist sie privatwirtschaftlich einigermaßen sinnvoll, aber für die wirtschaftliche Revolution nicht nur nicht belanglos, sondern gefährlich. Oder wir nutzen diesen revolutionären Gedanken Hitlers auch bis ins letzte revolutionär aus, führen die Autobahnen durch die Landschaft und sorgen, daß von ihren Bahnhöfen in gleicher Weise ein ganzes Gebiet planmäßig erschlossen werden kann, und auch ein Ort, welcher 30 Kilometer von dem Bahnhof liegt, praktisch die gleichen Verkehrschancen erhält, wie jeder andere Ort in der Nähe der Autobahn. Die sibirische Bahn und die große Pazificbahn in Amerika haben nur intensiv einen Streifen von wenigen Kilometern rechts und links erschließen können. Und sie haben, wie es in der Natur der Eisenbahnen liegt, zu dichteren Siedlungsformen nur an einigen städtischen Punkten geführt. Der Aktionsradius einer Autobahn kann größer sein. Ebenso ist durch sie nicht die Aufstauung der Wirtschaftschancen an wenigen Punkten der Bahn notwendig. Bei der Planung der Reichsautobahn muß allerdings ein revolutionärer Geist walten. Zu ihrer Grundlage darf nicht die Besiedlungsdichte gemacht werden, wie sie heute ist, sondern eine Besiedlungsverteilung, wie sie auf Grund bestimmter Voraussetzungen erreicht werden kann. Wenn man für jede Planung die nächsten drei Jahre braucht und sich vorher intensiv mit jeder Provinz in Bezug auf die Möglichkeiten der vorhin gezeichneten Siedlungsrevolution befaßt: dann ist diese Zeit von drei Jahren gegenüber den Jahrhunderten, in denen diese Auto-

bahnen Wirtschaftswege des deutschen Volkes sein werden, eine recht kurze Zeitspanne.

Jede Investierung von Volksvermögen und jede Vermehrung der gewerblichen Arbeitskräfte in Ostpreußen wäre auf lange Sicht verfehlt, wenn das wirtschaftliche Schwergewicht Deutschlands weiterhin im Westen ruhte, und wenn das Gesicht unserer Wirtschaft, wie es in den letzten Jahrzehnten der Fall war, auf den überseeischen Weltmarkt weiterhin hinausblickte. Im allgemeinen ist die Erkenntnis in fast allen maßgeblichen Kreisen dahin gereift, daß der überseeische Weltmarkt strukturell so völlig zerstört ist, daß er sich nie wieder in der alten Struktur beleben wird. Neben der Abkehrung des deutschen Volkes von der weltwirtschaftlichen Ideologie sprechen dafür ganz einfache Tatsachen der Handelsbilanz. Wir liegen zu unseren bisherigen hauptsächlichen Rohstoffmärkten in der Struktur völlig passiv, d. h., wir können auf dem amerikanischen Kontinent, von dem wir unsere Baumwolle, unsere Häute, unser Kupfererz, unsere Wolle beziehen, praktisch nichts an Fertigwaren verkaufen, weil dieser Markt von der amerikanischen Industrie in Anspruch genommen wird. Mit einer gleichen Hoffnungslosigkeit liegen wir nach Australien passiv und auch nach Afrika. Der einzige Rohstoffraum, nach dem wir aktiv liegen könnten, ist der europäisch-asiatische Kontinent. Insbesondere Rußland und Sibirien. Die Woll- und Ledervorräte der südrussischen Steppe, die Baumwollvorräte Turkestans, die Erzvorräte der russischen Gebirge: Alle diese Vorräte ließen sich nach Deutschland importieren, und gleichzeitig lassen sich in diesen Raum Exporte leiten. Zwar wird der Fertigwarenmarkt dort von Japan und Amerika bestritten. Allein diesen Reichen gegenüber liegt Rußland und Sibirien passiv, daß auf die Dauer sich kein Austausch zwischen ihnen entwickeln kann: Sie haben selbst im eigenen Lande Rohstoffe genug, so daß sie keine Rohstoffe zu beziehen brauchen. Die klare Tendenz der Entwicklung der deutschen Wirtschaft liegt somit nach Osten, und der Bezirk, welcher für die Weiterverarbeitung der russischen Rohstoffe in Frage kommt, liegt an den Mündungen des russischen Flußsystems. An der Küste der Ostsee und des Schwarzen Meeres. Später einmal wird der europäische Kontinent mit Einschluß von Sibirien zu einer wirtschaftlichen Einheit werden. Die Organisierung dieses Kontinents wird wesentlch von dem Volke abhängen, das die eisfreien Mündungsgebiete der Flüsse und Verkehrsadern dieses Rohstoffgebietes beherrscht. Somit ist unser Weg klar nach Südosten und nach Nordosten vorgezeichnet.

Die nordöstliche Entwicklung ist politisch gegenwärtig die am leichtesten durchzusetzende. Denn die südöstliche längs der Donau stößt in das Kraftfeld des Interessengebietes der verschiedenen Großmächte, während der Weg

an der Ostseeküste entlang machtpolitisch nicht von so wesentlichen Kräften durchkreuzt wird.

Die großzügige Entwicklung des Wirtschaftsgebietes, welches in dem Dreieck Basel-Hamburg-Le Havre liegt, ist ohne die vorhergehende Entwicklung Hollands als eines kolonisatorisch tätigen wirtschaftsintensiven Gebietes nicht denkbar. Die Vorräte an Vermögen, welche aus den Kolonien erworben waren, sowie an kapitalistischem Geiste, waren die Vorbedingung für die Durchflutung des Rhein- und Maasgebietes mit dem wirtschaftlichen Fluidum, das von Holland ausging: Ohne Rotterdam gäbe es heute weder Ruhrort noch Mannheim. Die in diesem Dreieck vorhandenen Kohle- und Erzvorräte sind deshalb in einer so intensiven Weise erschlossen worden, und haben deshalb zu einer so großen Ballung von Volksvermögen und Volkskraft geführt, weil von der Rheinmündung aus die erste Belebung in dieses Gebiet hineinkam.

Dieses Kapitel Wirtschaftsgeschichte ist nun auf Ostpreußen anzuwenden. Denn, wo sich nun das Schwergewicht der europäischen Wirtschaft von dem Westen in den Osten verlagert, ist es erforderlich, ein osteuropäisches Holland zu schaffen. Dieses kann nach seiner ganzen Lage nur Ostpreußen sein.

Wenn man einen harten Felsblock sprengen will, so bohrt man in ihn ein verhältnismäßig kleines Loch und ladet in dieses Loch eine Dynamitpatrone. Wenn man die Vereisungen, die durch die Vorortverträge von Paris in Osteuropa angerichtet worden sind, zersprengen will, so tut man im übertragenen Sinne ein Gleiches: Man ladet wirtschaftliche Kraft in ein verhältnismäßig kleines Teilgebiet, welches aber als Schlüsselpunkt und als Kerngebiet in der Lage ist, den gesamten osteuropäischen Raum zu revolutionieren.

Die osteuropäischen Staaten und Länder werden, solange sie auf einer rein agrarischen Grundlage ruhen, einer Agrarrevolution größten Ausmaßes entgegen getrieben werden. Ihr Geburtenüberschuß und dazu ihre agrarische Uebervölkerung stellen sie vor ein fast unlösliches Problem. Die geringe innere Kaufkraft für Agrarprodukte infolge des Fehlens einer nichtlandwirtschaftlichen Konsumenten-Bevölkerung sorgt für einen dauernden Preisdruck auf ihre Agrarproduktion, so daß die Agrarkrise niemals ein Ventil in einem offenen Markte finden kann. Infolgedessen drängen diese Staaten von sich aus alle zu einer Industrialisierung, welche entweder, wie in Rußland, kollektivistische Formen annimmt, oder wie in den übrigen Randstaaten zu einer Gelegenheit für den internationalen Kapitalismus wird, einen hohen Ausbeutungsdruck gegenüber diesen Staaten geltend zu machen.

Die Lösung in diesem osteuropäischen Problem liegt nur darin, daß sich die wirtschaftliche industrielle Kraft des deutschen Westens in den deutschen Osten verlagert und hier in engem Kontakt mit den osteuropäischen Staaten

Konsumkraft für agrarische Produkte hervorbringt. Somit ist die Industrialisierung Ostpreußens nicht ein imperialistisches Mittel zur Germanisierung der Randstaaten, sondern die ersehnte und einzig mögliche Hilfe aus der Agrar- und Absatznot und dem Einfrieren aller zwischenstaatlichen Tauschbeziehungen zwischen diesen Ländern und Staaten.

In großem gesehen, ist nämlich die deutsche Revolution eine Revolution des Ostens gegen den Westen, und von ihrem Siege hängt die Lösung der agrarrevolutionären Krise und des großen osteuropäischen Gefahrenherdes ab.

Die Durchführung des Ostpreußenplanes.

1. Die generellen Hilfsmaßnahmen für Ostpreußen.

Wir lehnen aus den soeben dargelegten Gründen, d. h. aus der Erfahrung heraus, daß die bisherige Osthilfe versagt hat, irgendwelche Einzelsubventionen an die ostpreußischen Wirtschaftsbetriebe, seien sie nun landwirtschaftlich oder industriell, ab. Subventionen wirken demoralisierend, die Prüfung jedes Einzelfalles bürokratisierend und die damit erzielten Wirkungen stehen in keinem Verhältnis zu dem finanziellen Aufwand. Jede Subvention hat zur Folge, daß sich unzählige Interessenten melden, die sich gegenseitig verdächtigen, so daß am Ende die Behörden, statt daß sie positive Arbeit leisten, sich mit dem Waschen schmutziger Wäsche beschäftigen.

Die Grundvoraussetzungen für den Ostpreußenplan können nur durch generelle Maßnahmen für Ostpreußen geschaffen werden.

Immer noch sind die auf der deutschen Gesamtwirtschaft ruhenden Lasten so enorm, daß sie eine dauernde Gesundung der Wirtschaftslage nicht zulassen. Unter ihrem Druck ist das wirtschaftliche Leben Deutschlands erstorben. Es gleicht, etwas übertrieben ausgeführt, einer Wüste.

Will man Ostpreußen besondere Kraft zuführen, so muß man innerhalb dieser Wüste wenigstens eine Oase erzeugen. Und diese Oase muß Ostpreußen sein.

Praktisch gesprochen: Es handelt sich darum, den auf Ostpreußen ruhenden Lastendruck, der relativ wegen der Wirtschaftsferne des Ostens viel schwerer drückt, als im wirtschaftlich kräftigen Reich, etwa um die Hälfte herabzusetzen.

Wir wollen, daß im großen gesehen, in Ostpreußen nur die Hälfte der Steuern erhoben wird, und daß die Soziallasten auf die Hälfte herabgesetzt

werden, und daß hinsichtlich der Frachtbelastung, d. h. der Kostenbelastung der Transporte innerhalb Ostpreußens und im Verkehr Ostpreußens nach außen eine entsprechende Auflösung stattfindet.

2. Die Senkung der Steuern.

Außer Verbrauchsabgaben wurden im Jahre 1933 in Ostpreußen rund 52 Millionen Mark Reichssteuern erhoben. Das ist für ein so großes Land wie Ostpreußen, infolge der geringen Steuerkraft dieses Landes, eine verhältnismäßig geringe Summe.

Wir denken nicht daran, die Erhebung dieser Steuern ganz schematisch zu halbieren. Es leitet uns vielmehr der Grundsatz, nach Möglichkeit auf dem Wege dieser Lastensenkung zugleich eine Erhöhung der in Ostpreußen ausgeschütteten Lohnsummen zu erzielen. Wir werden z. B. deshalb die Senkung der Umsatzsteuer an die Lohnsumme binden, die der umsatzsteuerpflichtige Betrieb ausgeschüttet hat. Auf diese Weise wird vermieden, daß in Ostpreußen etwa nur in industriellen Betrieben montiert wird, statt zu produzieren, und daß Ostpreußen nur die Verkaufsstelle oder das Verkaufsland für alle möglichen Dinge wird, die im Reich praktisch fabriziert werden. Kurz und gut, daß man nur den Umsatz nach Ostpreußen verlegt, aber die zur Produktion der umgesetzten Güter ausgeschütteten Lohnsummen weiter im Reich ausschüttet.

Weiterhin würde eine schematische Halbierung der Umsatzsteuer die großen Warenhäuser bevorzugen und zu einer Bevorzugung des großstädtischen Platzes führen, während die Tendenz des Ostpreußenplanes umgekehrt liegt. Eine ähnliche Abschwächung der Halbierung der Steuern außer Verbrauchsabgaben ist erforderlich bei der Vermögensteuer und bei der Körperschaftsteuer. Die veranlagte Einkommensteuer und die Lohnsteuer wollen wir nach Möglichkeit der Halbierung mit unterwerfen, soweit nachweislich die Löhne in Ostpreußen verdient und die Einkommen in Ostpreußen entstanden sind oder sie auf Renten, die in Ostpreußen verbraucht werden, beruhen. Wir glauben, dadurch eine große Reihe von Menschen, welche eine Rente oder ein Einkommen zu verbrauchen haben und an eine feste Arbeitsstätte im Reich nicht gebunden sind, nach Ostpreußen zu ziehen, so daß z. B. die Pensionäre, statt im Reich in den typischen Pensionärestädten ihr Domizil aufzuschlagen, nach Ostpreußen kommen. Es wird weiterhin zu erwägen sein, ob die Steuerermäßigung auch räumlich abzustufen ist, daß man also in der Großstadt Königsberg, die an sich, wie unten nachzuweisen sein wird, im Verhältnis zur Bevölkerungskapazität der Provinz zu groß ist, nicht die volle Ermäßigung stattfinden läßt.

Das materielle Opfer, das das Reich für diese Dinge bringt, ist im Verhältnis zu dem Erfolge, der damit erzielt wird, sehr gering zu veranschlagen.

Für knapp 20 Millionen, die nicht aufgebracht zu werden brauchen, sondern die ohne ihre Aufbringung das Reich nur weniger vereinnahmt, ist ein ganz erheblicher Erfolg für die Zukunftshoffnungen des deutschen Volkes, die im Osten liegen, zu erzielen. Der Standpunkt, daß andere Provinzen eine eben solche Senkung der Steuern verlangen würden, ist von der Hand zu weisen, da diese Maßnahme nicht im Interesse Ostpreußens als eines Landesteiles gefordert wird, sondern aus den grundsätzlichen Erwägungen, die im ersten Teil dieser Schrift klargestellt worden sind.

3. Die Senkung der Soziallasten.

Die Halbierung der Soziallasten soll auf die Weise vor sich gehen, daß den Trägern der Sozialversicherung, also den Krankenkassen, der Landesversicherungsanstalt, der Reichsanstalt für Angestelltenversicherung eine bestimmte Summe überwiesen wird, die die Hälfte ihres Beitragseinkommens, soweit es aus Ostpreußen stammt, ersetzt, so daß nur die Hälfte dieser Beiträge erhoben zu werden braucht. Nach überschlägigen Berechnungen würde dieses eine Summe von 20 Millionen Reichsmark ergeben.

Eine besondere Rolle spielt bei dieser Senkung der Sozialversicherungsbeiträge die Halbierung der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung. Auch hier empfiehlt sich der Einsatz von Mitteln für die Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung. Welche organisatorische Form man für die Regelung der Sicherung gegen Arbeitslosigkeit in absehbarer Zeit finden wird, bleibt dabei jedoch erst abzuwarten.

Was endlich die Senkung der Unfallversicherungsbeiträge betrifft, so ist bei den g e w e r b l i c h e n Berufsgenossenschaften die Lage insofern schwierig, als die Träger so unübersichtlich sind, daß die Senkung dieser Beiträge in Ostpreußen eine Reihe technischer Schwierigkeiten macht. Man hofft aber auch hier einen Weg zu finden, um diese Senkung durchführen zu können.

Die Senkung der Soziallasten würde im äußersten Falle nicht mehr als 30 Millionen Reichsmark ausmachen.

Man hat bisher in Ostpreußen in der Frachtenfrage das Augenmerk hauptsächlich darauf gerichtet, die Fern-Frachten zu senken und Ostpreußen als Ganzes näher ans Reich zu rücken. Gegenüber der Vorkriegszeit ist, wie die beigegebenen Kurven zeigen, der Teil der Tarife, welcher die Nahfrachten umfaßt, stark erhöht worden, während die Fernfrachten gesenkt worden sind. Auch die Rückerstattung der Frachten, die in einigen Fällen in Ostpreußen vorgenommen wird, bezieht sich auf den Verkehr zwischen Ostpreußen und dem Reich.

Wenn man ein intensives Wirtschaftsleben innerhalb Ostpreußens aufbauen will und wenn man dafür sorgen will, daß ein intensiver Verkehr inner-

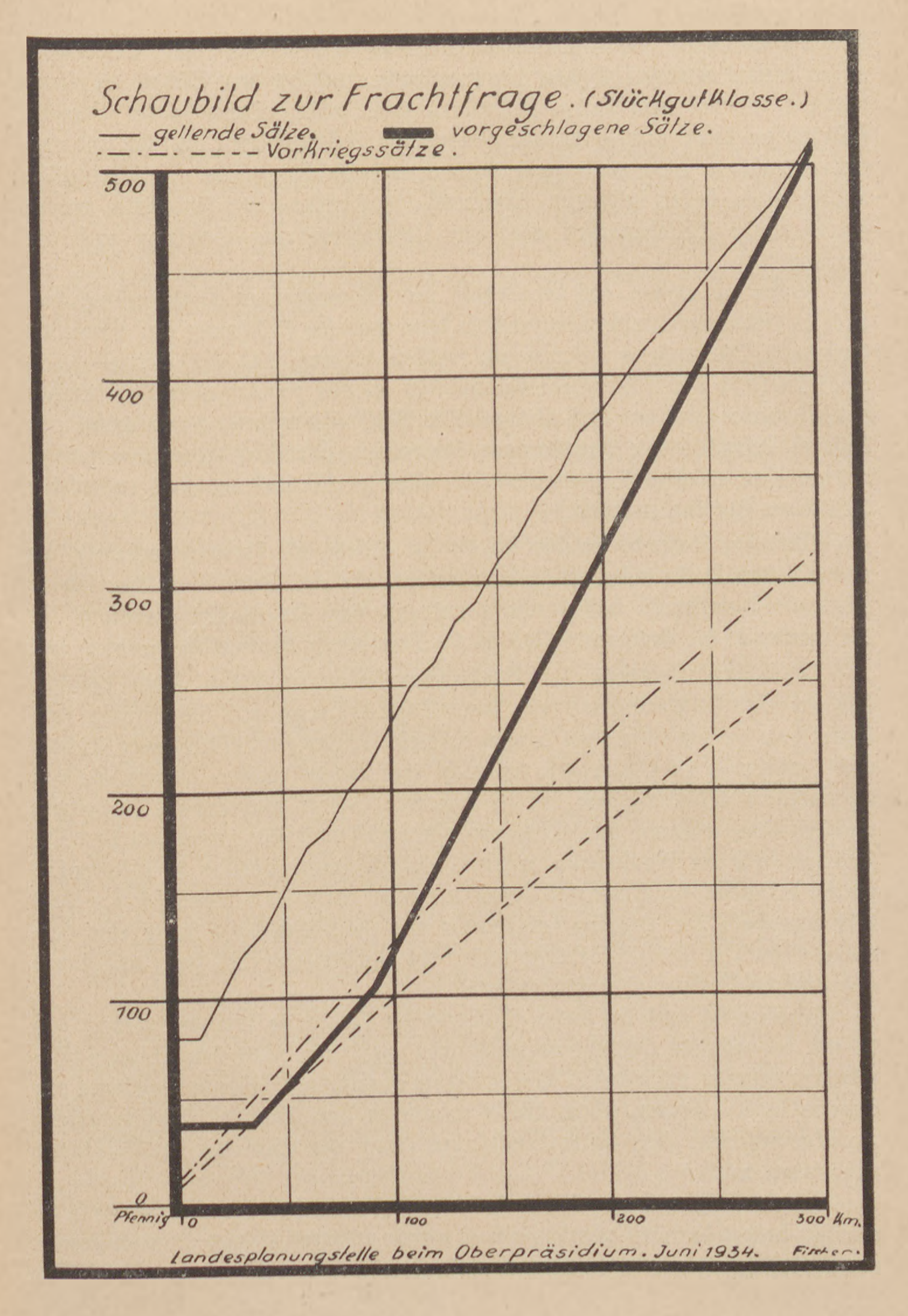


Schaubild zur Frachtfrage. (Stückgutklasse.)
geltende Sätze.
vorgeschlagene Sätze.
Vorkriegssätze.
500
400
300
200
100
0
Pfennig
0
100
200
300
Km.
Landesplanungsstelle beim Oberpräsidium. Juni 1934.

halb der Landschaft selbst stattfindet, so ist es erforderlich, daß Ostpreußen neben diesen geringen Sätzen der Fernfracht auch zu den Sätzen der Nahfrachten, die vor dem Kriege bestanden, zurückkehrt. Denn da die Provinz Ostpreußen heute noch so wenige gewerbliche Arbeitsstätten hat, die mit einander tauschen, kann man zum Aufbau eines solchen neuen wirtschaftlichen Lebens nicht besser beitragen, als durch die Senkung der Nahtarife, naturgemäß unter Bestehenlassen oder gar Vermehrung der Senkung auch der Ferntarife.

Wenn wir wollen, daß der Bedarf, den Ostpreußen an Konsumgütern hat, auch in Ostpreußen produziert wird, so kann man die Eröffnung von Betrieben innerhalb Ostpreußens dadurch am meisten fördern, daß der Betrieb durch eine Senkung der Nahtarife möglichst nah an den provinziellen Verbraucher gerückt wird. Bei der Gestaltung dieser Nahtarifierung ist zu beachten, daß dadurch besonders die Frachtenlage desjenigen Betriebes gegenüber seinem Verbraucher erleichtert wird, der sich nicht in Königsberg, sondern in der Mitte der Provinz ansiedelt.

Weil ein Betrieb, welcher sich in der Mitte der Provinz ansiedelt, die provinziellen Verbraucher viel besser erfaßt, als ein Betrieb, welcher sich in Königsberg ansiedelt, haben wir beantragt, daß die stärkste Senkung der Nahtarife für die Entfernung bis zu 90 Kilometern durchgeführt werden soll.

Die hohen Nahtarife der Reichsbahn haben im Reich dahin geführt, daß sich der Nahfrachtenverkehr vom Schienenstrang auf die Straße verlagert hat. Ganz abgesehen davon, ob diese Tendenz wünschenswert ist oder nicht, würde sie in Ostpreußen sich nicht voll geltend machen können, da das ostpreußische Straßensystem erst in mehreren Jahren entsprechend ausgebaut werden kann, während das Eisenbahnsystem einigermaßen ausgebaut ist. Die Zubußen, die die Reichsbahn gegenwärtig für ihren Betrieb in Ostpreußen macht, lassen sich im Laufe der Jahre nur dann vermeiden, wenn sich der Verkehr innerhalb der Provinz hebt, wenn also die Reichsbahn durch eine derartige besondere Politik für Ostpreußen die Nahtarife vorerst senkt und damit den inneren Verkehr Ostpreußens hebt.

Gleichzeitig muß bei dieser Senkung der Nahtarife beachtet werden, daß sie mit der nötigen Vorsicht vorgenommen wird, um nicht den Binnenschiffahrtsverkehr zu gefährden. Die damit in Verbindung stehende Belebung des Hafens in Königsberg jedoch dürfte wiederum dem Binnenschiffahrtsverkehr zurückgeben, was ihm unter Umständen durch die Senkung der Nahtarife genommen wird.

Die frachtliche Lage Ostpreußens zum Reich und des Reichs zu Ostpreußen bedarf daneben allerdings noch immer weiterer Pflege, d. h. die gegenwärtig bestehenden wenigen Ausnahmetarife von Ostpreußen in das Reich und

umgekehrt, sowie die Staffelung der Fernfrachten genügen nicht, um den ungünstigen Standort von Ostpreußen zu verbessern. Vielmehr müssen noch weiterhin diese Frachten gesenkt werden.

Ob im Interesse des Seeverkehrs, an dessen Steigerung naturgemäß Ostpreußen, das nun einmal Küstenland ist, besonders gelegen ist, es richtiger ist, statt der tariflichen Verbilligung der Bahnfrachten die Frachtrückerstattung für Bahn- und Seefracht für bestimmte Produkte, die in Ostpreußen erzeugt sind und nicht dort verarbeitet werden, auszudehnen, bedarf noch eingehender Prüfung und Untersuchung.

4. Die Sicherung der Aufträge für die ostpreußische gewerbliche Wirtschaft.

Allein im gegenwärtigen Zeitpunkt werden sich die Unternehmer trotz dieser generellen Lastensenkung in Ostpreußen noch nicht entschließen, ihre Betriebe oder Teile derselben im Reich abzubrechen und nach Ostpreußen zu verlagern; denn an sich wird ein ehrbarer Unternehmer nur dann in ein neues Land ziehen, wenn er wenigstens in den ersten Jahren für die natürlichen Marktbeziehungen, welche er in seinem alten Standort gehabt hat, neue Marktbeziehungen gewinnt. Da diese auf dem beschränkten Binnenmarkt in Ostpreußen zunächst nicht zu finden sind, so wird er auch durch solche generellen Hilfsmaßnahmen nicht veranlaßt werden, nach Ostpreußen überzusiedeln. Er muß vielmehr zu Beginn seiner Tätigkeit, d. h. in den ersten Jahren, einen festen Auftragsbestand bekommen können. Die öffentliche Hand ist nicht der Hauptauftraggeber der deutschen Wirtschaft. Wenn der Staat und seine Organe und wenn die Partei und ihre Organe für das Schicksal des deutschen Volkes und für die Erfüllung des Geistes dieser Zeit für erforderlich halten, einen volksgemeinschaftlichen Aufbau vom Osten aus zu beginnen, so müssen sie ihre Hilfe diesem Gedanken leihen. Die Auftragsvergebung darf im Reich Adolf Hitlers nicht nach schematischen wirtschaftlichen Gesichtspunkten, sondern muß nach großen zukunftsweisenden politischen Gesichtspunkten erfolgen. Und diese Richtung darf nicht nur gelegentlich verkündet, sondern muß in einem festen Grundsatz verarbeitet werden, der die Form des Rechts annimmt; denn man kann keinem Unternehmen zumuten, daß es nur daraufhin, daß ein solcher Gedanke grundsätzlich verkündet wird, die alten Hütten abbricht, um sie in einem fremden Landesteil neu zu errichten. Die Rechtskonstruktion für die Durchführung dieses Gedankens ist das sogenannte Vorlieferungsrecht.

Die öffentliche Auftragsvergebung soll nach Möglichkeit noch stärker durch die Zentralstelle geplant werden, als bisher bei der eigentlichen Verteilung der Aufträge über die einzelnen Länder. Diese Zentralstelle muß verpflichtet werden, bei der ostpreußischen Zentralstelle für den Wirtschaftsaufbau anzu-

fragen, welche der Aufträge und wieviel Ostpreußen von ihnen durchführen kann. Die jetzige Vertretung der Auftragsstelle der Länder in Königsberg, die sich gegenwärtig bei der Industrie- und Handelskammer befindet, wird damit also über die übrigen Landesstellen mit Vorrecht ausgestattet, nämlich mit dem Vorlieferungsrecht. Alle öffentlichen Aufträge, welche nicht durch die erweiterte gedachte Ausgleichsstelle erfaßt werden, müssen ihren, in einer Verordnung noch näher abzugrenzenden Bedarf an industriellen Gütern in Ostpreußen anmelden und zwar, soweit sie Submissionen veranstalten, das auf diese Submission eingehende Wahlgebot an die Zentralstelle für den ostpreußischen Wirtschaftsaufbau einreichen, mit der Anfrage, ob, den Bedingungen dieses Wahlgebots entsprechend, der Auftrag auch in Ostpreußen durchgeführt werden kann. Erfolgt daraufhin von der Zentralstelle für den ostpreußischen Wirtschaftsaufbau eine Antwort nicht, so ist die vergebende Stelle wiederum frei.

Der Gedanke des Vorlieferungsrechts ist natürlich von den verschiedensten wirtschaftlich interessierten Kreisen des Reiches aufs heftigste bekämpft, ja, von gewissen Syndici sogar als wahrer Bolschewismus bezeichnet worden. Allein dieses Vorlieferungsrecht ist wirtschaftlich wahrhaftig nicht so gefährlich für die übrigen Landesteile, als es den Anschein hat, denn der gegenwärtige gewerbliche Produktionsapparat Ostpreußens genügt kaum, um 5-10 Prozent der auf diesem Wege nach Ostpreußen gelangenden Aufträge auszuführen. Man wird sich fragen, warum denn solch ein Recht geschaffen werden muß, wenn die materielle Auswirkung des Gesetzes verhältnismäßig so gering ist?

Der unmittelbare wirtschaftliche Erfolg des Gesetzes ist für uns vorläufig nicht entscheidend. Vielmehr kommt es darauf an, daß der nach Ostpreußen gehende Unternehmer weiß, daß er auf alle Fälle, trotz der Konjunkturrückschläge, die es im Reich geben kann, in Ostpreußen in seinem Auftragsbestand gesichert ist. Das Vorlieferungsrecht wirkt also nicht in erster Linie unmittelbar wirtschaftlich ankurbelnd, sondern ist ein generelles Mittel zur Erreichung der Umsiedlung von Wohn- und Werkstätten im Sinne des Ostpreußenplanes. Nur durch eine solche generelle Hilfe ist ein grundsätzlicher Erfolg in der Vermehrung der gewerblichen Arbeitsplätze in Ostpreußen zu erreichen.

Damit nun das Vorlieferungsrecht nicht die üblen Begleiterscheinungen einer Subvention erhält, wird sofort bei seinem Inkrafttreten folgendes veranlaßt werden:

Aufträge aus dem Vorlieferungsrecht erhalten nur solche Unternehmen, welche nachweisen, daß sie sich vorher eine bestimmte Anzahl von Privataufträgen besorgt haben. Diese Quote der Privataufträge steigt im Laufe der Jahre, so daß es möglich ist, etwa nach acht Jahren das Vorlieferungsrecht wieder abzubauen, weil man annehmen kann, daß sich dann die wirtschaftliche

Kraft des Ostens und der Randstaaten derartig gehoben hat, und die Beziehungen zwischen diesen Ländern derartig intensiv geworden sind, daß auf eine solche generelle Auftragshilfe der öffentlichen Hand verzichtet werden kann.

Der Ostpreußenplan als Einleitung grundsätzlicher Maßnahmen.

Es ist uns von vielen Seiten vorgeworfen worden, der Ostpreußenplan wäre eine Nachahmung russischer Wirtschaftsmethoden. Aus dem Gesagten geht hervor, daß an nichts anderes gedacht ist, als daß der Staat und die Partei nichts anderes tut, als die generellen Voraussetzungen zu schaffen, unter denen die Privatinitiative wirken kann. Wir denken also nicht daran, von staatswegen Betriebe zu eröffnen. Ganz im Gegenteil, wir wünschen die private Verantwortung des Unternehmens nicht nur nicht zu schmälern, sondern sie zu verstärken. Wir wünschen nämlich nicht, die großen Verbände in Ostpreußen zu industrialisieren, sondern uns leitet der Gesichtspunkt, nach Möglichkeit nur solche Betriebe zu einem Umzug nach Ostpreußen zu veranlassen, welche sich in der Hand eines verantwortlichen Leiters befinden, eines Unternehmers, der im Betriebe mitarbeitet und sowohl die geschäftliche Verantwortung für sein Unternehmen, wie die menschliche Verantwortung für seine Arbeitskameraden trägt. Wir sind als Nationalsozialisten weit davon entfernt, das Verantwortungs- und Leistungsprinzip zu mißachten, und wir verstehen unter Sozialismus nicht die Aufhebung der Verantwortlichkeit des Einzelnen zugunsten einer Verantwortung der Bürokratie oder des Untergehens der Verantwortung in kapitalistischen Kollektivgebilden, sondern der Ostpreußenplan hat auch zugleich den Sinn, dem schaffenden deutschen Unternehmer aus der erstickenden Atmosphäre des Konzern- und Verbandswesens einen Ausweg zu schaffen, um ihm die Freude am verantwortlichen Schaffen und die Freude an der Menschenführung zurückzugeben.

Wenn aber dieser Typ von Unternehmern in Ostpreußen gewünscht wird, so müssen wir uns von vornherein über eines klar sein. Diese Unternehmer sind nur selten in der Lage, erhebliche finanzielle Mittel selbst mitzubringen, um das erforderliche Gebäudekapital für die Werkstätten sicherzustellen. Es muß also eine Organisation geschaffen werden, welche eine gewerbliche Werkstätte ohne erhebliche Mittel zu errichten erlaubt, die der betreffende Unternehmer mitbringt. In den wenigen Fällen, wo sich ein größerer Verband ent-

schließt, einen Teil seiner Betriebe nach Ostpreußen unter der verantwortlichen Leitung eines besonders in der eigenen Initiative freigestellten Direktors zu verlegen, wird man in der Frage des Gebäudekapitals stärker auf den Bewerber selbst zurückgreifen können.

Aus diesem Grund wird man zu etwa folgenden Maßnahmen übergehen müssen:

An sich ist durch das Reichsheimstättengesetz die Möglichkeit billiger Kapitalbeschaffung vorwiegend aus öffentlichen Mitteln für die Wohnstätten gegeben. Das Reichsdarlehn für die erste Hypothek und die Reichsbürgschaft für die zweite Hypothek kommt heute nur für Heimstätten in Frage.

Wenn man in die Heimstättenbewegung eine wirklich neue Richtung bringen will, so muß man dieses dafür aufgewandte Kapital nicht nur der Errichtung von Heimstätten zuweisen, sondern auch neben dem Typ der Reichsheimstätte einen Typ der Reichswerkstätte schaffen.

Das heißt ungefähr folgendes: In ähnlicher Form, wie heute die Reichsheimstätte, wird für je 40-50 Reichsheimstätten eine Reichswerkstätte finanziert. Während die Reichsheimstätten in die Dorfgemeinschaften gegliedert werden, wird die Reichswerkstätte planvoll an den ländlichen Verkehrswegen errichtet. Der Inhaber der Reichswerkstätte verpflichtet sich, in der Reichswerkstätte allen Reichsheimstätteninhabern in seinem Betriebe Arbeit zu geben und nur in begründeten Ausnahmefällen den Inhaber einer Reichsheimstätte oder ein Familienmitglied desselben aus dem Betriebe zu entlassen. Auf der einen Seite ist damit dem Träger der Heimstätten der Eingang der Zinsen und Tilgungsleistungen gesichert, weil für einen dauernden Arbeitsplatz des Heimstätteninhabers gesorgt ist. Auf der anderen Seite erhält der Inhaber der Reichswerkstätte einen bodenständigen Arbeiterstamm. Der Träger der Heimstättenmaßnahme macht der Reichswerkstätte gegenüber ein dingliches Vorkaufsrecht geltend.

Nur aus dieser Verknüpfung von gemeinnützigem Wohn- und Werstättenbau läßt sich auf die Dauer eine sichere und gemeinnützige Finanzierungsmöglichkeit der Umsiedlungsbewegung ermöglichen.

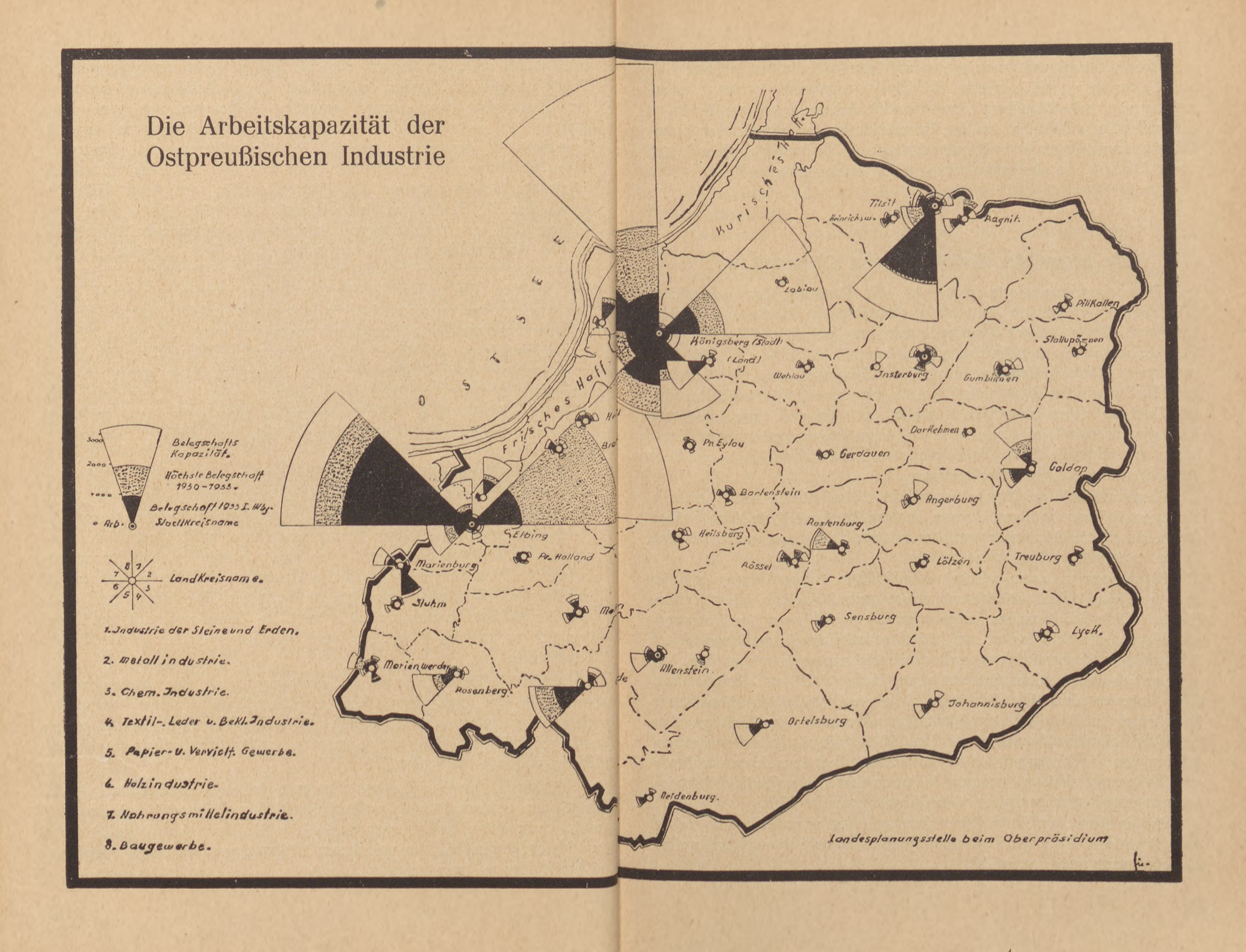
Sowohl die generelle Lastensenkung als auch das Vorlieferungsrecht und schließlich der Vorschlag zur Beschaffung des Gebäudekapitals sind, im großen und ganzen gesehen, nur Krücken, die erforderlich sind, um vor dem Einsetzen ganz genereller und, auf das ganze Reich hin gesehen, planmäßiger Maßnahmen, die Durchführung des ostpreußischen Aufbauplanes in der gegenwärtigen Zeit des Bestehens des kapitalistischen Wirtschaftssystems zu ermöglichen. Wenn man in Ostpreußen die genügenden Erfahrungen gesammelt haben wird, wenn wir gezeigt haben werden, daß die neue Form landgebundener Industriewirtschaft nicht nur volkswirtschaftlich, sondern auch privat-

wirtschaftlich besser funktioniert, wird die Zeit reif sein, um auch generelle Maßnahmen für den Umbau des deutschen Wirtschaftssystems zu ergreifen. An sich genügt eine einzige generelle Maßnahme, um eine Verlagerung der wirtschaftlichen Kräfte von den Großstädten in die Landschaft zu bewirken: Das ist die Sozialisierung des Bankapparates: Die Planung der Kreditmittel. Gelingt es nicht nur, einen auf mehrere Jahrzehnte für die einzelnen Landschaften anteilig berechneten Kreditverteilungsplan für die deutsche Volkswirtschaft aufzustellen, sondern ihn auch auf dem Wege der Kreditkontingentierung aus dem volkswirtschaftlichen Vorrat von Kreditmitteln praktisch durchzuführen, so ist in kürzester Zeit das Verschwinden unwürdiger Wohnstätten und unwürdiger Werkstätten in Deutschland gesichert. Ein solcher Kreditwirtschaftsplan umfaßt naturgemäß dann nicht einzelne Kreditvorgänge, sondern prozentuale Kreditkontingente, die den einzelnen Landschaften in Deutschland zugewiesen werden. Da der Vorrat an Kreditmitteln mit der Wirtschaftslage schwankt, so ist es erforderlich, dafür zu sorgen, daß in den Großstädten ein im Laufe der Jahre immer mehr zu beschränkender Anteil am Kreditfonds entfällt, während in den Osten und in die Landschaft, d. h. auf die planmäßig vorgesehenen landschaftlichen Industrialisierungs- und Wohnsiedlungsflächen ein größerer Prozentsatz entfällt.

An sich sind die regionalen Anteile der einzelnen Landschaften und Städte in Deutschland am volkswirtschaftlichen Kreditfonds leicht zu berechnen. Und diese Anteile müssen dann im Laufe der Jahre systematisch verlagert werden. Die Durchführung einer solchen Verlagerung ist nur möglich mit Hilfe eines sozialisierten Kreditapparates und eines engen Anschlusses desselben an die Träger der staatlichen und kommunalen Verwaltung. Jeder Betrieb, der in der Großstadt liegt, weiß dann, daß im Laufe der Jahre seine Kreditmittel fortwährend kürzer werden, und ist bestrebt, den Betrieb auf natürliche Weise abzuschreiben und sich in die Landschaft umzusiedeln, in der die Kreditdecke länger wird.

Allein die Sozialisierung des Kreditapparates ist eine Forderung, die heute nicht ohne vielseitigen Widerspruch der Wirtschaftsführer aufgestellt werden kann, und zu der die Zeit auch noch nicht gekommen ist, weil die geeigneten persönlichen Kräfte, die eine derartige Kreditmittelverteilung vornehmen können, noch nicht vorhanden sind.

Gleichwohl bin ich fest davon überzeugt, daß die Planlosigkeit, mit der heute über unseren knappen volkswirtschaftlichen Kreditmittelfonds verfügt wird, sich in kurzer Zeit in einer Sackgasse festläuft und sich sodann die Notwendigkeit herausstellt, die unlösbaren Verknotungen mit einem gordischen Schwertschlag zu durchschlagen.


Die Arbeitskapazität der Ostpreußischen Industrie
3000
2000
1000
0 Arb.
Belegschafts Kapazität.
Höchste Belegschaft 1930–1933.
Belegschaft 1933 I. Wbj.
StadtKreisname
Landkreisname.
1. Industrie der Steine und Erden.
2. Metallindustrie.
3. Chem. Industrie.
4. Textil-, Leder u. Bekl. Industrie.
5. Papier- u. Vervielf. Gewerbe.
6. Holzindustrie.
7. Nahrungsmittelindustrie.
8. Baugewerbe.
O S T S E E
Kurisches Haff
Frisches Haff
Tilsit
Heinrichsw.
Ragnit
Labiau
Pillkallen
Königsberg (Stadt)
(Land)
Stallupönen
Wehlau
Insterburg
Gumbinnen
Darkehmen
Pr. Eylau
Gerdauen
Goldap
Bartenstein
Angerburg
Elbing
Heilsberg
Rastenburg
Marienburg
Pr. Holland
Rössel
Lötzen
Treuburg
Stuhm
Sensburg
Lyck.
Marienwerder
Rosenberg
Allenstein
Johannisburg
Ortelsburg
Neidenburg.
Landesplanungsstelle beim Oberpräsidium

Am Ende wird man genau, wie es in Ostpreußen heute durchgeführt wird, von Reichs wegen ein generelles Wirtschaftsplanungsamt errichten müssen, welches nicht in die Wirtschaft störend eingreift, sondern gerade zur Sicherung der freien Verantwortung und der Privatinitiative die erforderlichen räumlichen Voraussetzungen in der Landschaft sowie die kreditmäßige Voraussetzung in der Wirtschaft für die Durchführung der Wirtschaftsrevolution schafft.

Die räumliche Aufgliederung Ostpreußens.

Die beigegebene Karte zeigt, daß die Kapazität der gewerblichen Wirtschaft in Ostpreußen sich fast ausschließlich in Elbing und Königsberg staut. In der ganzen Provinz ist zwar eine große Anzahl gewerblicher Betriebe vorhanden, aber die Anlage von Kapital und Arbeitskraft, die diese provinziellen Betriebe repräsentieren, ist verschwindend gering. Besonders auffällig ist, daß eine Stadt wie Allenstein, die über 40 000 Einwohner faßt, fast überhaupt keine gewerbliche Kapazität hat. Es wäre nun völlig verfehlt, wenn man in Königsberg und Elbing damit beginnen würde, neue Werkstätten zu errichten. Man würde damit das landschaftliche Gleichgewicht in Ostpreußen nur noch mehr verschlechtern.

Man kann mit der Anlage gewerblicher Werkstätten nun auch nicht so verfahren, daß man sie über die ganze Provinz streut und heute einen Betrieb an der einen Ecke Ostpreußens und am anderen Tage einen zweiten Betrieb in der anderen Ecke Ostpreußens eröffnet.

Wenn man zu einem volksgemeinschaftlichen Aufbau schreiten will, so muß man seine Arbeit zunächst auf wenige zentral gelegene Zellen konzentrieren. Diese Zellen müssen sowohl räumlich richtig liegen, die Bodenverhältnisse und die Besitzstruktur muß richtig verteilt sein, sie muß endlich verkehrsmäßig durch die Kreuzung mehrerer Verkehrswege so gelegen sein, daß sich eine fest gefügte Landschaft mit einem klaren Mittelpunkt herausbildet. Nach längerem räumlichen Studium sind wir auf die in der beigegebenen Karte gezeigten drei Zellen in Ostpreußen gekommen. Zur Belebung des westlichen Teils der Provinz wird deren Mittelpunkt als Zellenkern herausgehoben, das ist Mohrungen, das in einem Gebiet liegt, in welchem der Großgrundbesitz vorherrscht und zwar auf Böden, welche eine wesentliche Ertragssteigerung durch intensive Kultur in der Zukunft erwarten lassen.

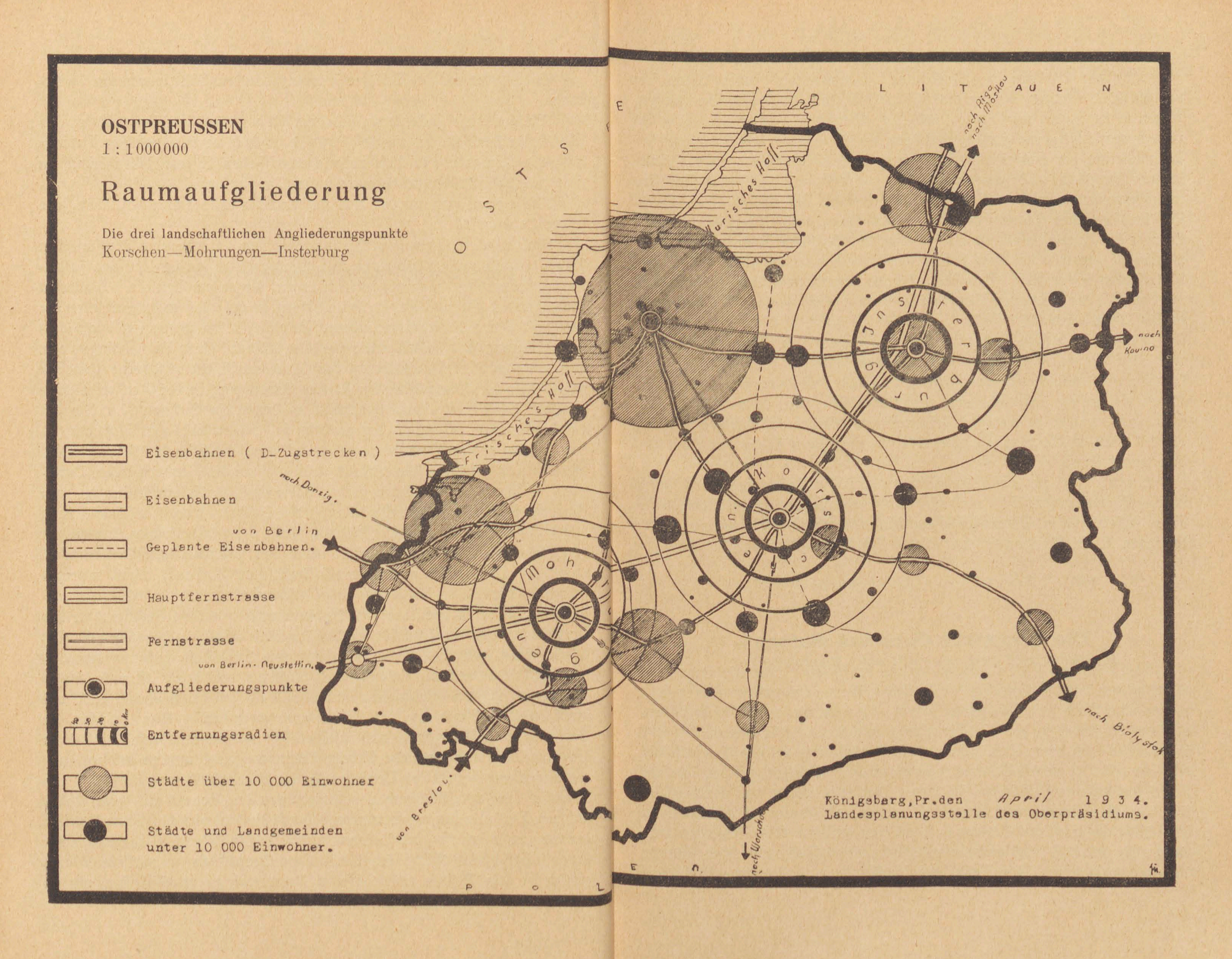
Die Belebung der Mitte Ostpreußens geht von einer Zelle aus, welche zunächst um den Eisenbahnkreuzungspunkt Korschen gebildet wird und welche sich dann immer weiter auswächst.

Endlich der östliche Teil der Provinz hat den Mittelpunkt um Insterburg.

Wachsen diese Zellenkerne sich allmählich zu gegliederten volksgemeinschaftlichen Landschaften aus, so ziehen sie zugleich die wirtschaftliche Entwicklung von Königsberg in diese vorgelagerten Zellen ab und stellen damit ein geordnetes Wirtschaftsgleichgewicht in der Provinz her.

Wie beginnt man nun mit dem Aufbau einer volksgemeinschaftlichen Zelle in der Landschaft?

Man errichtet in einem verhältnismäßig nahen Umkreis um den innersten Zellenkern, aber außerhalb eines evtl. Stadtgebietes, an den auf den Zellenkern zuströmenden Eisenbahnverkehrswegen, die ersten Betriebe. Weiterhin baut man die Heimstätten in den Dörfern so auf, daß man von jeder der Heimstätten von vorneherein mehrere Betriebe in der neuen landschaftlichen Zelle erreichen kann, so daß eine Heimstätte nicht auf einen Betrieb angewiesen ist, wenn auch bei Durchführung des Reichswerkstättenverfahrens dem Inhaber einer Reichsheimstätte ein sicherer Arbeitsplatz in der Reichswerkstätte zusteht. Wir wollen einmal annehmen, es kommt ein Gut von 8000 Morgen zur Aufsiedlung. Ein Fall, der praktisch fast nie eintritt, aber illustrativ ist. Wir würden auslegen 90 Bauernstellen mit durchschnittlich 80 Morgen, wobei wir natürlich nicht jede Bauernstelle gleich groß machen, sondern diesen Durchschnitt wählen. Wir würden ferner auslegen 100 Arbeiterstellen zu zwei Morgen, dazu 20 Handwerkerstellen, zwei Gasthöfe, zwei Kaufleute. Kurz und gut, wir erhalten eine Dorfbildung, welche etwa mit Kindern eingerechnet 1000 Menschen umfaßt. Mehr ist unter den gegenwärtigen Verhältnissen, unter der Voraussetzung volksgemeinschaftlichen Aufbaus, nicht unterzubringen. Handelt es sich bereits um ein Bauerndorf, in dem 100 Höfe vorhanden sind, so ist höchstens das Hereinbringen von 30 Heimstätten in das Dorf oder auf die Dorfflur für die Arbeiterschaft möglich. Daraus ergibt sich, daß in einem ganz bestimmten Zeitpunkt eine Landschaft auch von dem Gesichtspunkt des volksgemeinschaftlichen Aufbaus voll besetzt ist und daß es erforderlich ist, den industriellen landschaftlichen Zellenkern auszuweiten und in die weitere Umgebung des Zellenkernes zu gehen. Nun wachsen die Betriebe an Beschäftigung, und infolgedessen werden im Laufe der Zeit in den einzelnen Dörfern mehr Arbeiterstellen ausgelegt werden müssen, bzw. der Einziehungsbereich des Betriebes für die Arbeitskraft wird größer. Wenn 50 Jahre lang 100 Arbeiterhaushaltungen von den Bauern mit hohen Lohnsummen Produkte kaufen, so werden dadurch die landwirtschaftlichen Betriebe der Bauern so intensiv, der Bodenwert wird in die Höhe getrieben und damit ist es möglich, die Fläche der bäuerlichen Grundstücke zu verkleinern und gleichwohl dem Besitzer einen höheren Reinertrag zu gewährleisten, als im



OSTPREUSSEN
1 : 1000000
Raumaufgliederung
Die drei landschaftlichen Angliederungspunkte
Korschen—Mohrungen—Insterburg
Eisenbahnen (D-Zugstrecken)
Eisenbahnen
Geplante Eisenbahnen.
Hauptfernstrasse
Fernstrasse
Aufgliederungspunkte
Entfernungsradien
Städte über 10 000 Einwohner
Städte und Landgemeinden unter 10 000 Einwohner.
O S T S E E
L I T A U E N
P O L E N
Kurisches Haff
Frisches Haff
Insterburg
Korschen
Mohrungen
nach Riga
nach Moskau
nach Kowno
nach Danzig.
von Berlin
von Berlin - Neustettin.
von Breslau.
nach Warschau
nach Bialystok
Königsberg, Pr. den April 1934.
Landesplanungsstelle des Oberpräsidiums.

gegenwärtigen Stadium der Marktferne. Dadurch wird neuer Boden frei und die 8000 Morgen, die gegenwärtig im Höchstfalle 1000 Menschen tragen, tragen in 50 Jahren mindestens 1200-1500 Menschen. Es ist also durch den volksgemeinschaftlichen ländlichen Aufbau im Verhältnis des Wachsens der Intensivierung der Landeskultur eine dauernde Vermehrung der Arbeitsstätten landwirtschaftlicher und gewerblicher Art, als auch eine natürliche Bevölkerungsvermehrung in der Heimat auf Grund fester Bodenständigkeit möglich. Der landschaftliche Planer muß diese Entwicklung genau übersehen können. Er muß die Bodenverhältnisse und die landwirtschaftliche Ertragssteigerungsmöglichkeit genau so im Auge haben, wie die richtige planmäßige Anlage der Wohnstätten in der Flur. Eine solche Landesplanung stellt Anforderungen an die Totalität des planenden Menschen, denen nur ganz wenige Menschen heute in Deutschland gewachsen sind.

Es ist sehr leicht, von Umsiedlung zu sprechen, aber es ist bitter schwer, eine solche Umsiedlung so vorzunehmen, daß wir uns vor dem Richterstuhl der kommenden Generationen verantworten können. Und deswegen ist es unbedingt erforderlich, daß nicht von zentraler Stelle wild darauf losgesiedelt wird, sondern daß in wenigen Zellen dieser volksgemeinschaftliche Aufbau geleistet wird, in denen man unmittelbar am praktischen Leben das Erforderliche lernen kann.

Ehe wir also die große Umsiedlungsaktion für das ganze Deutschland in Angriff nehmen, müssen wir uns darauf beschränken, die drei landschaftlichen Zellenkerne in Ostpreußen planmäßig und richtig aufzubauen. Schon deswegen ist eine Konzentrierung unserer Kräfte auf Ostpreußen erforderlich.

Die menschliche Seite des Aufbaus.

Abgesehen von diesen Dingen, welche der Planer nach der technischen Seite hin zu berücksichtigen hat, ist die Durchführung des ganzen Ostpreußenplanes eine Sache der Menschenführung. Wir können es uns nicht leisten, vollkommen freizügig für die Einstellung in die neu geschaffenen Betriebe jeden Beliebigen vorzusehen. Wir würden, wenn wir bei der Auswahl der Menschen für die neuen Betriebe nicht planmäßig vorgehen, auf den Dörfern Herde des sozialen Unfriedens schaffen. Denn wir wollen uns darüber klar sein, daß die Eingliederung fremder Menschen aus anderen Landesteilen in die ostdeutsche ländliche Gemeinschaft mit den größten Schwierigkeiten verbunden ist, und daß, selbst wenn wir das beste und rassisch am höchsten stehende Arbeitermaterial aus dem Reich heranschaffen, dem Ortsgruppenleiter eine

ungeheure Aufgabe erwächst, die darin besteht, um der revolutionären Sache willen diese Menschen zueinander zu führen, bis sie als Nachbarn gemeinschaftlich verwachsen sind. Das Mittelalter hat nicht umsonst bei der Kolonisation durch den Locator das Führerprinzip eingeführt. Wir können unter den heutigen Voraussetzungen in Ostpreußen in anderen Formen diesen Vorgang wiederholen, weil unser Ortsgruppenleiterkorps in Ostpreußen anerkannt erstklassig ist, und weil wir die Autorität der Partei in diese Dinge ganz stark einsetzen können. Es ist uns gelungen, durch eine systematische Schulung unserer politischen Leiter in Ostpreußen jedem Ortsgruppenleiter weltanschaulich und haltungsmäßig das zu vermitteln, worauf es ankommt, und ihn mit den Gedanken zu erfüllen, daß es das Schönste für einen Mann ist, sich einer Lebensaufgabe zu widmen, von der noch seine Enkel sprechen.

Allein es genügt nicht, daß man äußerlich diesen sozialen Frieden herstellt und die Autorität der Bewegung für diese Dinge einspannt, sondern die Auswahl der Arbeiter muß zunächst nach charakterlichen Gesichtspunkten, dann aber auch nach fachlichen Gesichtspunkten erfolgen. Wir sind infolgedessen gezwungen, da wir in Ostpreußen selbst fachlich geschulte gute Menschen nur wenig haben, in ganz intensiver Form unsere jungen Arbeitskräfte, die wertvolle Charaktere sind, fachlich vorzubereiten. Wir müssen die Unternehmer, die sich ansiedeln, veranlassen, nur solche Arbeiter einzustellen, welche von dem Arbeitsamt genehmigt werden, daß sich vorher mit einer Abteilung der Landesplanungsstelle, die für diese Zwecke eingerichtet ist, in Verbindung gesetzt hat. Die Aufgabe dieser Menschenauswahl und die Aufgabe der Menschenführung ist so gewaltig, daß wir uns klar darüber sind, in jeder Beziehung Rückschläge zu erleben. Doch wir werden alles tun, um diese Rückschläge um der Sache willen auf ein möglichst geringes Maß zu beschränken.

Ostpreußen, die Schule der Revolution.

Das war der Grundakkord aller vorangegangenen Ausführungen, daß die Inangriffnahme dieses großen Werkes in erster Linie nicht dazu da ist, im Raum neu aufzubauen, und auch nicht in erster Linie dazu, um dem deutschen Volke Hoffnungen im Osten zu erwecken, sondern daß wir, um die Revolution zu retten, an einer Stelle in Deutschland damit beginnen müssen, die Totalität dieser Revolution schrittweise in die Tat umzusetzen: Wir brauchen gewissermaßen eine Schule der Revolution. Nicht eine Schule, in der nur Vorträge gehalten werden und in abstrakter Form von den Zielen der Revolution geredet wird, wir brauchen auch nicht nur Arbeitslager, in denen abwechselnd geschaufelt, gesungen und exerziert wird, sondern wir müssen den Menschen,

welche später einmal in den neuen Lebensformen des Volkes führend tätig sein wollen, die Gelegenheit geben, an Hand einer revolutionären Praxis zu wirklichen Führern der Revolution zu reifen. Das bezieht sich nicht nur auf die Wirtschaftsführer und die politischen Führer, sondern das bezieht sich genau so auf die Führer der Belegschaften in den Betrieben, denen neben körperlichen und geistigen Fähigkeiten auch hochqualifizierte praktische Fertigkeiten vermittelt werden müssen. Der Männer wegen, die später die Verwaltung und die neue Wirtschaft führen wollen, ist eine neue Gestaltung unserer Hochschulen erforderlich. Wir müssen dem bewährten jungen volkswirtschaftlichen Studenten einerseits die erforderlichen wirtschaftlichen Einsichten vermitteln und andererseits die Gelegenheit geben, an dem Werk des volksgemeinschaftlichen Aufbaus Ostpreußens mitzuarbeiten und aus der Praxis dieses Aufbaus heraus sich das Rüstzeug für diese große Lebensaufgabe zu sammeln. Die Revolution der Hochschule, wie wir sie in Königsberg praktisch durch den Aufbau der politischen Hochschulgemeinschaft begonnen haben, ist somit ein wesentlicher und untrennbarer Bestandteil der Revolution der ostpreußischen Landschaft geworden.

Alle diese Dinge versprechen nicht deswegen so viel Erfolg, weil sie gut ausgedacht sind, sondern weil in der Provinz Ostpreußen, wie in keiner anderen Landschaft, sich ein klarer revolutionärer Wille mit einem praktischen Ineinandergreifen aller öffentlichen Organisationen vereinigt, der deshalb reibungslos funktioniert, weil der Gauleiter der Provinz Ostpreußen seine Kameraden, die er an den verschiedensten Stellen dieser Provinz eingesetzt hat, schon lange vor der Machtübernahme zu einer kameradschaftlichen und reibungslosen Zusammenarbeit erzogen hat. So ist letzten Endes das, was wir hier aufgebaut haben, und das, was wir hier aufbauen werden, nicht das Ergebnis weniger Monate, sondern das Ergebnis des mehrjährigen Kampfes des heutigen Führers dieser Landschaft.

Und eben deswegen, weil dieser Kampf bisher in dem Verhältnis zu den anderen Provinzen große Erfolge gezeitigt hat, ist in dieser letzten und persönlichen Frage auch der Erfolg in der Zukunft eingeschlossen. Darum ist diese jahrelange Kampfkameradschaft der Wenigen in Ostpreußen eine Einheit, die nicht zerrissen werden kann und die nicht zerrissen werden darf.

Denn wenn der Begriff des politischen Soldaten einen Sinn haben soll, so hat er ihn in diesem Land, dessen Entstehung durch den politischen Soldaten im Ordenskleid erkämpft wurde und dessen Geschichte mit der Geschichte preußischen Soldatentums zusammenfällt.

Die Revolution des Ostens hat zur Wurzel die Neugeburt des politischen Soldatentums. Und so sind wir, wie der Gauleiter einmal gesagt hat, das erste Bataillon Garde der Preußischen Revolution.

Die ostpreußische Wirtschaft im Spiegel nationalsozialistischer Betrachtung

Magunia, Landeshandwerksführer Ostpreußen, Gauamtsleiter der NS-Hago.

Mit dem 30. Januar 1933, dem Tage der Machtübernahme durch den Führer Adolf Hitler, war für die Provinz Ostpreußen die Notwendigkeit gegeben, den wirtschaftlichen Aufbau dieser Provinz durch eine nationalsozialistische Wirtschaftsführung sicherzustellen. Die wirtschaftliche Lage Ostpreußens war mehr als trostlos. Eine falsch angesetzte Osthilfe hatte jede Wirtschaftssittlichkeit versinken lassen. Die Hoffnung auf Staatsbeihilfen hatte jedes Vertrauen auf die eigene Kraft genommen. Jetzt galt es, den nationalsozialistischen Geist zu einheitlicher Arbeit im Rahmen des vom Gauleiter Erich Koch Gewollten einzusetzen.

Die ersten Maßnahmen für die wirtschaftlich völlig zerrüttete Provinz wurden durchgeführt. Die den Nationalsozialisten gestellte Aufgabe hieß: zunächst Neubesetzung der Kammern, also der Industrie- und Handelskammer und der Handwerkskammer, und der diesen unterstehenden oder mit diesen zusammenarbeitenden wirtschaftlichen Verbände. Man kann heute sagen, daß das Ziel dieser Maßnahmen, nämlich Durchdringung der wirtschaftlichen Verbände mit der Weltanschauung des Nationalsozialismus im wesentlichen gelungen ist. Nur nach Erfüllung dieser Voraussetzung war es möglich, daß unter Führung des Gauleiters, der inzwischen zum Oberpräsidenten von Ostpreußen ernannt worden war, in engster Zusammenarbeit mit den staatlichen, den Reichs- und Parteistellen die ostpreußische Arbeitsschlacht im Sommer 1933 geschlagen werden konnte. Die entsetzliche Not unserer Heimatprovinz, die durch die ewige Kurpfuscherei der Systemwirtschaftler herbeigeführt worden war, wurde plötzlich abgelöst durch den prachtvollen Angriffsgeist, mit dem ganz Ostpreußen erfüllt wurde. Es wäre unmöglich gewesen, diese Arbeitsschlacht durchzuführen, wenn nicht alle Ostpreußen, die ganze Provinz, Parteistellen, Behörden, Landwirtschaft, Verkehr, Industrie, Handwerk, Handel, Gewerbe und vor allem die Arbeitslosen selbst dem Schlachtruf des Gauleiters gefolgt wären. Dieser Schlachtruf für 1933 hieß zunächst: „Jedem eine Arbeitsstelle!" Er zeigte aber auch den zweiten Abschnitt im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit: „Jedem seine Arbeitsstelle." Die ostpreußische Arbeitsschlacht ließ damals durch ihre freudige Tatkraft und ihren lebendigen Schwung die in- und ausländische Oeffentlichkeit aufhorchen und machte sie zum ersten Male mit nationalsozialistischer Wirtschaftsgestaltung bekannt. Heute ist Ostpreußen beispielgebend geworden für das ganze Reich.

Wenn das Jahr 1933 uns zunächst eine wirtschaftliche Besserstellung der völlig verelendeten Provinz bringen mußte, so war in dieser Forderung gleichzeitig der Wille eingeschlossen, die Wirtschaftssittlichkeit zu heben. In der Fortsetzung dieser einheitlichen Zielstrebigkeit der nationalsozialistischen Wirtschaftsführung ist die Aufgabe für das zweite Jahr im nationalsozialistischen Deutschland und für die Folgezeit gegeben, nämlich nunmehr die ostpreußische Wirtschaft aus eigener Kraft den wirtschaftlichen Aufbau aller Berufszweige und Schichten fördern zu lassen.

Im einzelnen ist die wirtschaftliche Notlage sämtlicher Berufskreise vor der Machtübernahme gleich groß gewesen. Um der Wirtschaft insgesamt den nötigen Antrieb zum Aufschwung zu geben, war es notwendig, den Antriebsmotor jeder wirtschaftlichen Gemeinschaft, die Tatkraft der einzelnen wirtschaftenden Persönlichkeiten in den Mittelpunkt zu rücken und ihr die nötige Ausdehnungsmöglichkeit zu gewähren. Dieser Einsatz der einzelnen Persönlichkeiten war aber nur dann gegeben, wenn die öffentliche Hand durch Auftragserteilung diese Bestrebungen ihrerseits unterstützte. Es ist festzustellen, daß die Ankurbelung der freien Wirtschaft durch die Auftragserteilung seitens der öffentlichen Hand ebenso wie durch das unerschütterliche Vertrauen der einzelnen Wirtschaftskreise herbeigeführt wurde. Die Industrie- und Handelskammer für Ost- und Westpreußen hat kürzlich durch ihren Präsidenten die Ergebnisse einer Teiluntersuchung veröffentlicht, die den Anteil von Industrie und Handel an der diesjährigen Durchführung der Arbeitsbeschaffung zeigte. Neueinstellungen, Neuanschaffungen, Verbesserungen, Investierungen zeigen, daß auf der ganzen Linie die ostpreußische Wirtschaft entgegen selbstsüchtigen Kleinkrämereien und ihren Auffassungen von einer falschen Rentabilität sich freudig entschloß, lieber neue Opfer auf sich zu nehmen und damit den Erfolg der ostpreußischen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen von vornherein zu gewährleisten. Die bereits erwähnte Teiluntersuchung der Industrie- und Handelskammer stellte fest, daß in 114 ostpreußischen Betrieben der Beschäftigungszuwachs vom Jahre 1933 28,2 v. H. betrug und der für das laufende Jahr 1934 zu erwartende Zuwachs 35,8 v. H. erreichen wird. An Gesamtinvestitionen ist eine solche von 48 v. H. zu erwarten. Die stärkste Mehrbeschäftigung ist - und damit leiten wir bereits zum Handwerk über - im Baugewerbe und Baunebengewerbe zu verzeichnen. Diese Betriebe liegen mit ihren Mehrbeschäftigungsziffern bei weitem an der Spitze. Es bedarf keiner weiteren Begründung für die enge Verzahnung sämtlicher Wirtschaftszweige im allgemeinen und in Ostpreußen im besonderen, daß mit der Belebung von Handel und Handwerk und mit der besonderen Pflege des deutschen Bauerntums gleichzeitig die industriellen und Verkehrsunternehmungen Ostpreußens tatkräftig in die Wirtschaftsbelebung eingeschaltet wur-

den. In diesem Zusammenhang wäre neben den Wassertransportunternehmungen von den ostpreußischen Industriewerken vor allem noch die eisenverarbeitende, die Zucker-, Brau- und chemische Industrie zu nennen. „Bauangriff" und „Elektroangriff" sind Worte, die jedem Ostpreußen für die nationalsozialistische Wirtschaftsgestaltung zum Begriff wurden. Sie beweisen gleichzeitig, daß die ostpreußischen Elektrizitätswerke ebenso wie die Baufirmen, Ziegeleien usw. mit beträchtlichen Mitteln aus der Tatkraft ihrer Betriebsführer in den gigantischen Kampf gegen die Arbeitslosigkeit einsetzten, weil eben der einzelne ostpreußische Unternehmer, der Landwirt, der Kaufmann, der Industrielle, der Handwerker wußten, daß sie wieder auf lange Sicht arbeiten können und daß Hand in Hand mit der Belebung eine allmähliche Senkung der vom alten System ins Phantastische gesteigerten Lasten und Steuern erfolgen wird. So haben sie trotz Kapital- und Kreditknappheit Investierungen vorgenommen und damit am schnellen Absinken der Arbeitslosigkeit hervorragenden Anteil.

Im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsplanes wurden, wie bereits gesagt, dem Handwerk und hier besonders dem Bauhandwerk im Zuge der Durchführung der Instandsetzungsarbeiten neue Aufträge zuteil. Lebensmittelhandwerk, Bekleidungshandwerk und Tischlerhandwerk wurden durch die steigende Zahl der Beschäftigten und der damit verbundenen gesteigerten Kaufkraft, durch Ehestandsdarlehen und andere Hilfsmaßnahmen der Reichsregierung erheblich besser mit Arbeit versehen. In den gewaltigen Plan des Baues der Reichsautobahnen ebenso wie in die Steigerung des Kraftwagenverkehrs ist das Handwerk ebenfalls eingeschaltet. Der straffe Aufbau des Handwerks selbst und die mittel- und unmittelbaren wirtschaftlichen Maßnahmen der nationalsozialistischen Regierung gaben wie im ganzen Reich so auch in Ostpreußen die Möglichkeit, das deutsche Handwerk mit den zahlreichen ihm angeschlossenen Wirtschaftsträgern zu den echten Grundsätzen deutscher Wertarbeit zurückzuführen. In diesem Zusammenhang ist noch das Beherbergungsgewerbe besonders zu erwähnen, dem mit der tatkräftigen Werbung für Ostpreußen im ganzen Reich neue und weitgehende Aufgaben zugefallen sind, die nicht zuletzt dazu beitragen, Ostpreußen und seine Wirtschaft allen verständlich zu machen und damit die diesjährigen Erfolge im Aufbauplan Ostpreußens nach den verschiedensten Richtungen hin zu verstärken.

Im Rahmen einer Betrachtung der ostpreußischen Wirtschaft unter nationalsozialistischer Führung ist die Kreditfrage besonders zu behandeln. Das Wachsen der Aufträge muß Schwierigkeiten der Finanzierung zeitigen. Es bedarf keiner besonderen Erklärung, daß die Kreditfrage im allgemeinen weitaus mehr auf die Gewährung von Personalkrediten als auf die von Sachkre-

diten abzustellen ist. Der Grund ist naheliegend. Handel, Handwerk und Gewerbe waren bei dem Fehlen von Rücklagen darauf angewiesen, das Vermögen anzugreifen, wenn sie überhaupt die Betriebe als solche erhalten wollten. Die Ermächtigung, die dem Reichsfinanzministerium gegeben wurde, die Garantie für Millionenkredite zu übernehmen, die Handel und Handwerk zugute kommen, die Bildung von handwerklichen Lieferungsgenossenschaften und die Schaffung von Garantieverbänden sind Merkmale auf dem Wege, der zu der endgültigen Gesundung der ostpreußischen gewerblichen Wirtschaft führen soll und führen wird.

Ein weiteres darf nicht unerwähnt bleiben: Zu der Sorge um die tatsächliche Ausbildung hat man in Ostpreußen auch mit der charakterlichen und nationalsozialistischen Erziehung der Betriebsführer begonnen. Auf dem Wege in dieser Richtung ist die ostpreußische Handwerkerführung dadurch vorangeschritten, daß in Georgenswalde eine Handwerkerschule eingerichtet wurde.

Sämtliche ostpreußischen Wirtschaftsstellen sind aufgebaut auf engster Zusammenarbeit mit den Parteidienststellen, der Deutschen Arbeitsfront und dem Treuhänder der Arbeit. Die zukünftige Gestaltung der ostpreußischen Wirtschaft wird im weiteren Aufbau große Anforderungen an den Opfermut und die Gefolgschaftstreue dem Führer gegenüber stellen. Es kommt darauf an, die Wirtschaftssittlichkeit auf der Unternehmerseite ebenso eindeutig herauszuarbeiten wie auf der Seite der Betriebsgefolgschaft. Die nationalsozialistische Wirtschaftsführung wird ihr besonderes Augenmerk auf unsoziale Aeußerungen und unsoziales Gebahren von Betriebsführern richten müssen. Dabei trägt uns das Bewußtsein, daß gerade in der ostpreußischen Wirtschaft bereits der Beweis dafür abgelegt wurde, daß es in vielen Fällen nicht gesetzlicher Einwirkung bedarf, um die soziale Ehre in jedem Betriebe zu gewährleisten. So gewiß alle Auswüchse bekämpft und beseitigt werden, so gewiß ist die ostpreußische Wirtschaft bereit, auf der Grundlage des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit im nationalsozialistischen Sinne weiter zu arbeiten. Gesunde Wirtschaft und gesundes Geschäftsleben in enger Anlehnung an die nationalsozialistische Weltanschauung geben die Grundlage für die nationalsozialistische Prägung unserer Provinz Ostpreußen. Diese Gestaltung wird auf allen Lebensgebieten erreicht werden und nicht zuletzt in der Wirtschaft.

Der ostpreußische Mensch

Von Dr. Lau.

Wenn man hier und dort im deutschen Vaterlande herumkommt und mit den Volksgenossen spricht, dann hört man die seltsamsten Ansichten über Ostpreußen. Die einen meinen, hier herrsche eine sibirische Kälte und denken dabei vielleicht an das ostpreußische Dichterwort: „Wo ab dem Pelz man Juni legt und im August all wieder trägt." Die anderen wissen von ganzen Rudeln Wölfen zu berichten, die einsame Gehöfte überfallen und Mensch und Tier in Schrecken halten. Die dritten erzählen von Elchherden und einzelnen Vertretern dieser stolzen Tiergattung, die zuweilen sogar in Königsbergs Hauptstraßen spazieren gehen. Die letzten endlich geben zwar zu, daß sie niemals ein Wort von solchen Dingen geglaubt haben, daß es sich vielmehr ganz offensichtlich um Phantasiegespinste und Uebertreibungen handele, geben jedoch einigermaßen deutlich zu erkennen, daß nach ihrer Meinung zumindest die ostpreußische Kultur auf allen Gebieten noch viel zu wünschen übrig lasse. Wenn man dann auf dieses Thema näher eingeht, kommt man sich als Ostpreuße zuweilen fast wie ein „Barbar" vor, und Ostpreußen erscheint einem wie eine „Barabarei", bis zu der die soviel genannte Zunge der Kultur angeblich noch nicht vorgedrungen sein soll. Ganz unverblümt wird z. B. allen Ernstes behauptet, daß ein großer Teil der Ostpreußen nicht einmal schreiben und lesen könne, daß selbst große Fahrstraßen sich in vorsintflutlichem Zustande befinden, daß die Errungenschaften der Technik bei uns nur in allerbescheidenstem Umfang Eingang gefunden haben sollen, und was sonst der bösen Unterlassungssünden mehr sind. Wir sind ein von Natur gutmütiges Völkchen und nehmen deshalb solche Auslassungen nicht weiter tragisch. Wir wissen auch, daß keine Böswilligkeit dahinter steckt, sondern daß lediglich eine oft *geradezu erschreckende Unkenntnis* die einzige und wahre Ursache derartiger Ansichten ist. Das aber beweist uns, daß über Ostpreußen und seine Menschen bisher viel zu wenig gesagt und geschrieben worden ist, daß wir also letzten Endes unter den Sünden einer sich über Jahrzehnte erstreckenden Vergangenheit leiden, die zum Teil ganz bewußt solchen Ansichten nicht nur nicht widersprach, sondern ihnen geradezu Nahrung gab.

Ostpreußen ist die *Hochburg der Reaktion*, der Menschen, die sich zu allen Zeiten jedem mutigen Schritt in die Zukunft mit allen Mitteln widersetzten, die jegliche Neuerung stur ablehnten, weil sie überall eine Gefährdung ihrer privaten Interessen und Vorrechte erblickten und befürch=

teten. Auch heute ist der Kreis dieser seltsamen Zeitgenossen noch keineswegs ausgestorben, und wenn man die Versuche beobachtet, den gewaltigen Industrialisierungsplan unseres Gauleiters zu behindern oder seine Durchführung zu vereiteln, dann darf man mit Fug und Recht auch hierin den Niederschlag dieser Geisteshaltung sehen. Es ist, als ob sie, vom Schicksal längst zum Untergang bestimmt und durch den entsprechenden Kalkgehalt gekennzeichnet, alle Kraft zu einem letzten Widerstand zusammenraffen, um das Rad der geschichtlichen Entwicklung aufzuhalten. Sie sind auch heute noch die wahren Schuldigen an der Dornröschenstellung unserer Heimatprovinz, und es gilt nun, den nationalsozialistischen Frühlingswind der Revolution durch das Land zu peitschen, den Staub von Frack und Zylinder zu blasen und aus dem Schutt der gewollten Rückständigkeit das schöne Ostpreußen endlich erstehen zu lassen und seiner großen Mission entgegenzuführen.

Dazu gehört aber, daß wir mit starker Hand Nebel und Schleier zerteilen, daß wir uns ritterlich an die Seite unserer Heimat stellen und mit leidenschaftlichem Herzen die Wahrheit verkünden. Ihr Freunde in allen deutschen Gauen, verschließt euer Ohr den Stimmen, die aus dem Grabe dringen, hört uns, die wir, von der Kraft unseres nationalsozialistischen Glaubens beseelt, Tag um Tag sinnen und schaffen, um unser Ostpreußen von den Schlacken des Gewesenen zu befreien und es euch so zu zeigen, wie es wirklich ist: schön, stark und gesund.

Wer Ostpreußen kennenlernen will, wer sich ernsthaft mit dieser schönen Provinz beschäftigen will - und das sollte gerade unserer Generation Herzenssache sein -, muß vor allem die ostpreußischen Menschen kennenlernen. Die in zahllosen Abwandlungen kreisenden Witze und Erzählungen über ostpreußische Schnäpse und Pillkaller Ballgespräche geben ein ebenso falsches Bild vom ostpreußischen Charakter, wie die allmählich schon ermüdende Aufzählung der sogenannten ostpreußischen Nationalgerichte: Klops, Fleck und Glumse. Auch mit den Cranzer Flundern und dem Königsberger Marzipan ist es ebenso wenig getan wie mit dem Tilsiter Käse und den Nikolaiker Maränen. Das sind Besonderheiten, wie sie schließlich jede Landschaft in dieser oder jener Form aufzuweisen hat. Wenn man den ostpreußischen Menschen verstehen, schätzen und lieben lernen will, muß man schon ein wenig mehr wissen.

Ich versage es mir, hier auf die rassisch-völkische Herkunft und Entwicklung der ostpreußischen Menschen einzugehen, denn der Zweck meiner Darstellung ist nicht der, eine wissenschaftliche Studie zu geben, sondern eine allgemein verständliche Schilderung des Gegenwärtigen. Deshalb skizziere ich mit knappen Strichen die Ostpreußen, wie sie sind.

Wer zum ersten Male nach Ostpreußen kommt, ist vor allem erfreut und überrascht zugleich von der äußeren Erscheinung der Ostpreußen: Große, gesunde, sehnige Gestalten, und zwar nicht nur auf den Bauernhöfen, sondern auch in den Städten. Sonne und Wind, Wasser und Wald haben diesen prächtigen Menschenschlag entwickelt, diesen Schlag, bei dem die „Kerle wie die Bäume" nicht selten sind und das Ebenmaß der kräftigen Schultern, des starken Nackens und der breiten Brust die Regel bildet. In diesen Menschen haben der kämpferische Trotz, die Kraft, der Mut körperliche Form gefunden, Eigenschaften, die den Grenzer auszeichnen, der durch Generationen in mannigfachen Wechselfällen der Geschichte um seine Scholle ringen mußte, dem Not und Gefahr und ewiges Auf-der-Hut-sein zur zweiten Gewohnheit wurden.

Wohl in keinem Teil des deutschen Vaterlandes findet man ebenso frische, unverbildete Frauen und Mädchen in derartig großer Zahl wie in Ostpreußen. Auch diese Tatsache ist bezeichnend für die völkische Kraft und Gesundheit, die in den ostpreußischen Menschen steckt und sie zum Lebensquell der deutschen Kraft gemacht hat. „Ich habe gar nicht geglaubt, daß es hier in Ostpreußen soviel schöne Frauen und Mädchen gibt", sagt fast jeder, der sich einmal bei uns umgesehen hat, und ich darf darauf hinweisen, daß gar nicht so selten dieses Urteil gerade aus weiblichem Munde gefallen ist.

Die Lebensweise der Ostpreußen ist zwar einfach, keineswegs aber primitiv. Wer harte Arbeit leistet, muß auch kräftig und reichlich essen. Deshalb bevorzugt der Ostpreuße Fleisch und Fett, wie ja überhaupt der Genuß von Fleisch und Fett zunimmt, je weiter man nach dem Norden heraufgeht. Auch einen guten Schluck verschmäht der Ostpreuße nicht, jedoch wird hier im Durchschnitt gewiß nicht mehr Alkohol genossen, als in anderen Teilen des deutschen Vaterlandes. Das muß besonders betont werden, denn gerade auf diesem Gebiet hat die Uebertreibung zum Teil ganz unwahrscheinliche Formen angenommen. Natürlich trinkt der Ostpreuße gern seinen Grog, besonders bei kaltem Wetter, selbstverständlich nimmt er gern zum „Kleinmittag" seinen „Weißen", und die Umsätze der ostpreußischen Brauereien bezeugen, daß er auch für gutes Bier Verständnis hat, aber es geht beim besten Willen nicht an, aus diesen Selbstverständlichkeiten eine besonders stark hervortretende Neigung zu alkoholischen Getränken und einem Verbrauch herleiten zu wollen, der sozusagen den größten Teil der männlichen Bevölkerung zu chronischen Trinkern machen müßte.

Eine eigentliche oder gar einheitliche Volkstracht existiert in Ostpreußen nicht. Wohl haben sich in einzelnen Teilen der Provinz in geringem Umfange Ueberlieferungen und Gewohnheiten erhalten, deren Pflege und Förderung jetzt im neuen Reich vor allem durch die Organisation „Volkstum

und Heimat" mit erfreulichem Erfolg in Angriff genommen worden sind, die aber zur Zeit noch kein wirkliches Wesensmerkmal darstellen. Anders liegt es bei der Mundart, die nicht mit dem Platt zu verwechseln ist, das außerdem gesprochen wird. Sie ist gleichfalls nicht einheitlich, in Königsberg z. B. anders als im Ermland, hat aber als Gemeinsames eine gewisse Gemütlichkeit und Behäbigkeit. Mit dem bezeichnenden Sammelnamen „Messingsch" benannt, ist sie eine Mischung aus den verschiedensten Elementen, durchsetzt mit treffenden Wortneubildungen. Keineswegs besteht sie etwa nur aus einer Häufung von Derbheiten, wie es Sachunkundige gewöhnlich darstellen, und ebenso wenig ist sie ausschließlich eine Selbstironie, wie es vor gar nicht allzu langer Zeit ein Vortragskünstler am Reichssender Berlin aussprach, der wahrscheinlich in seinem ganzen Leben noch nicht ein einziges Mal in Ostpreußen gewesen ist. Er machte sich die Sache sehr leicht, indem er die Aussprache zu einer derartigen Breite verzerrte, daß wohl alle Ostpreußen, die ihm zuhörten, sich empört abgewandt oder zumindest die Köpfe geschüttelt haben dürften. Kaum eine Mundart hat z. B. allein im Klang der Worte soviel natürlichen Eigenhumor, wie gerade die ostpreußische.

Gemütlich wie seine Mundart ist auch der Ostpreuße selbst, seine Alltagssprache ist sozusagen das Spiegelbild seines Charakters. Er ist gastfreundlich und hilfsbereit und liebt den Humor, vor allem verfügt er selbst über eine gute Portion gesunden Mutterwitz. Nur in einem Punkte versteht er keinen Spaß: Man darf seinen Stolz und seine Ehre nicht antasten. Wer ihn auf Grund dieser Tatsache aber vielleicht für grob, ungeschliffen und unhöflich hält, soll seine Ansicht revidieren und die Schuld bei sich selber suchen.

Gerade beim ostpreußischen Menschen findet die alte lateinische Schulweisheit: „Im gesunden Körper ein gesunder Geist" überzeugende Bestätigung. Es ist kein Zufall, daß der Nationalsozialismus sich so schnell und allgemein in Ostpreußen durchsetzen konnte, daß diese Provinz bei allen Wahlkämpfen im Hinblick auf die nationalsozialistischen Stimmen, selbstverständlich im Verhältnis zur Bevölkerungsstärke, die Spitze hielt. Es ist ebenso kein Zufall, daß die Bemühungen des ostpreußischen Oberpräsidenten um die Beseitigung der Erwerbslosigkeit, die unter dem Namen „Ostpreußische Arbeitsschlacht" weit über Deutschland bekannt geworden sind, zu einem so ausgezeichneten, man kann sagen vollkommenen Erfolg geführt haben. Dieser Erfolg beruhte, wie auch der Sieg der Idee, vor allem auf den Charakterwerten der Ostpreußen, an die die Bewegung in beiden Fällen appellieren und auf die sie sich stützen konnte. Gauleiter Koch hat im Sommer des vorigen Jahres die ostpreußische Bevölkerung als besonders manövrierfähig bezeichnet und damit der Vor=

eingenommenheit ein Ende gemacht, die die Ostpreußen gern als überaus schwerfällig anzusehen geneigt war. Seine Bezeichnung trifft durchaus den Kern der Dinge, und in diesem Wort „manövrierfähig" liegt viel mehr als die körperliche und geistige, es liegt darin vor allem die willens- und charaktermäßige Beweglichkeit, die den Ostpreußen auszeichnet. Dazu gehören Einsatzbereitschaft, Vertrauen, Unternehmungslust, Tatkraft und eine wahrhaft sozialistische Auffassung von den Aufgaben und Pflichten des einzelnen gegenüber der Gemeinschaft. Der sozialistische Grundcharakter, der den Ostpreußen eigen ist, wurde durch Erich Koch zu neuer und lebendigster Tat erweckt.

Es sind die altpreußischen Tugenden Fleiß, Sparsamkeit und Gehorsam, die die Grundlage dieses sozialistischen Denkens und Handelns bilden, es sind die ewigen Werte, die den Ostpreußen befähigten, hier im Osten zu allen Zeiten seinen Mann zu stehen, wenn es um die Verteidigung deutscher Heimaterde ging, und die ihn auch heute veranlassen, sich ehrlich und freudig zum neuen Reich und seinem Führer zu bekennen und mit allem Ernst und aller Zähigkeit für die Gestaltung der deutschen Zukunft zu arbeiten und zu kämpfen.

Nicht jedem allerdings öffnet der Ostpreuße sein Herz, er hat vielmehr ein gewisses Mißtrauen gegen Fremde an sich. Die Schuld daran liegt aber nicht bei ihm, sondern bei denen, die ihn Jahrzehnte hindurch zum Ziel ihres Witzes gemacht haben und seine Gutmütigkeit dazu ausnutzten, ihn bei allen möglichen Gelegenheiten übers Ohr zu hauen. Solche Menschen hält er sich natürlich gern vom Leibe, wer ihm aber ehrlich entgegentritt und sein Vertrauen erringt, der hat in ihm einen treuen und zuverlässigen Kameraden gewonnen. Denn über allem steht ihm die Treue, die er niemals von Erfolgen und Aeußerlichkeiten abhängig macht oder gar von persönlichem Nutzen, sondern die in ihrer ganzen Größe und Tiefe gerade in der Notzeit besonders offenbar wird. Wenn andere wanken, er wankt nicht, wenn andere sich umstellen, er hält um so fester zu denen, die sein Wort haben.

Wenn Ostpreußen der deutschen Geschichte immer wieder gewaltige Impulse gegeben hat, wenn diese Provinz Jahrhunderte hindurch dem Reiche erhalten geblieben ist und erhalten bleiben wird, so deshalb, weil seine Bevölkerung die hier genannten Charakterwerte besitzt. Sie sind der Garant dafür, daß die großen Aufgaben, die vor uns liegen und die im Interesse der ganzen Nation gelöst werden müssen, trotz aller Widerstände und Schwierigkeiten ihre glückliche Lösung finden werden. Sie erfüllen uns mit der frohen Zuversicht und Gewißheit, daß hier im Osten in der Tat der Anfang einer neuen deutschen Geschichte liegt.

Ihr Freunde aus allen deutschen Gauen, wir kennen auch eure Werte und wissen auch um eure Treue. Es liegt uns fern, uns über euch zu erheben, aber wir wollen und müssen euch gewinnen um der großen Sache des ganzen Volkes willen. Deshalb der Hinweis auf die völkischen Werte, die hier in Ostpreußen ruhen, deshalb die Bitte an euch, uns euer Herz zu öffnen, mit uns die Wahrheit weiterzutragen und zu uns zu kommen, um uns beizustehen in unserem harten Kampf, um Schulter an Schulter mit uns zu ringen um die Gestaltung einer deutschen Zukunft, die im bewußten Weg nach Osten ruht.

Ostpreußens wirtschaftliche Entwicklung im Dritten Reich

Kuebarth, Präsident der Industrie- und Handelskammer für Ost- und Westpreußen.

Da im Mittelpunkt aller wirtschaftspolitischen Maßnahmen in Ostpreußen während des letzten Jahres die - schlechterdings gewaltige - Anstrengung des Oberpräsidenten stand, die Arbeitslosigkeit zu verringern und die Wirtschaft in möglichst vielen Zweigen zu beleben, so erscheint es nunmehr angebracht, rückschauend die tatsächliche Entwicklung festzustellen. Hierbei dürften Einzelergebnisse einer von mir veranlaßten Untersuchung interessieren.

Gewiß hat die freie Wirtschaft den dringend erforderlichen ersten Impuls durch Auftragserteilung seitens der öffentlichen Hand (Reichsautobahnen usw.) erhalten. Die Wirtschaft folgte aber sofort, weil sie in unerschütterlichem Vertrauen zur neuen Reichsleitung und ihrem Führer steht. Weil der Landwirt, der Kaufmann, der Industrielle, der Handwerker wieder auf längere Zeit disponieren kann und weil er weiß, daß Hand in Hand mit der Belebung eine allmähliche Senkung der vom früheren System ins Phantastische gesteigerten Lasten und Steuern erfolgen wird, hat er trotz Kapital- und Kreditknappheit Verbesserungen, Neuanschaffungen, Neueinstellungen und Investierungen vorgenommen und damit am rapiden Absinken der Arbeitslosigkeit hervorragenden Anteil.

Die in Rede stehende Untersuchung konnte unmöglich auf sämtliche ostpreußischen Betriebe ausgedehnt werden; vielmehr wurden nur 114 mittlere und größere Unternehmungen von Industrie, Handel und Gewerbe (also nicht Kleinbetriebe, Landwirtschaft, Handwerker und sogenannte Minderkaufleute) erfaßt. Erwähnen möchte ich noch, daß der Industrie- und Handelskammer für Ost- und Westpreußen insgesamt etwa 9000 handelsgerichtlich eingetragene Unternehmungen angehören, so daß also zu den Zahlen, die ich jetzt nennen werde, noch sehr beträchtliche Summen sowohl von neu eingestellten Arbeitern und Angestellten als auch von investierten Geldern treten.

In 114 ostpreußischen Betrieben waren beschäftigt:

am 30. 1. 33 = 14 777 Arbeitskräfte,
am 2. 1. 34 = 18 548 Arbeitskräfte,
am 26. 3. 34 = 21 793 Arbeitskräfte.

Voraussichtlich werden im Jahre 1934 von diesen Betrieben noch eingestellt: 3408 Arbeitskräfte, so daß Ende 1934 mit einer Beschäftigungszahl von insgesamt 25 191 Arbeitskräften gegenüber 18 548 Arbeitskräften am

Anfang d. J. zu rechnen ist. Der Beschäftigungszuwachs betrug im Jahre 1933 = 4071 Arbeitskräfte = 28,2 Prozent. Der voraussichtlich eintretende Zuwachs beträgt im Jahre 1934 = 6643 Arbeitskräfte = 35,8 Prozent.

Bei den vorgenannten 114 Firmen wurden investiert:

im Jahre 1933 . . . . 7 418 900 RM.

im Jahre 1934 (1. Vierteljahr) wurden investiert 1 975 000 RM.

Es werden im Laufe des Jahres 1934 weiterhin 8 930 500 RM. investiert.

Im Jahre 1934 ist also bei diesen Betrieben eine Gesamtinvestition von 10 905 500 RM. gegenüber 7 418 900 RM. im vergangenen Jahr zu erwarten, d. h. 48 Prozent Mehrinvestition.

Eine branchemäßige Durchsicht der Enquete-Antworten hat zunächst das Ergebnis, daß die relativ - und wahrscheinlich auch absolut - stärkste Mehrbeschäftigung im Baugewerbe und im Baunebengewerbe erfolgt ist. Baufirmen, Ziegeleien und Sägewerke stehen mit Mehrbeschäftigungsziffern von durchweg mehreren 100 Prozent an der Spitze. Naturgemäß sind im Baugewerbe saisonmäßige Beschäftigungseinflüsse zu berücksichtigen, wenn man ein richtiges Bild von dem Umfang der Belebung gewinnen will. Wenn aber z. B. eine Königsberger Baufirma

am 30. 1. 33 41 Arbeitskräfte,

am 2. 1. 34 312 Arbeitskräfte

beschäftigte und im Sommer d. J. mit einem Zuwachs von weiteren 400 rechnet, also insgesamt auf 712 Arbeitskräfte kommt, dann kann man in der Tat von einem ganz großen Erfolg sprechen. Im Baunebengewerbe, z. B. im Eisenhandel und bei den Baustoffirmen, stößt man auf Mehrbeschäftigungsziffern von bis zu 100 Prozent. Die vom Baugewerbe ausstrahlende wirtschaftliche Belebung übertrug sich weiterhin besonders auf die Wassertransport-Unternehmungen der Provinz und die eisenverarbeitende Industrie.

Als ein besonders erfreuliches Beispiel für die Entwicklung einer der größten industriellen ostpreußischen Unternehmungen möchte ich einige wenige Zahlen nennen:

Das Unternehmen beschäftigte

am 30. 1. 33 1822 Arbeitskräfte,

am 2. 1. 34 3037 Arbeitskräfte,

am 26. 3. 34 4631 Arbeitskräfte.

400 weitere Neueinstellungen werden im Laufe des Jahres erfolgen, so daß ein Gesamtbestand von 5031 Arbeitskräften vorhanden sein wird, dem am 30. 1. 33 1822 Arbeitskräfte gegenüberstanden.

Eine Reihe von Unternehmungen hat für das Jahr 1934 aus eigener Initiative Betriebsmittel für Betriebserweiterungen und Verbesserungen bereitgestellt, so die chemische Großindustrie, die Brau-, Zucker- und Eisen-

industrie. Die ostpreußischen Elektrizitätswerke marschieren mit weit reichenden Ausbauplänen auch hier an der Spitze.

Aus diesem Teilausschnitt der ostpreußischen Wirtschaft erhellt schon, in welch ungeahntem Ausmaße die Wirtschaft zur Belebung und Arbeitslosenbeseitigung beigetragen hat und wie willig sie dem Rufer im Streit, unserem energischen, aus seiner echt preußisch-sozialistischen Haltung heraus immer wieder anspornenden und neue Wege weisenden Gauleiter und Oberpräsidenten Erich Koch gefolgt ist. Nicht Verlassen auf Staatshilfe, sondern Selbsthilfe und Privatinitiative in größtem Ausmaße haben es zuwege gebracht, die Wirtschaftsmaschinerie des am schwersten leidenden deutschen Gaues wieder in Gang zu bringen. Damit hat Ostpreußens Wirtschaft die vorbereitenden und entscheidenden Schritte für die vom Führer gewollte Durchsetzung des ostpreußischen Wirtschaftsraumes mit einer gesunden Industrie aus eigener Kraft getan. Gläubig und vertrauensvoll wartet sie auf die weiteren Richtlinien und Befehle, die der Volkskanzler und Führer für die Gesundung unserer Heimatprovinz geben wird.

In Ostpreußen sind die Worte wahr gemacht, die Dr. Goebbels bei der Eröffnung der Ausstellung „Deutsches Volk - Deutsche Arbeit" gesprochen hat:

„. . . . . Aus lähmendem Pessimismus ist Hoffnung, aus müder Resignation Trotz, aus grauer Verzweiflung Glaube an eine bessere Zukunft geworden. Die Arbeit als Idee und Wirklichkeit hat den furchtbaren Fluch, mit dem der Marxismus sie behaftet hatte, von sich abgeschüttelt. Sie ist wieder zum wunderbaren Sinn eines ganzen Volkes geworden. Ein fleißiges und tapferes Volk beginnt aufs neue den Kampf um sein tägliches Brot."

Ostpreußen als Reiseland

Von W. Freiherr von Ungern-Sternberg, Königsberg Pr.

Wer wußte bis zum Weltkriege im Deutschen Reiche etwas Näheres von unserer Ostmark? Kaum jemand. Ostpreußen galt als das deutsche Sibirien, als das Land, wo Fuchs und Hase sich gute Nacht sagten, wo man auch im Sommer im Pelz gehen müsse und sich vor Wölfen in acht zu nehmen hätte. Es wurde als Gebiet betrachtet, das Getreide, Kartoffeln und Pferde erzeugte und im übrigen gut für Strafversetzungen war.

Diese grundfalsche Auffassung hatte sich nach den unerhörten deutschen Siegen bei Tannenberg und den Masurischen Seen, welche die russische „Dampfwalze" nicht nur zum Stehen brachten, sondern auch das Riesenreich der „weißen Zaren" so ins Mark trafen, daß es, erst langsam, dann immer schneller seinem grauenhaften Ende entgegen trieb, etwas gewandelt. Die richtige Erkenntnis begann sich jedoch erst nach dem schmachvollen „Friedensschluß" von Versailles Bahn zu brechen. Nun wurde Ostpreußen von den Brüdern und Schwestern westlich der Weichsel wirklich entdeckt. Denn kümmerte man sich einst nicht viel um diese Provinz, da sie doch so weit, fast hinter Polen, lag, so wurde sie, seitdem der weiße Adler sie vom Mutterlande trennt und die Slavenflut rings um die Grenzen dieses deutschen Bollwerks im Osten brandet, lieb und teuer. Wir sahen hier, wie oft im Leben, daß erst, wenn ein Besitz in Gefahr gerät, sein voller Wert erkannt zu werden pflegt. Dieses ist das Gute, das uns der sonst so unselige Korridor brachte.

So erfreulich aber das aus der Stimme des Blutes heraus erwachte Bewußtsein der Verbundenheit mit uns auch wirkte, die Stellung, die Ostpreußen gebührt, wurde ihm erst mit der nationalsozialistischen Revolution gegeben. Im Zwischenreiche war es das Stiefkind der liberalistischen Regierungen gewesen. Adolf Hitler, unser Führer, mußte kommen, um das Gesicht Deutschlands von Westen nach Osten zu wenden, entsprechend dem alten Liede der Brüder vom Deutschen Orden:

„Naer Oostland willen wj rijden,
Naer Oostland willen wj meé . . .",

mit dem sie hinter schwarz-weißem Banner auszogen, um das Pruzzenland für deutsche Kultur zu erstreiten.

So ist unsere Heimat wieder in den Brennpunkt deutschen Interesses gerückt und gleichzeitig zu einem Reiseziel ersten Ranges geworden. Und

sie birgt eine solche Fülle von Schönheiten eigenster Art, daß jeder, der sie besucht, unvergeßliche Eindrücke mit nach Hause nimmt.

Viele bequeme Wege führen nach dem Lande des Bernsteins, des „Samlandgoldes", der Wunder auf der Kurischen Nehrung, der berühmten „Wüste am Meer" und der Seenkette von Masuren. Von Berlin kommt man in achtstündiger Eisenbahnfahrt, die die Reichsbahn um 40 Prozent verbilligt hat, um den Besuch der Ostmark zu erleichtern, nach Königsberg, der alten Krönungsstadt der Könige von Preußen. In vier Stunden trägt einen ein regelmäßig verkehrendes Flugzeug von der Reichshauptstadt herüber, wobei die Strecke von Danzig, über das Frische Haff, zu den schönsten Gebieten gehört, die man aus der Vogelschau genießen kann. Achtzehn Stunden braucht man, um auf einem der schmucken, ganz modern eingerichteten Motorschiffe des Seedienstes in erholender Fahrt von Swinemünde über Pillau, dem Kriegshafen des Großen Kurfürsten, nach der Pregelstadt zu gelangen.

Ueber die ganze Provinz ist ein reich verzweigtes Verkehrsnetz gespannt, so daß alles Sehenswerte leicht zu erreichen ist.

Für den, der mit der Bahn nach Ostpreußen kommt, empfiehlt es sich, gleich als erstes Marienburg, die altertümliche Stadt an der Nogat, das nördliche Einfallstor der Ostmark, zu besuchen und das in majestätischer Ruhe daliegende Schloß zu sehen. Von 1309-1457 war es Sitz der Hochmeister des Deutschen Ritterordens, die von dieser Königin der deutschen Festen aus das weite Gebiet von Pommern bis Litauen beherrschten. Heute dagegen kann der Glockenturm der Burg nicht einmal seinen Schatten nur über bei Deutschland verbliebenes Land werfen. So hart an ihren Mauern zog das von Rachsucht der Feinde bedingte Schanddiktat von 1919 die polnische Zoll- und Wirtschaftsgrenze!

Hoch ragt, wenn man aus der Stadt tritt, vor dem Schloß, diesem Meisterwerk norddeutscher Backsteingotik, eine schlanke Säule. Fest und trutzig stützt sich der sie krönende gepanzerte Ordensritter auf sein breites Schwert. Dieses prachtvolle Volksabstimmungsdenkmal mit der klassisch kurzen Inschrift: „Dies Land bleibt deutsch!", versinnbildlicht aufs beste das Wesen und Wollen der in Kampf und Not gestählten kernigen Ostmärker, Deutschlands oft erprobter Söhne auf vorgeschobenstem Posten.

Wunderbar ist das gewaltige Hochschloß insgesamt und in jedem seiner Teile. Als schönster Raum kann aber „Meisters Sommerremter" gelten, der großartige, sagenumwobene Empfangssaal der Hochmeister mit der berühmten Granitsäule, die in der Mitte steht und allein die Last des Deckengewölbes trägt. Von einem Verräter auf sie aufmerksam gemacht, wollten die Polen bei ihrer Belagerung nach der für den Orden so verhängnisvollen Schlacht

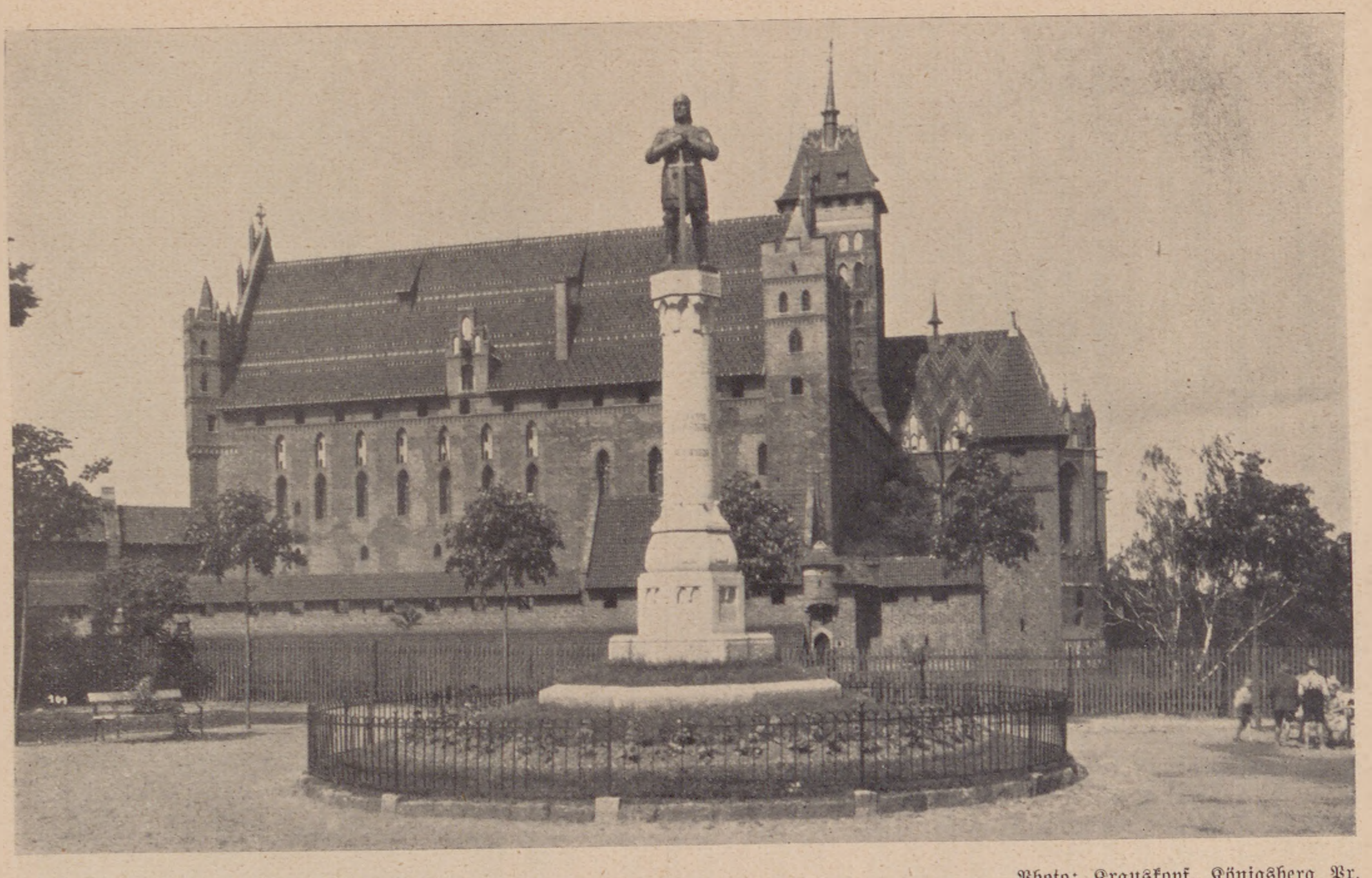


Photo: Krauskopf, Königsberg Pr.

Die Marienburg mit Abstimmungsdenkmal „Dies Land bleibt deutsch"

von Tannenberg im Jahre 1410, sie durch einen Kanonenschuß sprengen, verfehlten aber ihr Ziel. Noch heute wird die in der Mauer steckende Kugel dem Besucher gezeigt.

Viel läßt sich vom Hochschloß erzählen, doch weder Worte noch Bilder können das wiedergeben, was es dem zu sagen vermag, der die Größe der Vergangenheit in ihr zu empfinden versteht. Marienburg kann man nur - erleben.

Von dieser Stätte der deutschen Ordensherrlichkeit ist Weißenberg, das „Deutsche Eck im Osten", über Stuhm mit der Bahn leicht zu erreichen. Hier haben, anläßlich der zehnjährigen Wiederkehr der siegreichen Abstimmung am 11. Juli 1920, der Heimatdienst Westpreußen und der Reichsverband der heimattreuen Ost- und Westpreußen zusammen mit der Kreisverwaltung, auf luftiger Höhe ein weit ragendes Westpreußenkreuz errichtet, als Wahrzeichen des gevierteilten Westpreußens, dessen östlich der Weichsel liegender Teil nun den westpreußischen Regierungsbezirk Ostpreußens bildet.

Nicht weit von diesem Symbol steht der Dreiländerstein mit der Inschrift:

„Traité de Versailles 28. juin 1919"

Hier laufen die Gebiete Deutschlands, des „Freistaates" Danzig und Polens zusammen.

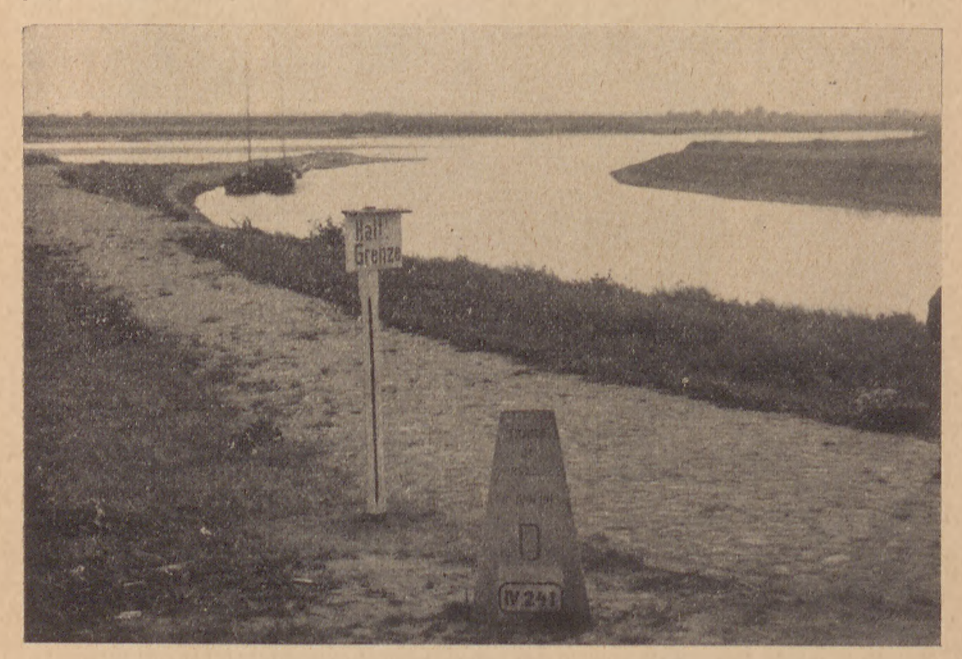


Photo: Krauskopf, Königsberg Pr.

Dreiländerecke bei Weißenberg

Höchst lehrreich ist es von diesem Punkte aus die Weichsel stromaufwärts zu wandern, denn dort kommt uns die willkürliche Grenzziehung auf Schritt und Tritt zum Bewußtsein. Während nämlich sonst stets die Mitte eines Flusses die Grenze bildet, wurde fast das gesamte Vorland des Deiches bis auf einen 20 Meter breiten Streifen am Fuße desselben Polen zugesprochen, und an drei Stellen sogar polnische Brückenköpfe in deutsches Gebiet vorgetrieben! Einer befindet sich bei Kurzebrack. Hier bildet ein vier Meter breiter, noch dazu durch einen polnischen Schlagbaum gesperrter Weg, dessen Benutzung somit praktisch unmöglich ist, den einzigen „Zugang" von Ostpreußen zur Weichsel.

Von Kurzebrack geht es nach dem nahen Marienwerder, wo man ebenso wie in Marienburg, in verschiedenen Gasthäusern bestens unter= kommen kann.

Aus dem Steilrand des Weichseltales wuchtet das Wahrzeichen dieser Ordensgründung von 1233, der Dom mit dem Kapitelschloß und dem ein= drucksvollen Dansker empor.

Von Marienwerder kommt man mit der Bahn über Riesenburg und Rosenberg nach dem malerisch inmitten herrlicher Wälder und Seen ge= legenen Dt.=Eylau, dem Knotenpunkt der D=Zugstrecke Berlin-Inster= burg und der Marienburg-Mlawaer Bahn, dem südlichen Ein= und Aus= fallstor unserer Ostmark.

In der Nachbarschaft der Stadt liegen zwei prächtige Schlösser, Fincken= stein und Schönberg. Dieses ist ursprünglich ein Ordenshaus gewesen und hat bis heute den Charakter eines solchen bewahrt. Ferner ist das in der Nähe der Kreisstadt befindliche Stammgut unseres Reichspräsidenten, Gene= ralfeldmarschalls von Hindenburg, Neudeck mit dem Preußenwalde, der einen selten schönen Baumbestand hat, zu erwähnen.

Von Dt.=Eylau kann man auch mit Dampfern, Motor= und Ruder= booten den Geserichsee entlang und dann durch den Oberländischen Kanal, von dem später noch die Rede sein wird, über Liebemühl und Elbing, nach dem Frischen Haff, und auf diesem nach Königsberg gelangen. Eine Fahrt die höchst lohnend ist. Ueberhaupt ist das ganze Oberland, ebenso wie Masuren und die Tilsiter Niederung, ein wahres Dorado für alle Freunde des Wassersportes.

Nach Dt.=Eylau empfiehlt es sich, zum nächsten Ziel das wunderschön am Drewenzsee gelegene Osterode zu wählen. Hier ist es gut, in einem der vielen Gasthäuser abzusteigen und die nähere Umgebung zu besuchen. Die Ausflüge nach den in prächtigen Wäldern gebetteten Ortschaften Tharden am Bärtingsee, Klein=Gröben, Alt=Jablonken und Bunkenmühle am lang= gestreckten Schillingsee, um nur einige zu nennen, werden jeden befriedigen.



Tannenberg-Nationaldenkmal

Photo: Krauskopf, Königsberg Pr.

Von Osterode ist auch sehr bequem das Nationaldenkmal und Schlachtfeld von Tannenberg zu erreichen. Die Eisenbahn bringt den Besucher in einstündiger Fahrt nach Hohenstein. Von dort sind es nur eineinhalb Kilometer bis zum Denkmal. Wenn man schon in Lichtainen, also eine Station vorher, den Zug verläßt, hat man ebenfalls keinen weiten Anmarsch, aber den Vorteil, daß man den ganzen Weg über das Denkmal vor sich liegen sieht, während es von Hohenstein aus erst kurz vor der Ankunft sichtbar wird.

Natürlich kann man auch mit einem Kraftwagen, die es stets in Osterode zu mieten gibt, herausfahren. Für Gesellschaften stehen dem Ausflugsverkehr dienende Omnibusse zur Verfügung, die durch das dortige Verkehrsbüro anzufordern sind.

Wuchtig, groß und doch schlicht, mit acht Türmen, ragt Ostdeutschlands Reichsehrenmal inmitten des Schlachtfeldes, auf dem das ruhmreichste Ringen des Weltkrieges vor sich ging, und das daher für jeden Deutschen zu einem heiligen Stück Erde wurde. 12 654 Tote ruhen hier auf 224 Heldenfriedhöfen, von denen ein Wald von Kreuzen erschütternd ernst gen Himmel weist. Jeder Schritt auf diesem blutgetränkten Gebiet mahnt den, der dorthin wallfahrt, an das heldenmütige Ringen für Heimat und Vaterland.

Am Nationaldenkmal, von dessen 24 Meter hohen Türmen man einen weiten Rundblick auf herrliches, ostpreußisches Land mit seinen Hügeln, Wäldern und Seen hat, die heute so friedlich daliegen, als wäre nie das Grauen des Krieges über sie geschritten, ist erstens die Hindenburgtafel zu besichtigen. In sie ist der Hammerspruch des Tannenbergsiegers, unseres Hindenburg, gemeißelt, den er bei der Grundsteinlegung sprach:

„Den Gefallenen zum ehrenden Gedächtnis,
Den Ueberlebenden zur ernsten Mahnung,
Den kommenden Geschlechtern zur Nacheiferung."

Auf dem Ehrenhof des Denkmals, der 20 000 Besucher aufnehmen kann, erhebt sich in der Mitte ein 12 Meter hohes Kreuz, neben dem Grabe des unbekannten Soldaten. In ihm ruhen 20 Helden, deren Namen man nicht weiß. Dort lesen wir die Inschrift:
„Hier ehrt Deutschland das Andenken seiner 2 055 000 gefallenen Söhne."

Den Ehrenhof umgeben 40 Ehrenhallen mit gegen 90 Bildwerken und Gedächtnistafeln, die überlebende Kämpfer aller Waffengattungen ihren gefallenen Kameraden gewidmet haben.

Höchst sehenswert ist das 5×5 Meter große Tannenberg-Schlachtrelief welches in anschaulicher Weise, durch aufglühende Lämpchen, den sechstägigen Verlauf dieses neuen Cannae mit allen Frontveränderungen vorführt.

Der Fahnenturm birgt Nachbildungen der Feldzeichen aller Regimenter, die bei Tannenberg gestritten haben.

Auf dem Gelände der riesigen Walstatt empfiehlt es sich, den Ehrenfriedhöfen von Waplitz, Mühlen, Dräbnitz und Orlau=Lahna einen Besuch abzustatten, ebenso dem Feldherrnhügel bei Frögenau, wo Hindenburg am 28. August 1914 die Einkreisungsbefehle gab. Dabei versäume man nicht, auch das beim Dorfe Tannenberg gelegene Schlachtfeld von 1410 zu besichtigen, wo nach heldenmütigem Ringen die Blüte des deutschen Ordens dahinsank und die Kraft der Ritter an Jagellos polnisch=litauischer Uebermacht zerbrach. Auf den Trümmern einer alten Kapelle gemahnt ein schlichter Stein an jene furchtbare Niederlage, von der sich der bis dahin so mächtige Orden nicht mehr erholen konnte und die sein Ende einleitete. Wir lesen auf diesem Mahnmale zwar nur die Worte:

„Im Kampf für deutsches Wesen, deutsches Recht starb hier der Hochmeister
Ulrich von Jungingen
am 15. Juli 1410 den Heldentod",

mit ihm werden aber auch für alle Zeiten die unbekannten Streiter im weißen Mantel mit dem schwarzen Kreuze geehrt, an deren Spitze ihr hochgemuter Meister fiel.

Von Hohenstein ist es nicht mehr weit bis Neidenburg, einer sehr schönen, hochgelegenen Ordensfeste. Trutzig ragt sie ins Land hinaus, umgeben von einem hübschen Städtchen, das hier in ihrem Schutze entstand.

Nach diesem Ausfluge empfiehlt es sich, nach Allenstein zu fahren. Diese von dem Frauenburger Domkapitel um die Mitte des 14. Jahrhunderts als Schutz gegen die Polen an der damaligen Grenzwildnis errichtete Feste zählt heute zu den reizvollsten ostpreußischen Städten. Die Altstadt mit ihren Türmen und dem trutzigen Ordenshause breitet sich malerisch vom Tal der Alle hinauf zum stattlichen, neuen Rathaus. Die „Burgfreiheit", wie das um 1360 errichtete Schloß genannt wird, hat sehenswerte Remter mit luftigen Sterngewölben und ein interessantes Heimatmuseum. Hier war von 1516 bis 1521 der als Astronom berühmt gewordene Domherr Nicolaus Koppernikus Statthalter. Er soll auch die noch sichtbaren astronomischen Wandzeichnungen gemacht haben.

An sehenswerten alten Bauwerken sind ferner die Pfarrkirche St. Jakobus, das Hohe Tor und einige Laubenhäuser zu nennen. Bemerkenswert ist das im Weltkriege beendete neue Rathaus mit dem interessanten Russenerker, der Bilder aus den Tagen der Besetzung Allensteins durch die Russen, im August 1914, zeigt.

Sehr schön ist das Glockenspiel auf dem Turme dieses Stadthauses, welches die Bürgerschaft stiftete und das täglich um 13 und 19 Uhr erklingt.

In den Parkanlagen von Jakobsberg steht am Wasser ein schöner Säulenbau. Es ist das Denkmal für den überwältigenden Abstimmungssieg vom 11. Juli 1920.

Aber nicht nur das Stadtbild, auch die nähere und weitere Umgebung Allensteins ist höchst reizvoll, denn die hügelige Landschaft wird von einer Reihe größerer und kleinerer Seen belebt.

Eine D=Zugfahrt von 40 Minuten bringt den Reisenden nach dem 1329 gegründeten Guttstadt. Von dort sind es nur vier Kilometer bis G l o t t a u, einem religiösen und kulturellen Mittelpunkte der Pruzzen, der das Gebiet von Schmolainen, Altkirch, Guttstadt und Quertz bis Oberkapkeim beherrschte und 1313 aus einer heidnischen in eine christliche Kultstätte umgewandelt wurde.

Zu beiden Seiten des Quehlbaches liegt das Dorf, dieser älteste sagenumwobene Wallfahrtsort des Ermlandes, mit seiner 1722 erbauten Barockkirche, welche drei Originalgemälde des berühmten Gerhard von Kügelgen birgt.

Oestlich von ihr befindet sich der Kalvarienberg. Hier wurden von 1878 bis 1897 an die Abhänge und auf die Anhöhe des romantischen Flußtales die 14 Kapellen des Kreuzweges mit den plastischen Darstellungen des Leidens und Sterbens Christi erbaut. Aus Natur und Kunst ist somit dort eine Stätte von einzigartiger Harmonie geschaffen worden, die wie wenige zur religiösen Erbauung einladet. Bemerkt sei, daß die drei letzten Kreuzweg=Kapellen mit ihren überlebensgroßen, realistisch und doch edel gehaltenen Figuren - darunter eine Nachbildung der Achtermannschen Pieta - genau auf der Stelle stehen, wo sich einst die alte Pruzzenburg erhob. Damit ist hier zu den vielen Symbolen des Triumphes des Christentums über die alten Landesreligionen, ein neues gefügt worden.

Weiter, im Herzen des Ermlandes, steht W o r m d i t t, mit von Laubenhäusern umstandenem Marktplatze und sehenswerter Kirche. Nicht weit von dieser Stadt liegt der Wallfahrtsort K r o s s e n, der ein schönes Gotteshaus im Barockstil hat.

An thüringische Landschaft erinnert das reizende Walschtal, in dem sich das Städtchen M e h l s a c erhebt. Von dort erreicht man mit dem D=Zuge in einer Stunde Königsberg.

Dem, der nicht auf diesem geradesten Wege nach der Provinzialhauptstadt will, sondern das Oberland noch weiter besuchen möchte, empfiehlt es sich, von Allenstein nach dem etwa eine halbe Stunde Bahnfahrt entfernten

Osterode zurückzukehren, um von dort auf dem Wasserwege zunächst nach Elbing zu fahren.

Der landschaftlich sehr reizvolle Oberländer Kanal führt über Liebemühl in den langgestreckten Röthloffsee, der mit dem Samrodtsee verbunden ist. Von dort bis zum Drausensee wechselt der Kanal mit fünf sogenannten „Geneigten Ebenen", auf denen die Schiffe mittels Wagen von der Höhe des Oberlandes auf etwa 100 Meter im ganzen zum Meeresspiegel hinabgelassen und in umgekehrter Richtung heraufgehoben werden. Diese Fahrt mit Dampfern, die über Land rollen, ist ein Erlebnis ganz eigener Art und ein technisches Meisterstück, Hindernisse zu überwinden, das in ganz Europa nicht wiederzufinden ist.



Photo: Krauskopf, Königsberg Pr.

Oberland — Geneigte Ebene

Auf dem von den Flüssen Sorge und Enge Thiene gespeisten Drausensee, der wegen seiner seltenen Pflanzen- und Vogelwelt Naturschutzgebiet wurde, wird der Reisende von einer ungeheuren Menge verschiedensten Wasserwildes gefesselt. Aber nicht nur dieses macht die Fahrt interessant. Es ist nicht minder das Bewußtsein, sich dort in der ältesten Kulturgegend der Ostmark zu befinden. Am Drausensee lag nämlich die uralte Siedelung Truso. Sie war der Haupthandelsplatz der Pruzzen. Hier kamen sie mit den Wikingern und anderen Seefahrern zusammen, um Güter auszutauschen,

und man geht wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß bereits die Phönizier an diesem Platze den Bernstein, das so begehrte „Elektron" des Altertums, einhandelten.

In Elbing kann man wieder in verschiedenen Gasthäusern gut und preiswert unterkommen. Diese zweitgrößte Stadt Ostpreußens mit über 70 000 Einwohnern wurde schon 1237 gegründet. Sie war der erste Seehafen des Deutschen Ritterordens und bis 1309 Residenz der Landmeister. Von 1456 an freie Stadt, kam Elbing in den Bund der Hansa und 1772 zum Königreich Preußen, um eine neue Handelsblüte zu erleben. Im vorigen Jahrhundert entwickelte sich hier eine rege Industrie. So die Schichauwerft, die Zigarrenfabrik Loeser u. Wolff. Neben prächtigen, alten Patrizierhäusern mit Beischlägen und Portalen sind die Marien- und Nicolaikirche, das Heiligen-Geisthospital, das Städtische und Heimatmuseum als Sehenswürdigkeiten zu nennen.

Von Elbing aus empfiehlt es sich, Cadinen, die Besitzung des letzten Deutschen Kaisers, zu besuchen.

Mit der Haffuferbahn kommt man in etwa einer halben Stunde dorthin. Sehenswert ist der Gutspark mit seinen großartigen geschorenen Hecken und dem wunderbaren Blick von der Kapelle aus über das Frische Haff und die Nehrung hinweg aufs Meer. Interessant ist eine tausendjährige Eiche, in deren hohlem Stamme mehrere Menschen bequem Platz finden. Mit Genehmigung der Direktion kann auch die Majolikafabrik, deren künstlerische Erzeugnisse ja weithin bekannt sind, besichtigt werden. Zu erwähnen ist noch der prächtige Buchenwald, der zu Wanderungen einladet.

Eine Bahnstation weiter liegt das Städtchen Tolkemit. Von hier aus hat man während des Sommers täglich Schiffsverbindung nach dem reizenden, auf der Frischen Nehrung gelegenen Kahlberg-Liep, das man in 35 Minuten genußreicher Fahrt erreicht. Dieses immer beliebter werdende Ostseebad, wo der Kurgast alles findet, was er sich an Erholung in einer selten lieblichen Umgebung bei bester Unterkunft und Verpflegung wünschen kann, ist auch direkt von Elbing mit dem Dampfer zu besuchen.

Von Kahlberg-Liep besteht auch die Möglichkeit, in etwa fünf Stunden mit dem Dampfer über Pillau nach Königsberg zu fahren. Ratsamer ist es jedoch, nach Tolkemit zurückzukehren und sich Frauenburg, den Sitz des Bischofs von Ermland mit seinem Dom aus der Ordenszeit anzusehen. Interessant sind dort ferner das Ermländische Museum im alten Bischofschloß, die Koppernikus-Grabstätte in der St. Salvator-Kapelle, der Koppernikusturm mit dem Koppernikus-Museum und schließlich das Standbild dieses großen Astronomen.

Von Frauenburg führt die Haffuferbahn bis Braunsberg, wo man allerbesten Anschluß nach Königsberg findet. Nach 50 Minuten langt man dort mit dem D-Zuge auf dem prachtvollen, neuen Hauptbahnhofe, um den manche andere Großstadt Königsberg beneiden kann, an.

Hier, wo Immanuel Kant, der Schöpfer der modernen Philosophie, die reine Vernunft sowie den kategorischen Imperativ lehrte, sollte jeder Besucher einige Tage verweilen, um die vielen Sehenswürdigkeiten in Augenschein zu nehmen.

Das Wahrzeichen dieses östlichsten Kulturzentrums Deutschlands ist das hochragende Schloß. An dieser Stelle wurde 1255 vom Deutschen Ritterorden eine Burg gegründet, die man König Ottokar von Böhmen zu Ehren Königsberg nannte. Er hatte ja bei der Unterwerfung des Samlandes mit einem starken Kreuzfahrerheer ausschlaggebende Hilfe geleistet. Die heutige Gestalt bekam dieser Bau, der 1457 Sitz der Hochmeister und mit dem Hohenzoller Albrecht 1525 Residenz der preußischen Herzöge wurde, freilich erst im Laufe der Jahrhunderte.

In seinen Mauern befindet sich die Schloßkirche, in der Friedrich I. von Preußen sich 1701 die Krone aufs Haupt setzte und noch Kaiser Wilhelm I. sich mit der Königskrone krönte. Ferner die Gemächer der preußischen Herrscher, der berühmte Moskowitersaal mit den Feldzeichen der alten, ruhmreichen ostpreußischen Regimenter, das hochinteressante Prussiamuseum, in dem eine Fülle von Ausgrabungen und Funden zu sehen sind, die Zeugnis von der Vorgeschichte des Landes geben, sowie die städtischen Kunstsammlungen. Im Kellergeschoß eines Flügels, dort wo einst peinliche Justiz geübt wurde, befindet sich jetzt noch das „Blutgericht". Dort fließt aber seit langer Zeit nur noch edles Rebenblut, das diese Weinstube weit über die Grenzen Ostpreußens hinaus berühmt gemacht hat.

Die heutige Großstadt, welche über 300 000 Einwohner zählt, ist aus den selbständigen Städtchen Altstadt, Löbenicht und Kneiphof, die am Fuße und im Schutze des Schlosses entstanden, hervorgegangen. Erst Friedrich Wilhelm I. schloß sie zu einem großen Gemeindewesen im Jahre 1724 zusammen. Sie bilden nun den Kern des sich, besonders im letzten Jahrzehnt, sehr schnell nach allen Richtungen ausdehnenden modernen Königsberg Pr.

Von alten Bauwerken sind ferner, außer verschiedenen anderen Kirchen, der sechshundertjährige Dom, in dem viele Herrscher Preußens beigesetzt und an den in jüngster Zeit auch ein Mausoleum gefügt wurde, wo nun Kants Gebeine ruhen, zu nennen. Endlich auch die alte Universität, in der dieser größte Sohn der Pregelstadt wirkte. Sie liegt, ebenso wie das wuchtige Hauptgotteshaus, auf der Dominsel.

Die neue Albertus-Universität, die 1933 zur Reichsuniversität erhoben wurde, zählt jetzt zu den größten Hochschulen Deutschlands. An ihr muß nun jeder deutsche Student wenigstens ein Semester studieren, um auf diese Weise in Fühlung mit unserer Ostmark zu kommen.

Königsberg hat aber auch große Bedeutung als Verkehrs- und Handelsstadt. Bekannt ist ja seine Ostmesse, die jedes Jahr im August vom In- und Auslande reich beschickt wird und Kaufleute, Landwirte und Industrielle von nah und fern auf ihrem großen Gelände und in den langgestreckten Hallen vereinigt. Auch die Hafenanlagen und ebenso der Flughafen entsprechen allen Anforderungen des Verkehrs und der Wirtschaft.

Sehenswert sind das Bernstein-, Zoologische und das im wunderhübschen Tiergarten höchst malerisch gelegene Freiluftmuseum, welches aus vollständigen alt-ostpreußischen Bauernhöfen besteht.

Historisch von Interesse ist das im Schutze uralter Bäume lauschig daliegende Haus gegenüber dem herrlichen Park Luisenwahl, weil dort von 1808-1809, also der Zeit schlimmster Bedrückung seitens Napoleons I., König Friedrich Wilhelm III. mit seiner unvergeßlichen Gemahlin Luise, Preußens größter Frau und Königin, wohnte.

Ein besonderer Stolz der Königsberger sind die großartigen gärtnerischen Anlagen, die sich als ein grüner Gürtel um die ganze Stadt ziehen und die ihresgleichen suchen. Dabei sind die alten Festungswälle und Gräben sehr geschickt ausgenutzt und bepflanzt worden. Erwähnt sei noch zum Schluß der berühmte Königsberger Marzipan, der von mehreren bedeutenden Konditoreien hergestellt und nach der ganzen Welt versandt wird.

Von Ostpreußens Hauptstadt lassen sich, sowohl mit den Eisenbahnen wie Kraftwagen, sehr bequem verschiedenste Tagesausflüge unternehmen, wenn man es nicht vorzieht, an einem der nachstehend genannten Orte länger zu bleiben. So zunächst mit der Cranzer Bahn in einer halben Stunde - die Züge verkehren während der Sommermonate fast stündlich - nach dem beliebten Ostseebade Cranz. Dort hat man einen besonders kräftigen Wellenschlag bei vollkommen steinfreiem, also idealem Badestrande. An diesen schließt sich ein stundenweiter Wald, der schönste Spaziergänge ermöglicht Die Kurverwaltung bietet zudem den Badegästen alles, was zur Behaglichkeit und Zerstreuung gewünscht wird.

Berühmt wegen ihrer Naturschönheiten sind ferner die mit der auch fast stündlich verkehrenden Samlandbahn zu erreichenden, bestens eingerichteten Bäder Neukuhren, Rauschen und Georgenswalde sowie

das prachtvolle W a r n i c k e n, an der einzig schönen, bewaldeten Steilküste. Auf vorzüglich angelegten Wegen kann man dort stundenweite Wanderungen machen und wird immer wieder durch neue, herrliche Blicke aus luftiger Höhe auf das Meer und die von Sturm und See wild zerklüfteten Abhänge überrascht. Wie Felsschroffen muten ihre bizarren Formen an. In Warnicken bietet die Wolfsschlucht dazu noch einen parkartigen, herrlichen, uralten Baumbestand. Solche Eichen und Eschen wie dort finden sich nicht so bald wieder.

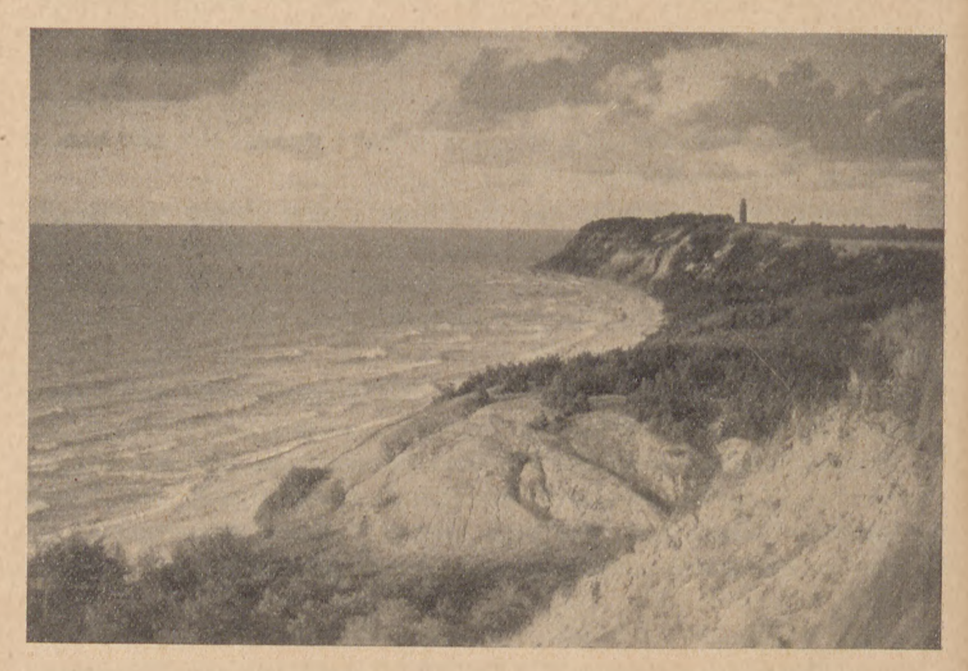


Photo: Krauskopf, Königsberg Pr.

Samland-Steilküste (im Hintergrund Leuchtturm von Brüsterort)

Ganz entzückend ist, wenn man von Warnicken oben, längs dem Steilhang, weiter westwärts wandert, die Rosenschlucht bei der Ortschaft G r o ß - K u h r e n. Eine ungeheuer lange Treppe führt vom Fußpfade, steil und doch bequem, da sie von mehreren Plattformen mit Bänken unterbrochen wird, in dieses zurzeit der Blüte von Duft erfüllte Blumenparadies. Dabei kann der Blick immer wieder zwischen ragenden Wänden auf das unendliche Meer schweifen.

Ein Idyll, wie man es ähnlich wohl kaum noch einmal trifft, ist das sich anschließende Fischerdörfchen K l e i n - K u h r e n. Sein Zauber bleibt jedem, der einmal dort weilte, unvergeßlich.

Nach Neuhäuser und Pillau kann man von Königsberg aus mit der Reichsbahn in 50 Minuten bzw. einer Stunde gelangen. Die Züge dorthin verkehren ungefähr alle zwei Stunden hin und zurück. Für den, der Zeit hat und gut zu Fuß ist, empfiehlt es sich aber, auf der Hinfahrt schon im Kreisstädtchen Fischhausen auszusteigen und von dort die schmale Halbinsel, die das Samland nach Süden hinaussendet, entlang zu wandern.

Prachtvoll sind die Blicke, die man auf der Ostseite über das Frische Haff hat. Besonders auf der auf steiler Höhe liegenden, 1270 erbauten Burg Lochstädt, in welcher einer der berühmtesten Hochmeister des Deutschen Ritterordens, Heinrich von Plauen, der kühne Retter der Marienburg, den später das Ordenskapitel absetzte, jahrelang als Gefangener lebte und starb.

Auf der weiteren Wanderung kommt man an den Westrand dieser Landzunge und geht dort durch herrlichen alten Nadel- und Laubwald, der ab und zu einen schönen Blick aufs Meer freigibt, bis man in dem ganz in Grün gebetteten Neuhäuser anlangt.

Sehr hübsch ist auch der Weg von dort nach Pillau, der gleichfalls im Walde und an der See entlangführt. Diese alte Hafenstadt mit der stolzen Vergangenheit, von deren Kriegshafen aus der Große Kurfürst, dessen Standbild nun über das Wasser den Ankommenden entgegenblickt, einen Vorstoß nach Afrika machte und dort die Kolonie Groß-Friedrichsburg gründete, ist jetzt Standort der 5. Marine-Artillerieabteilung.

Sehenswert ist die Zitadelle, die Schwedens größter König, Gustav Adolf, gründete und die heute neben Swinemünde die einzige deutsche „Festung" an der Ostsee ist!

Das im Jahre 1707 geschaffene Zeughaus, welches jetzt ein Heimatmuseum birgt, sowie die trutzigen Kasematten und die tiefen Festungsgräben, kurz, die wundervolle Geschlossenheit der ganzen Anlage, bietet einen genußreichen Anblick und ist imstande, einen in Gedanken um Jahrhunderte zurückzuversetzen.

Von Pillau verkehren, wie bereits eingangs erwähnt, die schnittigen Motorschnellschiffe des Seedienstes nach Zoppot und Swinemünde. Im Hochsommer auch einmal in der Woche nach dem uns entrissenen Memel. Ferner fährt täglich ein Dampfer nach Kahlberg-Liep und Elbing. Außerdem besteht Schiffs- und Motorbootverbindung nach dem Bischofssitze Frauenburg, dem kaiserlichen Gute Cadinen und der Ordensburg Balga, am Südufer des Frischen Haffs.

Sehr lohnend ist ein Ausflug von Pillau oder Königsberg mit der Reichsbahn über Fischhausen nach dem an der Westküste des Samlandes gelegenen Palmnicken, dem berühmten einzigen Bernsteinwerk der Welt.

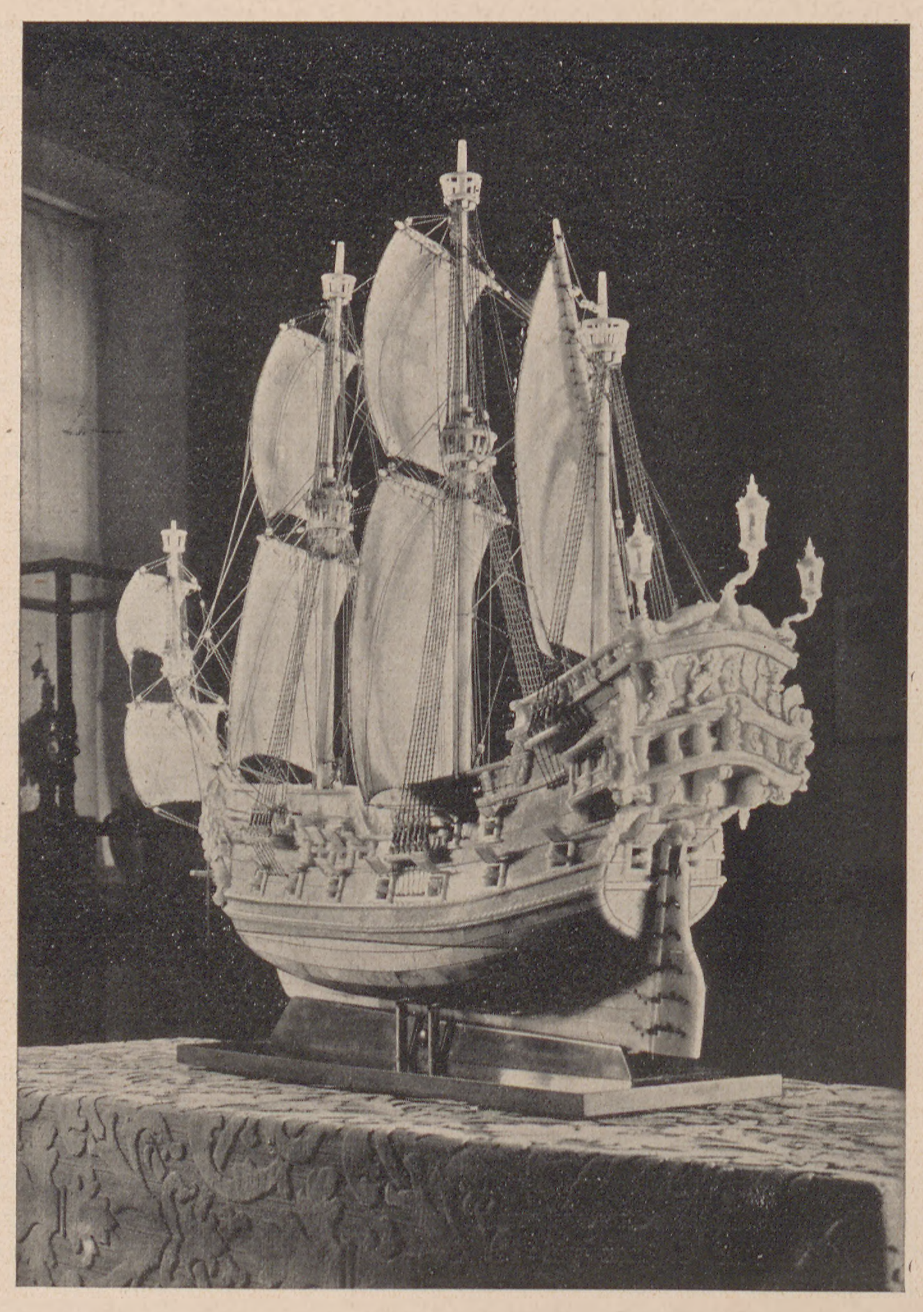


Photo: Krauskopf, Königsberg Pr.

Die Bernsteinkogge

Hier staunt man über die Mengen des berühmten wunderbaren Urwelt-harzes, das dort in Fächern aufgeschichtet liegt, wie sonst Getreide im Speicher des Landmannes, und auf die Sichtung durch flinke Frauenhände wartet, die es nach Größe, Farbe und Eignung scheiden, um es der Verarbeitung zu-zuführen. Interessant sind die verschiedenen Anlagen auf dem weitläufigen Gelände, die der Reinigung und ersten Nutzbarmachung dieses Schatzes ost-preußischer Erde dienen. Am großartigsten wirkt der Tagabbau der be-kannten „Blauen Erde", der Schicht, die den meisten Bernstein birgt. Rast-los rasseln die Schöpfwerke, stampfen und fauchen die Förderbahnen auf dem riesigen, von elektrischen Leitungen durchzogenen und schon tief aus-geschachteten Gebiet, das bereits im Altertum das begehrte „Samlandgold" lieferte und wo mit Beginn der Ordensherrschaft die planmäßige Ausbeute des zum staatlichen Regal erklärten Bernsteins einsetzte.

Hinter Palmnicken umfängt einen in Kraxtepellen die Ruhe der Natur. Von der Steilküste, die hier am Rande nur mit Strandweiden be-wachsen ist, deren gelbe Beeren im Herbste in der Sonne funkeln, als hätte sich der Bernstein in zahllosen Halsketten selbst an die Sträucher seines Gebietes festgesetzt, schweift das Auge über das tief unten liegende Meer. Wie Perlen schimmern schneeig an seinem Gestade Möwenkolonien - sonst ist weit und breit nichts Lebendiges zu erblicken.

Da oben das Wandern auf schmalem, sich bald hebendem, bald senken-dem, von hohem Gras überwucherten Pfade beschwerlich ist, steigt man besser hinab. Vertraut lassen einen die Möwen auf wenige Schritte herankommen, um dann aufzustehen und im langsamen Fluge, silbern glänzend, fortzu-schweben oder sich aufs Wasser zu senken und zu jagen bzw. zu fischen.

Schroff, hoch und wild zerklüftet erhebt die Küste sich gleich einer Felswand über dem schmalen Ufer. An vielen Stellen zeigt sie deutlich ver-schiedene übereinander liegende Ablagerungen, aus denen sie gebildet wird, so einen tiefen Blick in ihre Entstehungsgeschichte gewährend. Immer jäher erscheint der Absturz, je weiter man kommt, bis man, um eine Ecke biegend, die Bucht von Groß-Dirschkeim vor sich hat.

Am Eingang zur Schlucht, die zum Gute hinaufführt, erheben sich, losgelöst vom Massiv der Steilwand, zwei wunderbare Gebilde. Dem trotzigen Eckturm einer alten Festung gleich steht das eine breit und rund da, während das andere an einen Felsgrat gemahnt, den eine Burgruine krönt und der nur von einer Seite menschlichem Fuße zugänglich ist.

In ihren wilden Formen kann diese Küste wohl als die großartigste des Samlandes angesprochen werden.

So schön und interessant diese Ausflüge ins Samland sind, die noch um verschiedene andere in der näheren und nächsten Umgebung Königsbergs vermehrt werden können, auf die einzugehen hier aber zu weit führen würde, ein besonderes Erlebnis ist der Besuch der Kurischen Nehrung. Sie steht ganz einzig da, und daher muß jeder, der nach Ostpreußen kommt, dorthin.

Von Mitte Mai bis Mitte September ist sie besonders bequem zu erreichen. Man verläßt Königsberg morgens oder gegen Mittag mit der Cranzer Bahn, um in Cranzbeek einen der gut ausgestatteten Salondampfer der Reederei Götz, die bis Memel verkehren, zu besteigen. Nach zwei Stunden genußreichster Fahrt auf der „Cranz" oder „Memel" trifft man in Rossitten, dem weltberühmten Orte der Vogelwarte, ein. Beim Weiterfahren ist man 60 Minuten später im reizenden Nidden, das seit dem Versailler Schandvertrage ja leider nicht mehr zu Ostpreußen gehört. Zwischen beiden Dörfern kann man sich beim idyllisch gelegenen Pillkoppen ausbooten bzw. wieder einschiffen lassen.



Photo: Krauskopf, Königsberg Pr.

Kurische Nehrung

Auch der, dem nur ein Tag für unsere „Wüste am Meer" zur Verfügung steht, kann sie besuchen. Er muß dann den Morgenzug mit dem anschließenden Dampfer nehmen und mit dem letzten, am späten Nachmittage

von der Nehrung heimkehrenden Schiffe zurückfahren. Auf diese Weise stehen ihm in Nidden gegen sechs und für Rossitten etwa siebeneinhalb Stunden zur Verfügung. (Das Visum für die memelländischen Bäder ist an Bord der Dampfer erhältlich.) Wer aber nur irgend die Möglichkeit dazu hat, sollte einige Tage in dieser Wunderwelt zwischen zwei Wassern bleiben.

Großartig breitet sich, wenn man aus der Beek kommt, das mächtige Kurische Haff vor einem aus, und je weiter einen der Dampfer trägt, desto eindrucksvoller treten die langen Ketten der Wanderdünen in Erscheinung und bieten in ihrer stummen Wucht einen Anblick, der sich nicht minder unauslöschlich einprägt, wie der eines Gebirges.

Schon vor der Landung in Rossitten fällt der Blick auf die über blendenden Dünen schwebenden Segelflieger. Lautlos, gleich riesigen Adlern, ziehen sie ihre Kreise. Ein herrlicher, stolzer Anblick ist es, den diese kühnen Bezwinger des Aethers bieten.

Buntes, frohes Leben und Treiben umfängt den Besucher auf der weit herausgebauten Mole, längs der schneeweiße Jachten und verschiedenartigste Boote schaukeln. Malerisch wirken die weiter liegenden wuchtigen „Keitelkähne" mit ihren verschiedenartigen, kunstvoll geschnitzten und bunt bemalten Wimpeln. Das sind die charakteristischen Fahrzeuge, mit denen die Nehrunger ihrem Gewerbe, dem Fischfang, nachgehen.

Im freundlichen Dorfe mit seinen sauber gekalkten, in leuchtenden Gärten liegenden Häusern befindet sich die Vogelwarte Rossitten mit dem höchst sehenswerten und reichhaltigen Museum. Hier ist, vorzüglich präpariert, die ganze Tierwelt der Nehrung vertreten. Ferner unterrichten Karten über die Ergebnisse der Erforschung des Vogelfluges.

Landeinwärts, nicht weit vom Orte, liegt das „Möwenbruch". Wer es nicht sah, kann sich keine Vorstellung von der unglaublichen Menge der weißbeschwingten Fischer, aber auch anderen Wasserwildes machen, das dort seinem Brutgeschäfte nachgeht. Es ist ein unterbrochenes Flattern und Lärmen, von dem man da umgeben wird. Erst wenn der Nachwuchs flügge ist, liegt diese riesige Kinderstube wieder ruhig da.

Ferner empfiehlt es sich, das in Dünen gebettete Fliegerlager zu besuchen. Hier herrscht stets frisches, frohes und echt kameradschaftliches Treiben wagemutiger Jugend, die sich mit Feuereifer ihrer Sache hingibt.

Nach diesen beiden lebendurchpulsten Orten wirkt die Stille der „Palwe", dem teils bewaldeten Gebiete zwischen Dünen und Haff, besonders eindrucksvoll. Sie beherbergt einen reichen Wildbestand und als größten Schatz den Elch, Ostpreußens Stolz. Wer vor Tau und Tag herauszieht, wird dort meist guten Anblick haben. Es gehört jedoch viel Glück dazu,

unseren urigen Recken hier, wie überhaupt auf der Nehrung, ohne ortskundige Führung zu begegnen, denn das Gebiet und seine Wechsel sind weit. Wer daher Elche beobachten will, wende sich, ob in Rossitten oder Nidden, an die Nehrunger, denen die Standorte genau bekannt sind, und lasse sich von diesen heranfahren.

So packend die Erscheinung dieser Riesen, die wie aus vergangenen Erdepochen auf unsere Tage überkommen zu sein scheinen, auch immer wirkt, hier, wo die Natur so ganz anders als sonst auf unserer Mutter Erde ist, passen sie sich ihrer Umgebung besonders gut an. Ja, sie geben ihr noch mehr den Charakter des Gewaltigen, Ursprünglichen.

Eine ungeahnte Welt erschließt sich, wenn man die mächtigen Wanderdünen betritt. Hier herrschen nur Wind und Sand. Weder Gras noch Kraut können auf diesen weiten Gebieten Wurzel fassen, und daher meidet sie auch alles tierische Leben. Dort oben waltet vollkommenes Schweigen und alles scheint erstarrt zu sein. Wenn man aber genau hinschaut, ist allenthalben Bewegung, denn auch bei schwachem Winde, und ganz still ist es ja fast nie, rieselt der Sand. Die Düne „wandert". Ist die Luft aber bewegt, so ziehen die Sandkörner wie Nebelschwaden oder Schneewehen über die Kuppen und Hänge. Sie bauen ständig ab und wieder auf und ändern so in unaufhörlichem Wechsel die Gestalten der Dünen. Niemals findet man nach einer Weile dasselbe Gebilde vor. Und welch merkwürdige Spuren hinterläßt der Wind! Bald rippt er den Sand, daß er wie Meeresboden aussieht, bald fegt er ihn zu einer glatten Fläche. Und wenn ein Sturm dahinbraust, dann schleift und nagt er an den noch festen Massen und bringt die seltsamsten Erscheinungen hervor. So formt er manchmal Zinnen, Türme, Wälle und Bastionen und stellt eine mächtige Burgruine dar. Doch bald sind diese trutzigen Mauern dahin, denn sie bestehen ja nur aus Sand, der ewig wandert. Da oben kommt einem die Vergänglichkeit alles Irdischen so recht zum Bewußtsein. Es ist eben alles nur ein Entstehen und Vergehen auf dieser Welt - nur, daß es hier sichtbarer vor sich geht als sonst. -

So großartig diese Wüste in ihrer Wucht und dem Schweigen, das auf ihr liegt, so unheimlich mutet sie auch an, wenn man weiß, welch eine Fülle blühenden Lebens von ihr im Laufe der Zeiten vernichtet wurde. Ueber eine ganze Kette von Ortschaften, die einst die Nehrung schmückten, sind die Dünen gekommen und haben sie begraben. Erst nachdem der Wind den Sand wieder stellenweise abgetragen hatte, konnten viel spätere Geschlechter sehen, wo solche Siedelungen einmal standen. Um dieser Vernichtung vorzubeugen, hat man einige Dünen an den heutigen Dörfern in mühevollster Arbeit durch Aufforstung befestigt.

Wer Zeit hat und gut zu Fuß ist, dem kann nur wärmstens empfohlen werden, die Kurische Nehrung entlang zu wandern. Er lernt ihre Schönheiten auf diese Weise natürlich am besten kennen.

Von Cranz kann man mit dem Auto oder zu Fuß, auf wunderhübschen Waldwegen, und von der Försterei Grenz ab auch längs dem Haff, das etwa 12 Kilometer entfernte Fischerdorf Sarkau erreichen. Unterwegs ist es nicht ausgeschlossen, einem Elch zu begegnen.

In Sarkau kann man nächtigen und dann in aller Frühe den Marsch auf der etwa 24 Kilometer langen Strecke nach Rossitten beginnen. Die Straße zieht sich zum großen Teile am Fuße der Wanderdünen hin, doch ist es viel lohnender, sie zu verlassen und direkt über die Sandberge zu gehen. Es ist zwar beschwerlicher, dafür aber viel interessanter.

Noch großartiger wird die Landschaft hinter Rossitten nach dem ungefähr 22 Kilometer entfernten Nidden zu. In diesem kommt man, ebenso wie in Rossitten, in den verschiedensten Gasthäusern unter, und ein Nachmittag und Abend mit dem prachtvollen Blick aufs Haff ist ein hoher Genuß.

Weiter, nach Memel zu, liegen Preyl und Perwelk. Diese sind die Hauptstandorte der Elche auf der Nehrung.

Zu den allerschönsten Teilen unserer Ostmark gehört auch Masuren mit seinen weiten Wasserflächen, stillen Kanälen, waldumsäumten Ufern und großartigen Fernblicken.

Von Königsberg fährt man am besten frühmorgens ab und ist nach etwa dreistündiger Eisenbahnfahrt in Angerburg, der „Pforte nach Masuren". Sehenswert ist dort die in einer halben Stunde zu erreichende Insel Upalten im Mauer-See mit einem herrlichen Mischwald, und der 45 Minuten entfernte Park von Steinort, der einen der ältesten Eichenbestände Deutschlands aufweist.

Reizend gelegen ist das Waldhaus „Jägerhöhe" am Schwenzait-See, wohin man mit einem Autobus kommt. Von seinen Terrassen schweift der Blick über das Wasser zum Heldenfriedhof hin, der von der Stadt auf der höchsten Kuppe dieses Seeufers angelegt wurde. Eine Strandpromenade führt zu ihm hinauf. Der breite Hügel ist mit Findlingen eingefaßt und trägt, terrassenförmig angeordnet, die Gräberreihen, in deren Mitte sich ein hochragendes Kreuz erhebt. Der Blick von hier auf Seen, Landzungen und Inseln ist überwältigend und gehört zu den schönsten, die Deutschland aufzuweisen hat.



Photo: Krauskopf, Königsberg Pr.

Hegenwald in Masuren

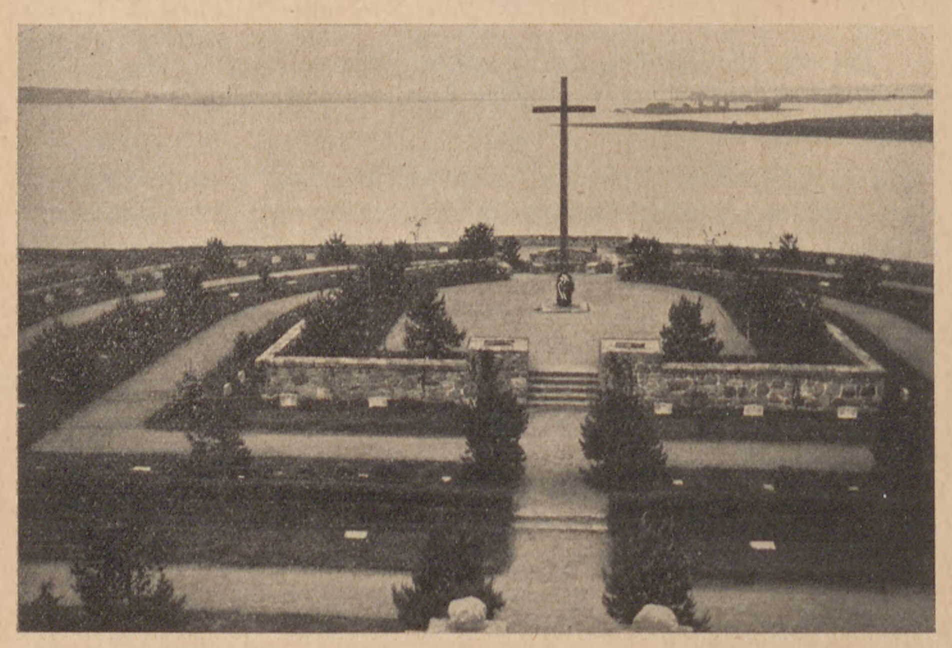


Photo: Krauskopf, Königsberg Pr.

Heldenfriedhof bei Angerburg am Schwenzaitsee

Angerburg ist mit seinem vielen Wasser natürlich auch ein Paradies für alle, die Wassersport treiben.

Von hier verkehren im Sommer täglich zwei Dampfer nach Rudczanny, der „Perle Masurens". Erst geht die Fahrt auf dem breiten Mauer-See und dann, nach einer Enge, über den Dargainen-See bis Lötzen, dem „Herzen Masurens".

Diese, vom letztgenannten und dem schönen Löwentin-See umrahmte Stadt, ist eine frühe Ordensgründung; fünfhundert Jahre später schuf der bekannte preußische General von Boyen hier, an diesem strategisch wichtigen Punkte, die nach ihm benannte Feste, welche auch im Weltkriege noch eine bedeutende Rolle spielte. Interessant ist die „Vaterländische Gedenkhalle", das Kriegsmuseum Masurens. In der Lycker Straße 4 befand sich 1915 das Hauptquartier der deutschen Ostfront, und Hindenburgstraße 14 liegt das Haus, welches Hindenburg und Ludendorff, die Retter Ostpreußens, in jener Zeit bewohnten.

Ebenso wie Angerburg ist natürlich auch Lötzen ein Hauptpunkt für alle Segler und Ruderer.

Ueber den Jagodner-See fahren die Dampfer weiter, durch zwei Kanäle und kleinere Gewässer, nach dem Talter-See, vorbei an dem malerisch daliegenden Nikolaiken, bis Rudczanny am Nieder-See.

Auf dieser Fahrt werden dem Reisenden so recht die landschaftlichen Reize Masurens erschlossen, denn bald gleitet das Schiff über weite, lichtübergossene Wasserflächen, vorbei an still verträumten Inseln, bald durch schmale Seen mit hohen bewaldeten Ufern. Es gibt kaum etwas Schöneres und Erholenderes wie diesen Wasserweg, und es fehlen die Worte, ihn zu beschreiben.

Rudczannys Lage inmitten ragenden Laub- und Nadelwaldes, hart am Nieder- und in der Nähe vom Beldan-See, ist zauberhaft und eine Stätte der Ausspannung, wie es nur wenige gibt. Dabei bieten sich dort die allerreizvollsten Spaziergänge. So vor allem längs dem durch tiefste Wälder fließenden Kruttinna-Fluß. Dessen Tal zeigt Landschaftsbilder, die an Schönheit ihresgleichen suchen.

Bequem zu erreichen ist die Siedlung der Philipponen, einer russischen Sekte in Eckertsdorf, mit sehenswürdigem griechisch-katholischem Kloster.

Wer von Rudczanny auf direktem Wege aus Ostpreußen fort will, benutzt den Zug über Sensburg nach Rothfließ und hat dort Anschluß an den D-Zug Tilsit-Insterburg-Allenstein-Berlin. Nach Königsberg kommt man, ohne umzusteigen, über Rothfließ, Korschen und Pr.-Eylau. Für den, der Zeit hat, empfiehlt es sich aber, von Rothfließ nach Heilsberg zu fahren, um diese hübsche Stadt im Ermlande zu besuchen und ihr prächtiges

Schloß, nächst der Marienburg der schönste Profanbau aus der Ordenszeit im Osten, kennenzulernen.

Unterwegs dorthin lohnt es aber, in Rössel Station zu machen und die sehr schöne, 1241 erbaute Ordensburg, welche von 1280-1772 Sitz der bischöflichen Burggrafen war, zu besuchen.

Malerisch liegt die Freilichtbühne in den städtischen Anlagen, dem „Grund".

Von Rössel kommt man in 20 Minuten mit dem Autobus nach dem fünf Kilometer entfernten, zwischen zwei Seen idyllisch gelegenen Wallfahrtsorte Heiligenlinde. Dessen von einem Kreuzgange mit vier Kapellen umgebene, doppeltürmige Kirche wurde zwischen 1688 und 1693 erbaut. Die reiche Barockfassade hebt sich wirkungsvoll vom dahinterliegenden Kiefernhochwalde ab. Im Inneren des Gotteshauses ist die Linde, welche dem Orte den Namen gab, in Stein nachgebildet. Ferner sind das silberne Tabernakel sowie die Pracht der Farben an den Gewölben und Wänden sehenswert.

Von Heilsberg ist die beste Verbindung nach Königsberg über Zinten.

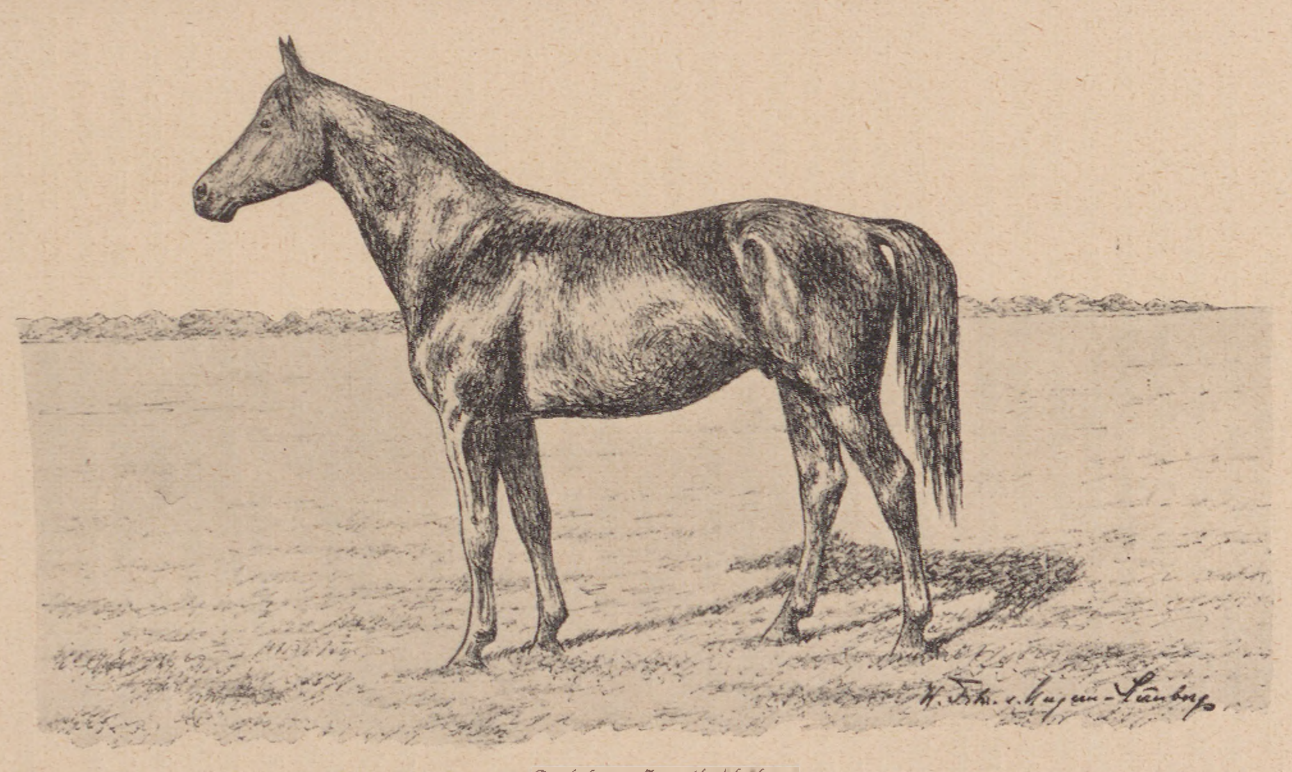
Nach dem Hauptgestüt Trakehnen zu kommen, ist die Sehnsucht eines jeden Warmblutfreundes, denn dort findet er den Born, aus dem Ostpreußens unvergleichliches Pferdematerial stammt, welches sich nicht nur in allen Teilen des Deutschen Reiches, sondern weit darüber hinaus in immer wachsendem Maße höchster Wertschätzung erfreut.

Von Königsberg kommt man mit dem D-Zug in mehrstündiger Fahrt zur gleichnamigen Station, die zwischen Gumbinnen und Stallupönen liegt.

Schon auf dem Bahnhof Trakehnen empfindet man das Besondere der Gegend. Wundervolle, uralte Alleen umsäumen die breiten Chausseen, welche das ganz ebene Gelände durchziehen, das zur Pferdezucht wie geschaffen ist. Allein schon diese mächtigen Bäume sind eine Sehenswürdigkeit für sich.

Weit dehnen sich die vorzüglich bewirtschafteten Felder, Wiesen und Weiden zu beiden Seiten der Straße. Alles atmet Großzügigkeit in der zielbewußten Anlage.

Die Wege, welche die Chaussee schneidet, werden von tiefen Gräben eingefaßt, und im Gelände stehen in größeren Abständen Wälle und Hecken-Hindernisse, welche zur Arbeit unter dem Sattel angelegt wurden, denn in Trakehnen wird das edle Blut nicht nur gezüchtet, sondern auch zur Leistung herangebildet. Die Pferde müssen nicht nur im Bau allen Ansprüchen genügen, ebenso großes Gewicht wird auf ihre Tüchtigkeit und Ausdauer gelegt, getreu dem altpreußischen Grundsatze der reinen Zweckmäßigkeit,



Trakehner Hauptbeschäler.

d. h., des Dienstes am Staate auf jedem Gebiete, den man auch bei der Gründung des Hauptgestüts, am 1. Mai 1732, allein im Auge hatte.

Auf den Vorwerken sieht man die Mutterstuten in den weiten Koppeln grasen. Sie werden nach Farben getrennt gehalten. Berühmt sind die Rappen, Braunen und Füchse. Auch die gemischte Herde, in der man viele Schimmel sieht, ist wunderbar. Das Herz lacht einem im Leibe, wenn man diese herrlichen, planmäßig durchgezüchteten Pferde sieht, und das Auge kann sich kaum von den edlen Geschöpfen abwenden, die dazu noch so vollkommen an den ständigen, vertrauten Umgang mit Menschen gewöhnt sind, daß man sich ruhig unter ihnen bewegen und jedes einzelne Tier in Muße bewundern kann.

Ganz in Grün gebettet liegt das Hauptgestüt mit seinen vielen Gebäuden da. Längs allen Straßen ziehen sich geschorene Hecken hin, und fast alle Häuser sind mehr oder weniger von wildem Wein umrankt, so daß, obgleich alles nur von wirtschaftlichen Gesichtspunkten angelegt wurde und rein praktischen Zwecken dient, der Gesamteindruck, auch nur landschaftlich betrachtet, harmonisch, ja anziehend wirkt.

Eigenartig sind die spitzdachigen, sechseckigen, „Paddock" genannten Ställe der Hauptbeschäler, die ganz in Weingerank gebettet daliegen. In diesen sind die wertvollen Hengste zu zweien oder einzeln untergebracht. Jeder hat einen großen, luftigen und hellen, ganz in sich abgeschlossenen Raum für sich. Solch eine Box weist eine reiche Strohschüttung auf, die ein weiches und stets sauber gehaltenes Lager bietet. An jeden Paddock schließt sich ein weiter, von hohen Mauern umgebener Hof an. In diesen Ausläufen kann der betreffende Hengst sich nach Herzenslust tummeln und in allen Gangarten bewegen. Hier werden die kostbaren Vatertiere auch den Besuchern gezeigt.

Hochinteressant sind ferner die Ställe für die Hengste, die Jagd- und Auktionspferde. Jedes Gebäude liegt ganz gesondert für sich da. Ueberall ist für beste Unterbringung eines jeden Tieres gesorgt. Dabei ist alles so übersichtlich, daß sich jeder gleich orientieren kann.

Da Trakehnen alles für die Pferdezucht Notwendige selbst erzeugt, sind auch sämtliche für einen ausgedehnten landwirtschaftlichen Betrieb erforderlichen Gebäude vorhanden. Bemerkenswert unter diesen erscheinen der Speicher und die Mühle. Sie, wie die meisten Häuser des Hauptgestüts, wurden im Weltkriege von den abziehenden Russen in Brand gesteckt oder gar gesprengt. Diese wollten noch möglichst viel Schaden anrichten, bevor sie das Land verließen, zum Teil auch, um ihre Wut darüber zum Ausdruck zu bringen, daß das wertvolle Pferdematerial rechtzeitig vor ihnen in Sicherheit gebracht worden war. Daher stehen heute die meisten Gebäude in neuer

und schönerer Form da. Ein Zeugnis für deutsche Energie und Tatkraft inmitten des schwersten Ringens um den Fortbestand des Reiches.

Von einem prachtvollen, mit herrlichen, alten Baumgruppen bestandenen, weitläufigen Parke umgeben, liegt, ganz für sich und doch nicht weit von allen Wirtschaftsbaulichkeiten, das Schloß Trakehnen. Auf dem Dache des Hauses bäumt sich, weithin sichtbar, ein metallenes Roß auf, und vor der Anfahrt steht auf umwachsenem Sockel, umgeben von einer niedrigen, geschnittenen Hecke, ein Wolfsstandbild, wie ein treuer Wächter des Hauses.

Großen Genuß bereitet es, Zeuge eines Jagd- oder sonstigen Hindernisreitens in Trakehnen zu sein. Eine Augenweide bieten schon die wundervollen Pferde der Teilnehmer beim Aufsitzen, und dann erst, wenn sie über die vielfachen und teils schweren Hürden, Zäune, Wälle und Gräben setzen! In der Bewegung kommt der Reiz der hochedlen Tiere erst so ganz zur Geltung, denn nichts Anziehenderes gibt es, als wenn Schönheit und Kraft sich paaren.

Ostpreußen ist aber nicht nur das Land des edlen Pferdes, sondern ebenso auch das hochgezüchteten Rindes. Seine zahlreichen, vorbildlichen Herden haben Bullen und Kühe hervorgebracht, die sich mit dem besten Material Deutschlands messen können.

Von Trakehnen hat man über Gumbinnen - die Stadt der Salzburger, welche vor zweihundert Jahren ihres Glaubens wegen ihr Vaterland verlassen mußten und denen Friedrich Wilhelm I. hier, im äußersten Osten seines Staates, eine neue Heimat schuf, in der sie fest verwurzelten - guten Anschluß nach der berühmten Rominter Heide. Man steigt in den Zug nach Szittkehmen und verläßt ihn nach einstündiger Fahrt in Schakummen. Dort wartet ein Autobus, der einen über Marinowo, das am prachtvollen, gleichnamigen See beim Eingang zur Forst liegt und zum Verweilen einladet, nach dem „Jagdhaus Rominten" bringt, welches mitten in diesem schönsten Hochwildreviere Ostpreußens steht.

Von alters her war die Heide ein ideales Jagdgebiet, in dem Wildpferd, Ur, Wisent, Elch, Rothirsch, Bär, Luchs und Wolf geweidwerkt wurden. Von all diesem Reichtum mußte, wie überall in deutschen Wäldern, eine Wildart nach der anderen in die ewigen Jagdgründe wechseln. Nur das Rotwild ist uns erhalten geblieben und infolge richtiger Hege auf eine Höhe gebracht worden, von der eine Trophäensammlung Kaiser Wilhelms II. im Jagdhause Rominten das beredteste Zeugnis ablegt. Sein Werk war durch den Krieg und die Revolution von 1918 höchst gefährdet. Durch hervorragende hegerische Arbeit glückte es aber der Forstverwaltung, die nach Eintritt geordneter Verhältnisse planmäßig an den Wiederaufbau ging, unser

edelstes Wild in 15 Jahren wieder auf den Stand vor dem großen Völkerringen zu bringen, ja, ihn noch zu übertreffen.

Außer diesem Stolz der Heide weist sie heute auch einen ansehnlichen Stand an Dam-, Reh- und Schwarzwild auf. Erfreulicherweise sind neuerdings auch einige Elche zugewechselt, und es ist zu hoffen, daß ihnen noch weitere Stücke folgen werden, damit Rominten dauernd alle deutschen Hirscharten vereinigt. Sehr zu begrüßen ist es, daß sich das vor einigen Jahren ausgesetzte Auergeflügel gut eingebürgert und auch vermehrt hat. Möchte sich unsere größte, urige Waldhuhnart überall im Reviere verbreiten! Haselhühner sind leider nur ganz vereinzelt, und das entzückende Birkwild gar nicht mehr vertreten. Der Wolf ist zwar ausgerottet, wechselt aber fast jeden Winter aus dem nahen Litauen herüber. Seines Bleibens ist jedoch nicht lange. Die auftretenden Stücke werden stets in mehr oder weniger kurzer Zeit zur Strecke gebracht.

Herrlich ist die Heide zu allen Jahreszeiten, am schönsten aber natürlich, wenn die Hochgeweihten in die Brunft treten. Dann tönt ihr markiger Kampfruf durch die sonst so stille Forst und läßt das Herz eines jeden Weidmannes und Naturfreundes höher schlagen.

Höchsten Genuß bereitet es, auf einer Kanzel oder hinter einem der vielen Schirme zu stehen und Zeuge dieses heißen Liebeswerbens zu werden.

Mit zunehmender Dämmerung melden die Edlen immer häufiger, und bald vernimmt man den vollen Hals der Hochgeweihten von nah und fern durch den sich zum Schlafe schickenden Wald. Hat der Beobachter Glück, so tritt ein Rudel Kahlwild vor ihm aus, gefolgt vom eifersüchtigen Herrn und Gebieter, dem Platzhirsch, der nun mit seinen Schönen die Blöße beherrscht, denn alles übrige Wild, das sich anfangs hier äste, räumt der edlen Hochzeitsgesellschaft das Feld.

Es ist ein ganz wundervoller Anblick, wenn solch ein stolzer Recke, der seinen Harem in strenger Zucht hält, einem heranziehenden Nebenbuhler in höchstem Zorne antwortet und bereit ist, seine Herausforderung anzunehmen, um durch einen Waffengang das Recht des Stärkeren entscheiden zu lassen.

Immer ist es erhebend, in den Wald zu treten, am wunderbarsten aber wirkt er bei den ersten Sonnenstrahlen, in denen Baum und Strauch wie mit Brillanten übersät erscheinen und jeder Grashalm funkelt und blitzt. Dann hat man das Gefühl, in einen heiligen Hain zu treten. Dunkel ragen die Tannen, unterbrochen von mächtigen, himmelanstrebenden Kiefern. Immer wieder findet man den Bestand von lichtgrünen Wiesen unterbrochen, und dieser Wechsel schafft die reizvollsten Bilder.

Nach solch einem Gang geht es dann über die „Hirschbrücke", die das schnell dahinfließende Flüßchen Rominte überspannt. Voll Bewunderung

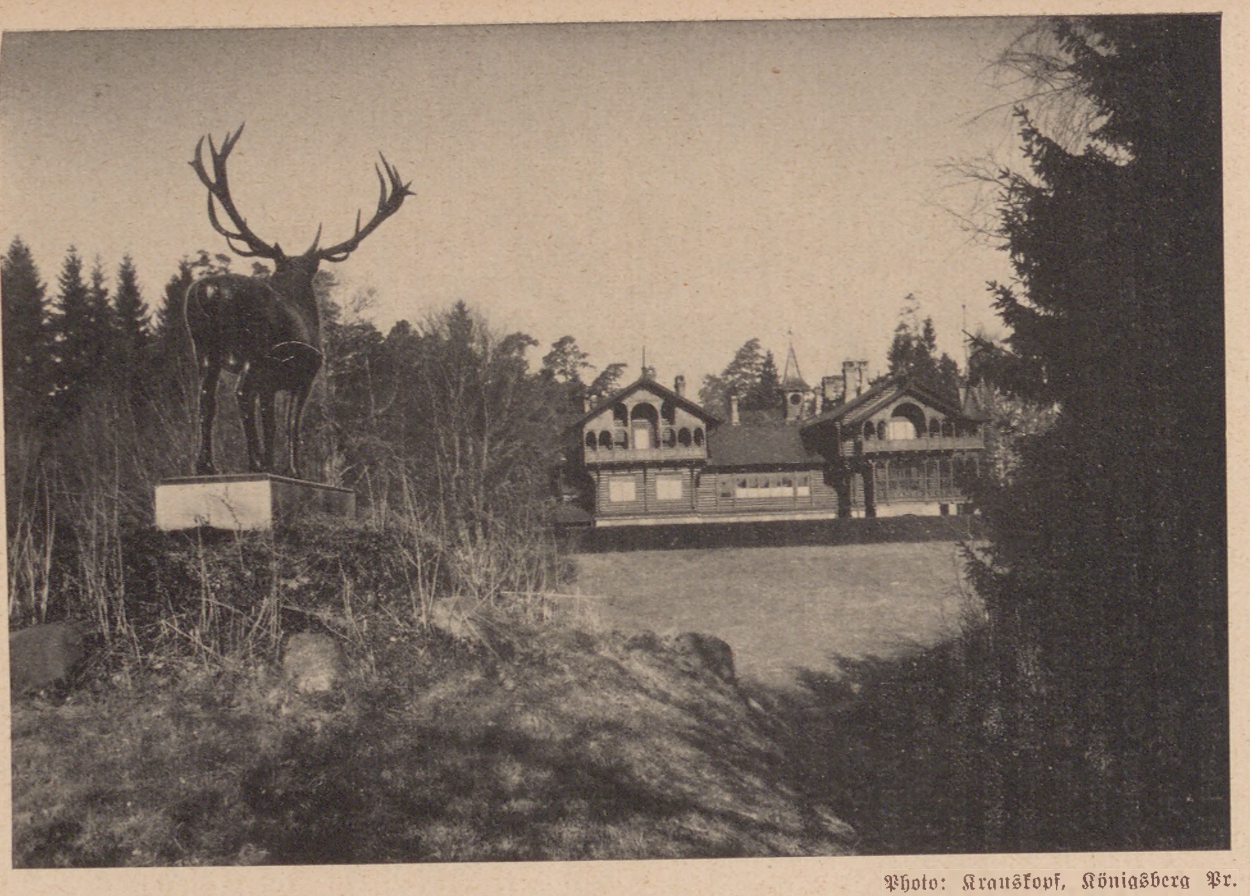


Photo: Krauskopf, Königsberg Pr.

Rominten, Jagdschloß

steht man vor den erzenen Standbildern der ruhenden Kapitalen, die in natürlicher Größe getreue Ebenbilder von vier hier zur Strecke gebrachten Hirschen sind. Friese und Pallenberg haben sie so lebenswahr geschaffen, daß man sie fast für lebendig halten könnte.

Von der Brücke geht es zwischen hohen Hecken, vorbei am rechts im Parke stehenden Stein, der zum Gedächtnis des Prinzen Friedrich Karl von Preußen errichtet wurde, nach dem Jagdhause, das sich Kaiser Wilhelm II. 1891 an diesem reizenden Orte erbauen ließ.

Prachtvoll ist darin der Anblick, den die vollendeten Nachbildungen der hier erbeuteten Geweihe bieten. Eine solche Sammlung hochkapitaler, von einem Weidmann erlangter Trophäen dürfte selten in der Welt zu finden sein. Einen noch viel höheren Reiz üben aber die im Jagdhause hängenden Gemälde des bis heute unerreichten deutschen Jagdmalers, des Ostpreußen Richard Friese, aus, welche die Träger dieser Geweihe im Bilde zeigen, wie sie in der Pracht ihres Hauptschmuckes ihre Fährten zogen. Und nicht bloß die stolzen Recken selber sind von diesem großen Meister in ihrer Herrlichkeit verewigt, sondern auch die Heide hat in ihm einen nicht zu übertreffenden Darsteller gefunden. Diese Bilder geben ihre ganze Eigenart und den von ihr ausgehenden Zauber so wieder, daß man sich nur schwer von ihnen trennen kann. Schon sie allein sind es wert, daß man Rominten besucht.

Auf dem Rückwege nach Königsberg lohnt es, Beynuhnen zu besuchen. Dieser im klassischen Stile erbaute Herrensitz, der eine reiche Kunstsammlung birgt, liegt in einem riesigen, sehr schön angelegten Park. Von Rominten kommt man mit dem Autobus bis Goldap und von dort mit der Bahn in etwa 20 Minuten nach Darkehmen, in dessen nächster Nachbarschaft sich dieses Guts-Museum befindet.

Von Darkehmen führt die Eisenbahn nach Insterburg, wo man besten D-Zug-Anschluß nach Königsberg hat.

Durch die Schilderung von Rominten aus dem Sommer, der Hauptreisezeit, für die der Besuch aller sonstigen Orte auch gedacht ist, mit der Erwähnung der Hirschbrunft, in den Herbst gekommen, der, nebenbei bemerkt, in Ostpreußen als die schönste Jahreszeit gelten darf, soll nachfolgend eine der größten Sehenswürdigkeiten, das Kerngebiet unserer Elche in der nordöstlichen Ecke unserer Heimat, welches erst von Mitte Oktober ab aufgesucht werden kann, besprochen werden. Erst dann beginnt nämlich dieses Wild sich aus seinen Sommerständen, den Werdern, wie die Inseln an der Südküste des Kurischen Haffs genannt werden, in bedeutender Zahl wieder dort einzufinden, um bis zum Frühjahr zu bleiben.

Dort, wo die Fluten des Ruß=Stromes dahingleiten, um sich ins Kurische Haff zu ergießen, und seit dem Schandfrieden von Versailles Deutschlands Grenze bilden, liegt I b e n h o r s t ! - Berühmt und doch von nur sehr wenigen gekannt, ist es einer der interessantesten und sehenswertesten Punkte der Ostmark.

Durch einen Gürtel alten Kiefernbestandes führt die Chaussee von Ackmenischken hinaus in die weite, weite Landschaft, die sie, haushoch geschüttet, von alten, sturmerprobten Bäumen umsäumt, durchzieht.

Wenn der Hochwald zurücktritt, wird diese Straße, deren Ziel Elchwinkel ist, westlich vom riesigen, baum= und strauchlosen Bredßuller Moor begrenzt, an dessen anderer Seite sich auf einem Moränenwall die Ibenhorster Forst erstreckt. Oestlich der Chaussee breiten sich, bespült vom Flusse, niedrige Wiesen aus, an deren äußerstem Rande, längs dem Ufer, in Abständen kleine Gehöfte liegen, die wie auf eine Schnur gereihte Perlen anmuten.

Ein ganz eigenartiger Zauber geht von diesem abseits vom Verkehr gelegenen, in jungfräulicher Unberührtheit sich dem Besucher offenbarenden Gebiete aus. Hier scheint bis auf die Kunststraße, die trotz des regelmäßigen Autobusverkehrs noch mehr vom Wilde als von Menschen betreten wird, die dahineilende Zeit mit ihrem sonst alles verändernden und umstürzenden Laufe spurlos vorübergegangen zu sein. Wie in Urzeiten zieht der Elch dort seine Fahrten, als Herrscher seines Gebietes, und ihn in vollster Freiheit zu beobachten, gehört zu den unvergeßlichen Erlebnissen.

Auf dem Bredßuller Moor, ebenso wie auf der gegenüber liegenden Seite, hat man, da die Elche dort an Kraftwagen, Fahrräder, Fuhrwerke und Fußgänger gewöhnt und daher vertraut sind, morgens früh und gegen Abend fast immer Gelegenheit, sie auf nähere oder weitere Entfernung zu beobachten. Ja, man kann sie mitunter sogar auf nur wenige Schritte und direkt auf der Straße vor sich haben.

Ob das urige Wild regungslos verhofft, um erst nach geraumer Zeit die riesigen Lauscher zu bewegen, mit dem Windfang zu spielen, darauf unruhig hin und her zu treten und schließlich, kurz wendend, abzuziehen, oder ob es äst oder weitausgreifend, mit pendelndem Kehlbar trollt, immer bietet es ein ganz wundervolles, majestätisches Bild, wie es in seiner Urwüchsigkeit gar nicht schöner gedacht werden kann.

Bemerkenswert ist, daß die Elche auch über sumpfiges Gelände, wie das Bredßuller Moor, trollen, als bewegten sie sich auf ganz ebenem und festem Boden. Nur selten sieht man sie einmal etwas einsinken.



Auf dem Bredszuller Moor in Ibenhorst

Für den, der dieses Wild nicht kennt, ist es nicht leicht, es wahrzunehmen, wenn es im Bestande und besonders Jungwuchse steht. Seine fahle Decke und die weißen Läufe passen sich nämlich ganz vorzüglich der Umgebung an. Es versteht sich auch lautlos wie ein Fuchs zu drücken, wenn es unbemerkt verschwinden will, was in Anbetracht seiner Stärke und ganz besonders bei Kahlfrost, wenn jeder Zweig und jedes Aestchen bei der Berührung brechen und knacken, Staunen und Bewunderung erregen muß.

Wenn Elche zu Gesicht kommen, heißt es, sich so ruhig wie nur möglich zu verhalten. Begeisterte, weithin schallende Ausrufe, die womöglich noch von weit ausholenden Armbewegungen begleitet sind, halten sie natürlich selbst dort nicht aus. Das richtigste ist, sich scheinbar gar nicht um das

Wild zu kümmern und ruhig weiter zu bewegen. Nur ab und zu, hinter einem Baume gedeckt, kann man etwas stehen bleiben.

Kurz bevor die Chaussee sich senkt, geht ein Weg nach dem Fischerdorfe Skirwith ab, wo malerische Häuser im alt-litauischen Stil zu sehen sind. Auf dem Gange dorthin kann man ebenfalls guten Anblick haben.

Wem kein Kraftwagen und nur wenig Zeit zur Verfügung stehen, der fährt am besten Sonnabends in der Mittagszeit von Königsberg über Labiau bis Groß-Brittanien mit der Reichsbahn. Dort hat er Anschluß an die Kleinbahn, die ihn nach Kaukehmen bringt. Die Unterkunft dort ist gut und preiswert. Sonntag früh kann er dann den Autobus nach Elchwinkel benutzen, mit dem er bis zum Gute Jodraggen fährt. Dieses liegt ganz in der Nähe des Bredßuller Moors. Zurück muß er freilich zu Fuß nach der etwa fünf Kilometer von der Forst liegenden Kleinbahnstation Schudereiten gehen, da der Kraftwagen an Feiertagen nur morgens von Elchwinkel nach Kaukehmen fährt. Für eine größere Gesellschaft stellt aber die Post auch Sonntags einen Nachmittags-Autobus, und zwar zu dem gewöhnlichen Beförderungspreise, ein.

Von Schudereiten geht der Zug am frühen Nachmittage nach Kaukehmen, wo man Anschluß nach Gr.-Brittanien und von dort nach Königsberg hat.

Am bequemsten kommt man natürlich mit einem Auto nach Ibenhorst, und zwar auf sehr guten Chausseen über Labiau, Mehlauken, Skaisgirren, Neukirch, Kaukehmen, Ackmenischken nach Elchwinkel. Auf diese Weise kann man in etwa drei Stunden von Königsberg aus mitten im Elchrevier sein.

In Ibenhorst hat man also die beste Aussicht, unsere Recken, und dazu in größerer Zahl zu sehen. Und der, welcher in diesem ganz einzigartigen Gebiete weilte, das selbst im Winter, besonders wenn alles im Schnee funkelt oder im Rauhreif prangt, überwältigend wirkt, wird bestätigen, daß von ihm ein Zauber ausgeht, der unbeschreiblich und unwiderstehlich ist.

Von Kaukehmen lohnt es, T i l s i t , die größte Hafenstadt an der Memel, die reich an historischen Erinnerungen ist, zu besuchen. An diesem Orte wurde 1407, als Wacht gegen das kriegerische Litauen, eine feste Ordensburg erbaut.

Sehenswert ist die alte Kirche mit ihrem eigenartigen Turme, dessen Oberbau auf acht Kanonenkugeln ruht. Sie bildet das Wahrzeichen der Stadt. Ferner die Königin-Luise-Brücke. Ein großartiger Bau, der den breiten Strom, der seit der Versailler Schmach Deutschlands Ostgrenze bildet, in eleganten Bögen überspannt.

Oestlich von Tilsit liegt die nur zehn Minuten Eisenbahnfahrt entfernte Stadt Ragnit mit einem alten Ordensschloß, einer sogenannten Wasserburg.

Aber nicht nur das Elchgebiet, auch das übrige Ostpreußen ist im Winter sehenswert und bietet, besonders dem Sporttreibenden, viel Freuden.

In allen Teilen des Landes ist reichlich Gelegenheit, Schneeschuh zu laufen und zu rodeln. Von Königsberg aus erreicht man als nächstes, in einer halben Stunde mit der Samlandbahn, den wunderschönen Galtgarben, von dem eine großartige Rodelbahn herunter führt und der weite Skitouren in die Umgebung ermöglicht. Diesem Sport dienen auch alle Bäder des Samlandes.

Südlich von Königsberg bieten der Stadtpark von Zinten und der Stablack, der durch den schönen gräflich Schwerinschen Naturschutzpark Wildenhoff bei Canditten, an der Strecke Zinten-Heilsberg, zu erreichen ist, ein prachtvolles Gelände.

Im westlichen Teile der Provinz dient besonders die Elbinger Haffküste dem Skisport. Im Süden ist Passenheim, welches in einer halben Stunde von Allenstein, auf der Bahnstrecke nach Ortelsburg, erreicht wird, hervorzuheben. Hier stehen nicht nur ein vorzügliches Gelände, sondern auch eine mustergültige Sprungschanze sowie eine stattliche Rodelbahn zur Verfügung. Im Osten bietet Rominten mit seinen steilen und sanften Hängen die verschiedensten Möglichkeiten zu langen Streckenläufen.

Die Eissegler finden in Angerburg auf dem Mauer- und Schwenzait-See und in Lötzen auf dem Löwentin-See die idealsten Flächen zur Betätigung in dieser wundervollen Sportart. Das gleiche gilt, nur noch in höherem Maße, für das Kurische Haff mit seiner riesigen Weite.

In jedem Jahre finden auch an diesen Orten Eisegelwochen statt.

Selbstverständlich ist den ganzen Winter über dort auch bestens für Unterkunft und Verpflegung gesorgt.

Zu bemerken ist, daß die geschilderten Rundfahrten natürlich ganz nach Wunsch und entsprechend der jeweils zur Verfügung stehenden Zeit, auch in jeder anderen Reihenfolge sowie Ausdehnung unternommen werden können. Es soll hier nur eine Skizze von der Fülle des Sehenswerten gegeben werden, die als Anregung wohl genügen dürfte.

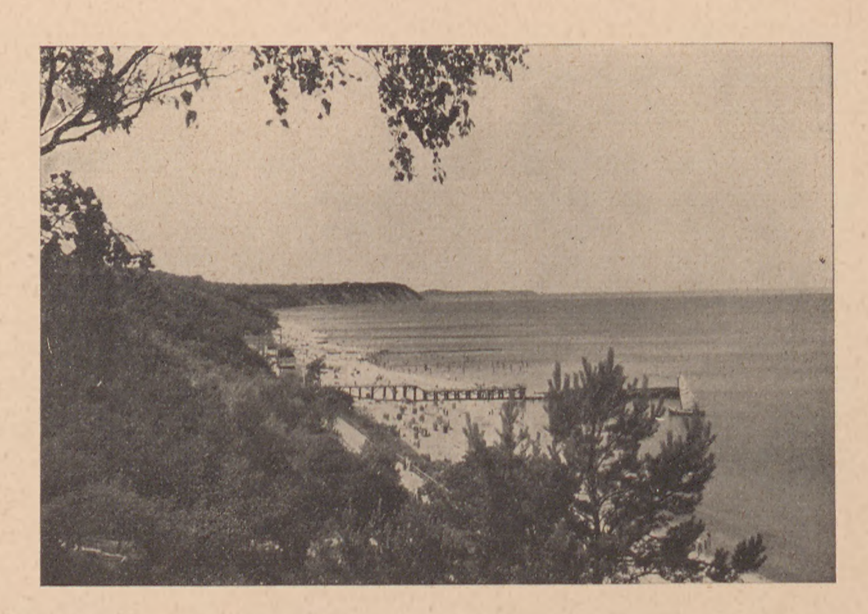
Zur eingehenden Beratung stehen allen Ostlandreisenden sowohl der Landesverkehrsverband Ost- und Westpreußen als auch das Reisebüro von Robert Meyhoefer, beide in Königsberg Pr., stets gern zur Verfügung. Von ihnen können auch reichhaltige und vorzüglich ausgestattete Prospekte von

sämtlichen zum Besuch in Aussicht genommenen Orten bezogen werden, die erschöpfende Auskunft geben.

Bietet somit Ostpreußen allen, die auf öffentliche Verkehrsmittel angewiesen sind, die angenehmsten und bequemsten Beförderungsmöglichkeiten, so in noch weit höherem Maße den Kraftwagenfahrern. Ihnen steht ja ein enges Netz guter Chausseen zu Gebote, so daß sie auf kürzesten Strecken jedes gewünschte Ziel schnellstens zu erreichen vermögen.

Darum komme jeder Volksgenosse in unsere Ostmark, die nicht nur politisch und wirtschaftlich von größter Bedeutung für Deutschland ist, sondern auch mit solch einer Fülle verschiedenster, ganz einzig dastehender Sehenswürdigkeiten aufwarten kann, wie wohl kein zweites Gebiet unseres Vaterlandes.

Schluß des redaktionellen Teils



Reist im schönen Ostpreußen!

Erschließt Euch alle Schönheiten in diesem „Land der tausend Wunder".

Kennt Ihr schon die wundervollen Naturschutzgebiete, in denen der Elch noch haust –

kennt Ihr all' die ostpreußischen Seebäder im Kranze von Wäldern und Gärten –

kennt Ihr Masuren, das Land der tausend Seen, all' die malerischen Städte und Dörfer mit ihren Ordenskirchen und Burgen –

die Wanderdünen der Kurischen Nehrung, die Schlachtfelder des Weltkrieges und das Tannenberg-National-Denkmal?

Der Landesverkehrsverband

Ost- und Westpreußen in Königsberg Pr., Adolf-Hitler-Str. 6/8, die Spitzenorganisation aller dem Fremdenverkehr dienenden ostpreußischen Organisationen –

gibt Auskunft – versendet Prospekte – macht Reisevorschläge – und berät

bereitwilligst kostenlos in allen Fragen des ostpreußischen Fremdenverkehrs.

BERNSTEIN

Die schöne, wildzerklüftete Küste des Samlandes ist die Heimat des Bernsteins. Nach den neuesten geologischen Forschungen schätzt man das Alter des Bernsteins auf 7 Millionen Jahre. Er stammt demnach aus der älteren Tertiärzeit, und man nimmt an, daß er das versteinerte Harz der Koniferen darstellt, die bei dem damaligen subtropischen Klima in märchenhafter Ueppigkeit gediehen. Die Ablagerungen dieser längst vergangenen Wälder mit den versteinerten Harzen bilden die „Blaue Erde", eine Erdschicht in einem Umfange von kaum mehr als 100 Quadratkilometern, die sich im westlichen Samlande unweit der Ostseeküste befindet. Arme dieser Erdschicht reichen ins Meer hinaus. Nirgend in der Welt gibt es ähnliche Bernsteinablagerungen. Die primitivste Gewinnungsart des Bernsteins ist das Fischen aus der See, besonders wenn nach heftigen Stürmen der Meeresboden aufgewühlt worden ist. Die Arbeit ist schwierig, denn Tag und Nacht müssen die Fischer auf ihrem Posten sein, um den Augenblick, in dem der Sturm auf eine bestimmte Richtung dreht und mit Bernstein untermischten Seetang ans Ufer spült, abzupassen. Meist ist das Ergebnis nur kärglich, doch es gibt auch Tagesverdienste von 40.— bis 50.— RM, ja sogar von 100.— RM. Die durch Fischen gewonnenen Mengen genügen jedoch nicht, um den Weltbedarf an Bernstein zu decken. Man hat daher in der Nähe von Palmnicken einen bergmännischen Betrieb eingerichtet, in dem der Bernstein im offenen Tagebau gefördert wird. Zunächst ist es jedoch erforderlich, die über der Bernsteinschicht gelagerten Erdmassen, das Deckgebirge, in einer Mächtigkeit von 30 bis 40 Metern, abzuräumen. Dann wird die bernsteinhaltige Blauerde abgebaut und in die Wäscherei gebracht, wo die Erdmassen vermittels starker Wasserstrahlen aufgelöst werden, während die Bernsteinstücke auf eisernen Rosten und Sieben zurückbleiben. Die Größe des Bernsteins schwankt zwischen feinstem Grus und Stücken von der Größe eines Kinderkopfes. Die kleineren Stücke überwiegen und bilden ungefähr 80 % der Förderung. Sie dienen zur Herstellung von Bernsteinöl, Bernsteinlack usw. Die übrigen 20 % werden zu Schmuck- und Gebrauchsgegenständen verarbeitet. Bernsteinschmuck ist uralt, schon die Phönizier und Assyrier schmückten sich damit. Im alten kaiserlichen Rom stand Bernstein im hohen Ansehen In Deutschland beginnt die Blütezeit der Bernsteinkunst um die Mitte des 17. Jahrhunderts. Die großen europäischen Museen bergen noch heute manches Bernsteinkleinod aus jener bedeutsamen Zeit. Später verflachte das Künstlerische an den Bernsteinarbeiten, und erst in der Neuzeit versuchte die Staatliche Bernstein-Manufaktur, die vornehmlich zu dem Zweck gegründet wurde, um das Niveau der Bernsteinarbeiten zu heben, den Bernstein wieder zum erstkassigen, kunstgewerblichen Erzeugnis zu machen. Namhafte Künstler beschäftigen sich wieder mit dem Bernstein, und im Laufe weniger Jahre haben zahlreiche Arbeiten dem Bernstein wieder jene Geltung verschafft, die er früher bereits mehrfach besessen hatte. Um das Edle im Material hervorzuheben, wird Bernstein vielfach in Verbindung mit Silber, Bronze, nichtrostendem Stahl, Zinn und Gold verarbeitet. Zahlreich sind auch die neuartigen Bernsteinsport- und Ehrenpreise, die in den letzten Jahren entstanden sind, und die von dem Gedanken ausgehen, daß für deutsche Wettkämpfe Preise aus deutschem Material, nach Entwürfen von deutschen Künstlern gestiftet werden sollten. Leuchter, Altarkannen, Oblatenkästen, Weihwasserbecken, werden für kirchliche Zwecke aus Bernstein gearbeitet. Die wichtigste Bedeutung für die Bernsteinverarbeitung liegt jedoch in der Bernsteinkette. Eine große Anzahl geschmackvoller und neuzeitlicher Formen sind in den letzten Jahren entstanden. Armbänder, Armreifen, Ohrgehänge und dergleichen vervollständigen den Bernsteinschmuck. Jede Bernsteinarbeit hat ihr individuelles Gepräge, denn die Verarbeitung des Bernsteins ist Handarbeit, und jede einzelne Bernsteinperle legt Zeugnis ab von großer Geschicklichkeit und gutem Formempfinden. Eine besonders sorgfältige Arbeit ist die Bernsteinkogge, die aus den Werkstätten der Staatlichen Bernstein-Manufaktur stammt, und die eine Nachbildung eines alten Danziger Kriegsschiffes aus dem 16. Jahrhundert darstellt. Die Konstruktion des Schiffes ist nach alten Schriften unter Verwendung von alten Originalzeichnungen und Skizzen entworfen worden. Die Bernsteinkogge wird auf Ausstellungen im Deutschen Reich und in den größeren Städten des Auslandes gezeigt, um für den Bernstein und für Ostpreußen zu werben. Die Staatliche Bernstein-Manufaktur vertreibt ihre Erzeugnisse durch die einschlägigen Fachgeschäfte; in Königsberg verfügt sie über eine eigene Verkaufsstelle in der Junkerstraße, Ecke Paradeplatz.

Königsbergs preußische Sendung

Von Oberbürgermeister Dr. Will.

Auf einer alten Heidenschanze, nahe der Pregelmündung, bauten deutsche Ordensritter im Jahre 1255 eine Burg. Zu Ehren des Königs Ottokar von von Böhmen, der die Kreuzesfahrt gegen die Pruzzen wirksam unterstützte, nannten die Ordensritter die Burg Königsberg. Noch bedeutet diese Namensgebung nur eine Ehrung, aber schon liegt über dieser Burg, umbrandet von fremdsprachlichen Pruzzen, Litauern und Polen, eine Königsbestimmung. Männer aus allen deutschen Gauen und den Hansestädten siedeln sich im Schutze der Burg an. Bald ist Königsberg der wichtigste Brückenkopf deutschritterlicher Kultur und hanseatischen Unternehmungsgeistes. Von hier aus zieht der deutsche Kaufmann seine Handelsstraßen, von hier aus dringen deutsche Sprache, deutsches Recht, deutsche Kultur weit ins Ostseegebiet Rußlands vor. Dieses Unendlichkeitsstreben der jungen Stadt kommt nicht von ungefähr. Jene Ritter im weißen Mantelhemd mit dem schwarzen Brustkreuz, die Krieger und Staatsmänner, Gelehrte und Kaufleute zugleich waren, hatten dieser Stadt Pate gestanden und ihre geistige Haltung - unbedingte Disziplin, Opferfähigkeit und Selbstüberwindung - bestimmt.

Diese im Grunde schon preußische Haltung bewahrte die Stadt mit dem Königshügel auch, als der engere Ordensstaat verfiel. Als der Hochsitz des Deutschordens von Marienburg nach Königsberg verlegt wurde, und Herzog Albrecht hier die Umwandlung des Ordensstaates in das Herzogtum Preußen vollzog, erfüllte sich Königsbergs preußische Sendung. Im Jahre 1618 erhält das neue Staatengebilde, das durch die Vereinigung des Herzogtums mit der brandenburgischen Kurmark entsteht, den Namen Preußen, und der rote Adler der Kurmark wird durch den schwarzen der preußischen Krone ersetzt.

Wenn auch nach der Schaffung des Staates Preußen Königsberg aufhörte, ständige Residenz des Landesherrn zu sein, so war diese Stadt doch vom Schicksal dazu bestimmt, nicht nur symbolisch die Wiege preußischen Königtums zu tragen. Im alten Ordensritterschloß zu Königsberg wurde Friedrich III. geboren, der sich im Jahre 1701 an seiner Geburtsstätte die Königskrone aufs Haupt setzte. Was damals mehr ein Akt der persönlichen Eitelkeit dieses Herrschers war, sollte in seiner politischen Auswirkung der Grundstein werden zu dem Staate, den Friedrich Wilhelm I. durch straffe Zucht in feste Formen zwang, und der seine höchste Vollendung in dem wahrhaft sozialistischen Preußen Friedrichs des Einzigen fand. So wurde Königsberg zur Voraussetzung für den Geist von Potsdam.

Dieser Geist erschöpft sich aber nicht nur in freiwilliger Unterordnung, strenger Disziplin und der Schaffung straffer Organisationsformen, sondern beweist seine Tragfähigkeit gerade in seinem unbedingten Streben nach persönlicher Willensfreiheit, die zugleich das Pflichtbewußtsein der Gemeinschaft gegenüber nicht ausschließt. Hieraus ergibt sich die eigentliche preußische Charakterstärke, die auf religiösem Gebiet im Ringen um die Geistes- und Gewissensfreiheit durch Luther verkörpert wird. Daher ist das Wachsen des Preußentums bis zu seiner höchsten Vollendung in Potsdam begleitet von einer religiösen Geistesrichtung, die, von Wittenberg ausgehend, in Königsberg festesten Boden gefunden hat.

Die Verweltlichung des Ordensstaates durch Herzog Albrecht im Jahre 1525 ist also nur der zwangsläufige äußere Ausdruck des Durchbruchs preußischen Geistes zu neuer Gestaltungsform. Die geistige Anregung, die Herzog Albrecht zu dem bedeutungsvollen Schritte der Schöpfung eines Herzogtums erhält, geht von Luther selbst aus. Wie groß der Widerhall der Lutherschen Geistestat der Reformation gerade im Ordensstaat, dem Vorkämpfer deutschen und im eigentlichen und historischen Sinne preußischen Wesens gewesen ist, zeigt die Tatsache, daß der Bischof von Samland, Georg v. Polentz, noch während der Abwesenheit seines Herrn die Reformation in Preußen einführt. Als erster Bischof tritt er offen zu Luthers Lehre über. Der 27. September 1523 ist der historische Tag, an dem der auf Luthers Empfehlung hergesandte ehemalige Franziskanermönch Johann Brießmann in der Domkirche die erste evangelische Predigt hält. Im Jahre 1525 bekennt sich der Landesherr zur neuen Kirchenreform.

Als tiefgreifende Wiedererweckung preußischen Geistes ist die Reformation nicht lediglich auf dem Gebiete des Glaubens und der Kirche neuschöpferisch gewesen, sondern hat zugleich diese Freiheit auf sämtliche Gebiete des Geisteslebens ausgedehnt. Hat Königsberg auch nicht eine klassische Blütezeit wie Weimar erlebt, das, aufbauend auf dem Schönheitsideal der Antike, mit den Goetheschen und Schillerschen Werken die höchsten Triumphe der Leistungen deutscher Literatur gefeiert hat, so ist die alte Königsstadt in ihrer herberen rein preußischen Wesensart rückstrahlend auf Preußen-Deutschland zum weitreichenden Einflußzentrum geworden. Die Königsberger Universität hat aus ihren Mauern Größen hervorgehen lassen, die durch ihre heroische Geistestat Unsterblichkeit erlangt haben. Moeller van den Bruck stellt dieses Königsberg in seinem preußischen Stil so dar: „Königsberg wurde die Stadt der preußischen Philosophie: und gewiß steht die chaotische Fruchtbarkeit Hamanns wie die kristallinische Klarheit Kants in diesen Zusammenhängen eines menschlichen, volklichen und geistigen Bewußtseins, das im Preußentum seinen Ausdruck fand, das in Hamann in sein dämonisches

Gegenteil umschlug, das in Kant seine höchste kritische Steigerung erfuhr – Preußen des Geistes, die durch die Stadt, in der sie lebten, menschlich verbunden waren."

Seine politische Sendung für Preußen erfüllt Königsberg, als es nach den Jahren korsischer Knechtschaft und tiefster Erniedrigung den Boden für Preußens Erhebung bereitet. Preußischer Geist erfüllt in dieser Zeit die Bevölkerung der Ostmark und läßt, von Yorck in seiner Ansprache an die preußischen Landstände in Königsberg angefacht, einen Widerstandswillen erwachen, wie er in seiner Größe nur dem preußischen Geiste möglich ist.

Der Landtag der preußischen Stände in Königsberg entwirft im Februar 1813 eine Landwehrverfassung, die dem preußischen Geist und Willen zur Tat das Werkzeug für seine kraftvolle Erhebung und die Sprengung des napoleonischen Joches schafft.

Symbolhaft deutet die politische Tat preußischer Größe aus dem Jahre 1813 in die Zeit der letzten Jahrzehnte, aus deren schier unüberwindlicher Härte sich der preußische Geist der Tat in der neuen, unerhört großen Erscheinungsform der nationalsozialistischen Revolution kundgetan hat. Wie ein Gleichnis erscheint es deshalb, daß der seiner Haltung nach preußischste Deutsche unserer Tage, Adolf Hitler, gerade in Königsberg in den dichtgefüllten Hallen des Schlageterhauses am 4. März 1933, dem Tag des nationalen Erwachens, seinen letzten Appell an das deutsche Volk richtete und seine Zustimmung forderte zu dem Bund, der geschlossen war zwischen dem preußischen General des Weltkrieges, der einst Ostpreußen befreite, und dem einfachen Soldaten, der im Westen für Deutschland im Felde stand. Aus diesem Bunde erwuchs „Das neue Reich!"

Ausbau der Elektrizitätswirtschaft in Ostpreußen

In Ostpreußen ist der Ausbau der Elektrizitätswirtschaft erst nach Beendigung des Krieges in Angriff genommen worden. Im Jahre 1920 ist die Ostpreußenwerk A. G. als Versorgungsunternehmen für das ganze Provinzialgebiet von dem Reich und dem Provinzialverband Ostpreußen gegründet worden. Später haben sich dann auch der preußische Staat und 31 Landkreise an dem Unternehmen beteiligt. Von vornherein waren so privatkapitalistische Interessen ausgeschaltet und die Voraussetzungen für eine planvolle, der Allgemeinheit dienende Elektrizitätswirtschaft geschaffen.

Der vollständigen Elektrisierung der Provinz, die das Ziel des Ostpreußenwerks ist, stehen außerordentliche Schwierigkeiten entgegen. Es sei nur hingewiesen auf die infolge der dünnen Besiedelung notwendigen, ungewöhnlich umfangreichen und schlecht ausgenutzten Leitungsnetze, das Fehlen von Industrie und großen Städten, die Unmöglichkeit einer rationellen Verbundwirtschaft mit dem übrigen Deutschland und die wirtschaftliche Schwäche der Bevölkerung, insbesondere ihres Hauptwirtschaftszweiges, der Landwirtschaft. Trotzdem ist es bisher gelungen, die Provinz etwa zu 50 Prozent elektrizitätswirtschaftlich zu erschließen.

Unter der neuen Regierung hat sich die in den letzten Jahren stark ins Stocken geratene Anschlußbewegung infolge des Vertrauens der ländlichen Bevölkerung auf die Besserung ihrer wirtschaftlichen Lage und durch die vom Reich gewährten Zuschüsse ganz außerordentlich belebt. 188 ländliche Ortschaften mit annähernd 4000 Abnehmern sind im Jahre 1933 nach dem von dem Ostpreußenwerk neu eingeführten System der niederspannungsseitigen Versorgung angeschlossen worden. Durch langfristige Finanzierung der von ihnen aufzubringenden Installationskosten ist den Abnehmern der Anschluß wesentlich erleichtert worden.

Insgesamt hat das Ostpreußenwerk für seine Bauvorhaben im Jahre 1933 über 4,3 Millionen RM verwandt. Für das Jahr 1934 sind Investitionen von rd. 4,5 Millionen vorgesehen. Von größeren Bauten ist insbesondere das Kraftwerk Gumbinnen zu erwähnen, das im kommenden Herbst vollendet wird und einen Kostenaufwand von etwa 2 Millionen RM erfordert. Das Ostpreußenwerk hat danach in der ostpreußischen Arbeitsschlacht mit in vorderster Linie gestanden und in Anbetracht seiner Bedeutung und wirtschaftlichen Kraft verhältnismäßig die größten Anstrengungen aller deutschen Elektrizitätswerke im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit gemacht. Sein eigener Personalbestand ist im Jahre 1933 um 44 % vergrößert worden, während die Elektroinstallateure infolge des auf Anregung des Ostpreußenwerks von dem Herrn Oberpräsidenten unter Förderung aller maßgebenden Stellen aufgezogenen Elektroangriffs ihre Arbeitnehmerzahl zeitweise um 132 % haben erhöhen können.

Für die Durchführung des Industrialisierungsprogramms des Herrn Oberpräsidenten (Erich-Koch-Plan) ist die von dem Ostpreußenwerk gebotene Möglichkeit, die neu zu schaffende Industrie überall in der Provinz unter günstigen Bedingungen mit elektrischer Energie zu versorgen, eine wesentliche Voraussetzung.

Bei den bisher neu angesiedelten Industrien hat das Ostpreußenwerk durch entsprechende Tarifmaßnahmen zu einer erheblichen Verringerung des Risikos dieser jungen Unternehmungen beigetragen.

Die Hauptaufgabe des Ostpreußenwerks besteht darin, den Volksschichten, die bisher noch nicht in den Genuß der elektrischen Energie gekommen sind, den Strombezug zu ermöglichen und durch immer weitere Steigerung des Verbrauchs aller Abnehmer eine günstigere Kostengestaltung und dadurch eine weitere Senkung der Strompreise zu erreichen. Dieses im Interesse der Allgemeinheit liegende Ziel muß durch eine großzügige Stromabsatzwerbung in ganz Ostpreußen unter verständnisvoller Zusammenarbeit aller an der Erstarkung des Wirtschaftslebens der Provinz interessierten Kreise unterstützt werden.

Sein besonderes Augenmerk hat das Ostpreußenwerk auf eine Vereinheitlichung des Tarifwesens im ganzen Provinzgebiet und auf ein verständnisvolles Zusammenarbeiten aller ostpreußischen Versorgungsunternehmen im Sinne einer planmäßigen Elektrizitätswirtschaft gerichtet.

Metgethen



Blick auf die Moditte vom Adolf-Hitler-Weg.

die Gartenstadt vor Königsberg Pr., in 10 Minuten Bahnfahrt zu erreichen, ist seit Jahren einer der beliebtesten Ausflugsorte des Königsbergers. Inmitten des Waldes an der Kaporner Heide gelegen verbindet Metgethen mit seiner Eigenschaft der Erholungs- und Heilstätte alle Annehmlichkeiten des sich zu einem Badeorte entwickelnden Ausflugsziels. Bereits haben die idyllischen Punkte des Gebietes in und um Metgethen die Aufmerksamkeit weiter Kreise auch außerhalb Königsbergs und in der Provinz erregt, sodaß die Frequenz des Fremdenverkehrs in den letzten Jahren bedeutend angewachsen ist. Dem hat die Gemeinde Rechnung getragen, indem sie dem auswärtigen Publikum den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu gestalten gewillt ist. Eine Kursteuer oder Abgabe wird demzufolge auch nicht von den Kurgästen erhoben und sämtliche Gaststätten haben aus eigenem Entschluß die Preise alles Gebotenen innerhalb eines zeitgemäßen Rahmens gehalten. Metgethen liegt an der Bahnstrecke Königsberg Pr.—Pillau und kann von den Königsberger Bahnhöfen Hauptbahnhof, Bahnhof Holländerbaum, Ratshof und Juditten erreicht werden. Zahlreiche Spaziergänge von Metgethen nach dem Forsthaus Moditten, der Moditter Waldhütte, dem historischen Vierbrüderkrug und Bärwalde erschließen dem Wanderer den Beginn des südlichen Samlandes.

Die Mitarbeit der Reichsbahn am nationalsozialistischen Aufbauwerk in Ostpreußen

Ermäßigung für Kinderreiche (Familien mit 4 Kindern unter 18 Jahren im elterlichen Haushalt): bei gemeinschaftlichen Reisen von mindestens zwei Familienangehörigen wird für die zweite und jede weitere Person der halbe Fahrpreis berechnet. Diese Vergünstigung gilt auch bei Sonntagskarten, Urlaubskarten, Ostpreußenrückfahrkarten sowie in Feriensonderzügen.

Die Tagesausflugkarten an die See (von Königsberg Pr. nach Neuhäuser und Pillau, Sorgenau und Palmnicken) zu dem Einheitspreise für die Hin- und Rückfahrt:

1,40 RM 3. Klasse
2.10 RM 2. Klasse

Die Tagesausflugkarten gelten am Lösungstage, ferner für die **Hinfahrt** am Sonnabend von 12 Uhr an und am Sonntag, für die **Rückfahrt** am Sonnabend, am Sonntag sowie am Montag bis 12 Uhr.

31 Rundreisen erschließen dem Fremden das schöne Ostpreußen und lehren den Ostpreußen **selbst** seine Heimat kennen
Fahrpreis-Ermäßigung . . . . 25 %

Sonntagsrückfahrten zum frohen Wochenende
Fahrpreis-Ermäßigung . . . . $33^1/_3$ %

Ostpreußenrückfahrkarten schlagen die Brücken von und nach Ostpreußen, sie bringen Ostpreußen dem Herzen Deutschlands näher
Fahrpreis-Ermäßigung . . . . 40 % und mehr

Reichsbahn-Sonderzüge „Quer durch Ostpreußen“ an Sonntagen vom 10. Juni bis 9. September 1934
Fahrpreis-Ermäßigung . . . . 50 %

Reichsbahn-Direktion Königsberg i. Pr.

Palmnicken



Bernstein-
fischer.

In scharfem Rechteck schiebt sich die nordwestliche Ecke Ostpreußens, das Samland, in die Ostsee hinaus. Steil fallen die Ufer zum Meere hinab, welches in ewigem Kampfe mit dem Land Naturschönheiten von besonderer Eigenart geschaffen hat. Weiter Wald und beackerte Erde führen bis dicht an den Steilhang heran.
Neben den anderen Badeorten lockt in Schönheit und Regsamkeit Palmnicken, der Fundort des Bernsteins. Der Ruhm dieser Stätte ist Jahrtausende alt und es lohnt sich, einmal diesen Teil der Küste zu sehen, an der der Bernstein aus dem Meere gefischt, aus der „Blauen Erde" gegraben wird.
Auf dem Land-, Wasser- und Luftwege führt der Weg nach Palmnicken über Königsberg Pr. Alljährlich besuchen Tausende diese Stelle der Samlandküste mit den sich bis zu 40 m Höhe steil aus der See erhebenden Ufern.
Herrliche Parkanlagen ermöglichen in Palmnicken dem Fremden Spaziergänge mit mannigfaltigen Reizen und begeisternden Ausblicken auf das Meer. Ein steinfreier Badestrand gibt Gelegenheit zu erfrischenden Seebädern. Die Unterkunftsmöglichkeiten sind zahlreich und allen Anforderungen genügend.
Die beste Verbindung nach Palmnicken ist die mit der Eisenbahn von Königsberg Pr. aus über Fischhausen. In den Sommermonaten verkehren täglich mehrere Züge in nicht allzulangen Abständen. Hervorgehoben sei insbesondere der Zug ab Königsberg Pr., Hauptbahnhof, 7,37 Uhr morgens, der direkt bis Palmnicken durchfährt, während bei den übrigen Zügen ein Umsteigen in Fischhausen erforderlich ist.

Die Privatbahnen im nationalsozialistischen Ostpreußen

Für kinderreiche Familien

wird auf sämtlichen Privatbahnen in Ostpreußen die Fahrpreisermäßigung nach den Bestimmungen der Reichsbahn gewährt.

Für Erholungsstunden an der See

geben die Königsberger-Cranzer Eisenbahn und die Samlandbahn von Königsberg Tagesausflugskarten zu bedeutend ermäßigten Fahrpreisen aus. Die Preise betragen:

nach Cranz und Neukuhren . . . III. Kl. 1,60, II. Kl. 2,10
nach Rauschen Düne . . . . . . III. Kl. 1,80, II. Kl. 2,30
nach Georgenswalde und Warnicken III. Kl. 1,90, II. Kl. 2.40

Daneben werden in den Sommermonaten nach den Seebädern Blockhefte, enthaltend 10 Fahrscheine für einfache Fahrt, mit einer Fahrpreisermäßigung von 50 bis 60 Prozent sowie sehr billige Zeitkarten ausgegeben. Nachmittagszeitkarten für 10 Hin- und Rückfahrten von Königsberg nach Cranz kosten z. B. nur 9,— RM III. Klasse und 11,— RM II. Klasse.

Sämtliche Privatbahnen in Ostpreußen geben allgemein, auch auf ihren Kraftwagenlinien, **dreitägige Rückfahrkarten** *mit einer Fahrpreisermäßigung von mindestens 25 Prozent aus.*

Zur Förderung des Fremdenverkehrs aus dem Reich

nach Ostpreußen sind die Königsberg-Cranzer Eisenbahn, Samlandbahn und Haffuferbahn dem direkten Personen- und Gepäckverkehr mit sämtlichen Bahnhöfen der Reichsbahn angeschlossen. Tarifermäßigungen für Ostpreußenrückfahrkarten und Urlaubskarten werden auch von diesen Bahnen gewährt.

Zur Unterstützung der kaufmännischen Reisenden

gewähren vorgenannte drei Bahnen den Inhabern von Reichsbahn-Netz- und Bezirkskarten in allen Verbindungen eine Fahrpreisermäßigung von 50 Prozent auf den Preis der einfachen Fahrkarte.

Ostdeutsche Eisenbahn-Gesellschaft



Blick auf den Fischmarkt

Elbing

Elbing i. Westpr., im Jahre 1237 durch den Deutschen Ritterorden und Lübecker Kaufleute gegründet, war der erste Seehafen des Ordens und, bis zur Erbauung der Marienburg (1309), Residenz des Landmeisters. Im Mittelalter war Elbing ein bedeutendes Mitglied der Hansa und von 1580 bis 1628 Sitz der Eastland Company. Nach wechselvoller Geschichte fiel Elbing im Jahre 1772, endgültig Preußen zu. Im 19. Jahrhundert entwickelte sich Elbing zur größten Industriestadt der Provinz. Werke von Weltruf, wie die Schiffswerft und Lokomotivfabrik F. Schichau, die Automobilwerkstätte Büssing NAG., die Zigarrenfabrik Loeser & Wolff, die Holzindustrie Wittkowski u. a. geben auch heute noch vielen Arbeitern lohnende Beschäftigung. Elbing ist mit über 72000 Einwohnern die zweitgrößte Stadt Ostpreußens. Ihr Stadtbild gleicht dem der norddeutschen Hansastädte. Die Altstadt weist aus der Zeit der Gotik, der Renaissance und des Barock noch viele schöne Bürgerhäuser mit prächtigen Portalen und Beschlägen auf. Daneben sind schöne Kirchen (St. Marien, St. Nikolai, Hlg. Leichnam), Museen, Profanbauten, Industriewerke, moderne Hafenanlagen, Großbauten aus neuerer Zeit und Grünanlagen die Sehenswürdigkeiten Elbings. Gute Hotels und andere Gaststätten genügen in jeder Beziehung den Ansprüchen eines jeden Fremden.

Die größten Industrie-Werke Nordost-Deutschlands, die Schichau-Werke in Elbing, Danzig und Königsberg, gingen hervor aus der kleinen Maschinenbau-Werkstatt, die Ferdinand Schichau 1837 mit 8 Arbeitern gründete. Seine unermüdliche Schaffenskraft, sein genialer, weit vorausschauender Geist und nicht zuletzt sein hervorragend befähigter Schwiegersohn, Carl H. Ziese, und dessen Nachfolger, C. Carlson, machten das Werk zur Weltfirma.

Marksteine der Entwicklung bilden insbesondere: Der Bau des ersten deutschen Dampfbaggers im Jahre 1841, die Lieferung des ersten preußischen Eisenschiffs mit Schraubenantrieb im Jahre 1854, die Aufnahme des Lokomotivbaues im Jahre 1860. Die Gründung der Elbinger Werft erfolgte im Jahre 1852.

Als die ersten Torpedoboote der Schichau-Werke alle Geschwindigkeitsrekorde brachen, als immer neue, bessere und schnellere Typen geschaffen wurden, sprach alle Welt von der bisher unbekannten Stadt Elbing. Die Kriegsmarinen fast aller Länder der Erde wetteiferten miteinander von Schichau beliefert zu werden.

Durch Hervorbringen überragender Leistungen, wie 1880 der ersten deutschen Compound-Lokomotive und 1881 der ersten Dreifach-Expansionsmaschine des Kontinents befestigte das Werk seinen Weltruf.

Mit gleichem Erfolge wurde der Bau von Handelsschiffen betrieben, als dessen eindruckvollste Leistungen die Ozeanriesen „Homeric“ und „Columbus“ die inzwischen gegründete Danziger Werft verließen. Ueber 1320 Schiffe legen heute auf allen Meeren Zeugnis ab von der Schiffbaukunst der Schichau-Werften und auf allen Gebieten des Maschinenbaues bewies der Schichau-Arbeiter immer seine Leistungsfähigkeit.

Versailles - Inflation - Abtrennung - das waren schwere Schläge für das Werk, von denen es sich nur langsam durch staatliche Hilfe

erholte. Mit Umsicht und Tatkraft ging man an die Umstellung und entwickelte bis heute ein erfolgreiches, vielseitiges Fabrikationsprogramm.

Mit einem Stamm geschulter Arbeiter erfüllt die Firma heute mit ihren Zweigniederlassungen in Königsberg und Danzig im Osten an exponierter Stelle ihre volkswirtschaftliche und politische Aufgabe.

Den von der Reichsregierung in ihrem Kampfe gegen die Arbeitslosigkeit getroffenen Maßnahmen war gerade in Ostpreußen dank des energischen Eingreifens des Oberpräsidenten und Staatsrat Koch ein voller Erfolg beschieden. Die Ausführung von Straßenbauten, Siedlungen, die Anlage von Schöpfwerken und Durchführung von Bodenmeliorationen sowie sonstiger öffentlicher Bauarbeiten größeren Umfanges, insbesondere auch das gigantische Werk der Autobahn haben den Schichau-Werken eine große Anzahl Aufträge zugeführt. Das erfreuliche Ergebnis war die Neueinstellung von mehreren tausend Arbeitern und Angestellten.

Im Rahmen des allgemeinen Arbeitsbeschaffungsprogrammes der Regierung darf auch mit weiteren Staatsaufträgen gerechnet werden, so daß über den bisherigen Stand der jetzigen Belegschaft hinaus eine weitere Steigerung der Beschäftigungsziffer zu erwarten ist.



Ehrenbürgerbrief der Stadt Allenstein
für den Führer Adolf Hitler

Allenstein

Allenstein ist mit 43000 Einwohnern der Mittelpunkt des wirtschaftlichen und geistigen Lebens in Süd-Ostpreußen, Sitz der Regierung, der Handelskammer, eines Landgerichts und einer starken Garnison. Zahlreiche größere wirtschaftliche Unternehmungen sind ein Beweis dafür, daß Allenstein als Verkehrs- und Wirtschaftszentrum angesprochen werden muß. Das Süd-Ostpreußische Landestheater hat sich nach der Errichtung des „Treudank" zu einer Kunststätte entwickelt, die den Einwohnern der Stadt beste Bühnenkunst vermittelt und auch eine Reihe von süd-ostpreußischen Städten bespielt. Allenstein bildet den Zentralpunkt, von dem aus alle Teile des südlichen Ostpreußen, Masuren, Ermland und Oberland, bequem zu erreichen sind. Es ist mit dem Verkehrsnetz nach dem Reiche sowie mit den Hauptorten der Provinz durch D-Züge verbunden und **bildet daher den natürlichen Ausgangspunkt für Reisen durch Südostpreußen.**

Dieser Bedeutung der Stadt entspricht das äußere Stadtbild. Aus der Gründungszeit der Stadt stehen noch das **Domkapitalschloß** (1348) in welchem in den Jahren 1516—1521 der berühmte Astronom Nikolaus, Koppernikus als Statthalter residierte, die **St. Jakobikirche** (um 1400) und das **Hohe Tor**. Das bedeutendste Baudenkmal der Neuzeit ist das Neue Rathaus, einer der schönsten Rathausbauten Ostdeutschlands, dessen weithin sichtbarer Turm das einzige Glockenspiel Ostpreußens trägt. Die umfangreichen Anlagen an dem tiefeingeschnittenen Alleufer, der prächtige Stadtwald, der bequem zu erreichen ist, lassen Allenstein ganz in Grün gebettet erscheinen und machen die Stadt daher ganz besonders geeignet als Erholungsaufenthalt und als Wohnort für Pensionäre. Allenstein war auch während der Volksabstimmung im Jahre 1920 Sitz der interalliierten und der deutschen Abstimmungskommission. Von dem großen Erfolg der deutschbewußten Bevölkerung Süd-Ostpreußens zeugt das am Rande des Stadtwaldes stehende schlichte Abstimmungsdenkmal, das die Aufschrift trägt:

„Am 11. Juli 1920 stimmten
363 209 für Deutschland, 7 980 für Polen.
Wir bleiben deutsch."

Erklärung für nebenstehendes Bild: Links oben: St. Jakobikirche (um 1400), rechts oben: Domkapitelschloß (1348), links Mitte: Neues Rathaus mit Russenerker, rechts Mitte: Hohes Tor (14. Jahrhundert), unten: Abstimmungsdenkmal.

Tilsit die nördlichste Stadt Deutschlands, bietet durch seine Lage am breiten Memelstrom und seine historischen Begebenheiten viel Interessantes und Sehenswertes (Aufenthalt der Königin Luise und der drei Monarchen König Friedrich III von Preußen, Kaiser Alexander I von Rußland und Napoleon I von Frankreich während des Tilsiter Friedens 1807.) Geburtsort des Freiheitsdichters Max von Schenkendorf. Königin Luise-Denkmal, Schenkendorf-Denkmal. **Bedeutende Industrie- und Handelsstadt.** Die Zellstoffabrik Waldhof-Tilsit ist zurzeit die größte Zellulose-Fabrik Europas. Eisenbahnknotenpunkt wichtiger Reichsbahnstrecken. **Ueber Tilsit kürzeste und schnellste D-Zug-Eisenbahnlinie nach Riga-Dünaburg-Moskau und bestausgebaute Autostraße nach den Randstaaten.** Flughafen der internationalen Flugstrecke der Deruluft Berlin-Königsberg-Tilsit-Riga-Tallinn-Leningrad-Helsingfors. Modern ausgebaute Uferanlagen und **größter Umschlagverkehr des Memelstromes.** Sehr schöner Stadtwald, ausgedehnte Park- und Grünanlagen. Eldorado für Wassersportler. Ausgangspunkt für **Ausflüge nach den reizvollen Haff- und Nehrungsdörfern** der Kurischen Nehrung, **den Elchrevieren, dem großen Moosbruch nnd der Rominter Heide.**

Besucht Angerburg

die Pforte nach Masuren!



Der Heldenfriedhof

Ausgangspunkt der Motorschiffahrten über die Masurischen Seen - Heldenfriedhof - Waldhaus Jägerhöhe mit Gästeheim im Jägerwäldchen am Schwenzaitsee

Wochenendfahrten

Wasser-Sportplatz

Auskunft: Verkehrsamt Angerburg (Telefon 531 und 532)

Arys, Ostpr. Masuren

Eigenes Gaswerk, elektr. Licht, Kanalisation, Stadt (121 m) 3360 Einwohner, gegründet 1443, (Eisenbahnknotenpunkt Johannisburg—Lötzen—Sensburg—Lyck).

Auskunft:

Bürgermeisterei.

Sehenswürdigkeiten:

1. großer Truppenübungs- und Schießplatz eingerichtet 1892
2. Heldenfriedhof und Schützengräben aus dem Weltkrieg.
3. Alte Kirche, erbaut im Jahre 1530.
4. Aryskanal, gebaut von Friedrich Wilhelm I.
5. Aryssee, einer der größten und schönsten Seen Masurens, 1 km von der Stadt entfernt, mit hohen bewaldeten Ufern.
6. Werder, am Nordufer des Aryssees, ein alter Burgwall aus vorgeschichtlicher Zeit.

Ausflüge:

Nach der Aryser Schweiz, 7 km bis Stotzken, Ublicksee, Lachsduhnsee, Rzesnicker See mit der idyllisch gelegenen Suchamühle. Nach Eckersberg 7 km mit Brücke über den Spirdingsee (drittgrößter See Deutschlands) und Anlagen aus der Ordenszeit.

Nach Gutten, E., 7 km, altes, 2 km langes Fischerdorf an der breitesten Stelle des Spirdingsees gelegen (18 km breit).

Unterkunft:

Hotel „Kgl. Hof" 2 Minuten vom Bahnhof entfernt, Fremdenzimmer, Vereinszimmer, Zentralheizung, Bad, Garage, Tel. 206, Hotel und Café „Hohenzollern", Fremdenzimmer, Garage, Tankstelle, Tel. 159.

Hotel „Deutsches Haus" 10 Minuten von der Bahn, 19 Fremdenzimmer, Bad, Garage, Tel. 202, B.-V. Tankstelle (elektr. Luftpumpe) D. D. A. C.-Club-Lokal. (Hoteldiener am Bahnhof)

Hotel „Kaiserhof", Fremdenzimmer.

Kurhaus Budda, staubfreie Lage am Ufer des Aryssees, Fremdenzimmer, Badegelegenheit, Jugendherberge, Garagen, Tel. 224.

Unterhaltung:

Militärkonzerte, Spaziergänge am idyllisch gelegenen Aryskanal und Aryssee.

Lichtspielhaus, Motorbootfahrten, Ruderpartien.

Bartenstein die 600jährige Ordensstadt im schönen Alletal!

1326 gegründet, Stadtrechte seit 1332. Lebhafte Kreisstadt mit über 9000 Einwohnern. Station der Eisenbahnstrecken Königsberg-Korschen-Lyck und Wehlau-Friedland-Bartenstein-Heilsberg. Ausgangspunkt für Allewanderungen und Paddelfahrten. Bauten aus der Ordenszeit: Stadtkirche mit berühmter Barockorgel, Heilsberger Tor. Heimatmuseum. Auf dem Schloßberge, auf dem früher die Burg Bartenstein stand, seit 1902 Landratsamt. In der Nähe Johanniskirche und eigenartiges Heldendenkmal. Ausgedehnte Parkanlagen in unmittelbarer Nähe der Stadt. B. hat hum. Gymnasium, Lyzeum, Landwirtschaftsschule und ist Sitz zahlreicher Behörden.

Bischofstein 

Gegründet 1385
3268 Einwohner

Auskunftsstelle: Rathaus, Zimmer 3.

Sehenswürdigkeiten: Heilsberger-Tor, stammend aus der Zeit der Stadtgründung; der Griffstein, ein erratischer Steinblock von ca. 30 Meter Umfang mit dem eine Sage aus der Zeit der Stadtgründung verknüpft ist, der sogenannte Zinsstein des vor der Stadtgründung bestehenden Dorfes als Denkmal zur Erinnerung an die Abstimmung 1920 mit der Inschrift: „Deutsch sind wir, deutsch bleiben wir."

Ausflüge: Nach dem herrlichen Stadtwalde, 2 km, per Postomnibus nach Lautern mit dem mehrere 100 Morgen großen See, der vorzügliche Badegelegenheit bietet, nach Gallingen mit dem gräflichen Park.

Unterkunft: Bahnhofshotel, Hotel Bischofsteiner Hof und Hotel Kaiserhof.



Die Ordensstadt

Schippenbeil,

etwa 3000 Einwohner groß, zum Kreise Bartenstein gehörig, liegt romantisch in einer Schleife des Alleflusses am Eingang der Guber. Hier beginnt der Nullpunkt des Stausees vom Ostpreußenkraftwerk. Wundervolle Uferpartien, Wasser- und Rudersport. 700 Morgen großer Stadtwald.

BISCHOFSBURG



Dort, wo die Kreise Ortelsburg, Sensburg und Rößel zusammentreffen, liegt in waldreicher Umgebung am Kracks-See und unweit des Daddey-Sees, des größten Sees des Ermlandes, die Hauptstadt des Kreises Rößel, Bischofsburg. Die Stadt wurde im Jahre 1395 gegründet. Altertumsfunde haben bewiesen, daß sich an der Stelle der heutigen Stadt schon mehr als ein Jahrtausend vor Christus bereits eine größere Ansiedlung befand. Auf die Stadtgründung selbst deutet heute lediglich nur das Wappen und die Gründungsurkunde hin. Von der ursprünglichen Bischofs„burg" ist nichts mehr zu sehen. Trotz mancher Unglücksfälle, Seuchen, Kriege und Brände hat sich die Stadt immer wieder emporgerafft und zu der aufstrebenden Stadt entwickelt, die sie heute ist. Sie zählt z. Zt. ca. 7000 Einwohner und hat Aussicht, sich in den kommenden Jahren bedeutend weiter zu entwickeln. Bischofsburg ist Sitz aller Kreisbehörden und auch sämtlicher politischer Kreisstellen.

Sehenswürdigkeiten

Leider ist Bischofsburg durch häufige Brände, die die Stadt 7 mal fast restlos vernichteten, arm an geschichtlichen bedeutenden Bauwerken. Die katholische Kirche in ihrem wuchtigen gotischen Stil, die evangelische Kirche in dem Basilikastil mit dem freistehenden Glockenturm, das Kreishaus und einige Denkmäler sind aber jedenfalls Bauwerke, die man sich gern ansieht. Infolge seiner günstigen Bahnverbindungen ist Bischofsburg Ausgangspunkt, für Masurenbesucher, die von hier aus

Ausflüge

in die wald- und seenreiche Umgebung unternehmen und die Stadt als Ausgangspunkt benutzen. In guten Gaststätten finden Fremde angenehmen und preiswerten Aufenthalt.

Kürzere Ausflüge führen in die nahe gelegenen Schlachtfelder von Sauerbaum aus dem Ringen von 1914, auf denen die „russische Dampfwalze" zum Stehen kam. Der Naturschutzpark bei Bischofsburg und die naheliegenden Seen dienen Erholungsuchenden und Sportanglern zur Stärkung.

Das städtische Verkehrsamt gibt jederzeit über alle den Fremdenverkehr betreffenden Fragen Auskunft.

Braunsberg Ostpr.

Kultureller Mittelpunkt des Ermlandes.

Die Stadt der Schulen.



15 354 Einwohner, an der Ostbahn und günstig zum Haff gelegen. Ausflüge nach den Seebädern Kahlberg und Narmeln mit Motorbooten und Schiffen, nach Cadinen, Panklau, Haffschlößchen, nach dem Walschtal. Herrlich gelegener Stadtwald. Staatl. Akademie, hum. Gymnasium, Oberlyzeum, Aufbauschule, Bezirksschule des Deutschen Arbeitsdienstes, städtische Haushaltungsschule Berufsschulen, Kraftfahrzeug-Mechanikerschule, Landwirtschaftsschule, Lederfabriken. Sehenswürdige Pfarrkirche. Archäologisches Museum mit Abteilung für christliche Kunst. Neues Kriegerdenkmal im Stadtgrund. Spaziergänge im Rodelshöfer Wäldchen, in den Schrebergarten - Anlagen und an der Passarge nach der Kreuzkirche sehr lohnend. Wassersport. Zwei Badeanstalten. Neueingerichtete Jugendherberge im neuen Wasserturm.

Die Angerappstadt

Darkehmen

Geschichtlich wird Darkehmen zum erstenmal 1604 erwähnt doch muß es zu der Zeit bereits erhebliche Bedeutung gehabt haben. Kriege, Pest und Hungersnöte hinderten die Entwickelung. 1725 wurde Darkehmen durch Friedrich Wilhelm I. das Stadtrecht verliehen. Mit diesem Zeitpunkt begann reges handwerkliches Leben. 1732–40 wanderten hier besonders viele Salzburger ein, die der durch die Pest fast ausgestorbenen Stadt neues Blut zuführten. Ende des 18. Jahrhunderts ist Darkehmen im Aufblühen begriffen.

1914 hat die Stadt durch den Russeneinfall sehr gelitten. Rund um den Markt und auch in den anderen Straßen wurde ein großer Teil der Gebäude zerstört, die aber bereits während des Krieges wieder aufgebaut worden sind. Die Stadt hat ca. 4000 Einwohner und liegt in dem landschaftlich schönen, durch seine Pferdezucht bekannten Kreise gleichen Namens. Sie ist eingebettet in das reizende Tal der Angerapp. Durch ihre breiten, mit Bäumen bepflanzten Straßen, die schmucken Häuser mit Vorgärten macht sie den Eindruck einer freundlichen Gartenstadt. Sie hat einen schön gelegenen Sportplatz, Flußbadeanstalt und idyllische Anlagen im Tal der Ragawisze.

Etwa 10 km von Darkehmen liegt das Schloß derer von Farenheid-Beynuhnen mit seinen reichen Kunstschätzen. Beynuhnen ist bequem mit der Bahn und dem Auto zu erreichen.

DEUTSCH-EYLAU
Westpreussen

Deutsch-Eylau wurde im Jahre 1305 vom Deutschen Ritterorden gegründet. 1318 wurde die noch heute trutzig ins Land schauende Ordenskirche erbaut, die länger als 6 Jahrhunderte ein Wahrzeichen deutscher Kultur ist. Zurzeit zählt die Stadt 12834 Einwohner. Wald und Wasser geben der Stadt und ihrer Umgebung das Gepräge, große und kleine Seen wechseln miteinander ab. Die weiten Flächen des Geserichsees, der sich fast 34 Kilometer erstreckt, bieten alle Freuden des Wassersports. Mustergültige Anlagen und Schmuckplätze besonders die Anlagen am Geserichsee an der Strandhalle, am Kleinen See und im Stadtwald üben auf jeden, der sie kennen lernt, einen unvergeßlichen Eindruck aus. Bootsverleihanstalten stellen Segel-, Ruder- und Paddelboote zur Verfügung. Dampf- und Motorschiffe sorgen für regelmäßigen Verkehr auf dem See. Auswärtige Ruderer sind im schmucken Klubhaus des hiesigen Ruderklubs stets willkommene Gäste. Ein modern angelegter Sportplatz bietet Gelegenheit, hier Wettkämpfe auszutragen. Ein Idyll ist das Strand- und Familienbad Dt. Eylau. Auf hohem Ufer gelegen, hat es einen weiten und breiten Seestrand, der zur blauen Flut hinunter führt. Ein massives Gebäude mit breiter Terrasse bietet dort auch Gelegenheit zur Erfrischung und Beobachtung des Badetreibens bzw. des Wassersportes. Ueberall laden weißgestrichene Bänke zum Verweilen in reiner Luft, im Wald, am Wasser ein, und so hat Dt. Eylau den Beinamen „Die Stadt der schönsten Wege" erhalten. Weitere Auskünfte, Werbematerial usw breitwilligst durch den Verkehrsverein Deutsch-Eylau, Fernruf 447

Gerdauen **Einwohnerzahl 4800.**

Die Kreisstadt Gerdauen, am Banktinsee gelegen, ist etwa zu Anfang des 14. Jahrhunderts (um 1325 herum) gegründet worden. Am Sankt Mathäitage — 21. September 1398 — verlieh der damalige Hochmeister des Deutschen Ritterordens, Konrad von Jungingen, das Stadtprivilegium (ausgefertigt vom Dom. Tolleyn) unter gleichzeitiger Schenkung von 120 Hufen Land. Gerdauen ist Knotenpunkt der Bahnlinien Insterburg—Dt. Eylau und Königsberg—Goldap, ferner Ausgangspunkt der Kleinbahn Gerdauen—Barten—Rastenburg. Die Stadt liegt an der Durchgangsstraße Pillau—Königsberg—Arys.

Städtische Betriebe:

Gaswerk, Kanalisation, Wasserleitung, elektrische Versorgung durch das Ueberlandwerk Königsberg Pr. und Seebadeanstalt.

Bildungsanstalten:

Realschule, Volksschule mit neuzeitlicher Turnhalle, gewerbliche und kaufmännische Berufsschule und Landwirtschaftsschule.

Denkmäler und Sehenswürdigkeiten:

Kriegerdenkmal auf dem Marktplatz, die aus der Ordenszeit stammende altehrwürdige evangelische Kirche, das Schloß Gerdauen mit der alten Ordensburg und die zum Schloß Gerdauen gehörige große Brauerei und Malzfabrik Kinderhof.

Industrie: Dampfsäge- und Hobelwerk Gerdauen, Brauerei und Malzfabrik Kinderhof, Schloßmühle Gerdauen, Molkereigenossenschaft m. b. H., Dampfsägewerk und Holzwarenfabrik Altendorf, Mahl- und Schneidemühle Altendorf.



Besucht Domnau, das ‹ostpreußische Erfurt›!

Wohl zu den ältesten Städten der Provinz gehört auch D o m n a u, im 12. Jahrhundert vom Deutschen Ritterorden gegründet, unweit Königsberg gelegen.

Siebenmal ist die Stadt in den 700 Jahren ihres Bestehens fast vollständig bis auf die Kirche abgebrannt. Auch im Weltkriege ist das Städtchen nicht verschont geblieben; fast zwei Drittel der Stadt wurden von den Russen in Schutt und Asche gelegt. Der Wiederaufbau ist bald nach dem Kriege beendet worden und gar schmuck und freundlich bietet sich Domnau dem Besucher dar.

Gute Straßen, Wasserleitung, Kanalisation, Elektrizitätsbeleuchtung, Schlachthaus, ein Sportplatz mit Tennisplatz, Badeanstalt usw. hat Domnau aufzuweisen.

Die schönste Zierde der Stadt ist der in herrlicher Umgebung gelegene Stadtwald, der durch die prachtvollen Park- und Waldanlagen von Schloß Domnau unmittelbar mit der Stadt verbunden ist. Ein gutgeleitetes Gasthaus im Stadtwalde sorgt für angenehmen Aufenthalt und für Erfrischung der Ausflügler. Es nimmt daher nicht Wunder, daß zu allen Jahreszeiten, besonders selbstverständlich während der Sommermonate, der Wald von zahlreichen Erholungsuchenden aufgesucht wird.

Etwas abseits liegt der Bahnhof. Es besteht aber eine ständige Autoverbindung. Auch wer den Weg von 10—15 Minuten zu Fuß zurücklegen will, kommt auf seine Kosten, denn zwischen Bahnhof und Stadt liegt die ausgedehnte Versuchsgärtnerei von Gustav Scherwitz. Nicht mit Unrecht hat man dadurch Domnau das ‹ostpreußische Erfurt› genannt; im Sommer entzücken die großen Blumenzuchtkolonien und Samenkulturen dieser Gärtnerei jeden Besucher. Eine Mannigfaltigkeit an Farben eine Pracht von edlen Blumenkelchen entfaltet sich hier dem Blick, der jeden immer wieder gefangen nimmt.

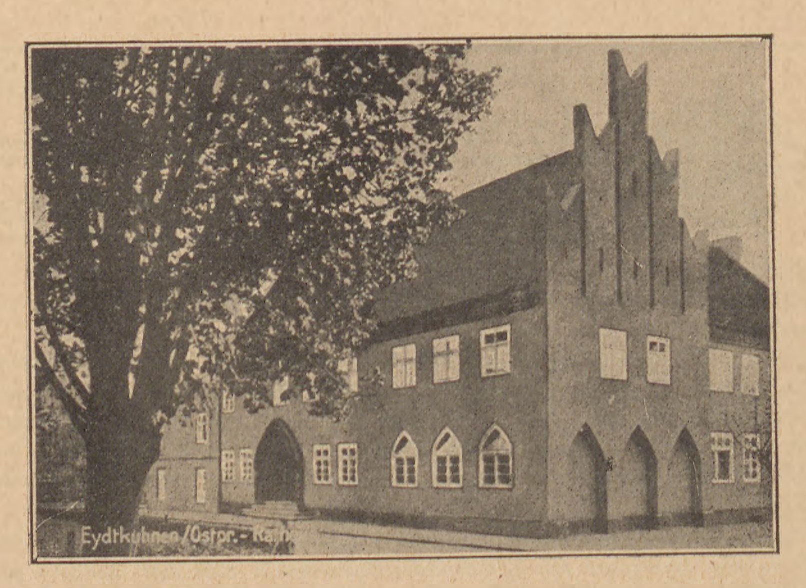
Ein großer Vorteil, den Domnau vor anderen ostpreußischen Städten voraus hat, ist die gesunde Lage der Stadt, die durch seine Höhenlage und den Waldreichtum bedingt sind. Liegt doch ganz in der Nähe der Stadt neben dem prachtvollen Stadt- und Schloßwald der alte Kleinklitter- und Sehmerwald mit seinem herrlichen alten Baumbestand.

Es sind also alle Vorbedingungen für Erholungsbedürftige hier vorhanden.

Gute Gaststätten sind hier vorhanden: Hotel ‹Reichshof›, Hotel ‹Deutsches Haus› und Gasthaus Mintelowski.

Die Bahnverbindung besonders von Königsberg ist gut und erheblich vermehrt.

Darum besucht uns recht rege und zahlreich.



Eydtkuhnen

Eydtkuhnen, eine Grenzstadt mit 5800 Einwohnern an der deutsch-litauischen Grenze im Kreise Stallupönen, ist östlichster Endpunkt der Ostbahn, und durch den Leponefluß von der litauischen Nachbarstadt Kibarty getrennt.

Die Hauptbedeutung Eydtkuhnens liegt in der Vermittelung des Güterverkehrs von und nach dem Auslande.

Zu den Sehenswürdigkeiten gehört das Rathaus mit seinen in schöner Glasmalerei gehaltenen Spitzbogenfenstern. Die Eingangstür, ein Prachtstück, wohl einzig in seiner Art, ist von einer Sanitätskompagnie im Winter 1916 vor Reims hergestellt und genagelt. Gegenüber dem Rathaus erhebt sich der mächtige Backsteinbau der evangelischen Kirche mit seinen zwei 50 Meter hohen Türmen. Inmitten der Bahnhofsanlagen steht das imposante Bahnhofsgebäude mit den schönen Wartesälen und dem großen Zollrevisionssaal. Von Grünanlagen umrahmt, erhebt sich auf dem Bahnhofsterrain ein schlichtes Heldendenkmal.

Die von Eydtkuhnen zwei Kilometer entfernt liegende herrlich angelegte Badeanstalt sowie der Hindenburgpark mit seinen schattigen Anlagen und der jetzt im Bau befindliche Volkspark laden verlockend zu Ausflügen ein.

Für den Fremdenverkehr halten das Bahnhofshotel, der Russische Hof und Wagners Hotel ihre Gasträume bereit.

Freystadt Westpr.

Gegründet in der Zeit von 1315 bis 1320.

Einwohnerzahl 3300.



Heldendenkmal

Sehenswürdigkeiten:

Die im Ordensstile in Ziegelrohbau auf Feldsteinsockel errichtete 600 Jahre alte ev. Pfarrkirche, Kriegerdenkmal, Stadtschule, alte Stadtmauer, Stadtwald mit Racker- und Lügnersee, das 3 km entfernte Schloß Neudeck, Stammgut und Ruhesitz des Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg, auf dem er während der Sommermonate Ruhe und Erholung sucht.

Ausflüge:

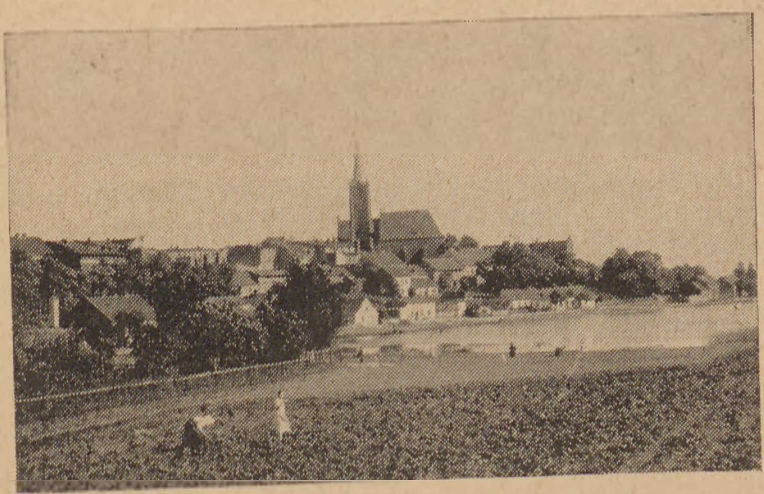
Nach dem Stadtwalde mit Racker- und Lügnersee, dem Ludwigsdorfer Buchenwald, nach Schloß Neudeck und Schloß Langenau, nach Schönberg, der ältesten bewohnten Burg Ostpreußens, nach Schloß Finkenstein, dem Hauptquartier Napoleons im Jahre 1812, nach den nahen deutsch-polnischen Grenzübergängen in Bischdorf und Bischofswerder.

Unterkünfte:

Bahnhofshotel, Hotel Freystädter Hof, Hotel Schwarzer Adler, Jugendherberge.

Auskunftstelle:

Rathaus, am Markt.



Teilansicht



Guttstadt

die ruhige Waldstadt.

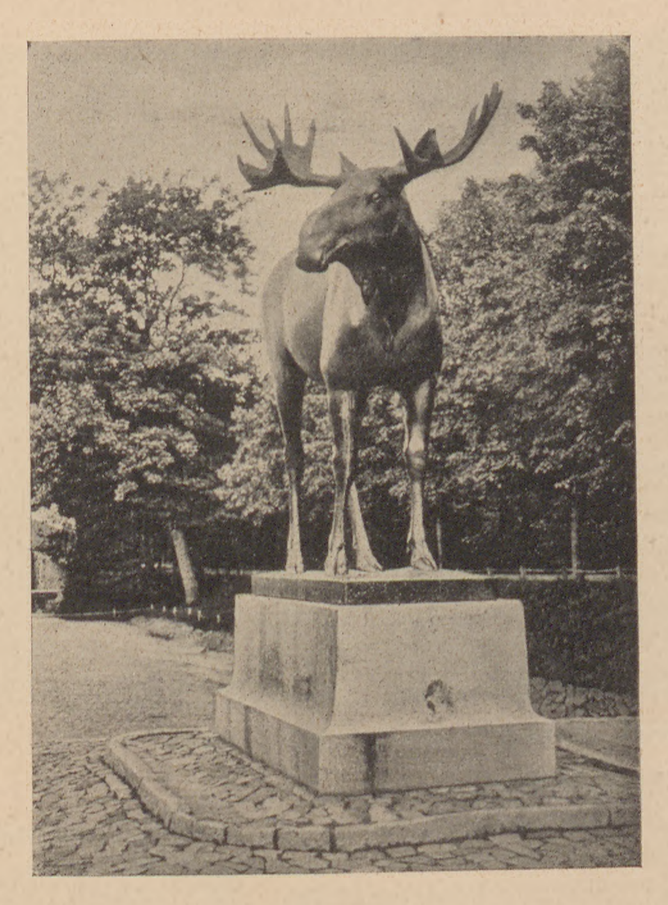
Die 600jährige Stadt liegt malerisch in das Tal der Alle gebettet. In unmittelbarer Nähe — 7 Minuten — liegt ein großes Waldgebiet, mit lieblichen Tälern und romantischen Schluchten. 3 km von Guttstadt entfernt liegt das Waldheim „Walkmühle", durch gepflegte Fuß- und Autowege zu erreichen.

Das Stadtbild wird beherrscht durch den zweitgrößten Dom Ostpreußens mit burgartig angelegtem Kollegiatstift. Die sehenswürdige Domkirche enthält viele alte, kostbare, künstlerische Gegenstände, insbesondere wertvolle Holzschnitzereien.

In der 5500 Einwohner zählenden Stadt liegen Parkanlagen, umrahmt von Kriegerheimstätten. Dicht bei Guttstadt liegt Glottau mit berühmter Wallfahrtskirche und einzigem Kalvarienberg Ostpreußens.

Durch D-Zugstation an der Strecke Königsberg—Allenstein und günstige Autobusverbindungen nach allen größeren Städten der Umgebung ist die Stadt schnell zu erreichen. Moderne Hotels, gute Gastwirtschaften und gemütliche Konditoreien bereiten dem Besucher Guttstadts einen angenehmen Aufenthalt.

Auskunft erteilt der Verkehrsverein.



Elchstandbild

Gumbinnen

östlichste Regierungsstadt in Preußen. 20000 Einwohner, Sitz vieler Behörden. Schulen: Gymnasium, Oberrealschule, Oberlyceum, Technische Staatslehranstalt für Maschinenwesen. Industrie recht beachtlich: Prangmühlen AG. als größtes Mühlenwerk der Provinz Ostpreußen, Vereinigte Maschinenfabriken, Flachsindustrie, Möbelindustrie, Brauerei, Ziegeleien. In unmittelbarer Nähe das bekannte Hauptgestüt Trakehnen und die weltbekannte Rominter Heide.

Heiligenbeil

Kreisstadt, ca. 6000 Einwohner, an der Ostbahn (Fernverkehrsstraße 1), 50 km von Königsberg gelegen, 3 km vom Hafen Rosenberg am Haff entfernt. Alte Ordensgründung aus dem ersten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts, mehrmals durch Brände zerstört, zuletzt 1807; daher nur wenig Altertümliches Durch Schaffung umfangreicher Grünanlagen wird von der Stadtverwaltung und der Bürgerschaft viel zur Verschönerung des Stadtbildes beigetragen.

Verkehr:

Eisenbahnlinie Königsberg—Elbing—Marienburg. Omnibuslinien nach Bladiau (11 km), Ludwigsort (20 km), Zinten (25 km), Lichtenfeld (27 km). Bahnlinie Heiligenbeil—Zinten im Bau; Reichsautobahn führt etwa 7 bis 10 km Entfernung südöstlich durch den Kreis.

Unterkünfte:

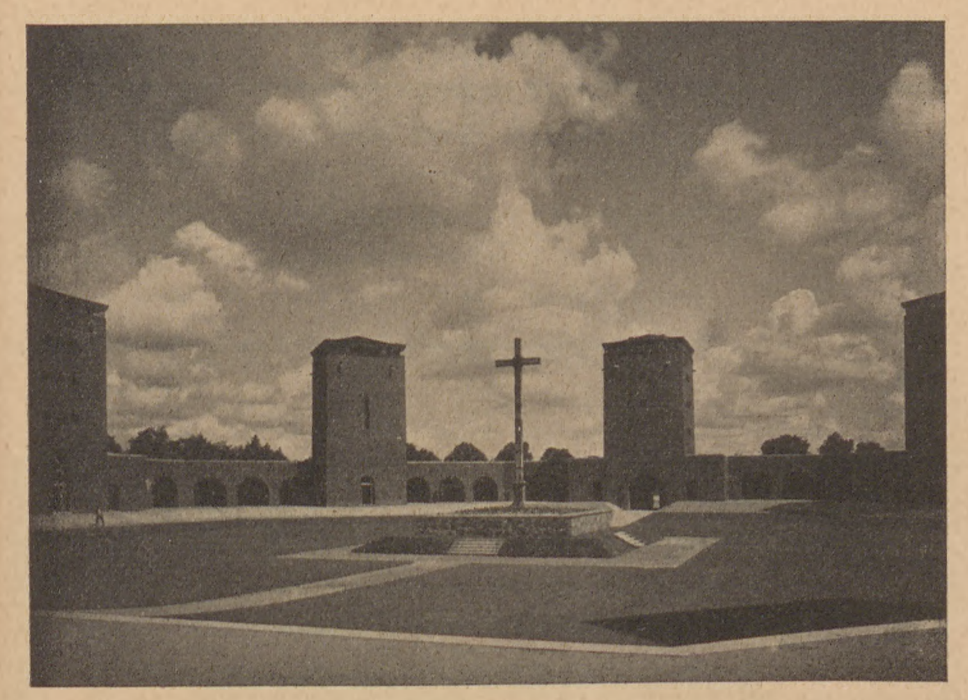
Hotel „Haus Wiens", Kochs Hotel.

Sehenswürdigkeiten:

Evangelische Ordenskirche mit bemerkenswertem Portal, seltenen Verzierungen durch Vierpaßformziegel und der Sakristei mit Sterngewölbe. Die Vorhalle ist zur Gedächtnishalle für die im Weltkriege Gefallenen ausgebaut. Das Rathaus mit dem schönen Stadtverordnetensitzungssaal. Außerdem sind Teile der alten Stadtmauer erhalten und an verschiedenen Stellen sichtbar. Der große angelegte Sportplatz in der Herzog-Albrecht-Straße ist von ausgedehnten Siedlungsbauten umgeben.

Ausflüge:

Der Wermter Grund, der Philosophengang, der Stadtwald mit hohen Steilufern derJarft, mit herrlichen Ausblicken und vor dem Forsthause Lateinerberg der vorgeschichtliche hohe Schwedenwall, Balga mit der Ordensburg, Ostseebad Kahlberg. Durch den Ausbau der Zufahrtswege zum Lateinerberg ist die Möglichkeit zum Wintersport geschaffen worden (Ski- und Rodelgelände).



Ehrenhof des Tannenberg-Nationaldenkmals

Hohenstein

nach Kriegszerstörung wiederaufgebaute Stadt am Tannenberg-Nationaldenkmal. Die Stadt ist 1359 vom deutschen Ritterorden begründet und zählt rund 4000 Einwohner. Das Schloß — jetzt Benringschule — die evangelische Stadtkirche und Reste der Stadtmauer sind Zeugen jener Zeit.

In der Tannenbergschlacht stand Hohenstein im Mittelpunkt der Geschehnisse. Das wuchtige Nationaldenkmal und die zahlreichen Heldenfriedhöfe und Erinnerungsstätten sprechen von der Zeit, in der hier um die ostdeutsche Heimat und für das deutsche Vaterland gerungen wurde.



Insterburg

Reit- und Turnierstadt des Ostens, am Ufer der Angerapp, ist mit 42 000 Einwohnern der Mittelpunkt des östlichen Teils der Provinz.

Die Stadt liegt im alten pruzzischen Gau Nadrauen, in dem sich das Heiligtum der Pruzzen, Romove, befunden haben soll. Die Burg wurde im Jahre 1336 als Komtursitz angelegt und später in ein Pflegeamt umgewandelt. Krieg und Feuersbrünste haben die im Jahre 1583 gegründete Stadt mehrfach heimgesucht. Im Weltkrieg war Insterburg vom 24. August bis 11. September 1914 Hauptquartier der russischen 1. Armee. Von hier aus leiteten Hindenburg und Ludendorff die Kämpfe während der Masurenschlacht.

Die Bedeutung der Stadt liegt in ihrer überaus günstigen Verkehrslage im östlichen Teil der Provinz. Innerhalb dieses Gebiets ist Insterburg der größte Eisenbahnknotenpunkt, so daß die Stadt vor dem Weltkriege ihre alte Bedeutung als Umschlagplatz noch erhöhen konnte. Durch den Pregel ist Insterburg mit Königsberg, durch die Deime mit dem Memelstrom verbunden.

Dank seiner Verkehrslage hatten sich in Insterburg erhebliche industrielle Betriebe angesiedelt, in denen hauptsächlich landwirtschaftliche Erzeugnisse verarbeitet werden.

Außerdem sind in der Stadt Fabriken für Herstellung chemischer Erzeugnisse, Bettfedern, Zuckerwaren, Drahtwaren und Ofenkacheln vorhanden, dazu mehrere Sägewerke, Ziegeleien und eine große Brauerei.
Von großer Bedeutung für die ganze Provinz ist die Landesfrauenklinik. Insterburg ist, inmitten eines landwirtschaftlich hochentwickelten Gebiets, das Einfallstor in das Pferdezuchtgebiet der ganzen Provinz. Die staatliche Hengstprüfungsanstalt Zwion bei Georgenburg zieht allein mehr als 200 Zuchthengste heran.

Die Ergebnisse ostpreußischer Pferdezucht werden jährlich mehrmals auf dem einzigartig gelegenen Turnierplatz vorgeführt, dessen Veranstaltungen mehr und mehr eine weit über den Rahmen der Heimat hinausgehende Bedeutung gewinnen. Auch für andere Zweige der Tierzucht werden in Insterburg Verwaltungsaufgaben durchgeführt, z. B. von der Ostpreußischen Stutbuchgesellschaft für Warmblut Trakehner Abstammung und dem Herdbuchverein für das schwarzweiße Tieflandrind in Ostpreußen e. V. Die Landesbauernschaft, Hauptabteilung II, unterhält hier eine eigene Verwaltungsstelle.

Was Insterburg auszeichnet, sind seine umfangreichen, der Landschaft harmonisch eingegliederten Sportanlagen längs der Angerapp. Außer dem bereits erwähnten, im Jahre 1934 völlig umgebauten und erweiterten Turnierplatz des Ostens besitzt die Stadt eine große Kampfbahn, ausgedehnte Uebungsplätze, ein Schwimmbad und ein Freilichttheater, wie es in Ostpreußen nur einmal vorhanden ist. Die von herrlichem Baumbestand umgebenen Tennisplätze wie die zum Eislauf hervorragend geeigneten Schloßteiche bieten die Voraussetzungen für zwei Sportarten, in denen Insterburg Spitzenleistungen der Provinz hervorbringt.

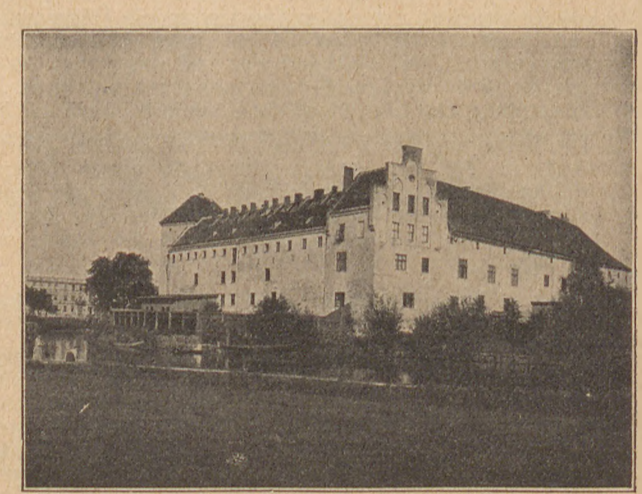


1642

Labiau

Kreisstadt an der Deime

4 km vom Kurischen Haff.



Ordensschloß Labiau

Heimatmuseum - Bootshaus - Jugendherberge

Das

Eingangstor zum Großen Moosbruch und Elchrevier

Tägliche Dampferverbindung nach Nemonien - Gilge - Lauknen

Haltepunkt der Dampferlinien Königsberg—Tilsit

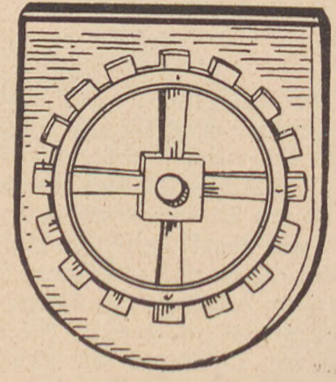
Königsberg—Memel

Auskunft: Verkehrsamt, Rathaus, Zimmer 2



Landsberg Ostpr.

ein Landstädtchen mit 2800 Einwohnern im Kreise Pr. Eylau, liegt an der Bahnlinie Königsberg-Zinten-Rudczanny, 60 km von der Provinzialhauptstadt entfernt und von dieser in 1 1/4 stündiger Bahnfahrt ohne Umsteigen zu erreichen. Die Stadt gehört zu den ältesten Ostpreußens; denn bereits am 9. Februar 1335 erhielt der Ort von dem Komtur von Balga, Hinrich Muro, Stadtrechte. Somit kann Landsberg im nächsten Jahre den 600. Geburtstag als Stadt feiern. Über die ersten Anfänge des Ortes ist nur soviel bekannt, daß er eine sogenannte „Lischke", d. h. eine Niederlassung mehrerer Hökereien oder Krüge, an der Gabelung der Straßen nach Heilsberg und Bartenstein, in das „Hinterland", gewesen ist.
Das Städtchen liegt auf den Südausläufern des Stablack, des Natangischen „Hochgebirges".
Zu den Sehenswürdigkeiten gehört in erster Linie der 1100 Morgen große Stadtwald, etwa 15 Minuten von der Stadt entfernt. Der Fußweg führt auf gepflegten Promenaden, eingesäumt von Kastanien- und Lindenbäumen, von Tannen- und Buchenhecken, am Röhrenteiche, einem Staugewässer aus der Zeit des Nikolaus Koppernikus, hin zum Waldhause im „Hirschwinkel". Doch zuvor streift ein Blick die 1933 neu errichtete geräumige Badeanstalt mit Sprungturm, und ein ganz kleiner Abstecher führt zu dem romantisch am Röhrenteiche inmitten eines Tannenjungwaldes gelegenen von der Stadt ihren gefallenen Heldensöhnen errichteten Denkmal.
Das Wald- und Kurhaus „Villa Hirschwinkel" erfreut sich infolge der herrlichen Umgebung und einer auch verwöhnte Ansprüche befriedigenden Aufnahme besonders an Sonn- und Feiertagen eines recht regen Besuches aus den Nachbarstädten und Königsberg. Spaziergänge durch den Mischwald mit seinem teilweise recht alten Baumbestand, mit den idyllisch gelegenen Teichen, durch Tiefen und über Höhen auf gepflegten Wegen versetzen den Wanderer in die soviel gepriesenen thüringischen Landschaften.
Sehenswert ist ferner die gleichfalls etwa 600 Jahre alte im Ordensstile erbaute evangelische Kirche, vor etwa 20 Jahren renoviert.
Ausflüge in die nähere Umgebung führen nach Wildenhoff mit Schloßberg, 216 m hoch, in den nahe gelegenen Stablack, in das ca. 10 km entfernte Finken mit Walschtal und den dortselbst unter Naturschutz stehenden im Betrieb befindlichen altertümlichen Eisenhammer. Ein vorzügliches Skigelände läßt auch im Winter Besucher nicht auf Langeweile kommen.
Für ausreichende Unterkunft ist bestens gesorgt. Der „Landsberger Hof", „Wicherts Hotel", das „Deutsche Haus", das „Waldhaus Hirschwinkel", u. a. Gaststätten, sowie eine erst vor 2 Jahren eingerichtete Jugendherberge im neuen Schulhause vermögen eine ansehnliche Zahl von Fremden zu beherbergen.
Auskunft erteilt bereitwilligst das Bürgermeisteramt.



Liebemühl im Oberland

Liebemühl, eine Gründung des Deutschen Ritterordens aus dem Jahre 1335 kann im nächsten Jahre auf ein 600jähriges Bestehen zurückblicken. Es liegt 100 m über dem Meeresspiegel und zählt rund 2400 Einwohner. Die Tatsache, daß in dieser kleinen Stadt 2 staatliche Forstämter liegen, weist eindeutig darauf hin, daß die Umgebung sehr reich an Seen und herrlichen Wäldern ist. So findet denn auch der Naturfreund hier in fast unberührten Waldpartien noch Seltenheiten aus der Pflanzen-, Insekten- und Vogelwelt. Dem Sportangler bietet sich auf dem oberländischen Seengebiet reichlich Gelegenheit zur Ausübung seiner Liebhaberei und auch der Wintersportler kommt durch ein ideales Ski- und Rodelgelände auf seine Kosten. Die Bahnverbindungen nach Liebemühl sind außerordentlich günstig. Aus allen Himmelsrichtungen können deshalb Erholungssuchende dieses im Mittelpunkt des Oberlandes gelegene schöne Städtchen bequem erreichen. Der rührige Verkehrsverein versendet bereitwilligst seine Prospekte und erteilt jede gewünschte Auskunft. Als Symbol, daß hier deutsches Blut seit je auf Siedlerposten stand, ragt mitten in der Stadt der alte Wehrturm der Ordenskirche und in Verfolg dieser Tradition läßt sich Liebemühl die Pflege nationalsozialistischen Gedankengutes angediehen sein.

LIEBSTADT



Liebstadt ist ein schönes Städtchen, ein kleines gemütliches Plätzchen. Die Gäste sagen, daß hier die Luft sehr rein und klar und außerordentlich gesund ist. Wer sich hier niederlassen würde, wird es nie bereuen, denn auch die Umgegend und Landschaft ist gesegnet mit mancherlei Schönheiten. Eingebettet zwischen Hügeln und Kuppen, mächtigen urwüchsigen Wäldern, tiefen Tälern und Schluchten fließen die Wässer in kristallklare Seen. Von Bergen bis 185 m Höhe schweift der Blick in die weite schöne Ferne. Wenn die Morgensonne zum Wandern einladet, lenkt man zum nahen Stadtwald. Tiefe Stille herrscht hier, in diesen Laubdomen wird die Seele ganz still und kann wieder nach innen blicken, der Körper genießt die Ruhe und sammelt neue Kräfte zur Alltagsarbeit. — Liebstadt liegt zwischen Wormditt und Mohrungen, hat gute Bahn-, Omnibus- und Kraftwagenverbindungen. Elektrizität, Gas, Wasser, sauber gepflegte Straßen, ausgezeichnete Gasthöfe und herrlichen, sehenswerten Kurpark, Sportbetätigung aller Art, moderne Badeanstalt. Baulustige erhalten allergünstigste Bedingungen, Rat und Hilfe. Gäste erhalten Auskünfte und Druckschrift durch das Bürgermeisteramt.



Blick vom Birnbaum auf die Stadt

Lyck

Masurens schöne Hauptstadt mit etwa 16000 Einwohnern. Durch die Winterschlacht in Masuren und Kämpfe um Lyck historischer Boden. Dreimal während des Weltkrieges durch die Russen und 1920 von Italienern besetzt. Zahlreiche wundervoll angelegte Heldenfriedhöfe und Gefallenendenkmäler bilden eine Sehenswürdigkeit und Stätte heiligen Erinnerns an das Heldenringen unseres Volkes; sie legen Zeugnis ab von dem großen Geschehen der Vergangenheit. Inmitten prachtvoller Grünanlagen erhebt sich auf der Insel das alte Ordensschloß. Wald und See in anmutiger Lage bieten zahlreiche Gelegenheit zu genußreicher Erholung und laden zum Besuch der freundlichen Lindenstadt. Reichliche Möglichkeit zu Wanderungen jeglicher Art. Gute Eisenbahnverbindung nach allen Richtungen. Ausgezeichnete Schulverhältnisse. Sitz des Landgerichts und zahlreicher anderer Behörden.

Auskunft: Städtisches Verkehrsamt im Rathause.

Bahnhofs-Hotel

Lyck

Altbekanntes gutes Haus für Geschäftsreisende und Familien. Neuzeitlich eingerichtet. Zeitgemäße Preise.

Sommer-Terrasse - Tankstelle

Garagen - Tel. 587, Bes.: Franz Keufert

Waldschlößchen Sybba

3 km von Lyck

Der ideale Ausflugs- u. Erholungsort. Mitten im Walde gelegen.

Fremdenpension - Angelgelegenheit

Badeplatz - Neuzeitl. umgebaut
Billige Preise - Telefon 706

Konditorei Steinbeck, Lyck

Kaiser-Wilhelm-Str. 60 - Tel. 274

Die Gaststätte der hochwertigen Qualitätswaren

Königlicher Hof, Lyck

Bes.: A. Sambraus - Telefon 420

Autogaragen

Im Mittelpunkt der Stadt. Direkt am See gelegen. Moderne Gesellschafts- und Konferenzräume Anerkannt erstklassige Küche. Gut gepflegte Getränke.

Emil Klischewski's

Familienrestaurant, Lyck

Kaiser-Wilhelmstr. 61 - Tel. 207

Mittelpunkt der Stadt

Anerkannt gute Küche - Billige Weine

Spirituosen - Weinhandlung
Likörfabrik

Hotel Kronprinz

Lyck, Ostpr.

Inh.: Adolf Becker - Fernruf 716

Eine Minute vom Hauptbahnhof
Modern und behaglich eingerichtetes Haus.

Autogaragen - Tankstelle - Centralheizung

Anerkannt gute Küche - Bestgepflegte Getränke.

Kurhaus- Luftkurort Sybba

an Wald u. Seen 5 Min. Bahnf. v. Lyck entf. geleg. Neu renov. sonn. Zim. m. Balkon. Schatt. Park - Gr. Rest.-Räume - Parkettsaal - Eig. Badestrand am waldumkränzten Selmentsee - Gute Küche - Bill. Preise empf. sich Ausflüglern u. Erholungsuchenden für Sommerfrische, Wochenende u. Festlichk.

Tel. Lyck 744 Bahnst. Sybba-Ost u. Sybba-West

„Zum alten Rathaus"

Inhaber: Johann Chlupka - Lyck

Familien - Restaurant

Erstkl. Küche - Wein- und Bierstuben - Vereinszimmer - Tel. 586

Weingroßhandlung - Likörfabrik

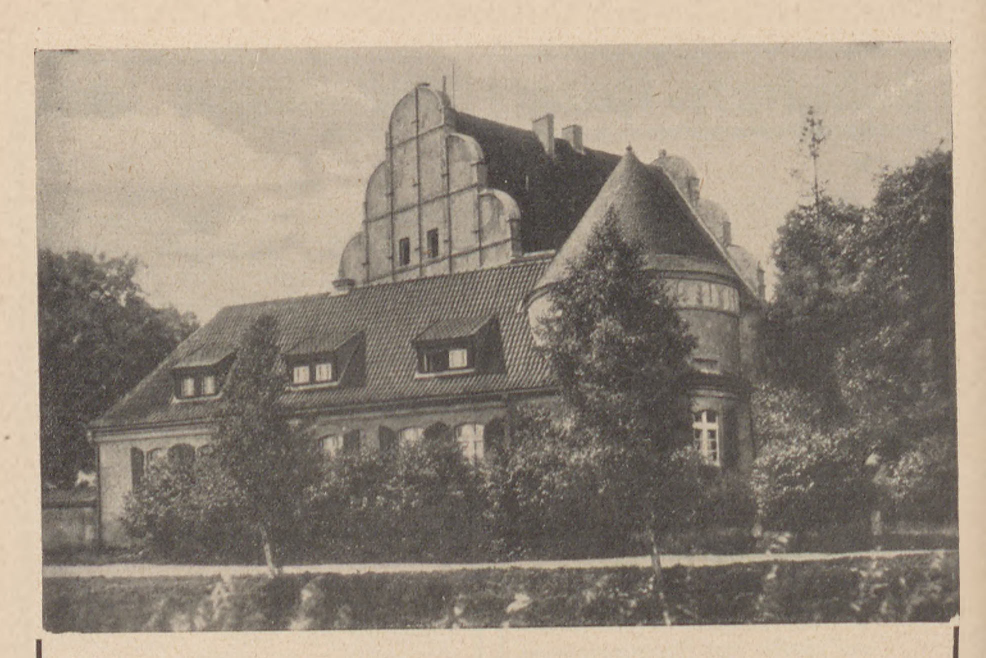
Kaiser-Wilhelm-Str. 63 - Tel. 585

Hotel

Deutsches Haus, Lyck

Gutbürgerliche Gaststätte

Im Mittelpunkt der Stadt, dicht am See gelegen - 40 Betten
Solide Preise - Eigene Fleischerei
Telefon 334



Ordensschloß Lötzen

LÖTZEN

das Herz Masurens

Kreisstadt mit 12500 Einwohnern

Garnison - Festungskommandantur - Sitz des Stabes der SA-Brigade 101
Einzige Fischereischule Preußens - Holz-, Vieh- und Getreidehandel
Binnenfischerei - Bootsbau - Schlepp- und Personenschiffahrt

Mittelpunkt des masurischen Fremdenverkehrs

Herrlich an Löwentin- und Mauersee im masurischen Hauptseengebiet gelegen

Sehenswürdigkeiten:

Vaterländische Gedenkhalle, masurisches Kriegsmuseum.

Feste Boyen, die 1914 von den Russen eingeschlossene Festung.

Erholungsmöglichkeiten:

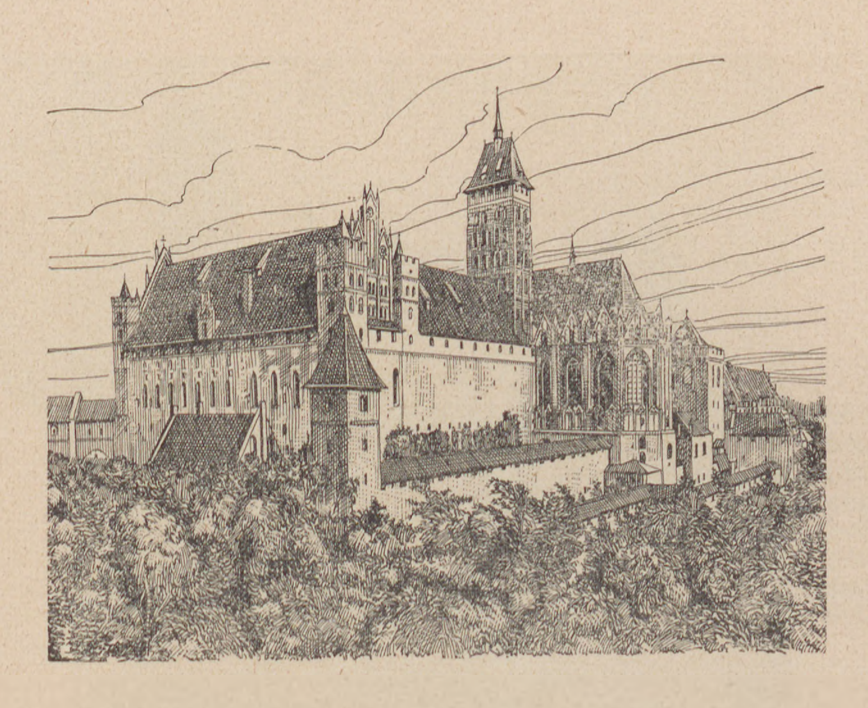
Wassersport. Badeleben. Spaziergänge in großen Parks. Medizinische Bäder.

Ausflüge:

Dampfer- und Motorschiffsfahrten über alle masurischen Seen und zahlreiche Landausflüge.

8 Hotels - Kurhaus - Große Jugendherberge - Wassersportheime
Massenunterkünfte

Auskunftsstelle: Städt. Verkehrsamt Lötzen



Deutscher!

wenn Du gen Ostland fährst, besuche die Marienburg!

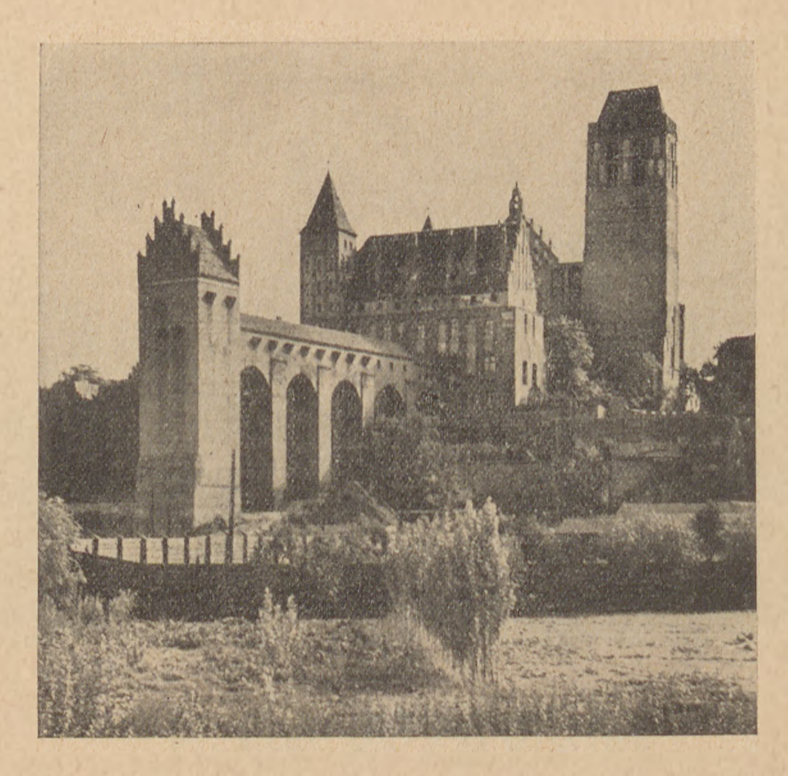
Sie ist das stolze Symbol des Deutschtums im Osten und das gewaltigste und schönste Profanbauwerk des Mittelalters. Zehntausende gehen alljährlich voll Ehrfurcht über ihre Zugbrücken, Höfe und Kreuzgänge und bewundern in den prächtigen Rittersälen die geniale Baukunst der Ordensherren. Unvergeßlich ist der Blick auf die riesige Wasserfront des Schlosses im Scheine der Nachmittagssonne.

Reizvoll ist die alte Ordensstadt mit ihren vielen alten und neuen Denkmälern, mit ihren arkadenartigen Laubengängen und alten Stadttoren.

Eigenartig ist die Grenzziehung, die Stadt und Kreis Marienburg — seit jeher urdeutsches Land — in zwei Teile zerrissen hat und wehmütig liest der Besucher im Wappensaal des Grenzrathauses die Namen der entrissenen west- und ostpreußischen Städte.

Deutscher!

Komm nach Marienburg, dem Wahrzeichen Ostpreußens.



Dom, Kapitelschloß und Dansker

Zwei Stätten gibt es im westpreußischen Weichselland, die jeder Volksgenosse kennen muß, die Marienburg und die Ordensbauten in

Marienwerder.

Die meisterhaft dem Gelände angepaßte Bauanlage des Domes und Schlosses verkörpert uns Deutschen 700 Jahre Wacht im Osten.

Marienwerder ist Ausgangspunkt herrlicher Fahrten durch das Weichselgebiet, das durch die einzigartige Grenzziehung von Versailles (Dreiländerecke, Westpreußenkreuz, einziger „Zugang" zur Weichsel bei Kurzebrack) zerrissen ist.

Kostenlose Auskunft, Faltblätter, Beratung durch das Fremdenverkehrsamt Marienwerder Wpr., Poststraße 2, Fernspr. 2600.



Mohrungen

Kreisstadt mit 5500 Einwohnern, gegründet 1327 vom Ritterorden. Knotenpunkt der Bahnlinien Marienburg—Allenstein, Osterode—Wormditt—Königsberg, Elbing—Maldeuten—Osterode.

Einrichtungen:

Stadtsparkasse, Städtische Betriebswerke G. m. b. H., Gas-, Wasser- und Kanalwerk, Elektrizitätsversorgung und Installationsbetrieb, Herderschule, Städtische Oberrealschule, höhere Lehranstalt für Knaben und Mädchen — Schülerheim der Herderschule, Kümmelbergpark mit Heldendenkmal und Schützenhaus, 2 Sportplätzen und einer Umkleidehalle, neuzeitliche Badeanstalt am Schertingsee, Jugendherberge mit einem Tagesaufenthaltsraum und 3 Schlafräumen mit 44 Betten.

Sehenswürdigkeiten:

Ordensschloß, Dohna'sches Schlößchen, Rathaus und St.-Peter-Paul-Kirche, sämtliche aus der Ordenszeit. Der geschnitzte Altar in der Kirche stellt ein seltenes Kunstwerk dar. Das Kirchenmuseum enthält neben anderen Kunstwerken den großen Kruzifixus, eines der ergreifendsten Kunstwerke der Gotik, die uns der Orden hinterlassen hat.

Geburtshaus des Dichters Johann Gottfried Herder, das bei seiner Erneuerung vor wenigen Jahren mit liebevollem Verständnis in den alten Zustand versetzt worden ist. Im Erdgeschoß befindet sich die Volksbücherei, während die Räume im 1. Stock zum größten Teile zeitgenössisch ausgestattet sind.

Mohrungen liegt in nächster Nähe von Seen und Wäldern. Wohnung, Verpflegung bieten preiswert: Hotel Reichshof, Hotel Deutsches Haus, Viktoria-Hotel und die Gastwirtschaft Zander. Nach verschiedenen reizvollen Gegenden können Tageswanderungen bequem durchgeführt werden. Die Ausflugsorte Tharden am Bärtingsee, umgeben von Staatsforsten, und Golbitten am Nariensee können mit der Eisenbahn erreicht werden. Die Maräne des Nariensees — Fischereipächter Schwesig, Güldenboden — ist eine Delikatesse.



Nordenburg

ist eine Gründung des Deutschen Ritterordens und besitzt seit 1405 die Stadtrechte. Es hat eine ereignisreiche Vergangenheit. Als besondere historische Begebenheit aus der Neuzeit ist zu erwähnen, daß Generalfeldmarschall von Hindenburg und sein Generalstabchef Ludendorff in der Zeit vom 10. bis 13. September 1914 im Postamtsgebäude (Hindenburgstraße) gewohnt und von hier aus die Schlacht gegen die Rennenkampfarmee geleitet haben.

Anschließend an den städtischen Friedhof befindet sich der schön gelegene Heldenfriedhof, wo 28 deutsche und 14 russische Krieger ruhen. Auch in der weiteren Umgebung Nordenburgs ruhen deutsche und russische Krieger.

Die Umgebung Nordenburgs weist hervorragend schöne Landschaften auf. Der in unmittelbarer Nähe der Stadt gelegene Kiefernwald ist eine ideale Erholungsstätte. Etwa 2½ km südöstlich Nordenburgs liegt der gleichnamige ca. 650 ha große See, der weiteren Kreisen durch das Buch „Guja" bekannt geworden ist. Abseits vom großen Verkehr ist dieser See einer der schönst gelegenen und der vogelreichsten Seen Ostpreußens. Schwäne und andere Wasservögel seltener Art brüten hier. Aus dem See kommt der Nordenburg berührende Aschwönefluß.

Nordenburg hat ausgezeichnete Verbindung nach den masurischen Seen und nach Rominten; ebenso besteht gute Verbindung nach Königsberg Eisenbahnstrecke Königsberg – Goldap und Insterburg.
Auskünfte durch die Stadtverwaltung.



Ortelsburg,

die Jägerstadt, in Masuren.

25 km von der polnischen Grenze entfernt, Kreisstadt mit rund 13 000 Einwohnern um 1350 vom Deutschen Ritterorden (Ortulf von Trier) gegründet, ist Ortelsburg seit jeher ein bedeutendes Bollwerk des Deutschtums im Osten. Der vorhandene Teil der alten „Ortulfsburg" beherbergt jezt in seinen Mauern das mit reichhaltigen bis in die Steinzeit hineinreichenden Altertumschätzen ausgestattete Kreis-Heimatmuseum. Die Stadt liegt inmitten der Schlachtfelder von Tannenberg. Gleich zu Beginn des Weltkrieges von den Russen vollständig in Trümmer gelegt, wurde sie unter der Patenschaft der Städte Berlin und Wien nach einheitlichen Plänen und modernen Gesichtspunkten von anerkannten Baumeistern neu erbaut. Ortelsburg ist daher als Musterbeispiel eines vorbildlichen Wiederaufbaues auch in städtebaulicher Hinsicht eine Sehenswürdigkeit Ostpreußens. Die Stadt wird von 2 Seen umspült. Unmittelbar an den Grenzen der Stadt liegen ringsum weite Nadel- und Laubwälder, die mit ihren 100jährigen Baumbeständen, wildromantischen Hainen und verschwiegenen Waldseen der masurischen Landschaft ihr typisches Gepräge geben. Als Jägergarnisonstadt zieht Ortelsburg durch den vom Offizierkorps der Yorck'schen Jäger eingerichteten Falkenhof, den bedeutendsten ganz Deutschlands, die Aufmerksamkeit aller Waidmänner auf sich. Er kann täglich besichtigt werden. An Industrien sind besonders zu erwähnen eine sehr bedeutende Holzindustrie, darunter das größte Leistenwerk Norddeutschlands, ferner Mühlen, Ziegeleien und eine weltberühmte Brauerei.



Ortelsburg, Adolf-Hitler-Straße

Vermöge seiner zentralen Lage inmitten Masurens ist Ortelsburg als Ausgangspunkt für Ausflüge ins nähere und weitere Masurenland sehr beliebt. Betätigungsmöglichkeiten für Angler und Wassersportler vorhanden. Wer seine Nerven in einem gesunden Nadel- und Laubwaldklima stärken, sich an einer unberührten Natur erfreuen und billig und gut leben will, der besuche Ortelsburg; hier findet jeder Fremde liebevolle und gastliche Aufnahme.



Ortelsburg, Ostpr., Richd.-Anders-Park



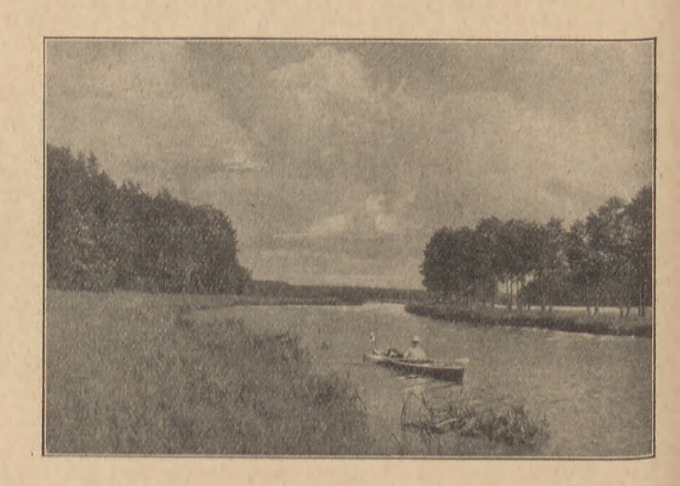
Gesamtbild von der Stadt

Osterode Ostpr.

die alte Ordensstadt und Hauptstadt des ostpreußischen Oberlandes liegt mit seinen 18000 Einwohnern inmitten vieler Seen und meilenweiter Wälder am Rande des Schlachtfeldes von Tannenberg. Sie bildet den günstigsten Ausgangspunkt zu diesem und dem Nationaldenkmal. Die landschaftlich herrliche Umgebung der Stadt, die Wasserverbindung über die nur einmal in Europa bestehenden „Geneigten Ebenen" nach Elbing, Danzig und dem Haff, sowie die günstigen Luftverhältnisse (113 Meter über dem Meere) machen es zu einem beliebten Anziehungspunkt für Wassersportler aller Art, Ferienreisende und erholungsuchende Ruheständler. Die Kernsdorfer Höhe (313 Meter) bietet als höchste Erhebung Ostdeutschlands im Winter bestes und gesuchtes Skigelände. Auf dieser Höhe, hart an der Grenze, wird künftig eine Jugendherberge der wandernden Jugend Aufenthalt und Ausschau über ein Stück schicksalumwobensten deutschen Landes gewähren. In der Stadt wird durch den Ausbau der Anlagen, der Spazierwege und Erholungsstätten (Strandbad), sowie der Schiffahrts- und Omnibusverbindungen in die nähere Umgebung den Gästen der Aufenthalt so angenehm wie möglich gestaltet. Aber auch im Geiste des neuen Staates hat Osterode viel geschaffen Die Stadtrandsiedlung mit ihren 85 Siedlerstellen zählt zu den vorbildlichsten in Ostpreußen. Das in diesem Frühjahr winterfest ausgebaute Walderholungsheim, in dem z. Zt. in Erfüllung des Hilfswerks „Mutter und Kind" erholungsbedürftige Mütter und Kinder Aufnahme gefunden haben, das neu umgebaute Heim für die Hitlerjugend, sowie auch die Erweiterung der Jugendherbergen auf 200 Betten geben weiterhin Zeugnis von dem hier herrschenden Geist der neuen Zeit.

Besucht Osterode und seine schöne Umgebung, ihr werdet stets wiederkommen!

Jede gewünschte Auskunft erteilt das Verkehrsbüro.



Oberländischer Kanal bei Osterode



Kreisstadt Pr. Eylau

Im Jahre 1336 erhob der Komtur von Balga auf Geheiß des Hochmeisters Dietrich von Altenburg den Ort „Lischke zur Ilaw“ zur Stadt. Der Name „Pr. Eylau“ erscheint später. Die Stadt Pr. Eylau hat stets treu zu ihrem Begründer, dem Deutschen Ritterorden, gestanden. Infolgedessen hatte sie in den Jahren 1455—1457 sehr stark unter Plünderungen durch die Truppen des Pr. Bundes zu leiden. Trotzdem wurde sie in ihrer Treue nie wankelmütig. Am 7./8. Februar 1807 wurde bei Pr. Eylau die blutigste Schlacht der Napoleonischen Kriege gefochten. Hier mußte Napoleon zum ersten Male erkennen, daß er nicht immer als Sieger das Schlachtfeld verlassen sollte. Zur Erinnerung an diese Schlacht ist heute das L'Estocq-Denkmal errichtet, benannt nach dem Führer der preußischen Truppen. Im Weltkriege war Pr. Eylau einige Tage durch die Russen besetzt. An Sehenswürdigkeiten besitzt die Stadt das L'Estocq-Denkmal, Kreisheimatmuseum, Napoleonhaus und die Napoleonskiefer. Sie nennt eine der schönsten Badeanstalten Ostpreußens am Warschkeiter See ihr eigen. In der Nähe der Napoleonskiefer befindet sich die größte Ski-Sprungschanze des Regierungsbezirks Königsberg.



Pr. Holland,

die Eingangspforte zum Oberland.

Gegründet 1297. 6000 Einwohner.

Auskunftsstelle: Verkehrsbüro im Rathaus-Nebengebäude, Zimmer 9, Markt 6, Tel. 351.

Sehenswürdigkeiten: Alte, die ganze Stadt umgebende Stadtmauer, Rathaus, Bartholomäuskirche, Steintor mit Heimatmuseum, Mühlentor, Schloß, Promenade, Turn- und Sporthalle mit Sport- und Tennisplätzen, Bade- und Schwimmanstalt. — Die Stadt hat sich bis zum heutigen Tage ihr mittelalterliches Gewand bewahrt. —

Ausflüge: Nach den in Europa einzig dastehenden „Geneigten Ebenen": Kuhsfeld, Hirschfeld, Schönfeld, Canthen und Buchwalde; dem Schloß Quittainen mit Park und den herrlichen Buchen- und Eichenwäldern; dem im Weesketal gelegenen Ausflugsort Vogelsang.

Unterkunft: Hotel Schwarzer Adler, Hotel Deutsches Haus, Hotel Königlicher Hof, Hotel zur Traube (Weinstube).

Unterhaltung: In der weitbekannten und geschätzten Konditorei Krüger, Gesellschaftshaus, Turn- und Sporthalle, Weinstube Rebischke, Badeanstalt mit Strandbad.



Riesenburg

Gegründet 1277
7500 Einwohner

Auskunftstelle: Verkehrsamt, Adolf Hitlerstr. 12a und Rathaus, Marienwerderer Str. 17.

Sehenswürdigkeiten: Große ev. Pfarrkirche, im Ordensstil erb. um 1330; kleine Landkirche; Stadttor, jetzt Wasserturm; Wrangelplatz mit Kriegerdenkmal; Schloßplatz mit Weberdenkmal; Krauseplatz mit Krausedenkmal; Wiebedenkmal im Stadtpark; der Rolandbrunnen auf dem Marktplatz mit Wasserspiel, der früher an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin-Charlottenburg aufgestellt war. Alte Stadtmauern, Kaiser-Wilhelmplatz mit Fontäne; neue Stadtsparkasse am Wasserturm: schöne Blumen- und Grünanlagen innerhalb der Stadt; prachtvoller Stadtpark.

Ausflüge: Nach dem herrlichen im Besitz des Reichspräsidenten befindlichen Preußenwald, den Luftkurorten „Neue“ und „Alte Walkmühle“; dem Doktorwald, in welchem Ostpreußens neue Heil- und Pflegeanstalt errichtet ist; dem historischen, im Jahre 1812 von Napoleon besuchten Schloß Finkenstein; dem als Naturschutzpark geltenden idyllisch gelegenen Kaffkensee und nach Schloß Neudeck, dem Ruhesitz des Reichspräsidenten von Hindenburg.

Unterkunft: Hotel Deutsches Haus; Hotel Drei Kronen; Schützenhaus und Krupp'sches Hotel; Jugendherberge.

Unterhaltung: Altdeutsche Weinstube Düsterhöft; Bürgerklause am Markt; Café Trenkel und das bis Danzig hinauf bestens bekannte und geschätzte Café Fleischer.



Rosenberg Westpr.

Gegründet um 1300.

Einwohnerzahl: 4300.

Kreisstadt, Sitz sämtlicher Behörden.

Lage: Am über 200 Morgen großen Stadtsee (Badegelegenheit, Bootsvermietung), von Wäldern umgeben.

Sehenswürdigkeiten:

Reste der alten Stadtmauer. Ordenskirche aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts mit wertvollem ordenszeitlichem Wandbild (Schweißtuch der Veronika) und interessanten Malereien aus späterer Zeit.

Vor dem Amtsgericht zwei alte Blutbuchen (unter Naturschutz gestellt).

Schöner Uferweg am Stadtsee.

Ausflüge:

Zu den herrlichen Wäldern und Seen der Herrschaft Finckenstein. Interessantes Schloß mit Napoleonzimmer. Schloß Neudeck, des greisen Befreiers Ostpreußens, des Generalfeldmarschalls und Reichspräsidenten von Hindenburg.

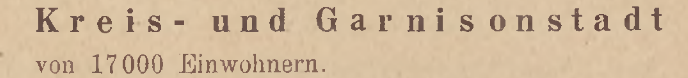
Unterkunft:

Hotel Lehmann, Bahnhofshotel.

Gaststätten:

Hotel Lehmann, Bahnhofshotel, Schützenhaus, Konditorei Kuranski, Café Vaterland, Bier- u. Weinstube Jablonowski.

Rastenburg



Kreis- und Garnisonstadt
von 17000 Einwohnern.

Höhere Schulen. Reges Geschäftsleben und gute Unterkunftsmöglichkeiten. Sehenswürdigkeiten aus dem Mittelalter: Georgskirche, Ordensschloß. Die nächste Umgebung bietet in den schönen Anlagen am Oberteich, in' den romantischen Guberbergen und der sehr bergigen Umgegend viel Reizvolles. Leicht zu erreichen sind der Stadtwald Görlitz, die in der Nähe liegende, weithin berühmte Wallfahrtskirche Heiligelinde und das masurische Seengebiet.

Stuhm, Westpr.

Kreis- und Ordensstadt mit rund 6500 Einwohnern, in reizvoller landschaftlicher Gegend an der Bahnstrecke Marienburg—Marienwerder zwischen Stuhmer und Barlewitzer See gelegen. Im 13. Jahrhundert vom deutschen Ritterorden gegründet, Stadtrecht seit 1416.

Ordensritterburg (jetzt Amtsgericht), kath. und evgl. Pfarrkirche, neuzeitliches Kreiskrankenhaus, großes Zentralgefängnis, Nationalpolitische Erziehungsanstalt, in den städtischen Anlagen herrliche Freilichtbühne, moderne städtische Turnhalle, Seebadeanstalt, neuer Sportplatz, ausgedehnte Stadtrandsiedlungen, Kriegerdenkmal, am Markt Denkmal für den 1929 hier tödlich abgestürzten Segelflieger Ferdinand Schulz.

In der Nähe der Stadt bei Stuhmsdorf Gedenkstein für den Friedensschluß im schwedisch-polnischen Krieg (1635 Stuhmsdorfer Friede).

In der nahen Rehhofer Staatsforst Gelegenheit zu ausgedehnten Spaziergängen und Wanderungen, vor allem nach der Dreiländerecke (Deutschland-Danzig-Polen) bei Weißenberg mit dem gewaltigen Westpreußenkreuz.

Saalfeld Ostpr.

3000 Einwohner, gegründet 1305.



Auskunft: Rathaus, Fernsprecher 247.

Gaststätten: Hotel Jankowski, Hotel Deutsches Haus.

Sehenswürdigkeiten: Im 14. Jahrhundert erbaute evangelische St. Johanniskirche, daneben Wehrturm der alten Stadtbefestigung, Stadtpark mit Kriegerdenkmal 1914/18, Bootshaus des Rudervereins mit schönem Rundblick über Ewingsee und angrenzende Staatsforsten, 1927/28 erbaute Stadtschule.

Ausflüge: Saalfeld, unmittelbar am See gelegen, ist hervorragend als Ausgangspunkt für Wasserwanderungen über die herrlichen Seen des Oberlandes geeignet. Kunzendorf mit bester Badegelegenheit im kristallklaren Waldsee, Pr. Mark mit Ordensschloßruine und Buchwalde und Canthen mit den geneigten Ebenen des Oberländischen Kanals leicht mit Auto zu erreichen.

Autobusverbindung: Zwischen Bahnhof und Stadt.

Schirwindt

1187 Einwohner.

Deutschlands östlichste Stadt, hart an der litauischen Grenze am Zusammenfluß der Scheschuppe und der Schirwind gelegen. Bestand als Niederlassung schon zur Ordenszeit und erhielt 1725 Stadtrechte. Im Weltkrieg wurde Schirwindt von den Russen zerstört und ist auf Kriegsschadenerstattung vollständig neu aufgebaut. Es macht mit seinen farbig gestrichenen Häusern und breiten regelmäßigen Straßen den Eindruck eines schmucken Landstädtchens.

Sehenswürdigkeiten: Der von Friedrich Wilhelm IV. ums Jahr 1845 erbaute mächtige Dom mit zwei Türmen steht mitten auf dem Horst-Wessel-Platz in herrlich angelegtem Kirchengarten. Daneben auf dem Marktplatz das Kriegerdenkmal. Unmittelbar an der Stadt gelegen, am Steilufer der Scheschuppe, ist die Pakrauschus. Sie hat herrliche Anlagen mit altem Baumbestand, Promenadengängen und Ruhebänken. Darüber liegt auf dem hohen Ufer im Schatten alter Bäume der Heldenfriedhof mit dem Denkmal der im Weltkrieg Gefallenen des Kirchspiels; davor neue Anlagen mit Eichenhain.

Unterkunft: Hotel Bremer Hof, Hotel Deutsches Haus und Hotel Haßler.

Verkehrsverhältnisse: Schirwindt hat täglich zweimalige Verbindung durch Postauto nach Stallupönen und ebenso mit Kleinbahnauto nach Pillkallen.

Seeburg Ostpr.

ermländische Kleinstadt mit 3070 Einwohnern, gegründet 1338, an der Bahnstrecke Königsberg—Rudczanny gelegen, hat günstige und schnelle Bahnverbindungen nach Königsberg, Allenstein (Tannenbergdenkmal) und Masuren. Es ist Knotenpunkt von sieben Chausseen und hat Autobusverbindung mit Rößel, Guttstadt und Heilsberg.

Das friedsame Städtchen liegt eingebettet zwischen einer erheblichen Anzahl großer und kleiner Seen, die dem Petrijünger unbegrenzte Möglichkeiten zur Ausübung der Sportangelei geben. Im Besitz der Stadt befinden sich mehr als 5000 Morgen gut bestandener Wald mit herrlichen Naturschönheiten. Bemerkenswert sind die im Schutzbezirk Heide gelegenen Seen, der idyllisch freundliche Korksee (nahe den Schlachtfeldern Sauerbaum) und der schwermütig anmutende Galksee. In den Wäldern befinden sich keine künstlichen Anlagen und Parkwege, hier bekommt der Wanderer den deutschen Wald unverfälscht zu schauen.

Die Stadt selbst macht einen ruhigen, jedoch ansprechenden Eindruck. Alte Kirchen und Kapellen beider Konfessionen laden zur Besichtigung ein. Das alte Schloß mit seinen wuchtigen Mauern und tiefen Gewölben beherbergt zurzeit die städtischen Behörden und das Amtsgericht. Von dem Schloß aus hat man einen weiten Blick in die naturschöne Umgebung. Den Spaziergängern geben die verschiedenen Anlagen in der Stadt Gelegenheit für kurze Erholungen und Erbauungen. Besonders zu nennen sind der Schloßplatz mit der Abstimmungseiche, die Schloß- und Mühlengrundanlagen, die Anlagen am Heldendenkmal. Für Spiel- und Sporttreibende sind ebenfalls die erforderlichen Anlagen, wie Sportplatz, Tennisplatz, Badeanstalt, Groß- und Kleinkaliberschießstände, vorhanden. Auf das modern eingerichtete Krankenhaus und die städtische Warmbadeanstalt wird kurz hingewiesen.

Die Hotels und Gasthäuser bieten Gewähr für gute Unterkunft und Verpflegung. Garagenanlagen und Autowerkstätten sind hinreichend vorhanden. Handwerk und Gewerbe sind bestens vertreten.

Abschließend kann gesagt werden, daß Seeburg eine geeignete Stätte für kürzeren und längeren Erholungsurlaub ist, und darüber hinaus ständige Ruhesitze für Rentiere, Altsitzer und Pensionäre bietet.

Auskunft erteilt das Bürgermeisteramt.



Bismarckturm, das weithin sichtbare Wahrzeichen Sensburgs

Stadt und Kreis Sensburg

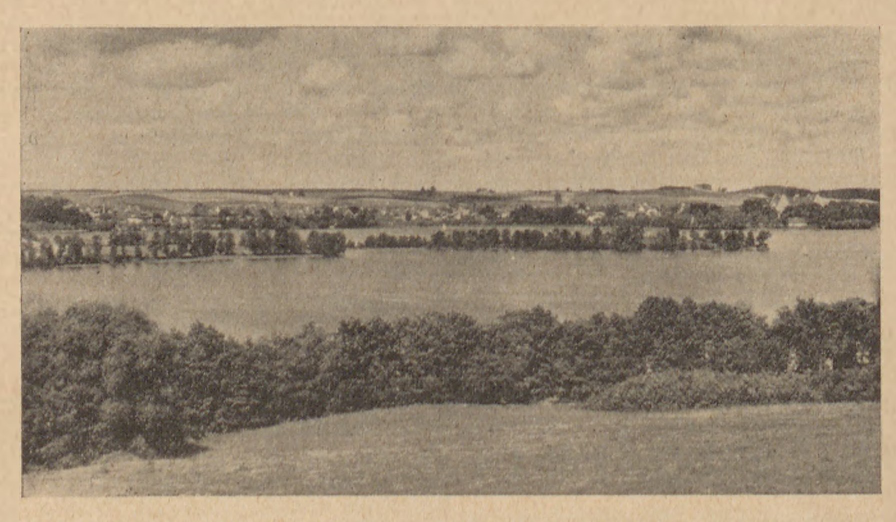
das Kernstück und Herz des reizvollen Masurens.

Sensburg, 1348 vom Deutschen Ritterorden gegründet, ca. 9000 Einwohner, die werdende Badestadt, zwischen fünf Seen gelegen, von Wäldern und Höhen umgeben, mit ihren gepflegten ca. 10 km Uferpromenaden und 15 km herrlichen Waldwegen, lockt zum Verweilen und zum längeren Erholungsaufenthalt und darüber hinaus zum ständigen Ruhesitz für Rentiers und Pensionäre. Eldorado für Angler auf den 1600 Morgen großen städtischen Seen.

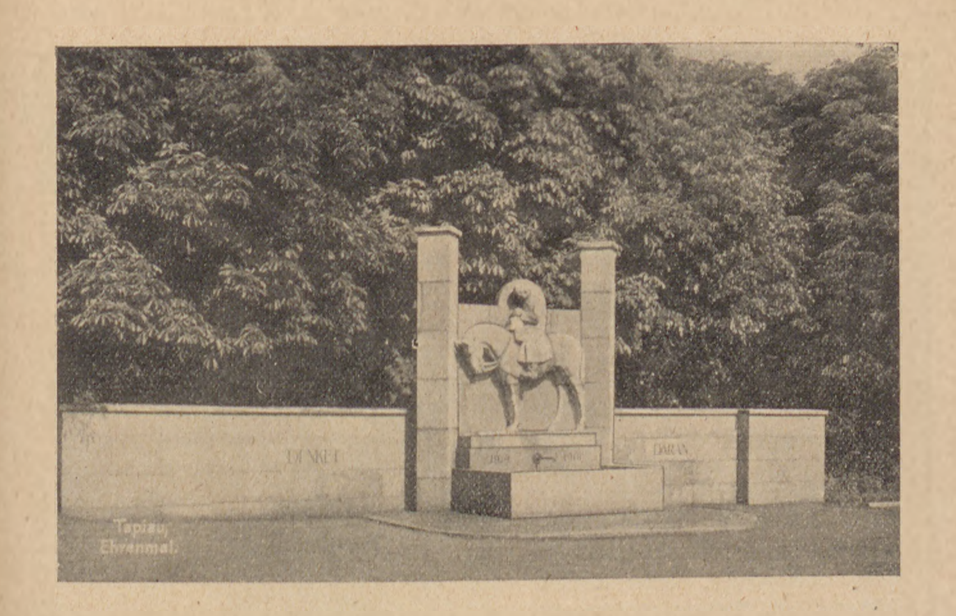
Idyllisch auf Höhen und am Seeufer gelegene Wochenendparzellen in Erbpacht.

Anerkannt vorzügliche und preiswerte Unterkunft und Verpflegung im **Hotel Massovia**, Bes. H. Gräfen, Ruf 507, 68 Betten, fließendes Wasser, Garagen — **Hotel Deutsches Haus,** Bes. W. Blöhm, Ruf 366, 35 Betten, fließendes Wasser, Garagen — **Kurhaus Waldheim,** Pächter Mörgel, Ruf 589, 12 Betten, Garagen, und auch in einfacheren Gaststätten und Privatquartieren

Geldverkehr durch die Städtische Sparkasse, die Kreissparkasse, Vereinsbank und Bank der Landschaft.



Sensburg von der Ostseite



Tapiau, Ehrenmal.

Tapiau

die alte Ordensstadt, mitten im freundlichen Wiesental des Pregels und der Deime gelegen, ringt im nationalsozialistischen Ostpreußen mit anderen Städten in der Verwirklichung des Erich-Koch-Plans. Tapiau ist auf dem Wege, dieselbe Bedeutung für das dritte Reich zu erlangen, die es früher als Bollwerk für den Orden besaß. Dieses zeigen uns die gewaltigen Gründungen und Neuerungen des ersten Jahres und die noch bedeutenderen Planungen für die allernächste Zukunft Ein Jahr nationalsozialistische Führung in Tapiau haben der Stadt eine SA-Schule, Versammlungsplatz, die erste ostpreußische Beschlagfabrik und einen Kreis von Siedlungen um den ganzen Stadtkern geschaffen. Auf dem bereitgehaltenen Industriegelände mit dem noch auszubauenden Industriehafen werden im kommenden Jahr weitere Werke und Arbeitsplätze entstehen.

Durch die günstigen Verkehrsverhältnisse, einmal an der Hauptbahnlinie Eydtkuhnen-Berlin, dann an der Kreuzung von zwei Durchgangsstraßen gelegen und vor allen Dingen durch die ideale Wasserverbindung wird Tapiau gerne von Touristen und Ausflüglern besucht. Die Wasserverbindung ermöglicht Wasserfahrten nach allen Richtungen und gilt Tapiau auch als Ausgangsort für direkte Dampferausflüge nach Labiau, dem großen Moosbruch und der Kurischen Nehrung. Von der einst im Stil der Marienburg 1280 erbauten Burg, ein Sommersitz der Hochmeister und Herzöge von Preußen sind noch interessante Reste vorhanden. Gleichfalls auch eine Siedlungsstraße des alten Fritz, die einem Stadtteil mit dem Hafen einen holländischen Eindruck verleihen.

Ein schönes Waldgebiet östlich der Stadt, interessante Heidebilder südlich des Pregels als Ueberleitung zum Frisching und Zehlaubruch gestatten abwechselungsreiche Spaziergänge. Tapiau als Heimatstadt Lovis Corinths birgt vier seiner reifsten Werke, darunter die große Kreuzigung, und ist das schlichte Geburtshaus des Malers im alten Zustande erhalten. Die Gärtnerlehranstalt bietet für Pflanzenliebhaber interessante Sammlungen und Pflanzenbilder.



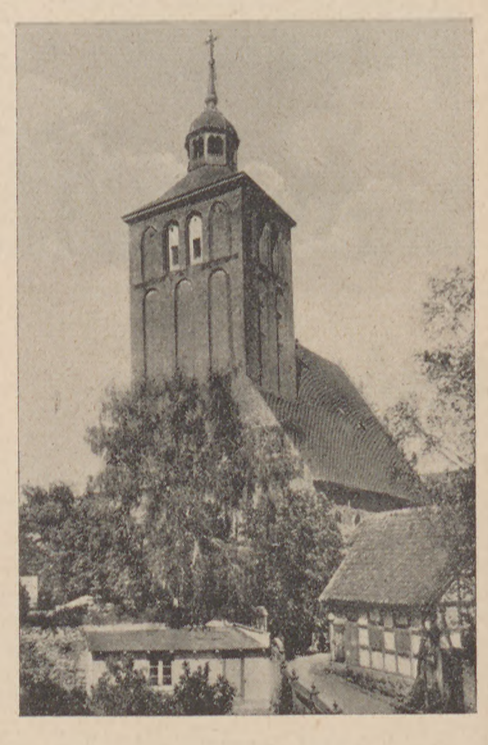
Wehlau

8000 Einwohner

1936 feiert die alte Handelsstadt ihr 600jähriges Bestehen. Ordensspeicher und Burgmauern zeugen als wuchtige Denkmäler von dem Kampf des Ordens und der preußischen Herzöge um das Einfallstor nach dem Osten. Unter Herzog Albrecht ist Wehlau der große Handelsplatz geworden, unter der Herrschaft des Großen Kurfürsten die für Preußen bedeutsamste historische Stätte. Im Rathaus wurde 1657 der Vertrag zwischen dem Großen Kurfürsten und der polnischen Krone unterzeichnet, der Preußens Unabhängigkeit sicherte.

Ein Reiterbild des Großen Kurfürsten aus dem Jahre 1659, eigenhändig überreicht, würdigt die Bedeutung dieser Stätte im ostpolitischen Raum.

Im Heimatmuseum sind die Verträge niedergelegt.



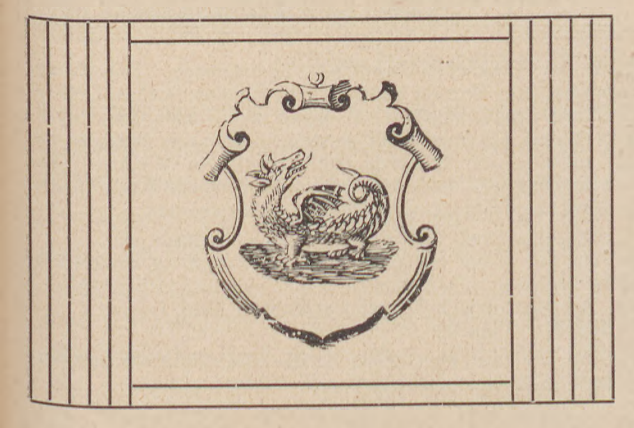
Jakobuskirche 1380

Als größter europäischer Pferdemarkt hat Wehlau — gelegen an der Einmündung der Alle in den Pregel — internationale Bedeutung errungen. Pferde aus Kanada, Käufer aus den Oststaaten bis Rumänien, aus Holland, Belgien, Frankreich und England beleben in den ersten Tagen des Juli jeden Jahres den gewaltigen Markt.

Die Schönheit des Alletales führt Paddler und Ruderer über Wehlau nach Allenburg bis Allenstein.

Das Verkehrsamt Wehlau erteilt Rat

WORMDITT



Zentralpunkt des Ermlandes, inmitten ausgedehnter Tannenwaldungen gelegen. Günstige Eisenbahnverbindungen mit Königsberg, Allenstein, Elbing, Heilsberg, Mohrungen.

Die aufstrebende Stadt hat Stadtrechte seit 1312. An interessanten Sehenswürdigkeiten sind die Laubengänge rund um den Markt zu erwähnen. Ein Baudenkmal eigenartigen Charakters ist die katholische Pfarrkirche, eine dreischiffige gotische Basilika aus dem Jahre 1379, die durch späteren Anbau von 9 Kapellen nunmehr fünfschiffig ist und eine ungewöhnliche Dachkonstruktion aufweist. Aus dem Jahre 1376 stammt das Rathaus in wuchtig-imposantem gotischen Stil; in seinem Turm hängt die älteste Glocke des Ermlandes, gegossen 1384. Den Westgiebel krönt seit Jahrhunderten ein Storchennest.

Im Wirtschaftsleben des Ermlandes spielt die Stadt eine wichtige Rolle; sie beherbergt in ihren Mauern viele berufsständische Vertretungen.

Der Erziehung der Jugend dienen neben den 3 Volkschulen die Berufsschule und das Reformrealprogymnasium, in dem auch die Jugendherberge untergebracht ist. Die Haushaltungsschule St. Anna ist klösterlicher Besitz.

Charitativen Zwecken sind das Waisenhaus, das Krankenhaus und die Heilstätte für Epileptiker St. Andreasberg gewidmet.

Gute Unterkunft und Verpflegung bieten die Hotels und Gasthäuser. Gelegenheit zu schönen Spaziergängen geben die Oberheide mit dem städt. Forst- und Gasthaus und der Hospitalswald, in dessen Nähe die schöne Wallfahrtskirche Crossen zum Besuch einladet. Der Rückweg zur Stadt führt über die neue Drewenzpromenade.

Zur sportlichen Ertüchtigung ist ein großer Sportplatz vorhanden, an den Turnhalle und Badeanstalt (Teich) angrenzen. Badelustige zieht es auch häufig an den Taftersee.

Handwerk und Gewerbe sind hinreichend vertreten und in neuem Aufschwung begriffen. Besonders erwähnenswert ist die einzige Schnupftabakfabrik Ostpreußens: Fa. C. Grunenberg.

Mehlsack Ostpr.

an der Walsch, einem Nebenfluß der Passarge, Landkreis Braunsberg. Der Name Mehlsack ist entstanden aus Malcecuke, dem Namen eines altpreußischen Dorfes. Dieses Dorf wurde durch Handfeste 1312 zur Stadt erhoben. Wappen der Stadt: Im Siegel von 1440 befindet sich ein Schwert und ein Schlüssel gekreuzt. Um das Wappen zu einem redenden zu machen, hat man in die dadurch gebildeten drei Winkel (den unteren füllt Schwertgriff und Schlüsselbart) drei Mehlsäcke, das obere Ende nach außen gekehrt, gelegt. An Sehenswürdigkeiten hat Mehlsack aufzuweisen:

1. die katholische Pfarrkirche, ein fünfschiffiger Bau im gotischen Stil.
2. das etwa 2 Kilometer von der Stadt entfernt liegende burgartig errichtete Missionshaus St. Adalbert.
3. die alte Burg Mehlsack, wovon noch 2 Flügel vorhanden sind.
4. die Eisenbahnbrücke über die Walsch.

Allgemein bekannt und geschätzt ist das von herrlichen Laub- und Nadelwaldungen umgebene, unmittelbar an die Stadt Mehlsack anschließende Walschtal.

Von den vielen Naturschönheiten Ostpreußens ist das Walschtal bei Mehlsack mit eines der schönsten.

Das etwa 5 Kilometer lange Tal besitzt gut gepflegte Spazierwege, viele Aussichtspunkte und schön gelegene Schluchten (Liedertafelhöhe, Epheuschlucht, weißer Berg, Wolfsschlucht, Heilbrunnenquelle und Schwedenschanze) und eignet sich auch für den Skisport.

Ziemlich in der Mitte des Walschtals am Spitzberg befindet sich das Kurhaus mit geräumiger Musik- und Gesangshalle und Schießanlage. Das Kurhaus ist das ganze Jahr hindurch geöffnet.

Die Haupt- und Residenzstadt Königsberg Pr.

Von Bürgermeister Dr. Weber.

Kultur und Wirtschaft Königsbergs können nur aus der dem Osten eigentümlichen historischen Entwicklung verstanden werden. Die bedeutungsvollen Geschichtsepochen, die Königsberg von seiner Gründung bis zur Gegenwart durchlaufen hat, zeichnen klar den Charakter eines Kolonisationslandes, in dem das Blut und die Aufbauarbeit der deutschen Kolonisten sich mit der Urbevölkerung und ihren Leistungen gemischt und so eine besondere Lebensart und Wirtschaftsform geschaffen haben. Opferwille, Tatkraft und hanseatischer Geist erfüllte die Ordensritter, welche die „Königsburg" gründeten, und auch die mittelalterlichen Kaufleute der Altstadt, des Kneiphof und des Löbenicht, die ihre Zwietracht untereinander im Ringen um ihre handels- und kulturpolitischen Ziele vergaßen. So schuf nordischer Eroberungswille und Schöpferdrang die Wirtschaftsbeziehungen von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer und damit gleichzeitig starke Stützpunkte deutscher Kultur.

Mit der Niederlage des Deutschen Ordens bei Tannenberg bricht diese Entwicklung ab. Kleinliche Zwietracht und eigensüchtige Interessenpolitik der drei Städte hemmen den weiteren Aufstieg. Erst das emporstrebende Brandenburg-Preußen greift, indem es die drei Städte zur Vereinigung zu einer Stadt zwingt, mit starker Hand ein und setzt die Tradition straffen Ordensgeistes in preußischer Prägung fort. Aus ordensritterlichem, hanseatischem und preußischem Geist erwuchs so Königsbergs Wirtschaft und Kultur.

Kultur.

Das kulturelle Leben Königsbergs findet seinen Ausdruck in den Werken der bildenden Künste, seinen Niederschlag in den Arbeiten ernster Wissenschaftler, in den dichterischen Werken seiner Schriftsteller, in der Pflege der Musik und des Theaters. Königsberg darf nicht mit dem Maßstab berühmter Kunststädte gemessen werden, da die Schwere des kolonisatorischen Kampfes dem gesamten Kulturausdruck eine Herbheit verliehen hat, wie sie nur wenigen Städten eigen ist. Zeitereignisse haben mehrmals von Grund auf das Stadtbild verändert. Deshalb bietet das städtebauliche Bild Königsbergs ein reizvolles Nebeneinander verschiedenster Stilformen und Architekturen.

Das Schloß weist in seiner monumentalen Anspruchslosigkeit eine architektonische Stilmischung auf, die sich von der Gotik einer Trutzburg bis zur Spätrenaissance preußischer Könige hinzieht. Mehrere unvollkommen durchgeführte Umbauten haben den Urbau weitgehend verändert

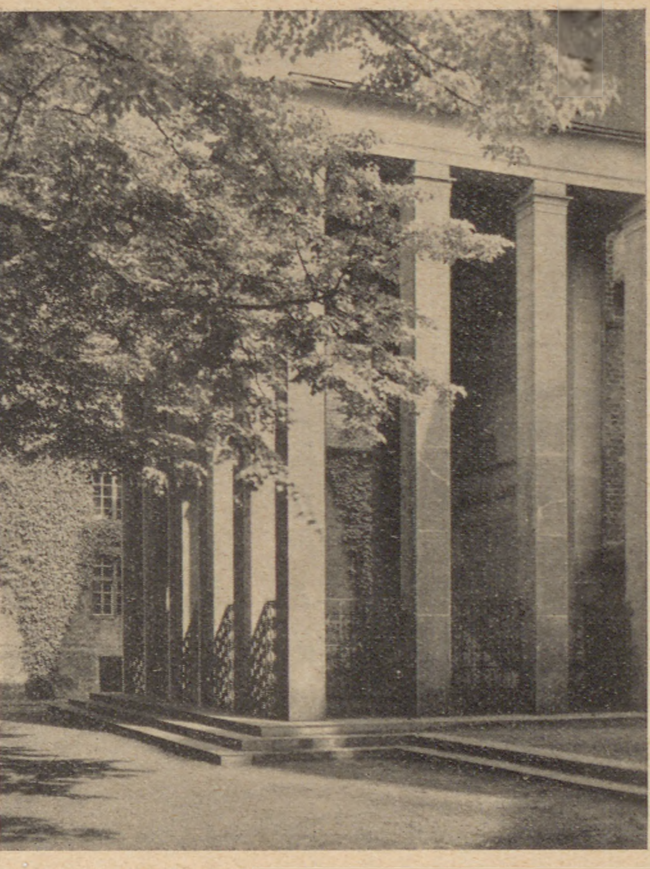


Schloßhof mit Blutgericht

und so ein Gemisch von architektonischen Stilformen geschaffen, das durch seine preußische Prägung, die aus jedem Turm, jedem Tor und jedem Säulengange spricht, den rassischen Tatwillen der Kolonisatoren zeigt. Flächig und massiv durch die Wucht seiner Masse wirkt der gotische Backsteinbau des Domes. Er weist uns in eine Zeit, in der das Gotteshaus nicht allein der frommen Andacht diente, sondern auch den von Feinden bedrängten Einwohnern eine Zuflucht und die Möglichkeit der Verteidigung mit Waffen bot. Solcher Zweckmäßigkeit hat die Formenschönheit oft weichen müssen. Der Bau des nördlichen Turmes konnte nach dem Brande im Jahre 1544 aus Mangel an Mitteln nicht mehr vollendet werden; er ist ein Stumpf geblieben.

Nach den Jahren härtesten kolonisatorischen Kampfes kamen friedlichere Zeiten. Die rege Tätigkeit der Bürger schuf ein Bild, wie wir es im Mittelalter und in der nachreformatorischen Zeit auch in anderen Städten sehen. Die Kneiphöfische Langgasse mit ihren Handelsherrenhäusern, ihren Giebeln und Fronten vermittelt noch heute den Eindruck einer behaglich-soliden Bauart und den einer Hauptverkehrsader. Die Nebenstraßen und -Gassen des Kneiphofs, der Kaufmannstadt, und des Löbenichts, der Stadt der Mälzenbräuer, sind bis auf den heutigen Tag winkelig und eng geblieben und spotten den Bemühungen neuzeitlicher Städtebauer, sie dem modernen Großstadtverkehr zu erschließen. Die Altstadt ist dagegen völlig in den Großstadtverkehr einbezogen und hat ihr althistorisches Gepräge verloren. Nur der „Gelbe Turm" ragt aus der Zeit der Altstadtbefestigung des 14. Jahrhunderts als verlassener Recke in unsere Zeit, und Straßennamen wie Koggenstraße und Lastadie erinnern an die Vergangenheit. Die rasche Veränderung des Stadtbildes im Verlauf der Entwicklung hat nur wenige Bauwerke in ursprünglicher Bauart erhalten. Die Löbenichtsche Kirche, deren Bau zugleich mit dem des Domes im Jahre 1333 beschlossen wurde, ist bis zum Jahre 1776 nicht weniger als viermal neu- und umgebaut worden, so daß ihr heutiger Bau in Renaissanceform einen Vergleich mit dem des Domes nicht mehr zuläßt. Die Kirchen der verschiedensten Stadtteile - des Neuroßgartens, des Steindamms, des Haberbergs und des Sackheims -, die Burgkirche, die Katholische Kirche, ebenso das Altstädtische Rathaus tragen deshalb Formen des 17. und 18. Jahrhunderts, obgleich ihre Fundamentlegung hier und da bis auf das 14. Jahrhundert zurückgeht. Neben der in Anlehnung an gotische Formen als Bau neuerer Zeit geschaffenen Hauptpost steht als letzte Schöpfung reiner Gotik die nach dem Plane Schinkels gebaute Altstädtische Kirche. Die Reihe der Bauten mittelalterlichen Stils ist damit abgeschlossen.

Die Prachtbauten im Renaissancestil wie Universität, Regierungsgebäude und Börse vermitteln schon den Eindruck von Schöpfungen, die an das Kaiser-





Kantgrabmal



Der Dom

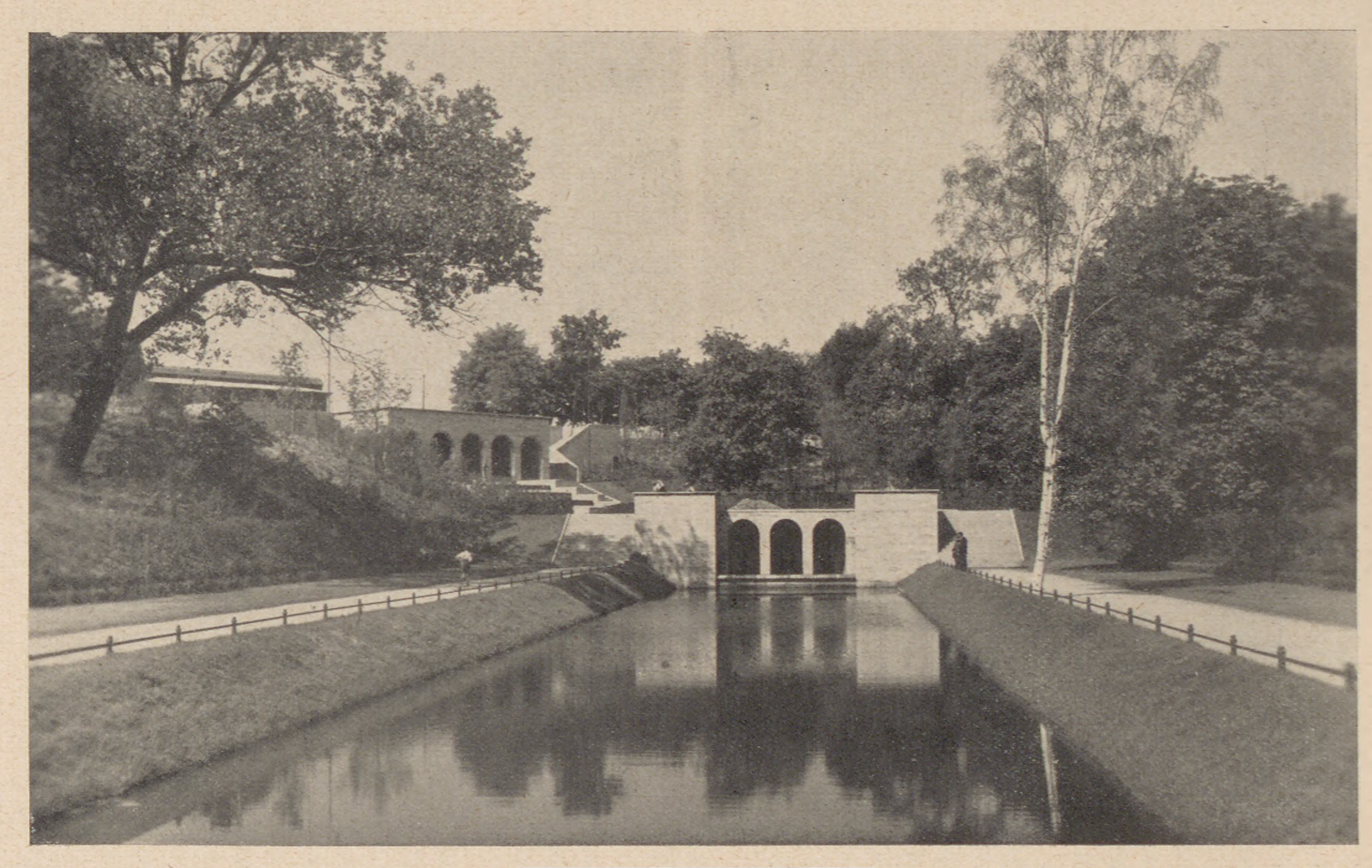
reich des vorigen Jahrhunderts erinnern. Durch ihre straffe Linienführung fügen sie sich harmonisch in das Stadtbild ein.

Seinen Abschluß findet der militärisch strenge Stil der Baukunst Königsbergs, der im Schloß und im Dom seinen stärksten Ausdruck erhält, in den Resten der Innenstadtbefestigung mit ihren wuchtigen, roten Backsteintoren, die der Großstadtverkehr um- und durchflutet. Die Festungswälle und -gräben aber, aus denen die roten Tore aufragen, sind umrahmt von Grünanlagen von unnachahmlichem Reiz. Die straffe Linienführung der breiten Wälle und Wassergräben mit ihren Laufbrücken und Wehren haben den Gartenarchitekten Anlagemöglichkeiten gegeben, die in einzigartiger Weise ausgenutzt worden sind. Der Ring der Innenstadtbefestigung hat so einen Gürtel von Parkanlagen geschaffen, der in malerischer Abwechslung Königsberg umschlingt und eine von keiner Stadt übertroffene Ausdehnung und Schönheit besitzt.

Neben den Baumeistern einer historischen Zeit haben die Neuformer der Moderne ihre Gestaltungskraft in Erscheinung treten lassen und Bauten wie das Schlageterhaus, den Nordbahnhof, das Staatsarchiv, das Funkhaus und in jüngster Zeit die Handelshochschule geschaffen.

Dieses vielgestaltige Bild der inneren Stadt wird umrahmt von einem Kranz schmucker Vororte, die in gartenstadtähnlicher Bauart den mehr herben Zügen der Innenstadt einen freundlicheren Ausdruck verleihen.

Die Kunstgeschichte Königsbergs weist zwei Perioden auf, die sich sowohl in der Architektur als auch in der Bildhauerei, Malerei und im Kunstgewerbe bemerkbar machen. Bis zum Jahre 1700 hat Königsberg insbesondere mit dem baltischen Ostseeraum und Holland in unmittelbarem Verkehr und kulturellem Austausch gestanden, da die drei Städte bereits vor der Vereinigung dem hanseatischen Bunde angehörten. Mit der Krönung des ersten preußischen Königs in der Königsberger Schloßkirche tritt eine Wandlung in der Haltung Königsbergs ein. Das bisher hanseatische Königsberg wird plötzlich Krönungs- und Hauptstadt und kommt so in enge Beziehung zu Berlin und Potsdam. Damit wird der internationale Einfluß zurückgedrängt, und der preußische gewinnt an Bedeutung. Der Erweiterungsbau des Königsberger Schlosses vom Jahre 1706, wie auch die Schadow-Mauer hinter dem Denkmal König Friedrich I. sind Zeugen preußischen Stils und preußischen Einflusses. Von nun ab werden die architektonischen Aufgaben im preußischen Geiste von Berlin aus gelöst. Die Bildhauerei und das Kunstgewerbe erhalten den Stempel brandenburgisch-preußischer Art. Niemals aber ist ein Kunstwerk als Kopie übernommen worden, höchstens als Import, wie die Figuren des Königsberger Domchores es beweisen. Stets hat eigenes Schaffen im



Schloßteichpromenade mit Kaskaden

rassischen Geist die jeweilige Kunstform gestaltet und so Königsberg eine Eigenwelt seiner Kunst gegeben.

Die Bronzestatuen und auch die Schöpfungen der Bildhauerei, soweit sie in Verbindung mit der Architektur stehen, zeigen immer wieder die Herbheit unseres Kulturstils. Selbst Barock- und Rokokoformen verlieren ihre lebendige Beweglichkeit und fügen sich in den Stil der Umwelt ein.

Als Stätte künstlerischen Wirkens hat sich die Kunstakademie zu einem einflußreichen Kulturträger entwickelt und bedeutende Bildhauer, Maler und Baumeister aus ihren Mauern hervorgehen lassen. An Sammlungen deutscher Kunst- und Kulturwerke ist Königsberg reich. So sind in den „Kunstsammlungen der Stadt Königsberg" im Schlosse Gemäldegalerien und kunstgewerbliche Werte vereinigt. Aber nicht allein auf die bildenden Künste hat sich die Sammlertätigkeit erstreckt, das früh entwickelte literarische Verständnis hat die Staats-, Stadtbibliothek und die berühmte Wallenrodtsche Bibliothek entstehen lassen.

Die selbstschöpferische Betätigung auf literarischem und wissenschaftlichem Gebiet hat früh Früchte getragen. Manch ein Gelehrter oder Künstler ist zwar zunächst ungern dem Rufe unserer Stadt gefolgt; doch es ist eine alte Wahrheit, daß niemand hier wohnen darf, ohne in den Bann dieser herben und doch so inhaltstiefen Lebensform gezwungen zu werden. „An bedeutende Universitätslehrer", so lautet die Chronik des Universitätsjubiläums von 1844, „die bei ihrer Berufung Königsberg nur als eine Zwischenstation ihres Wirkens ansehen mochten, sind vorteilhafte Anerbietungen, nach Deutschland zurückzukehren, vergeblich ergangen." Gelehrte von Weltruf sind aus der Albertina hervorgegangen. Auf den mannigfachsten Gebieten der Wissenschaft sind Spitzenleistungen erreicht worden. Burdach auf dem Gebiete der Medizin, Lachmann und Lobeck in der Philologie, der Philosoph Herbart, Kraus als Professor der Staatswissenschaft, der berühmte Astronom Bessel und viele andere haben den Ruf der Königsberger Universität begründet. Neben der unerreichten Verstandesklarheit Kants, des großen Philosophen, steht als Gegensatz der tiefe Hamann, der Magus des Nordens, neben der schulmeisterlichen Nüchternheit Gottscheds der innige Simon Dach, neben dem wildphantastischen E. T. A. Hoffmann der mystische Zacharias Werner. Die Vielgestaltigkeit ostpreußischen Wesens auf literarischem Gebiet hat sich auch bis heute erhalten und weiter entwickelt, wie so verschiedenartige Talente wie Agnes Miegel, Katarina Botsky u. a. es beweisen.

Um dem Nachwuchs des Kaufmannsstandes die geistigen Grundlagen zur Erfüllung seiner Aufgaben im deutschen Osten zu geben, wurde während des Krieges die Handelshochschule gegründet.

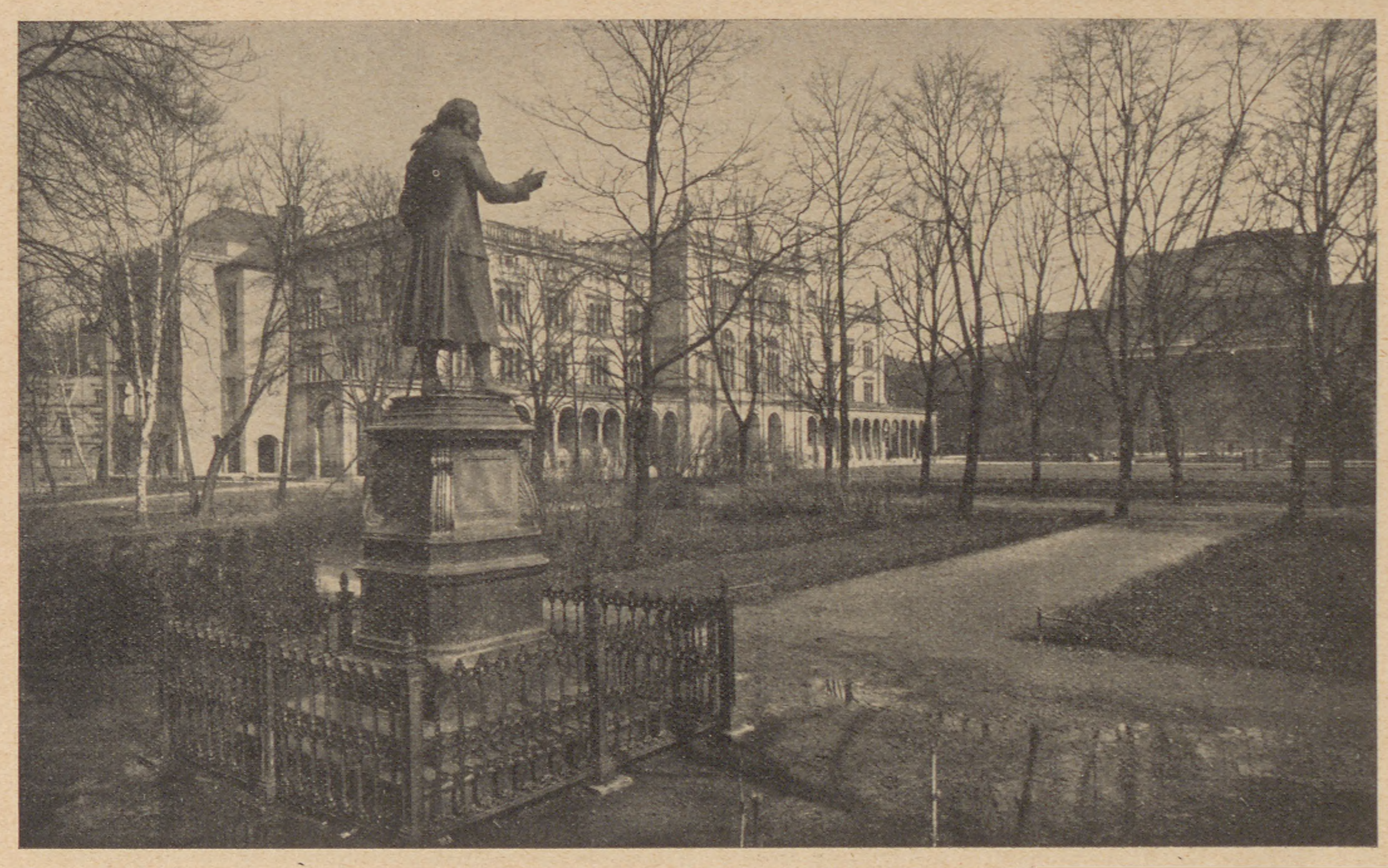


Photo: Krauskopf, Königsberg Pr.

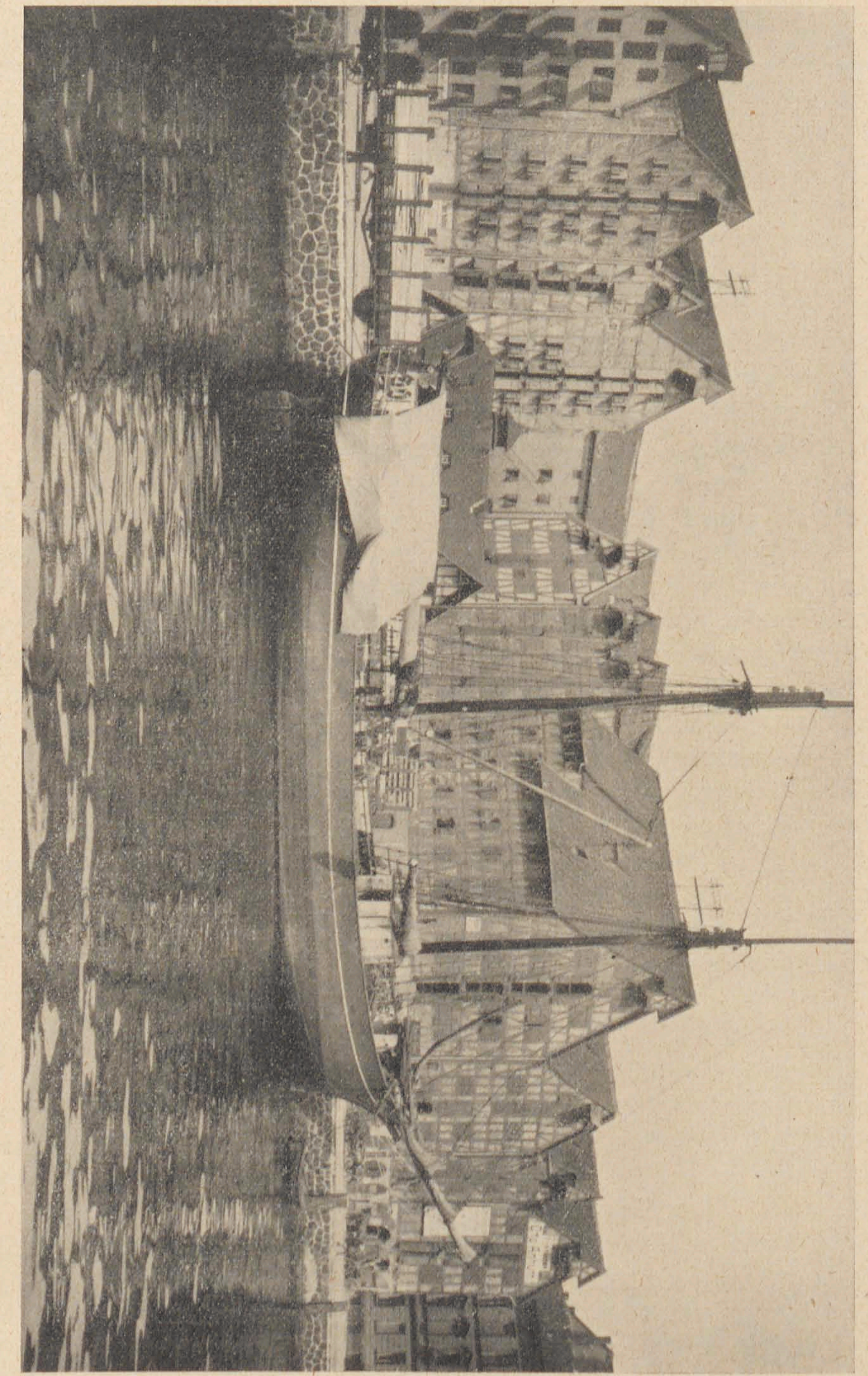
Universität und Kantdenkmal

Inniger noch als zum Schrifttum ist Königsbergs Verhältnis zur Musik. Nicht mit Unrecht hat man früher gesagt, daß andere Städte sich in erster Linie an das Auge, Königsberg aber an das Ohr des Besuchers wende. Bereits im 16. Jahrhundert entwickelt sich unter Herzog Albrecht ein städtisches Musikleben, das sich von höfischer über bürgerliche Musikpflege zum öffentlichen Musikleben des 19. und 20. Jahrhunderts steigert. Musikgrößen wie Joh. Friedr. Reinhardt, E. T. A. Hoffmann, Otto Nicolai, Hermann Götz, Adolf Jensen, Constanz Bernecker, Otto Fiebach stammen aus unserer Stadt. Brennpunkte des musikalischen Lebens sind die Symphoniekonzerte und die sechs Jahrzehnte bestehenden Künstlerkonzerte, die erste Künstler aus dem Reich zur Mitwirkung heranziehen. Mahler, Reger, Strauß, Pfitzner fehlen auf dem Programm der Königsberger Symphoniekonzerte nicht, wenn auch, dem schweren Lebensstil der Königsberger entsprechend, die drei großen B Bach, Beethoven, Brahms mehr Verehrung finden.

Das Theater kann in der Provinzialhauptstadt auf eine recht lange Tradition zurückblicken. In den Jahren 1814/15 konnte v. Kotzebue hier seine Fähigkeiten als Theaterleiter erproben; Richard Wagner war zwei Jahrzehnte später hier als Kapellmeister tätig. Der 13. März 1846 brachte die Uraufführung von Hebbels bürgerlichem Trauerspiel „Maria Magdalena" mit starkem Erfolge. Mancher Schauspieler, der später Künstlerruhm erwarb, hat am Stadttheater seine Ausbildung erhalten und seine ersten Lorbeeren geerntet. Gegenwärtig gehört das Stadttheater der Oper und Operette, das Neue Schauspielhaus dem Schauspiel. Die Besucherorganisation der Deutschen Bühne erfaßt auf nationalsozialistischer Grundlage einen großen Teil der Bevölkerung und bietet Gewähr, daß das deutsche Theater der deutschen Kunst gehört. So wird durch den Nationalsozialismus auf Königsbergs ordensritterlichem und preußischem Boden diese alte kulturelle Tradition fortgesetzt, so daß Königsberg weiter seine hohe Aufgabe als Bollwerk deutscher Kultur im deutschen Osten erfüllen wird.

Wirtschaft.

Wenn je eine Stadt die Wahrheit des Wortes erfahren mußte, daß die Politik das Schicksal der Wirtschaft bestimmt, so war es Königsberg. Genau parallel zu den politischen Geschehnissen des Landes bewegt sich die Wirtschaftsentwicklung dieser Stadt in einem ständigen Auf und Ab zwischen höchster Blüte und tiefstem Verfall. Vergeblich wird der Fremde in Königsberg die reichgeschmückten Häuser alter Patrizier oder großer Handelsherren suchen, wie sie den norddeutschen Hansestädten eigen sind. Königsbergs Wirtschaft hat niemals Zeit gehabt, sich bis zum Reichtum zu entwickeln. Was hier entstand, auch in den Zeiten größten Wirtschaftsaufschwungs, reichte im besten



Alter Hafen

Falle zu einem gewissen Wohlstand. Wenn nicht die große Politik störend in den Wirtschaftsablauf eingriff, dann kamen nur zu oft Naturereignisse wie Feuersbrunst und Pest und bereiteten allem Wohlstand ein rasches Ende.

Die Schlüsselstellung Königsbergs im Grenzland erforderte ein dauerndes Im-Kampf-Stehen der Wirtschaft. So entwickelte sich der Königsberger Kaufmann zu dem Typ des preußischen Kaufmanns, der nicht „handelt" um der Geschäfte willen, sondern „arbeitet", um den Platz, den ihm das Schicksal im Rahmen des Volksganzen zugewiesen hat, auszufüllen. Sein Lohn ist die Ehre seines Handelshauses, die gemessen wird an der Leistung für die Allgemeinheit und an seiner persönlichen Arbeit. So sind es auch keine Paläste, sondern Stätten der Arbeit, die heute noch zu uns reden von Königsbergs Wirtschaft in vergangenen Tagen. Hochragende alte Speicher und einfache Salzschuppen sind uns geblieben und dienen heute wie einst noch ihrem Zweck, zu dem sie ihre Erbauer im 16. und 17. Jahrhundert bestimmten.

Unverändert wie diese wenigen aber um so wertvolleren sichtbaren Zeichen der Arbeit früherer Jahrhunderte ist die Aufgabe der Wirtschaft Königsbergs geblieben. Durch ihre natürliche Lage ist unsere Stadt dazu bestimmt, Wirtschaftszentrum des Ostens und wirtschaftliches Ein- und Ausgangstor zu sein nicht nur für sein deutsches Versorgungsgebiet, sondern für ein unermeßliches Hinterland, das nicht begrenzt werden kann durch politische Grenzen. Königsberg stellt nun einmal die kürzeste Verbindung zwischen dem Schwarzen Meer und der Ostsee her, und der natürlichste und damit billigste Handelsweg - die Wasserstraße - aus diesem Gebiet führt nach Königsberg. Der Hafen hat den großen Vorteil der Eisfreiheit, was ihm immer einen Vorzug gegenüber allen anderen weiter östlich gelegenen Häfen gewährt. Königsbergs Bestimmung ist es, östlicher Brückenpfeiler der großen Wirtschaftsbrücke vom Westen zum Osten zu sein. Und nicht zuletzt: Königsbergs Kaufmannschaft hat die Tradition und die darauf aufgebaute jahrhundertelange Erfahrung, die für den Güteraustausch unumgänglich notwendig sind. Die Geschichte beweist, daß es wohl vorübergehend möglich war, dieses Wirtschaftstor eine Zeitlang zu umgehen und künstlich andere Wirtschaftszentren zu schaffen. Auf die Dauer geht die Wirtschaft aber ihre von der Natur vorgezeichneten Bahnen, und das künstlich von Menschenhand Geschaffene muß zwangsläufig vergehen.

Schicksal des Königsberger Kaufmanns und Handwerkers aber war es immer wieder, diese Zeiten der planmäßigen Ausschaltung und künstlichen Niederhaltung überstehen zu müssen, wenn die Politik der Wirtschaft Königsbergs eine weniger günstige Rolle zuwies. Diese Zeiten, in denen alles nur darauf ankommt durchzuhalten, wo alle Kraft nur darauf gerichtet



Der Industriehafen

sein muß zu warten, um bereit zu sein, wenn der volle Einsatz wieder verlangt wird, zeigen die Haltung des Königsberger Kaufmanns. Hierzu gehört ein anderen Völkern vielleicht unverständliches Maß von Zucht, Selbstbeherrschung, Unterordnung und Opfersinn, gerade für einen Kaufmann, dessen Art es entspricht, schnell zu handeln und frei und selbstverantwortlich zu sein in seinen Entschlüssen. Königsbergs Wirtschaft ist diesen preußischen Tugenden immer treu geblieben, und Kaufmannschaft und Handwerkerstand haben den Opfersinn nur allzu oft bis zur Selbstaufopferung bewiesen, wenn es das Wohl des Ganzen verlangte oder ein widriges Geschick es erzwang.

Wie schon einmal nach dem zweiten Thorner Frieden, ist Ostpreußen und dessen Hauptstadt wieder von seinem großen Vaterland getrennt, und die neue Grenzziehung im Osten hat die Verbindung zu seinem natürlichen Hinterland stark erschwert und teilweise sogar zerstört. Dennoch hat sich Königsberg nicht in mutlosem Verzicht in sein Schicksal ergeben und tatenlos dem Zerfall seiner Wirtschaft zugesehen. Vielmehr wuchs aus der neuen Not stärkere Kraft zu ihrer Ueberwindung. Das verhängnisvolle Diktat von Versailles traf Königsberg mitten in dem Ausbau seiner Handelseinrichtungen und, aller Not zum Trotz, sind diese auch zu Ende geführt worden. Königsberg verfügt heute über den modernsten Ostseehafen, der auch Schiffen mit größtem Tiefgang den direkten Verkehr hierher gestattet. Die größten Getreidespeicher Europas stehen an seinen Kais mit den besten Einlagerungsmöglichkeiten für Getreide und Einrichtungen zur Bearbeitung von Hülsenfrüchten, für die Königsberg von jeher Welthandelsplatz war und auch geblieben ist. Ein weit ausgedehntes, der Bodenspekulation entzogenes Gelände steht im Hafengebiet bereit, um für industrielle Anlagen zur Verfügung gestellt zu werden. Die neuen Eisenbahnanlagen, nach dem neuesten Stand der Technik eingerichtet, gestatten einen bequemen Güterumschlag. Die neuen Bahnhöfe entsprechen allen Anforderungen des Personenverkehrs und zeigen äußerlich in ihren einfachen und ernsten Formen, daß hier in schwerster Notzeit Notwendiges geschaffen wurde.

Aus dem Zwang heraus, Brücken zu schlagen zu der größeren Heimat, entstand in Königsberg der erste modern ausgebaute Flughafen, der heute zu den besten des Kontinents gehört. Die hervorragende politische Bedeutung dieses „Luftbahnhofs" liegt darin, daß er den Knotenpunkt fast aller Luftlinien bildet, die Westeuropa mit den osteuropäischen Staaten und dem ferneren Osten verbinden. Die Anlagen gestatten den Luftverkehrsunternehmungen die Einrichtung ausgedehnter Reparaturbetriebe, und die zentrale Zusammenfassung aller für den Luftverkehr mit dem Auslande erforderlichen technischen und behördlichen Einrichtungen in dem schmucken Empfangsgebäude erlaubt eine reibungslose und bequeme Abwicklung des Passagierverkehrs. Durch die

Einrichtung der ersten deutschen Luftpostlinie zwischen Berlin und Königsberg hat der Flughafen für die Wirtschaft Ostpreußens und besonders Königsbergs erhöhte Bedeutung bekommen. Königsberg ist Deutschland dadurch wieder nähergebracht.

Die Wirtschaftsstruktur Königsbergs ergibt sich aus den Aufgaben, die Großhandel, Industrie und Handwerk im Osten zu lösen haben.

Es ist verständlich, daß im agrarischen Osten an hervorragender Stelle der Getreidegroßhandel steht, der nicht nur die Agrarprodukte der ostpreußischen Landwirtschaft abzusetzen hat, sondern auch Mittler für die Agrarerzeugnisse osteuropäischer Wirtschaft ist. Da die Landwirtschaft eine vorherrschende Stellung einnimmt, ist die Herstellung und der Handel mit landwirtschaftlichen Maschinen von Bedeutung im Handelsleben unserer Stadt. Der Königsberger Großhandel regelt vornehmlich den Handel mit Kolonial- und Textilwaren in der Provinz.

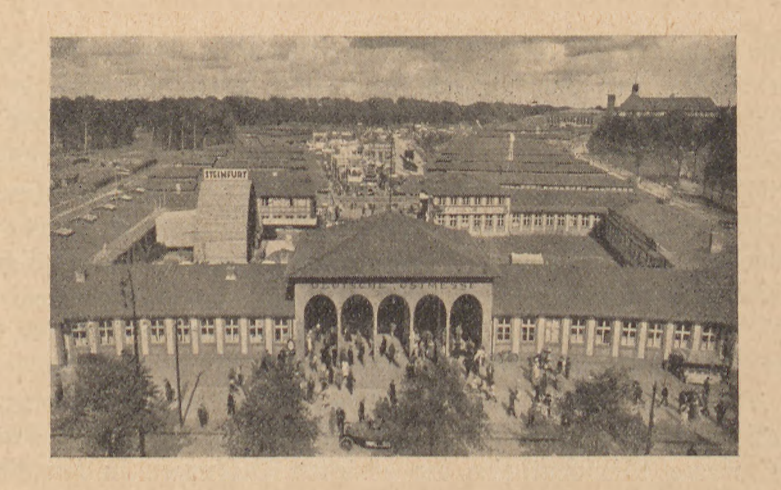
Das Vorkommen von Bernstein, der allein in Ostpreußen in größeren Mengen gewonnen wird, hat merkwürdigerweise der Bernsteinbearbeitungsindustrie bisher keine entsprechende Stellung im Wirtschaftsleben schaffen können. Wohl existieren in Königsberg einige Bernsteinwarenfabriken, doch geht die Hauptmenge des geförderten Bernsteins unbearbeitet fort. Erst die rührige Propaganda für Bernsteinwaren aller Art hat in jüngster Zeit auch der Bernsteinindustrie in Königsberg wieder neuen Aufschwung gegeben. Die ausgedehnten Waldungen Ostpreußens und die günstige Verkehrslage für den Holztransport nach Königsberg boten der Holzbearbeitungsindustrie eine günstige Entwicklung. Neben dem Bauholzhandel, den Sperrplatten- und Furnierholzfabriken gewann die Zellstoffabrikation eine überragende Bedeutung. Drei gut eingerichtete Zellstoffabriken tragen zur Belebung des Exporthandels Königsbergs wesentlich bei. In der eisenverarbeitenden Industrie steht an hervorragender Stelle eine Waggonfabrik. Nicht unerwähnt kann ein in der Provinz und in den östlichen Randstaaten bekanntes Pumpen- und Brunnenbauunternehmen bleiben. Die Schiffswerften Königsbergs gehören zum Bilde der Hafen- und Handelsstadt und beleben diesen Industriezweig.

Von jeher hat das bodenständige Handwerk im Wirtschaftsleben Königsbergs eine nicht zu unterschätzende Stellung eingenommen. Eine Anzahl von Mittel- und Kleinbetrieben stellen Waren verschiedenster Art her.

Um seine wirtschaftliche Sendung zu erfüllen und seinen östlichen Nachbarn alle Bequemlichkeiten des Güteraustausches zu bieten, um ihnen deutsche Wertarbeit vor Augen zu führen und um der ostpreußischen Landwirtschaft Gelegenheit zu geben, einerseits ihre Leistungen der gesamten Welt vorzuführen und andererseits hier die neuesten technischen Errungenschaften

ihren Betrieben zu vermitteln, schuf Königsberg bereits im Jahre 1920 eine Messe. Von Jahr zu Jahr wuchs ihre Bedeutung und, als nach dem Sieg der nationalsozialistischen Revolution eine notwendige Reinigung des deutschen Messewesens vorgenommen wurde, blieb die „Deutsche Ostmesse" als einzige neben der alten großen Leipziger Messe bestehen. Auch für die Zukunft wurde ihr Weiterbestehen gesichert. Mehr noch als früher wird die Ostmesse jetzt der heimischen Wirtschaft und speziell dem ostpreußischen Handwerk dienen. Die bisher unerreichte Besucher- und Ausstellerzahl der ersten Messe im nationalsozialistischen Deutschland hat gezeigt, daß der Weg, den man eingeschlagen hat, richtig ist.

Der beginnende Verfall der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, der Krisenerschütterungen von nie dagewesenem Ausmaß im Gefolge hatte, ist für Königsbergs Wirtschaft eine der härtesten Prüfungen in den Konjunkturschwankungen der letzten Jahrhunderte gewesen. Die neuerbauten Hafenanlagen lagen brach, die rauchenden Schlote der Fabriken erloschen, und die Arbeiterheere zogen von ihren Arbeitsstätten zum Arbeitsamt und Wohlfahrtsamt. Der Industrielle, der Kaufmann und Handwerker waren, wie schon so oft, zum Abwarten verdammt und sahen mit wachsender Sorge die zunehmende Umgehung Königsbergs als Wirtschaftstor des Ostraumes durch politische Abschnürung. Wiederum haben die alten preußischen Tugenden den Sieg davongetragen. Die Tradition des Deutschordens hat im Nationalsozialismus die disziplinierte Tatkraft wieder erwachen lassen. Im Erich-Koch-Plan hat der preußische Geist des ethischen Sozialismus greifbare Gestalt erhalten. Der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit in Ostpreußen und Königsberg ist damit zu einer neupreußischen Großtat geworden, die in ganz Deutschland wie ein Fanal gewirkt hat.



Die Deutsche Ostmesse

in Königsberg — außer Leipzig als einzige Mustermesse von nationaler und internationaler Bedeutung anerkannt — ist der wirtschaftliche Mittelpunkt des ostpreußischen Handels — zugleich aber der große deutsche Zentralmarkt für den Export nach den Oststaaten.

Dieser doppelten Bedeutung hat die Deutsche Ostmesse ihren

Aufstieg

zu verdanken. Während sie sich selbst in den Zeiten schweren wirtschaftlichen Niedergangs als starker Stützpunkt der deutschen Ostwirtschaft bewährt hat, erlebte sie bereits 1933 in dem ersten Jahre nationalsozialistischer Wirtschaftsführung einen alle Erwartungen übertreffenden Aufschwung. Nicht nur die maßgebenden Firmen der reichsdeutschen Wirtschaft beteiligten sich voll neuen Vertrauens in lange nicht mehr erlebtem Umfange — auch die schwer kämpfende ostpreußische Wirtschaft fand sich wieder einmütig auf der Ostmesse zusammen.

Industrie und Handel – Nährstand und Handwerk

stellten in lückenloser Geschlossenheit auf dieser ersten nationalsozialistischen Ostmesse ihre Leistungsfähigkeit unter Beweis, um so die Schaffensfreudigkeit und den Aufbauwillen im deutschen Osten zu beweisen.

Hunderttausend Volksgenossen und Gäste aus den Oststaaten besuchten diese überzeugende Leistungsschau deutschen Schaffens und Könnens. Die Entwicklung des letzten Jahres hat die innere Berechtigung des Vertrauens in den wirtschaftlichen Aufstieg im deutschen Osten klar bewiesen:



Zur

22. Deutschen Ostmesse

vom 19.-22. August 1934

ist ein weiteres Anwachsen der Aussteller- und Besucherzahl mit Sicherheit zu erwarten. Der Stand der Anmeldungen ist denen des Vorjahres bereits um mehr als einen Monat voraus - und auch das Interesse der Oeffentlichkeit ist stärker als je! Die 22. Deutsche Ostmesse zeigt in noch strafferer Zusammenfassung wieder ihre bewährte Gruppierung:

Allgemeine Warenmustermesse

Textil- und Ledermesse . . . . Halle I
Nahrungs- und Genußmittelmesse . . . . Halle II
Hauswirtschafts-, Bürobedarfs-, Spielwaren-Messe Halle III

Landwirtschafts-Ausstellung

veranstaltet vom Reichsnährstand . . . . Halle IV

Handwerks-Ausstellung

veranstaltet von der Handwerkskammer für das östliche Preußen . . . . Halle V

Technische Messe und Baumesse

mit Automobil-Ausstellung . . . . . . Schlageterhaus

Große Sonderschauen

werden jedem Besucher eine Fülle von Neuem und Interessantem bieten. Unter anderem:
„Ostpreußen im Weltkrieg",
„Saar-Ausstellung",
„Technik im Hause".

Besuchen und beschicken Sie daher vom 19.-22. August die 22. Deutsche Ostmesse!

Auskünfte über alle Messefragen, insbesondere Fahrt- und Frachtermäßigung durch das Meßamt, Königsberg Pr., Adolf-Hitler-Straße 6/8.

Das Schauspiel
in der kommenden Spielzeit

Das Schauspiel in Königsberg erlebte mit der nationalen Revolution einen vollkommenen Umbruch. Weltanschaulich, künstlerisch, sozial und wirtschaftlich mußte es von Grund auf umgebaut werden. Das ging nicht schlagartig und nicht ohne Ueberwindung großer Schwierigkeiten. Aber in zäher unverdrossener Arbeit wurde ein Instrument geschaffen, mit dem wir nun erfolgreich arbeiten können.

Das Ziel unserer Arbeit muß sein, das Theater nicht nur zu künstlerischen Höchstleistungen zu steigern, sondern es zu einer kulturell beherrschenden Position auszubauen, die der einzigartigen Lage der Hauptstadt Ostpreußens entspricht. Wie Königsberg der Vorposten und das Auge des Reiches ist, so muß seine Bühne ein Pionier deutscher Dichtung und deutschen Wesens werden.

Um das aber erreichen zu können, muß das Theater auf breitester Basis errichtet und tief im Volksboden verankert werden. Nur wenn es starke Wurzeln geschlagen hat, kann es zu seiner einzigartigen Bestimmung emporwachsen.

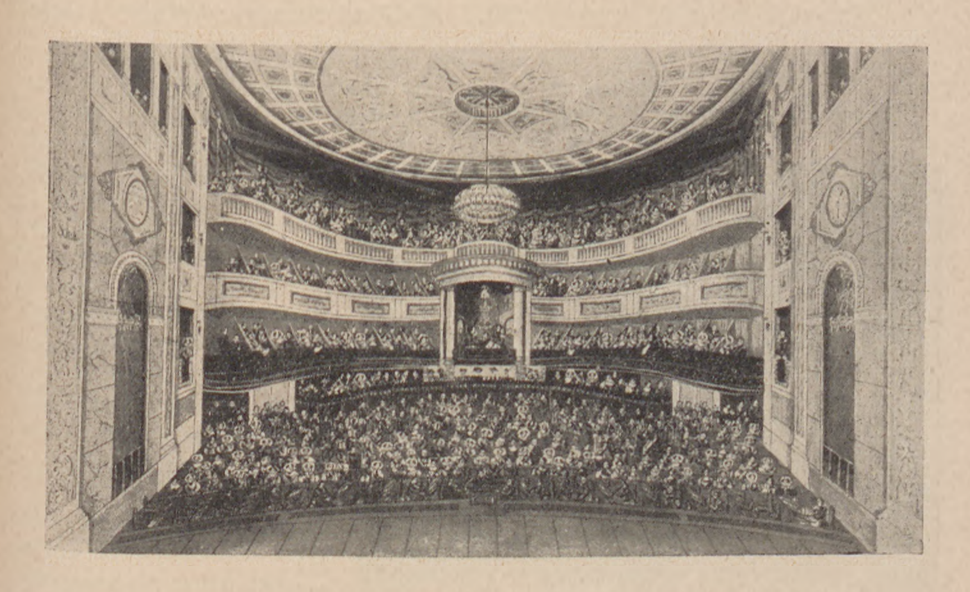
Unter diesem Gesichtspunkt beginnen wir unsere nächste Spielzeit mit der Eröffnung von Festspielen im Schloßhof. Sie sollen nicht nur ein künstlerisches Ereignis werden, sondern einen Markstein auf dem Wege zum Volkstheater bilden und das Theaterleben in Königsberg zu neuer Bedeutung bringen.

Der Winterspielplan wird dann in seinen Grundzügen aus einem Cyklus großer klassischer Werke bestehen, die lebendige und bleibende Wahrzeugen deutschen Wesens und deutschen Wertes sind und aus einer Reihe der stärksten Dramen der Gegenwart, die dem heroischen Sinn unserer Zeit entsprechen. Diese beiden Gruppen stellen gleichsam die Pfeiler und Gipfel des Spielplanes dar. Den Weg zu ihnen hinauf sollen Volksstücke, Lustspiele, Komödien und Schauspiele bilden, die jeden einzelnen Volksgenossen anzusprechen vermögen. Mögen diese Werke nun ernster oder auch heiterer Art sein, mögen sie die Gegenwart, die Vergangenheit oder eine Fantasiewelt zum Gegenstand haben, wenn sie nur in ihrem Kern echt, in ihrer Form lebendig, in ihrer Sprache verständlich, in ihrer Wirkung bezwingend und in ihrer inneren Haltung deutsch sind. Dann wird es uns gelingen, eine unmittelbare Verbindung zum Volke zu schaffen und eine Entwicklung anzubahnen, die zu den Höhen unseres kulturellen Lebens führt.

Neues Schauspielhaus, Königsberg Pr.

Das Opernhaus Königsberg Pr.

Am 9. Dezember 1934 feiert das Königsberger Opernhaus, das frühere Stadttheater, sein 125jähriges Bestehen. Als einzige große Musikbühne des deutschen Nordostens bildet das Opernhaus ein musikalisches Zentrum von größter



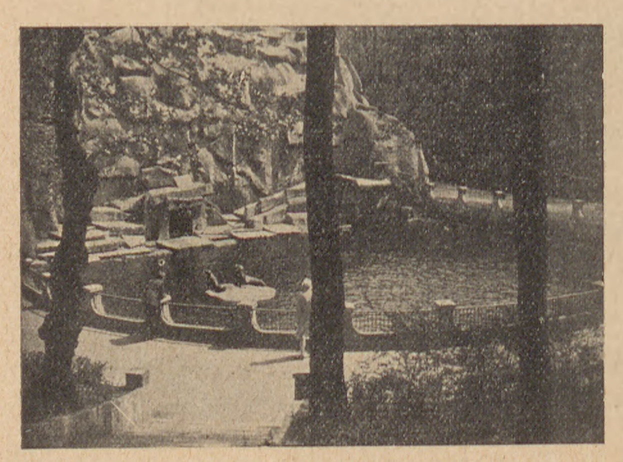
Das Königsberger Stadttheater (jetzt Opernhaus) im Jahre 1839

künstlerischer Bedeutung und hochstehender Leistung. Viele Namen berühmter Künstler, gefeiertes Theaterspiel und eine sehr gepflegte Ensemblekunst verliehen von den ersten Jahren des Bestehens dem Königsberger Stadttheater einen im ganzen Reich anerkannten guten Ruf. An seiner Bühne wirkten Richard Wagner (als Kapellmeister) und die Romantiker: Hermann Goetz, E. T. A. Hoffmann und Nikolai. Unter der Aegide des Sänger-Direktors Stägemann fand in Königsberg die deutsche Uraufführung von Bizets „Carmen" statt. Gerade die Wirksamkeit vieler berühmter Sänger und Schauspieler in der Königsberger Oper hat ein festes Band zwischen unserer Bühne und dem Reich geschaffen. Erwähnt seien nur von den Opernkräften: Felix Weingartner, Frieda Leider, Martin Abendroth, Waldemar Henke, Karin Berglund und viele andere. Auch in der diesjährigen Spielzeit, im ersten Aufbaujahr des neuen Reiches, ist es dem Königsberger Opernhaus gelungen, was künstlerischen und wirtschaftlichen Erfolg anbelangt, sich einen Platz in der allerersten Reihe aller deutschen Bühnen zu erringen.

Königsberger Tiergarten

Dr. R. J. Müller, Wissenschaftlicher Leiter.

Es ist tiergärtnerischen Fach- und Besucherkreisen weithin bekannt, daß unser Königsberger Tiergarten in seiner landschaftlichen Gestaltung mit an Spitze der deutschen Zoologischen Gärten steht. Die Parkanlagen, in tiefeingeschnittener Schlucht vom Hufenbach durchflossen, weisen einen alten, mächtigen Laubholzbestand auf. Kein Wunder, daß der Besucher in diesen absichtlich ungekünstelt gehaltenen Teilen unseres Gartens den Eindruck gewinnt, sich weit außerhalb einer Großstadt im ostpreußischen Land zu befinden.



Seelöwen-Freianlage

Wie alle Zoologischen Gärten, so sieht auch unser Tiergarten es als eine seiner Hauptaufgaben an die Besucher, besonders die Schuljugend, mit der Tierwelt der engeren Heimat vertraut zu machen. Für den Großstädter ausschließlich, aber auch für sehr viele Tiergartenbesucher aus der Provinz, bildet der Tiergarten die einzige Stelle, wo die Möglichkeit besteht, die so arten- und formenreiche heimatliche Tierwelt vom kleinen Wasserinsekt bis zum vorweltlich anmutenden Elch kennenzulernen.

Im neu errichteten Aquarium finden wir eine ganze Lebewelt für sich. Da sind zunächst Wasserinsekten in ihren verschiedenen Entwicklungsstadien, in anderen Becken wieder tummeln sich die Wildfische unserer Gewässer vom kleinen Moderlieschen bis hinauf zum großen Aal und Karpfen. Im runden einheimischen Vogelhaus findet der Besucher fast während des ganzen Jahres all die heimatlichen Sänger, sämtlich heute unter Naturschutz, zahlreich vertreten. Hier hat das Großstadtkind Gelegenheit, Buchfink, Stieglitz, Gimpel und wie sie alle heißen mögen, in Form und Farbe sowie im Gesang eingehend kennenzulernen.

Aber auch die größeren heimischen Vögel sind vorhanden. Sie tummeln sich an verschiedenen Stellen des Gartens. Hier schreiten gravitätisch in Gesellschaft fremdländischer Gäste unsere heimischen Stelzvögel einher: schwarzer und weißer Storch, grauer Kranich und Fischreiher.

Am Ententeich watscheln und schnattern zwischen Haus- und exotischem Ziergeflügel die Schwimmvögel unserer Gewässer: Stockente, Krickente, Knäkente, Löffelente und wie sie alle heißen mögen. Nicht zu vergessen die größeren unter ihnen: Saat-, Bläß- und Graugans und den stolzesten Schwimmvogel der ostpreußischen Seen, den Schwan. Auch das Raubgeflügel ist da. Vom kleinen Turmfalk, vom Bussard und Schreiadler bis zu den stolzesten Raubvögeln, Stein- und Seeadler sind alle vertreten, und von den Nachtraubvögeln, den Eulen, zeigt die Sammlung des Tiergartens Steinkauz, Waldkauz, den großen Uhu und den seltenen, teilweise in Ostpreußen brütenden Uralkauz.

Nicht ganz so zahlreich sind die heimischen Säugetiere. Neben zeitweilig zur Schau gestellten Nagern, Hase und Eichhörnchen, weist die Tiersammlung fast ständig das heimische Raubzeug auf. Edelmarder und Steinmarder, ihr kleinerer Verwandter der Iltis, Meister Grimmbart, der Dachs und Reinike Rotfoß führen am immer gedeckten Tiergartentisch ihr beschauliches Dasein. Schließlich sind noch die größeren Säuger zu nennen, Reh, Rothirsch und Elch. Gerade diesen drei Arten wird von den Tiergartenbesuchern viel Interesse entgegengebracht, lassen sich doch besonders Rehe und Hirsche gern füttern.

Neben der zahlreichen heimischen Tiersammlung weist unser Königsberger Zoo noch etwas Besonderes auf, etwas, was ihn in heimatkundlicher Beziehung weit über alle anderen deutschen Zoologischen Gärten stellt: unser

ostpreußisches Dorfmuseum.

1913 in der urwüchsigen Landschaft des Hufenfreigrabens errichtet, ist es einzigartig für ganz Deutschland. In seiner Anlage, mit seinen Holzbauten vermittelt es den Besuchern eine lebendige Anschauung von Haus, Hof und Lebensweise der ostpreußischen Bauern. Die charakteristischen Bautypen der verschiedenen Landstriche sind in bis aufs einzelne genauen Nachbildungen vorhanden.

So ladet unser wunderschöner Tiergarten sowohl durch die Reichhaltigkeit seines einheimischen und nicht zu vergessen auch exotischen Tierbestandes, als auch durch das lebende ostpreußische Dorfmusenm, idyllisch in der Landschaft gelegen, zu beschaulichem Verweilen ein und birgt somit in sich die Gewähr einer gediegenen heimatkundlichen Kenntnisbereicherung.



Ostpreußisches Dorfmuseum
Sechseckige Holzkirche mit getrennt stehendem Turm



Ärzte-Tafel

(Anschriften von Königsberger Aerzten.)

a) Praktische Aerzte u. Aerztinnen

Allert, Dr. med., Tragh. Kirchenstr. 23, Sprechst. 8—9 u. 3—4 320 78

Batt, Gertrud, Dr. med., Sackh. 95, Sprechst. 9—11 u. 4.30—5.30 328 34

Burgschat, Erich, Dr. med., Hindenburgstr. 59, Sprechst. 9—11 und 3—5, außer Mittw. u. Sonnab. nachm. Privatkl. Mitteltragh. 47 219 62

Forche, Walter, Dr., Münchenhofstr. 10/11, Sprechst. 8—10 u. 3—4,30 371 75

Fromm, Alfred, Dr. med., Schiefer Berg 6, Sprechst. 8—9, 4—5 379 67

Gauer, Ernst, Dr. med., Steindamm 158, Sprechst. 9—11 u. 4—5 322 00

Glang, Dr. med., Brandenburgerstr. 23, Spr. 8—10 u. 3.45—4.30 422 45

Großkopf, Dr, med., Heumarkt 3, Sprechst. 8¼—11 u. 4—6 332 12

Grundemann, H., Dr. med., Roßg. Markt 3, Sprechst. 9—1, 3—5

Hensel, Marie, Dr., Steindamm 165/167 354 80
Privatklinik Drummstraße 8 311 16

Hermenau, San.-Rat, Dr. med., Tragh. Kirchenstr. 25, Sprechstund. 9—10 u. 4—5 317 52

Kecker, Dr. med., Beethovenstr. 15, Sprechst. 8—10 u. 4—5 217 00

Kornhuber, Gustav, Dr. med., Kaiserstraße 19, Sprechst. 8—12 und 5—7 415 90

Krause, Wilh., Dr. med. (Chir. u. Geburtsh.), Hagenstraße 61 223 34
Sprechst. 8,30—11 und 3,30—5
Privatklinik Jacobstraße 2 306 78

Krohm, C., Dr. med., Röntgen-Laboratorium, Sprechstunden 9—12 und 4—6 355 85

Krüger, Louis, Dr. med., Aweider Allee 85, Sprechst. 8,30—10,30 und 4—5 429 57

Kucklick, Kurt, Dr. med., Vorst. Langgasse 106, Sprechst. 9—11 und 5—7 411 34

Laaser-Rogge, Charlotte, Dr. med., Hufenallee 25, Sprechst. 8—10 und ½4—5 Uhr 236 24

Laurent-Bornemann, Ruth, Dr. med., Hagenstraße 45, Sprechst. 11—1 u. 5—6 225 15

Lehmann, Herbert, Dr. med., General-Litzmann-Straße 22, Sprechst. 8,30—11 und 4—5 203 21

Luckert, Dr. med., Vorderroßg. 55, Spr. 8—11 u. 5—7 Privatkl. 313 65

Marold, Dr. med., Roggenstr. 22/23, Sprechst. 9—11 und 4—5 333 55

Moschall, Gerda, Dr. med., Bergplatz 1/2, Sprechst. 11 bis 12,30 und 4 bis 5,30 360 26

Neufeldt, Paul, Dr., Kantstr. 3/4, Sprst. 8—10,30 u. 4,30—6,30 384 51

Pegelow-Gerlach, R., Fr., Dr.,
Vorst. Langgasse 18,
Sprechst. 9—11 u. 3—5 428 15/250 68
Philipzig, Walter, Dr. med., Steindamm 31, Sprst. 9—11 u. 3—4 323 78
Pokahr, W., Dr. med., Kantstr. 11d,
Sprechst. 8,30—10,30 u. 4—5,30 313 35
Raabe, Dr. med., Landhofmeisterstr. 2, Sprechst. 8—10 u. 3—5 388 22
Richter, Georg, Dr. med.,
Hammerweg 16,
Sprechst. 8,30—10 u. 3—4 228 07
Ruhrmann, H., Dr. med., Altstädt. Langgasse 1/3, Sprechst. 8—10 u. 3—5, priv. 11—12 38887 (337 03)
Schiemann, Hanna, Dr. med., Brahmsstr. 14, Sprst. 9—10, 3½—5½ 212 05
Schimmel, geb. Milthaler, Dr., Sackheim 92, Sprst. 9—11 u. 3—5 313 36
Schwabe, Margarete, Dr. med.,
Münzstr. 12, Sprst. 11—1, 5—7 350 71
Schwarte, Franz, Dr. med.,
Unterlaak 25 I, Sprechst. 10 bis 12,30 und 3—5,30 392 01
Siebert, Th., Dr. med.,
Hermannallee 17,
Sprechst. 8,30—10 u. 3,30—5 209 97
Skibba-Anbuhl, Elise, Dr. med.,
Schindekopstr. 13,
Sprechst. 11—1 und 3—4,30 205 59
Stadler, Dr. med., Sackheim 92,
Sprechst. 9—11 und 4—6 außer Mittw. und Sonnabend nachm. 313 36
Teichert, E., Dr., Hagenstraße 23,
Sprechst. 8—10 und 3—5 204 44
Wittke, H., Dr. med., Kaiserstr. 18,
Sprechst. 9—11 und 4—5,30 437 61

b) Fachärzte und Aerztinnen

1. Aerzte für Augenleiden

Herford, Dr., Augenarzt, Krankenhaus der Barmherzigkeit 341 71
Sattler, Prof., Dr., Leit. Arzt d. Augenabt. Elisabeth-Krankenh. 305 61
Sprechst. Münzstr. 10: 11,30 bis 12,30 und 3—5 356 88
Tiefensee, Käthe, Dr, med.,
Münchenhofstraße 8/9,
Sprechst. 9—12 u. 5—7 319 04
Weisenberg, Dr. med., Steind. 144/5,
Sprechst. 9,30—1 und 4—6,30 308 48

2. Aerzte für Chirurgie

Ebner, A., Dr. med., Chirurg,
Jacobstr. 4, s. unt. Frauenleiden
Hein, Bruno, Dr. med., Kantstr. 11d 333 21
Privatklinik Jacobstr. 2,
Sprechst. 10—12 u. 3—5 306 78
Peschties, Dr. med., Münzstr. 11,
Sprechst. 10—12, 5—6 357 18
Rauch, Hans, Dr. med., Drummstr. 8,
Sprechstund. 6—8, Privatklinik
Drummstr. 8, Priv. Gluckstr. 14 217 77
Schubert, Prof., Französ. Str. 20, 383 33
Sprechst. 10—12 und 4—5, außer Mittwoch u. Sonnabend, Klinik Krankenheim Ostmark, Tragh. Kirchenstraße 24 320 02
Stieda, Prof., Königstr. 63, 325 94
Sprechst. 12—1,
Priv. Klinik Bertaheim,
Tragh. Pulverstr. 12a 325 94
Wustmann, Privat-Dozent, Dr. med., Chefarzt d. Chirurg. Abt. Krankenhaus St. Katharina, Oberhaberb. 19, Sprst. 1—2 u. 5—6, Steindamm 157 318 59

3. Aerzte für Frauenleiden

Abernetty, Dr., Giesebrechtstr. 7/8,
Sprechstd. 10—12 u. 4—5 324 54
Klinik, Giesebrechtstr. 7/8 324 54
Dangschat, E., Dr., Hufenallee 18,
Sprechstd. 10—1 und 3.30—5 202 56
Klinik, Hufenallee 18, Privat
Gluckstraße 5 215 85
Ebner, Adolph, Dr. med., Jacobst.4 325 89
Spr. 9—10, 3—5, auß. Mittw. u. Sonnab. nachm. Privatklinik: Tragh. Kirchenstraße 72 370 66
Fink, Karl, Prof., Dr., Junkerst. 1 363 03
Sprechst. 2.30—4.30, nur Mont., Dienst., Donnerst., Freitag. Leit. Arzt der Frauenabteil. im St. Elisabeth-Krankenhause
Günther, M., Dr. med., Vorder-Roßgarten 46, Sprechstd. 10.30 bis 12.30 u. 3.30—4.30 369 82
Privatklinik Mitteltragheim 47 358 25
Hennig, Dr. med., Hintertragh. 51a,
Sprechstd. 11—1 u. 4—6, außer Mittw. u. Sonnabd. nachm. 339 48
Priv.-Frauenklinik Ht.-Tragh.51a

Korallus, Hellmut, Dr. med., Steindamm 119/121, Sprechstd. 12—1, Klinik u. Wohn. Tragheimer Pulverstraße 7 371 71

Kunckel, Doris, Dr., Bergplatz 1/2 315 39
Priv.-Klinik Krankenheim Ostmark, Tragh. Kirchenstr. 24 320 02

Müller, Fr., Dr., Königstr. 63 325 39
Priv.-Klinik Königstr. 62 330 36

Thadewald, Dr. med., Krugstr. 1a 307 18
Ecke Mitteltragh., Spr. 10½—12, 3—5, Privatklinik Tragh. Kirchenstraße 24

Unterberger, F., Prof., Dr., Hint.-Roßgarten 45, Leit. Arzt d. Frauen-Abt. d. Krankenhauses d. Barmherzigkeit, Sprst. wochent. (auß. Sonnab.) 11—12½ 333 93/306 80

Völcker, Egon, Dr. med., Gr.-Schloßteichstr. 3, Spr. 11—1, 3½—5½

Wittrin, Erich, Dr., Steind. 134/5, Spr. 10½—12½, 4½—6, Priv.-Wohn. Ht.-Tragh. 1, Klinik Berthaheim v. Roten Kreuz, Tragh. Pulverstr. 12/13

4. Aerzte für gerichtliche Medizin

Nippe, M., Prof., Dr., Dir. d. Instit. für Gerichtl. u. Soziale Medizin, Oberlaak 10 300 21

5. Aerzte für Haut- und Geschlechtskrankheiten

Dirichs, Dr. med., Kantstraße 6/7, Spr. 10—1½ u. 4—6½ 366 09

Falk, Victor, Dr. med., Poststr. 1/2 Sprechst. ½11—1, 4—½7 317 44

Franzius, Georg, Dr., Junkerst. 12, Sprechst. 10—½2, 4—½7 318 42
Lippitz, Otto, Dr., med., Münzpl. 1, Sprechst. 11—2 und 4—6.30 322 34
Riebes, Ernst, Dr. med., Münzstr. Nr. 23, Sprechst. ½12—3 363 71
Riebes, Frau, Dr., Münzstr. 23, Spr. ½12—3, auß. Sonnab. 363 71
Schumacher, Prof., Dr., Steind. 158 Sprechst. 10—1, 4—½7 350 30
Priv.-Klinik, Jacobstraße 2.
Wienert, Paul, Dr. med., 365 19 Steind. 17, Spr. 10—1, 4—½7, Privatklinik Bertaheim, Tragh. Pulverstraße 13
Wosegien, H., Dr. med., Tragh. Kirchenstraße 48, Sprechstund. ½11 bis 1, 4—½7 336 16

6. Aerzte für Haut- und Harnleiden

Schultz, Marta, Dr. med., Kneiph. Langgasse 26, Sprechst. 11—4 409 52
Segadlo, Alfred, Dr. med., Paradeplatz 4, Spr. 10—1¼, 3½—6½ 332 45
Siegfried, P., Kantstr. 8, Sprechst. ½11—½2, ½5—½7 350 38

7. Aerzte für Homöopathie

Karpa, Dr. med., Steindamm 10b, Sprechstd. 8—10, 3—5 364 60
v. Petzinger, Karl, Dr. med., Königstr. 49/50, Sprechstd. 8—10.30 u. 4—5 auß. Sonnabd. nachm. 366 05
Privatklinik, Lange Reihe 12 332 19
Romanowski, Leo, Vorst. Langg. Nr. 132, Sprechstd. 9—11 449 73
Wohlgemuth, Hermann, Dr. med., Tragh. Kirchenstr. 71, Sprechstd. 9—10, 3—4 auß. Mittwoch und Sonnabd. nachm., sonst nach Vereinbarung 330 02

8. Aerzte für innere Krankheiten

Bruns, Oskar, Prof., Dr., Alte Pill. Landstr. 3b, Spr. 12—2 229 42/43
Fahl, Dr. med., Steindamm 130/31, Sprechstd. 9—12, 4—6 360 40
Firgau, Lotte, Dr. med., Steind. 10a, Sprechst. 9—11, 3½—5, Mittwoch u. Sonnabd. 9—11 317 47
Privatklinik, Mitteltragh. 47 358 25
Gromelski, B., Dr. med., Am Schloß Nr. 3, Spr. 10½—12, 4—5 304 91
Gronau, Walter, Dr. med., Münzstr. 15, Spr. 10—½2, 5—½8 313 98
Jaguttis, Paul, Dr. med., Facharzt für innere Krankheiten (10—12, 16—17) Gr. Schloßteichstr. 1 396 66
Klinik, Tragh. Kirchenstr. 24 320 02
Sahm, Leo, Dr. med., Hufenallee 18, 202 56 Sprechstd. 10—12 u. 4—6 außer Mittwoch u. Sonnabd. nachm. Klinik Hufenallee 18
Sett, Erwin, Dr. med., Steind. 178, Sprechst. tägl. 10—½1, nachm. nur Mont., Mittw., Freit. 4—6 371 94
Privatklinik Drummstr. 8 311 16
Tancré, Dr., Dzubba, Dr., innere u. Nerv., Kantstr. 3/4, 11—2, 5—7 338 96
Telemann, Walter, Dr. med., Rhesastr. 5, Privatdozent für innere Medizin, Röntgenologie, Sprechstund. 10—12 und 3—4, auß. Sonnabend nachmittag 329 13
Privatklinik Jacobstraße 2 306 78
Tiefensee, Kurt, Dr. med., Steind. Nr. 55, Spr. 10—12 u. 4—6 316 67
Privatkl., Tragh. Pulverstr. 13

9. Aerzte für Kinderkrankheiten

Hoenig, Lucie, Dr. med., Kinderärztin, Kantstr. 3/4, Sprechst. 10—12, 3½—5 355 50
Kob, Martin, Dr. med., Hintertragheim 32, Sprechst. 10—½12, u. 4—5 außer Sonnabend 327 63
Lehmann, Fritz, Dr. med., Tragh. Kirchenstraße 25, Sprechstunden 11—12, 3—4 331 68
Lindstädt, Ruth, Dr. med., Kinderärztin, Kantstr. 2, Eing. Wassergasse, Spr. 10—11½, 3—4½ auß.Mittw.u.Sonnab.nm. 321 66/357 30
Soecknick, Anna, Dr., Tragh. Kirchenstr. 71, Sprechstd. 10—11, 4—5, auß. Mittw. u. Sonnabd. nachm., Dienstag 5—6 307 58
Stoeltzner, Prof., Dr., Dir. d. Univ.-Kinder-Klinik, Steind. Wall Nr. 43/44, Spr. 10—11 364 34

10. Aerzte für Magen- und Darmleiden

Neubauer, Felix, Dr., Giesebrechtstr. 1a, Sprechst. 10—12, 3—4 353 52
Privatklinik Bertaheim, Tragh. Pulverstraße 13.

11. Aerzte für Nervenleiden

Hoffmann, J., Dr. med., Steind. 16, Sprechstunden 10.30—1, 4—6.30, Privatklinik. 314 04

Jacob, Charlotte, Dr. phil. et med., Junkerstr. 12, Spr. 9—11, 4—6 384 96

Paul, Joh., Dr. med., Kantstr. 11d, Spr. 10—12, 4.30—6.30 auß. Mittw. u. Sonnabd. nachm. 339 80
Privatklinik Bertaheim, Tragheimer Pulverstraße 12a 370 93

Steinert, San.-Rat, Dr., Kaiserstr. Nr. 21, Spr. 10—11 u. 4—5 417 33

12. Aerzte für Nieren-, Harn- und Blasenleiden

Aust, Georg, San.-Rat, Dr. med., Vorst. Langgasse 56, Spr. tägl. 11—1.30, außerd. Mont., Mittw., Freitag 5—7 434 69

Grube, Erich, Dr. med., Facharzt f. Nieren-, Blasenleiden, Königsberg, Tragh. Kirchenstr. 23 335 35

13. Aerzte für Ohren-, Nasen- und Halsleiden

Blohmke, Prof., Krankenhaus d. Barmherzigkeit, Sprchst. 12—13, auß. Mittw. u. Sonnab. 4—5 341 71/303 41

Henke, Prof., Katharina-Krankenhaus, Oberhaberbg. 19 (vorm.) 412 19
Spr. nachm. 4—5 Drummst. 31a 214 58

Kafemann, R., Prof., Kantstr. 8, Sprechst. 9.30—12, 3.30—5.30 338 85

Krause, R., Dr. med., Münzstr. 12, Sprechstunden 11—1, 4—5 325 31

Lüning, Dr., Steind. 146, Sprechst. 10—12, 5—7 312 19

Schacht, Dr. med., Steind. 165/67, Sprechst. 10—12, 4—5 388 31
Privatklinik Lange Reihe 12 332 19

Streit, Hermann, Prof. Dr., konsultier. Arzt Städt. Krankenh., Sprechstund. 11.30—1.30 u, 4—5 337 47
Privatklinik, Tragh. Kirchenstr. Nr. 24 (Ostmark).

Teichert, Paul, Dr. med., Paradeplatz 2, Spr. 10—12.30, 4—5 389 00

14. Aerzte für orthopäd. Chirurgie

v. Bülow, Dr., Steindamm 144/45, Sprechst. 10—1 und 4—7 383 66

Falk, Ernst, Dr. med., Münzstr. Nr. 5/6, Sprechstd. 4—6 399 01

Knoch, H. H., Dr. med., Hintertragheim 8a, Facharzt für Orthopädie, Sprechst. 9—11 u. 4—5 300 32
Privatwohnung Hoverbeckstr. 23.

Matthias, Fr., Dr. med., San.-Rat, Hintertragheim 8a und b, Facharzt für orthop. Chirurg., Dr. Hoestmann's Privatklinik, Sprechst. 9—11 und 4—5 300 32
Privat 320 10

Okrassa, Erich, Dr. med., Facharzt für Orthopädie, Paradeplatz 12, Sprechst. 10—12, 4.30—7 318 79
KlinikOstmark,Trgh.Kirchenst.24.

Ruppel, W., Dr.med., Steind. 27/29, Sprechstd. 11—1, 4.30—6 398 06

15. Aerzte für Röntgenologie

Loepp, Dr. med., Leiter d. Röntgen-Abt. Krankenh. d. Barmherzigkeit, Sprechstd. vorm.

16. Zahnärzte

Albrecht, W., Dr., Münzstr. 11, Sprechstd. 9—12 und 3—5 378 29

Behrendt, Elisabeth, Zahnärztin, Königstraße 46, Sprechst. 8—12, 3—6 321 44

Beuche, Gertrud, Dr., Krausallee 14, Sprechst. 10—1 u. 4—7 223 89

Boehnke, Dr., Trgh. Kirchenstr. 71, part., Sprechst. 9—1 u. 3—6 310 65

Braemer, F., Dr., Paradeplatz 2, Sprechstd. 9—12 und 3—5 381 77

Buechler, Hans Erwin. Zahnarzt, Sprechstunden 9—1, 3—6 250 71

Czolbe, Fritz, Dr., Unterhaberberg 36 408 53

Funk, Kurt, Dr., Schiefer Berg 16, Sprechstunden 10—1 und 3—6, außer Sonnabend nachmittag 308 39

Grassius, Alfred, Dr., Hufenallee Nr. 31, Spr. 9—1, 3.30—7 200 92

Gronau, E., Zahnarzt, Vorst. Langgasse 138, Spr. 9—1 u. 3.30—6 451 41

Gronau, Herta, Zahnärztin, General-Litzmann-Str. 28, Spr. 9—12, 3—5 219 70

Heine, Werner, Dr., Steind. 27/29, Sprechstd. 10—2 u. 4—6.30 314 53

Heydeck, Kurt, Dr., Münzstr. 15, Sprechstd. 9—3 384 26

Hinz, Arthur, Dr., Hagenstr. 47, Sprechstd. 9—1 u. 3—7

Hoffmann, Walter, Dr., Kantstr. 8, Sprechstd. 9—1 u. 3—6 326 71

Janke, Robert, Zahnarzt, Unterhaberberg 47, Sprechst. 9—4 427 35

Klein, Ernst, Dr., Hohenzollernstraße 4 383 09

Knöfel, Georg, Dr., prakt. Zahnarzt, Heumarkt 8 389 15

Korth, Paul, Dr., Zahnarzt, Vorderroßgarten 41/42, Sprechstund. nach teles. Vereinbarung 378 20

Kroll, Hans, Dr., Zahnarzt, Schönstr. 4, Spr. 9—12.30, 3—6 367 08

Lackner, Herbert, Dr., Steindamm Nr. 56/57, Sprechst. 9—6 358 41

Langsch, Paul, Dr., Vorst. Langgasse 42, Spr. 9—12, 3—6 445 86

Meißner, Walter, Dr., Steind. 24/25, Sprechst. 9—1 und 3—6 315 52

Müller, Walther, Dr., Steindamm Nr. 149, Sprechstunden 9—1 und 3—6 368 19

Paetzel, P., Zahnarzt, Steind. 119/121 (Alhambrah.), Spr. 9—1, 3.30—6 365 78

Paulini, Dr., Gr. Schloßteichstr. 2, Sprechstd. 9—12.30, 4—6 383 27

Pikart, A., Dr., Steindamm 36 325 28

Sadowski, Erich, Dr., Steind. 17, Sprechst. 9—12 und 4—6 383 21

Saborowski, Ernst, Zahnarzt, Melanchthonstr. 1, Spr. 9—1, 3—6

Scheuren, Ludwig, Zahnarzt, Theaterplatz 7/8, 8—6 386 66

Schmidt, Hans, Dr., Vorst. Langgasse 108, Eing. Kaiserstr. 413 51

Schmidt, Herbert, Dr., Unterlaak 42, Eing. Neuer Graben, 9—1, 3—6

Schroeder, Ernst, Zahnarzt, Königstraße 42, Sprechst. 9—1 u. 3—6, außer Sonnabd. nachm. 313 67

Schwarz, Hans, Zahnarzt, Schifferdeckerstr. 4, Spr. 9—12 u. 3—6

Weber, Kurt, Dr., Tragh. Kirchenstraße 41, Spr. 9—1 u. 3—6 380 81

Weiß, A., Dr. med. dent., Königstr. 33, Sprechst. 9—12 u. 4—7 367 88

Will, Käte, Dr., Zahnärztin, Hint. Tragheim 34, gegenüber dem Parkhotel, Spr. 9—1, 4—7.30

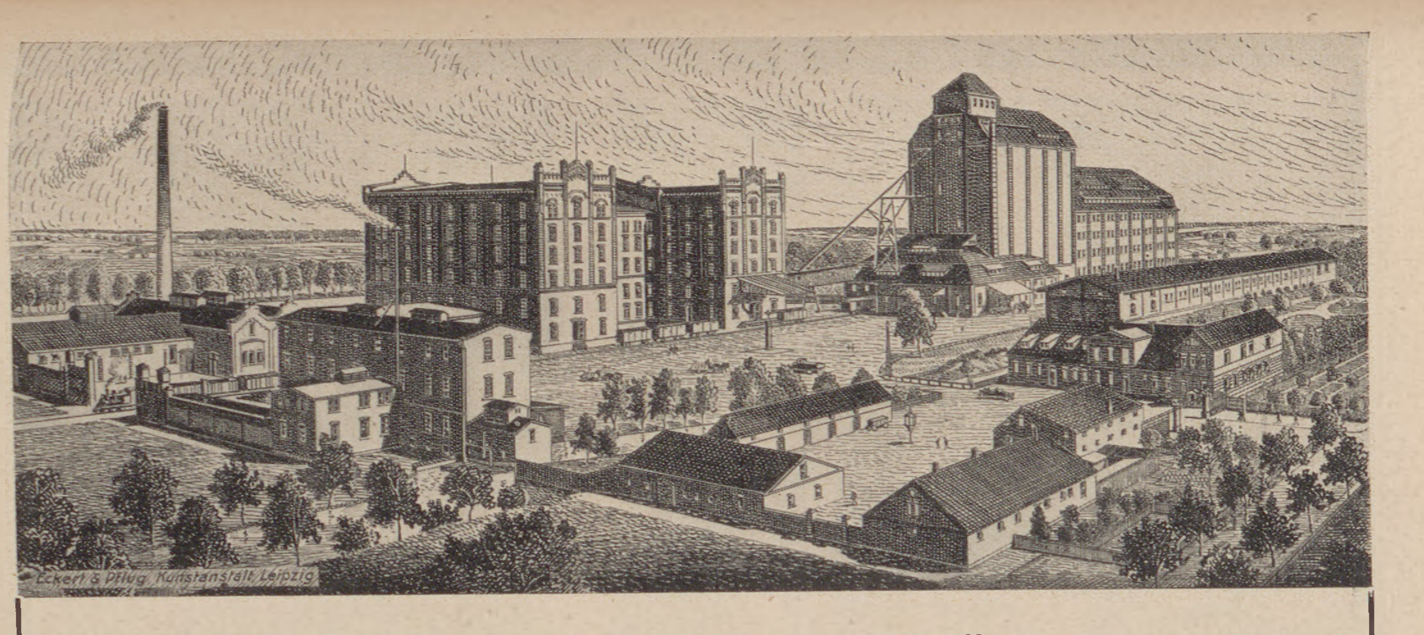
Auch die Anzeigen-Seiten geben dem Leser einen Ueberblick über einen Abschnitt im nationalsozialistischen Ostpreußen, nämlich über Unternehmungen aus Handel und Industrie.

Um das Studium dieser Seiten abwechslungsreicher zu gestalten, sind in unregelmäßigen Abständen zwischen den Inseratenseiten Bilder schöner ostpreußischer Bauwerke von kultureller, architektonischer oder historischer Bedeutung verstreut.



Photo: Krauskopf, Königsberg Pr.

Burg Rößel mit Kirche.


Eckert & Pflug Kunstanstalt Leipzig

Ostpreußische Landgesellschaft m.b.H.

Gegründet 1905

Gesamtergebnis der Siedlungstätigkeit von 1906 bis einschließlich 31. Dezember 1933:

Zu Siedlungszwecken wurden 301 Güter und Grundstücke mit 133 395,52 ha erworben.

Davon sind vergeben:

1.	7590 Rentengüter mit . . .	102 896,84 ha	(84,0 %)
2.	1388 Anliegerstellen mit und ohne Rentenrecht	3 629,50 ha	(3,0 %)
3.	freihändig	11 837,49 ha	(9,7 %)
4.	zu Wegen, Gräben, gemeinschaftlichen Anlagen	4 050,81 ha	(3,3 %)
	verwendet insgesamt	122 414,64 ha	(100,0 %)

Das Gesamtergebnis entspricht der Neuschaffung von rund 300 Dörfern in der Provinz Ostpreußen



Ostpreußische Land-gesellschaft m. b. H.



Ostpreußische Heimstätte G. m. b. H.



Siedlung Brandenburg 1934



Stadtrandsiedlung Jerusalem

Der Deutsche Nahrungsmittel-Großhandel

hat innerhalb der Gesamtwirtschaft große volkswirtschaftliche Aufgaben zu erfüllen, da er der wichtigste und bedeutsamste Faktor der Verteilungswirtschaft ist.

Er ist: **Mittler**
Lagerhalter und
Kritiker der Ware.

In seiner Funktion als Verteiler leitet er die Ware von der Fabrikation und dem Import, den er als Hauptträger vermöge seiner Kapitalien und Kredite im Auslande bewerkstelligt, bis in die feinsten Kanäle des Handels an alle Stellen des Bedarfs, auch zu den entferntesten und entlegensten Gebieten, die nur unter verkehrstechnischen und ökonomischen Schwierigkeiten versorgt werden können.

Als Lagerhalter sorgt der Nahrungsmittelgroßhandel für die stetige und geregelte Bedarfsversorgung des Einzelhandels und somit unseres Volkes, ein Umstand, der bei der abgeschnürten Lage unserer Heimatprovinz in jeder Hinsicht von größter Wichtigkeit ist. Er trägt das Risiko

der Konjunkturen, der Schwankungen der Weltmarktpreise sowie der Preisentwicklung im Auslande, ist aber durch seine Tätigkeit in der Lage, Preisschwankungen auszugleichen, ebenso plötzlichen Verteuerungen wie plötzlichen Preisstürzen entgegenzuarbeiten, damit eine ruhige Stetigkeit der Bedarfsversorgung zu ermöglichen, und so den Einzelhandel weitmöglichst vor Verlusten, die durch derartige unwirtschaftliche Preisschwankungen stets entstehen, zu bewahren.

Von großer Bedeutung ist die Tätigkeit des Großhandels als Kritiker; er sorgt dafür, daß dem Kleinhandel nur Ware zugeführt wird, die nach Art und Beschaffenheit für den deutschen Konsumenten geeignet ist.

Der Großhandel ist im Rahmen unserer Gesamtwirtschaft und als selbständiger Stand unentbehrlich. Er ist sich seiner großen Verantwortung Volk und Vaterland gegenüber stets bewußt und wird zu seinem Teil mitarbeiten an dem großen Werk des Wiederaufbaus unseres Vaterlandes.

Reichsverband des Deutschen Nahrungsmittel Großhandels e. V., Berlin

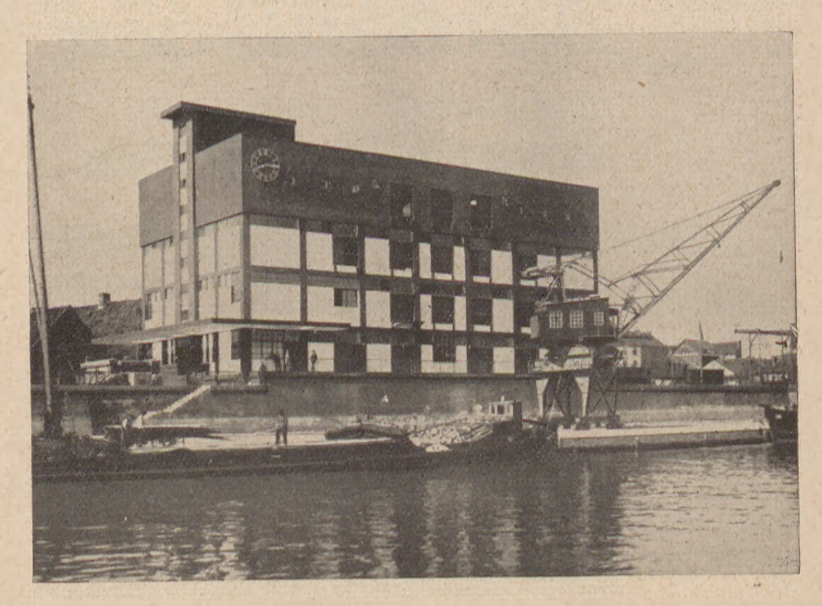
Landesverband Ostpreußen

Ortsgruppe Königsberg Pr.

Ortsgruppe Elbing.

Dyckerhoff & Widmann AG.

Königsberg i. Pr.



Hafenspeicher und Ufermauer Tilsit

Die Firma Dyckerhoff & Widmann AG., Königsberg i. Pr., befaßt sich mit der Ausführung von Tief-, Eisenbeton- und Hochbauten aller Art. Das Hauptbüro befindet sich in Königsberg i. Pr., mit Zweigniederlassungen in Danzig und Memel. Von hier aus werden auch die östlichen Randstaaten — Polen, Litauen, Lettland und Estland bearbeitet. Die Firma verfügt über ein Büro für Konstruieren schwieriger Tief- und Eisenbetonbauten, daneben über eigene Lagerplätze mit Fabrikationsanlagen für Betonwaren und einen großen Gerätepark. Die Leistungsfähigkeit und Zuverlässigkeit ist bekannt.

13


Schnelle Bedienung
und doch Präzisionsarbeit
gewährleisten vermöge ihrer
vorzüglichen Einrichtung
an Maschinen u. Werkzeugen
Vereinigte Automobil Werkstätten G.m.b.H.
vormals Todtenhöfer-Werk
Stresemannstraße Nr. 87
Sämtliche Automobilreparatur-Arbeiten
zu Festpreisen auf modernen Specialmaschinen
Motorenbauerei-Kurbelwellen u. Zylinderschleifen-
Dreherei-Fräserei-Schlosserei-Schmiede-
Klempnerei-Stellmacherei-Sattlerei-Lackiererei.
Abschleppdienst Tag u. Nacht Anruf 22344
WERDETZKI



Die über die gesamte Provinz und die Grenzmark verstreuten

gewerblichen Kreditgenossenschaften

— Vorschußvereine, Gewerbe-, Kredit-, Vereins-Banken — sind die Geldinstitute des Mittelstandes und der Landwirtschaft.
Sie fördern die heimische Wirtschaft und sind auf Gemeinnützigkeit gerichtete Unternehmungen.
Alle diesen Kreditgenossenschaften anvertrauten Gelder dienen ausnahmslos dem wirtschaftlichen Wiederaufbau der engsten Heimat.

Sie brauchen eilig eine gute Photographie

zum Schenken, zum Ausweis, Paß, zur Bewerbung oder für gewerbliche Zwecke

Ich liefere in einem Tag Bilder in jeder Menge, Eilbilder in Minuten.

Von jedem alten Bild und auch aus Gruppen heraus fertige ich lebenswahre Vergrößerungen und Reproduktionen.

Ich photographiere Erbhöfe, Hochzeiten, Vereine, Innenräume, Gemälde, Maschinen und aktuelle Ereignisse.

Vorschriftsmäßige Aufnahmen von Zuchttieren
Ständig großes Lager und Neulieferung mustergültiger und werbekräftiger

Ansichtskarten von ganz Ost- und Westpreußen
Größter Verlag von Heimatbildern.

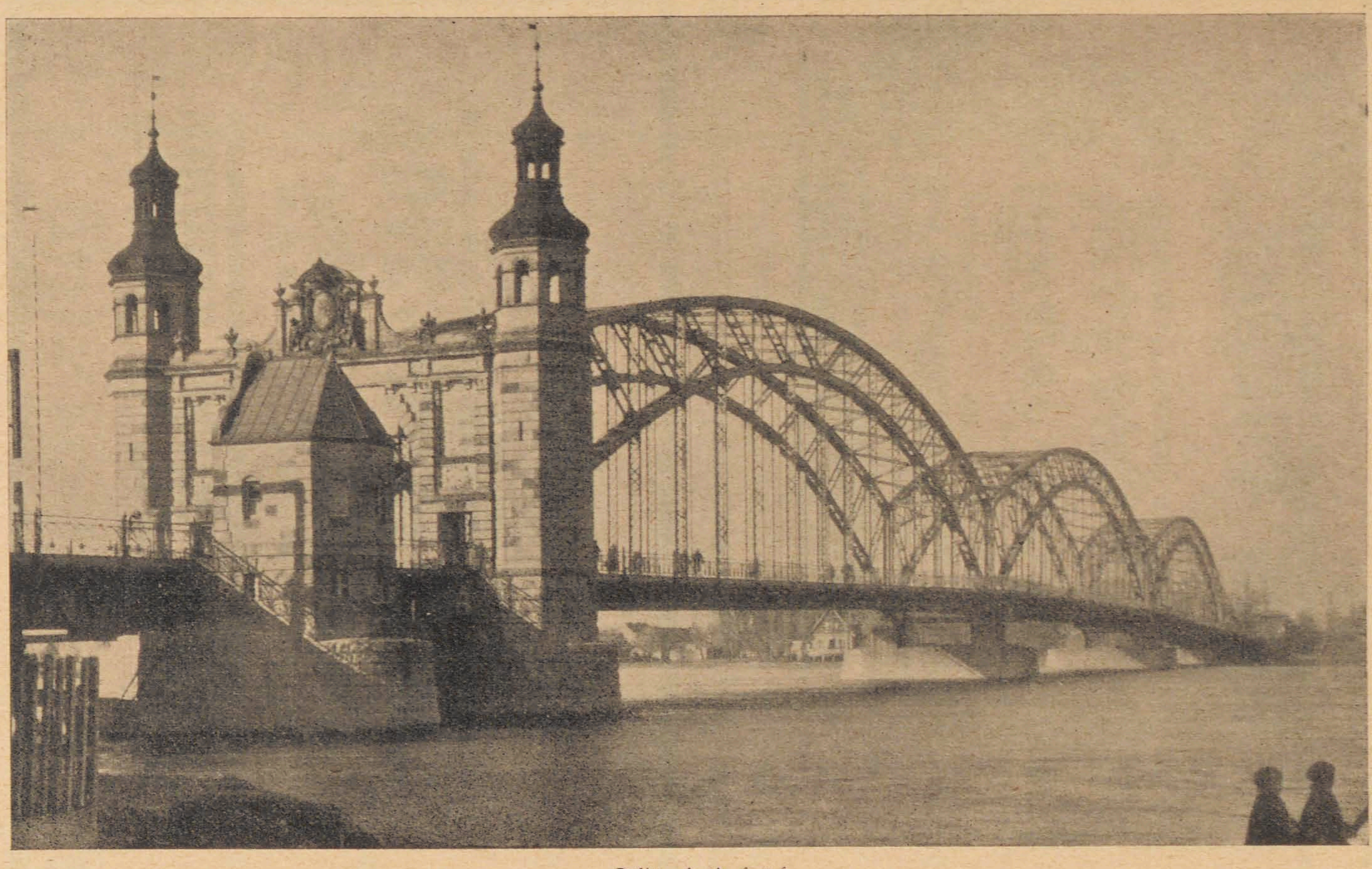
Bilder des Führers, Gauleiters Erich Koch und aller führenden Persönlichkeiten in allen Größen

Aufträge durch ganz Ostpreußen werden prompt erledigt

Fritz Krauskopf

Königsberg Pr.

Steindamm 64, Fernsprecher Nr. 32118



Tilsit: Luisenbrücke

Carl Loesser



Führendes Schuhwarenhaus Ostdeutschlands

für Straßen-, Sport- und Luxusschuhe

Spezialität: **Orthopädische Schuhe.**

Kostenlose Fußuntersuchung im Orthopädium unter fachmännischer Leitung

Kaiser-Wilhelm-Platz



Königsberg Pr.

Steindamm 56/58
Tragh. Kirchenstraße 53/55

Das Fachgeschäft für gediegenen Hausrat
Glas, Porzellan, Stahlwaren, Öfen, Herde, Kühlanlagen, Eisenwaren, Werkzeug, Baubeschläge

---

Ostdeutsches Centralheizungswerk G. m. b. H.

Königsberg Pr., Steindamm 10a * Fernruf Sammel-Nr. 32404

Heizungs-, Lüftungs-, Be- und Entwässerungs-, Warmwasserbereitungs-, Bade- und Fernheizwerke, Hochdruckrohrleitungen u. Apparatebau

Technische Beratung und Entwürfe kostenlos

Wilhelm Krutein

Königsberg Pr.
Mühlenberg 1

Fenster und Türen

Leisten, Sperrholz, Fourniere, sowie andere

Massenartikel aus Holz

Tischlerei-Bedarfsgegenstände



Königsberger Schloß

Musik ins deutsche Haus

Gründlichster Unterricht in allen Fächern für berufliche und außerberufliche Zwecke. / Seminar zur Vorbereitung für die staatliche Privatmusiklehrerprüfung. / Musikerziehung nach neuesten Richtlinien

Lehrkraft: Conrad **Opitz**. Weitere erste Lehrkräfte: Prof. **Ansorge, Bellmann, Besch, Bluhm, Bonsa-Piratzki, Brache,** Konzertmeister **Dombrowsky,** Kirchenmusikdirektor **Eschenbach, Gerhardt,** Opernkapellmeister **Lindemann, Rohrmoser, Rudolph** u. a. Nähere Auskunft im Sekretariat des

Königsberger Konservatoriums für Musik

(Gegründet 1881). **Königsberg Pr., Theaterstr. 6.** Prospekt zur Verfügung. Begabungsprüfung kostenlos. Direktor **Emil Kühns.**



Restaurant „Tucher“

Spezialausschank der Freiherrlich von Tucher'schen Brauerei A.G., Nürnberg

Königsberg, Steindammer Kirchenplatz 1-2

Inhaber: Georg Gattow — *Telefon 37601*

Neu eingerichtete behagliche Räume
Erstklassige Küche, gepflegte Getränke

Täglich frischer Anstich der bestbekannten Tucher-Biere, hell u. dunkel

---

Ostpr. Kriegsbesch.- u. Erwerbsbeschr.-Werkstätten G.m.b.H.

Königsberg Pr., Oesterreichische Straße 2

liefert sämtliche vorschriftsmäßigen Bekleidungs- und Ausrüstungs-Gegenstände

---

Möbel- u. Polsterwaren von — Ruf 33045

Gebr. Krutein

Altstädtische Bergstraße 4a-5
geschmackvoll und preiswert

In Stadt und Land

seit 67 Jahren **bestens bekannt**

Bedarfsdeckungsscheine nehmen wir in Zahlung

Nach auswärts Lieferung mit eigenem Spezial-Möbelauto

Aelteste Möbelfirma des Ostens

BIERDRUCK-APPARATE
REPOSITORIEN

Sämtliche Ersatzteile stets auf Lager · Reparaturen werden sachgemäß ausgeführt

OSTER & CO., G. m. b. H., Königsberg Pr.
Weidendamm Nr. 10-12

Größte Auswahl -
niedrigste Preise!

Pelz-Mäntel, -Jacken,

Innenpelze - Futter
Kragen - Besatzfelle

im

Pelzwarenhaus
Friedrich Lorenz
Kürschnermeister

Königsberg Pr., Kantstraße 10c
am Kaiser-Wilhelm-Platz Telefon 32323



Moderne Werkstätten und
Konservierungsräume

Reparaturen und Umarbeitungen
werden schnellstens ausgeführt bei
billigster Berechnung

Neu aufgenommen:
Herrenhüte und Mützen

Opel-
Automobile

Martin Spengler
Opel-Haus
Steindamm 13-14
Sammelruf 35461

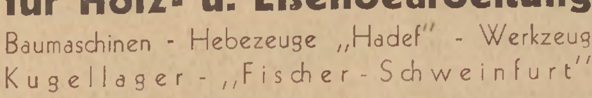
Königsberger
Wach- u. Schließgesellschaft

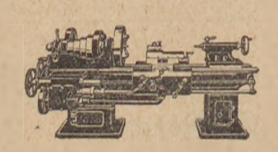


Klapperwiese 5
Tel: **41129**



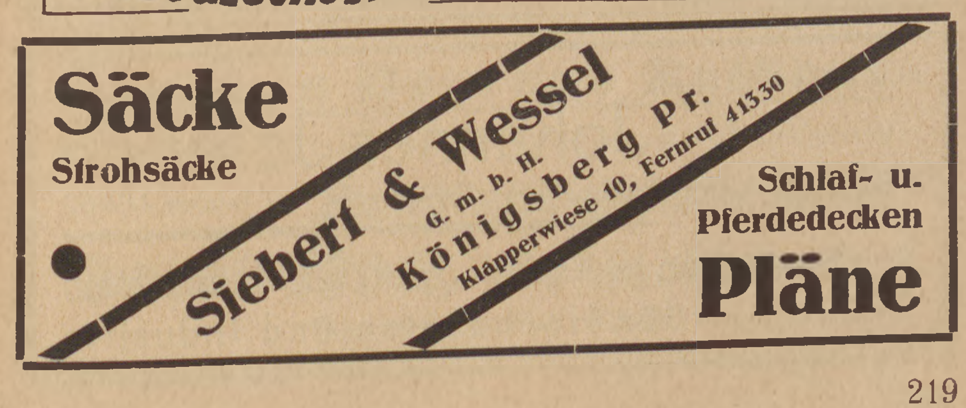
Werkzeugmaschinen
für Holz- u. Eisenbearbeitung





KNUTH & JIlas
Steindamm 177
Telefon 31663 u. 31644







Heiligelinde bei Rössel

Kulmbacher
Steindamm 147

Börsenkeller
in der Börse

Kempka-Stuben
Kneiph. Langgasse

Schloß - Restaurant
Münzplatz 1

Probierstuben
Vorst. Langgasse



Julius Nahser

Beste Biere und Küche

Wir bieten an :

fertigen Mörtel, Grand und Kies

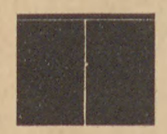
sowie sämtliche Baumaterialien

Kalk-u. Mörtelwerke Aktiengesellschaft Königsberg Pr.

Fernspr. 34121

Paul Kasper **Dachdeckermeister**

Fernruf 25065 **Königsberg Pr.** Tiergartenstr. 53



Ausführung sämtlicher Dacheindeckungen, Isolierungen u. Reparaturen sowie Lieferung aller Dachdeckungsmaterialien

---

Curt Berthold

vorm. L. F. v. Gizycki

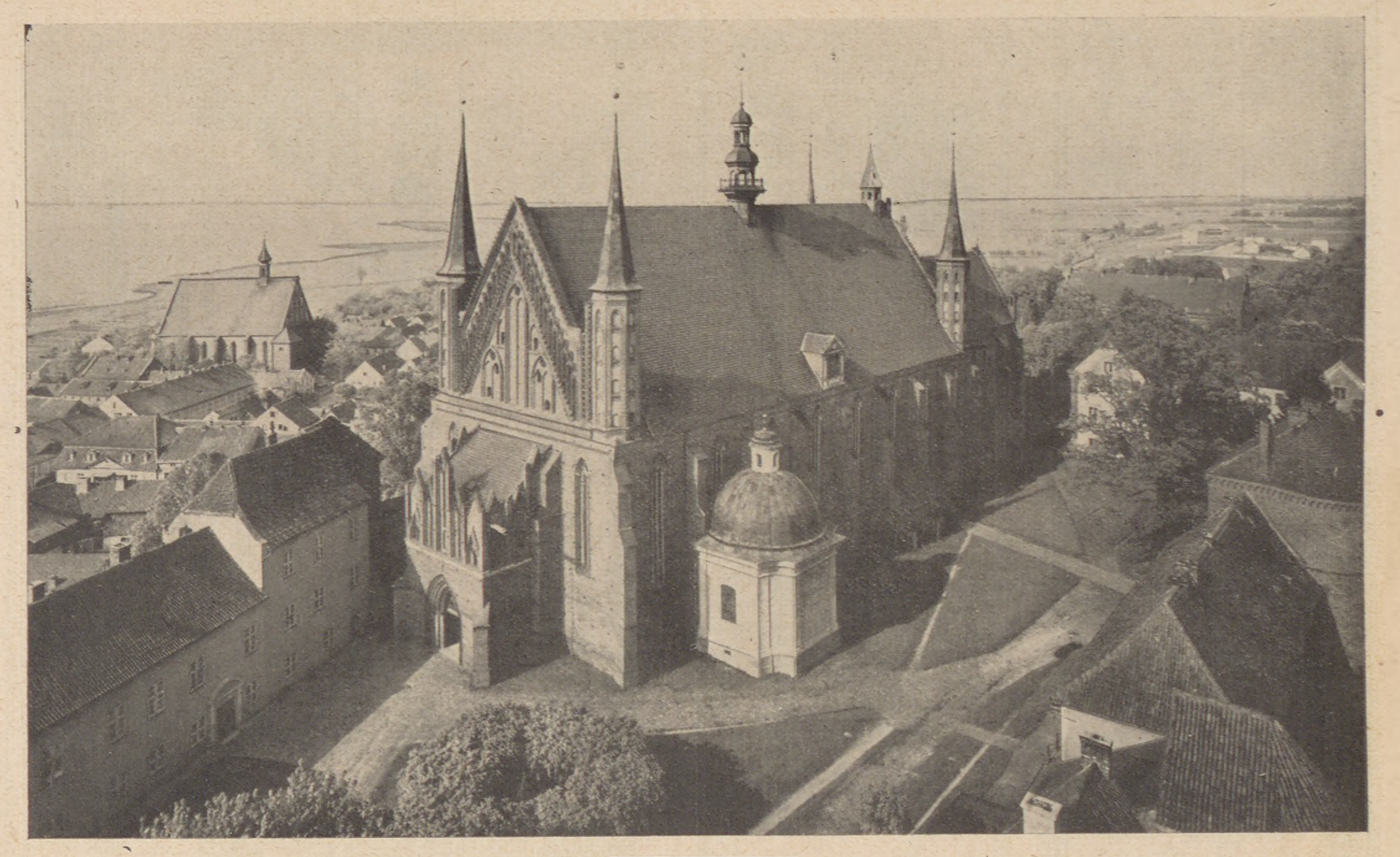
Königsberg Pr.

NeueDammgasse 31, Tel. 41327/28

Landw. Bedarfsartikel wie:

Schmiede-Bedarfsartikel, Molkereigeräte, Oele u. Fette, landw. Maschinen-Ersatzteile, Artikel für Tierzucht- und Pflege etc.





Frauenburger Dom



Allensteiner Schloß

Verlag: Ostd. Verlagsanst. u. Druckerei, Gebr. Kaspereit, G. m. b. H., Königsberg Pr., Selkestr. 3/4. Verantwortl. für den Textteil: Dr. Alfred Lau, Königsberg Pr., Selkestr. 3/4, für den Anzeigenteil: Paul Grisar, Königsberg Pr., Bernsteinstr. 3. M. A. 10 000.

